Erklärung

der

Evangelien

auf alle

Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres;

katechetisch bearbeitet

zum Gebrauche

für Katecheten in Schulen und für Prediger,

sowie

zur Erbauung und Belehrung für jeden katholischen Christen.

Von

Franz Ehmig,

Pfarrer in Mosern der Leitmeritzer Diöcese.

Erster Band.

Vom ersten Adventssonntage bis Palmsonntag incl.

Regensburg, 1854.

Verlag von G. Joseph Manz.

Vorrede.

Es wird jeder Schulkatechet gerne zugeben, daß die Erklärung der Evangelien für Kinder nichts Leichtes sei. Es wird auch der Prediger zugestehen, daß es ihm zuweilen schwer werde, die Erklärung der Evangelien so zu handhaben, daß dem Volke die darin liegenden Wahrheiten kennbar, faßlich und praktisch anwendbar gemacht werden. Und doch ist die Erklärung der Evangelien so wichtig, daß sie weder der Schulkatechet, noch der Prediger als überflüssig und unerklärt auf die Seite legen kann; denn sie enthalten die Geschichte Jesu und der Religion, die jeder Christ wissen muß; sie enthalten die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren; liefern zugleich das Materiale, aus welchem der Katechet und Prediger seine Beweise zu schöpfen hat; sie dienen dem Laien als eines der besten Erbauungsbücher für häusliche Andacht und Erbauung im Familienkreise, vorausgesetzt, wenn er sie versteht.

In dem gegenwärtigen Werke wage ich es, die Erklärung dieser Evangelien zu versuchen, wie sie ein Schulkatechet, ein Prediger, oder ein Erbauung und Unterricht suchender Laie wünschen möchte. Zur Erklärung derselben legte ich die besten katholischen Werke zu Grunde, die von der heiligen Kirche approbirt sind.

Gott segne dieses Werk und lasse es zu seiner Ehre gereichen!

Der Verfasser.

Erklärung

des Evangeliums am ersten Sonntage im Advent.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Das Evangelium des vierundzwanzigsten Sonntags nach Pfingsten und das heutige haben einerlei Inhalt. In beiden weissagt der Heiland zwei zukünftige Ereignisse, nämlich: das Ende des jüdischen Staates, die Zerstreuung des jüdischen Volkes in alle Welttheile und die Zerstörung des Tempels sammt dem Aufhören des mosaischen Gottesdienstes. Das ist der Eine Theil der Weissagung. Auf diese beziehen sich die Verse 28. 29. 30. 32. im heutigen Evangelium. Leset diese Verse! —

Unter Einem weissagt der Herr auch das jüngste Gericht und was vor demselben sich in der Schöpfung ereignen wird. Dieß ist der zweite Theil der Weissagung. Darauf beziehen sich die Verse 25. 26. 27. 33. Leset sie!

Der Heiland richtete seine Weissagung so ein, daß er die Schicksale des jüdischen Volkes und des Tempels zugleich als ein Vorbild dessen hinstellte, was am Ende der Welt dem ganzen Menschengeschlechte und der ganzen Schöpfung geschehen wird.

Zu dieser Weissagung wurde der Herr veranlaßt durch die Apostel. Sie saßen nämlich eines Tages am Ölberge, von wo aus sie die Stadt Jerusalem mit dem prächtigen Tempelgebäude übersehen

konnten. Die am Tempel von außen angebrachten Goldplatten glänzten weithin in der Abendsonne. Da machten die Apostel den Herrn auf die Pracht, auf die Festigkeit und Größe desselben aufmerksam. Nun fing Jesus an, ihnen die Schicksale dieses Tempels, des Judenvolkes und das allgemeine Gericht zu verkündigen. Der heilige Evangelist Matthäus gibt diese Weissagung vollständiger als Lucas, welcher nur die Hauptsache anführt, wie es einem Jeden der heilige Geist eingab.

C. Welche zwei Evangelien haben denselben Inhalt? K. Das Evangelium vom vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten und das vom ersten Adventsonntage. C. Was enthalten beide Evangelien? K. Beide enthalten eine Weissagung. C. Weissagt der Herr nur Ein Ereigniß? K. Er weissagt zwei Ereignisse. C. Welche? K. Den Untergang des jüdischen Tempels, seines Gottesdienstes und die Schicksale des Judenvolkes; dann das jüngste Gericht und was vor demselben geschehen wird. C. Wie richtete Jesus beide Weissagungen ein? K. Er richtete sie so ein, daß die Schicksale des jüdischen Volkes und Tempels zugleich das Vorbild der Schicksale des Menschengeschlechtes und der Schöpfung sein werden. C. Welche Verse enthalten den ersten Theil der Weissagung? K. Die Verse 28. 29. 30. 32. C. Welche Verse enthalten die zweite Weissagung? K. Die Verse 25. 26. 27. 33. C. Bei welcher Gelegenheit wurde Jesus dazu veranlaßt? K. Als er einst mit den Aposteln am Ölberge saß, wo ihn diese auf die Stadt und den Tempel aufmerksam machten. C. Welche Evangelisten haben diese Weissagung in ihren Evangelien aufgezeichnet? K. Matthäus und Lucas. C. Welcher schrieb sie vollständig nieder? K. Matthäus. C. Warum beschrieb der Eine diese Weissagung vollständig, der Andere aber kurz? K. Weil es ihnen der heilige Geist so eingab.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 25. Es werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen sein.

C. Auf welches Ereigniß bezieht sich dieser Vers? K. Er bezieht sich auf das Ende der Welt. C. Welche Himmelskörper nennt der Heiland? K. Er nennt: Sonne, Mond und Sterne. C. Was sagt er von diesen drei Weltkörpern? K. Er sagt: Es werden an

ihnen Zeichen zu sehen sein. C. Beschreibt er diese Zeichen näher, worin sie bestehen werden? K. Er beschreibt sie nicht näher. C. Beim Evangelisten Matthäus 24, 29. gibt er an, worin diese Zeichen bestehen werden. Von der Sonne sagt er: Die Sonne wird verfinstert werden. Vom Monde: Der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben. Von den Sternen: Die Sterne werden vom Himmel fallen. Kennen wir nun die Zeichen, welche an Sonne, Mond und Sternen zu sehen sein werden? K. Wir kennen sie. C. Welches Zeichen wird an der Sonne zu sehen sein? K. Die Sonne wird verfinstert werden. C. Die Sonne, liebe Kinder, ist ein Planet, wie unsere Erde. Sie besteht, wie diese, aus einer festen und undurchsichtigen, dunklen Masse. Die Sonne selbst leuchtet also nicht, sie wärmt auch nicht. Aber sowie unsere Erde mit Luft rings umgeben ist, so ist auch die Sonne mit einer Materie umgeben und eingehüllt, und diese ist es, welche uns auf Erden Licht und Wärme ausströmt. Ihr habet wohl schon gehört oder vielleicht selbst gesehen, wie sich die Sonne verfinstert? K. Ich habe es gesehen. C. Wenn eine Sonnenfinsterniß entsteht, da ist ein Planet zwischen die Erde und die Sonne getreten, dieser verdeckt uns die Sonne ganz oder einen Theil derselben. So eine Sonnenfinsterniß dauert so lange, bis der Planet vorüber ist. Wenn nun einst vor dem jüngsten Gerichte die Sonne verfinstert werden wird, was muß da wohl geschehen? K. Es tritt ein Planet zwischen die Erde und die Sonne und verdeckt sie. C. Der Herr deutet im Vers 27. an, daß die Himmelskörper in Unordnung gerathen werden; muß es sich dann nicht oft ereignen, daß Sonnenfinsternisse entstehen werden? K. Das muß sich dann oft ereignen. C. Müssen diese oft wiederkehrenden und lang anhaltenden Sonnenfinsternisse nicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Erde äußern? K. Das müssen sie. C. Ihr wisset, daß die Sonne bei der Kreuzigung Christi durch drei Stunden verfinstert war. Könnet ihr mir nicht noch eine Sonnenfinsterniß angeben, welche im Alten Testamente stattfand? K. In Ägypten, als der König das Judenvolk nicht entlassen wollte. C. Diese Finsterniß dauerte mehrere Tage; aber beide Finsternisse wurden nicht durch Planeten, sondern von Gott bewirkt, der in seiner Allmacht der Sonne ihr Licht so lange benahm; kann Gott dieses nicht auch am Ende der Welt bewirken? K. Er kann es. C. Von welcher Art diese künftige Finsterniß sein werde,

hat uns Jesus dieses geoffenbart? K. Nein. C. Da er aber im 26. Verse sagt: Es wird Bedrängniß der Völker sein und die Menschen werden vor Furcht verschmachten: kann wohl Jesus nur eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß meinen? K. Er meint keine gewöhnliche. C. Da die einstige Sonnenfinsterniß ein Rauschen des Meeres und große Wasserfluthen bewirken wird: muß sie nicht lange dauern? K. Sie muß lange dauern? C. Die Sonne wird nicht nur durch Planeten verdeckt werden, sondern wird allmählig ihre leuchtende und wärmende Kraft verlieren und am Ende ganz erlöschen. Dann wird Jesus für die Gerechten im Himmel Licht aus seinem verklärten Leibe geben, wie ihr von der Verklärung wisset, wo sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Wenn nun Jesu glänzender Leib den Heiligen Licht gibt: bedürfen sie noch der Sonne? K. Sie bedürfen der Sonne nicht mehr.

C. Was sagt der Herr vom Monde? K. Er sagt: Der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben. C. Das kann nicht anders sein; denn der Mond glänzt nicht in seinem eigenen Lichte. Er gleicht einem Spiegel, oder der glatten Oberfläche des Wassers, oder eines polirten Metalls; werfen der Spiegel, das Wasser, das Metall nicht auch die Sonnenstrahlen zurück? K. Sie werfen sie zurück. C. So wirft auch der Mond das auf ihn fallende Sonnenlicht zurück und dadurch leuchtet er. Wird nun die Sonne verfinstert sein, kann wohl der Mond noch leuchten? K. Er kann nicht mehr leuchten. C. Muß er nicht mit der Sonne verfinstern? K. Er muß mit der Sonne verfinstern.

C. Was spricht der Herr von den Sternen? K. Er spricht: Die Sterne werden vom Himmel fallen. C. Will er damit nicht sagen: daß auch an den Sternen eine Veränderung eintreten wird? K. Das will er sagen. C. Viele Sterne erhalten von unserer Sonne das Licht; wird nun diese verfinstert, können wohl die Sterne noch glänzen? K. Sie können nicht mehr glänzen. C. Viele Sterne sind selbst Sonnen, wie die unsere; da nun die Sonne unseres Sternensystems finster werden wird: dürften nicht ebenfalls alle Sonnen gleiches Schicksal haben? K. Es dürften alle Sonnen gleiches Schicksal haben. C. So werden demnach die Sterne ihr Licht verlieren, sie verfinstern, sie verschwinden scheinbar vom Himmel, sie fallen vom Himmel. Was will Jesus damit sagen? K. Er will sagen: Auch die Sterne werden verfinstern.

C. Der heilige Matthäus sagt gleich darauf: Die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Trägt nicht auch der heilige Lucas diesen Ausspruch Jesu vor? K. Er trägt ihn auch vor. C. In welchem Verse? K. Im 27. Verse. C. Unter den Kräften der Himmel versteht der Herr wahrscheinlich: die Himmelskörper, die Elemente und Naturkräfte: Feuer, Luft, Wasser, Erde, Blitz, Anziehungs=, Abstoßungskraft, die magnetische, elektrische Kraft. Welches Wort gebraucht der Herr von den Kräften der Himmel? K. Er gebraucht das Wort: Erschüttern. C. Wenn man ein Haus erschüttern könnte, wie man z. B. einen Ast auf einem Obstbaume schüttelt, müßte dann nicht das Haus zusammenfallen? K. Es müßte zusammenfallen. C. Bei Erdbeben entstehen solche Erschütterungen in der Erde und es fallen Städte und Berge zusammen, das Meer tritt aus, Häuser und Menschen werden erschüttert. Da nun die Kräfte der Himmel erschüttert werden sollen, muß nicht im ganzen Weltall große Veränderung und Unordnung entstehen? K. Es muß große Veränderung und Unordnung entstehen. C. Der Herr bemerkt noch, daß diese Veränderung und Unordnung über den ganzen Erdkreis kommen werde.

Vers 26. Auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen entstehen und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten.

C. Was wird auf Erden entstehen? K. Es wird Bedrängniß der Völker entstehen. C. Meint der Herr, daß etwa nur Ein oder das andere Volk bedrängt sein wird? K. Nein, er sagt: die Völker werden bedrängt sein. C. Aus welcher Ursache werden sie bedrängt sein? K. Wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen. C. Was wird dann das Meer thun? K. Es wird ungestüm rauschen. C. Was werden sich noch bilden? K. Es werden sich Wasserfluthen bilden. C. Werden von dieser Drangsal nicht zunächst die Völker, welche am Meere wohnen und an Strömen, zu leiden haben? K. Diese werden zunächst davon zu leiden haben. C. Werden aber nach den Worten Jesu nicht über den ganzen Erdkreis ähnliche Drangsale kommen? K. Über den ganzen Erdkreis. C. Was wird dieß auf die damaligen Menschen für eine Wirkung äußern? K. Sie werden vor Furcht und Er=

wartung verschmachten. C. Da sie einige Drangsale und Naturveränderungen erwarten, werden alle auf Einmal und plötzlich hereinbrechen? K. Nach und nach. C. Werden sie solche nicht zum Theil aus den schon eingetretenen voraussehen können? K. Sie werden solche voraussehen können. C. Die gegenwärtigen und noch zu erwartenden Naturveränderungen werden sie in so große Furcht und Angst versetzen, daß viele Menschen sterben, oder doch erkranken werden.

Bisher hat die ganze Schöpfung den vom Schöpfer vorgezeichneten Gang eingehalten; die Naturkräfte wirkten bisher nach den ihnen vom Schöpfer vorgeschriebenen Gesetzen heilsam, nur hie und da zerstörten sie der Menschen Werk. So hat vor nicht langer Zeit ein heftiger Sturm am Meere in Holland die Dämme durchbrochen und mehr als dreißig Quadratmeilen Land unter Wasser gesetzt; man nennt dieses Meer den Zuider-See. Vor hundert Jahren zerstörte ein Erdbeben die Stadt Lissabon in Portugal und tödtete durch den Einsturz der Häuser mehrere Tausende von Menschen. Vor fünfzig Jahren zerstörte ein Erdbeben die Stadt Cumana im südlichen Amerika und tödtete durch Zerquetschung und Verschüttung viele tausend Menschen. Siebenzig Jahre nach Christi Geburt spie der feuerspeiende Berg Vesuv in Italien mehrere Tage hindurch so viel Asche aus, daß drei Städte, Herkulanum, Stabiä, Pompeji, davon verschüttet wurden und Menschen und Thiere erstickten. Wenn nun einstens die Kräfte der Himmel erschüttert werden sollen, und allgemeine Unordnung in der Natur entstehen wird: werden dann die Menschen nicht auf der ganzen Erde von ähnlichen Drangsalen heimgesucht werden? K. Sie werden auf der ganzen Erde von ähnlichen Drangsalen heimgesucht werden.

C. Bisher ging die Sonne täglich auf und unter, sie kam näher, sie trat zurück, dadurch entstand Tag und Nacht, dieß machte die vier Jahreszeiten; die Erde wurde gehörig erwärmt, von regelmäßigen Winden und Regen befruchtet; man konnte sich auf die Witterung verlassen, konnte säen, pflanzen, bauen, ernten; wenn nun einstens in diesem Punkte Unordnung eintreten und die Sonne immer matter scheinen sollte, bis sie ganz verfinstert ist: wird die Erde noch gehörig erwärmt werden? K. Nein. C. Wird sie fruchtbar sein und Ernten geben? K. Nein. C. Muß nicht Hungersnoth entstehen? K. Diese muß entstehen. C. Wenn die Sonne matter

scheinen wird, dann müssen auch die Winde einen andern Gang nehmen und mit furchtbarer Wuth über die Erde dahinbrausen. Bisher gab es im Meere Ebbe und Fluth, welche der Mond bewirkt, es gab Ströme im Meere nach verschiedenen Richtungen, und dieses machte, daß das Meer im Ganzen in seinen Schranken blieb und nicht die Länder überschwemmte; wenn nun einst auch in diesem Stücke Unordnung eintreten wird: kann das Meer in seinen Schranken bleiben? K. Nein. C. Muß es nicht über das Land hinaustreten? K. Das muß es.

C. Bisher gab die vom Schöpfer in die Erde gelegte magnetische Polarkraft der Erde eine solche Stellung zur Sonne, daß man auf ihr die vier Weltgegenden als bleibend fand, Mittag und Mitternacht, Morgen und Abend; wird nun einst diese Stellung der Erde verrückt, so dürften die heiße Mittagsgegend gegen Mitternacht, die Mitternachtsländer gegen Mittag verrückt werden; diese verschobene Stellung der Erde zur Sonne muß die Menschen krank machen, weil sie nicht an das Klima gewöhnt sein werden; sie muß auch den Meeren eine andere Lage geben und sie über Länder hintreiben. Muß nicht nothwendiger Weise Bedrängniß der Völker aus dieser Unordnung entstehen? K. Diese muß daraus entstehen.

C. Bisher brennt in der Erde ein immerwährendes Feuer, welches zuweilen aus feuerspeienden Bergen hervorbricht und aus denen Ströme geschmolzener Erdmassen hervorkommen. Diese Feuerheerde bilden nur hie und da auf der Erde eine Öffnung, aus welchen sie nur dann und wann, nach zehn bis zwanzig Jahren Feuer speien; daher entstehen auch nur dann und wann durch die erhitzten Dämpfe verheerende Erdbeben, wodurch hier ein Stück Land einsinkt und Meer an seine Stelle tritt; dort der Meeresgrund emporgehoben wird, so daß das Meer das feste Land überschwemmt. Nach dem heiligen Petrus (II. Br. 3, 10—13.) wird einstens ein allgemeiner Brand die ganze Erde einnehmen. Dieser wird nun allmählig aus dem Innern der Erde nach Außen fortschreiten, endlich nach Jahren überhandnehmen. Muß dieser unterirdische Brand nicht von heftigen Erdbeben und Meeresfluthen begleitet sein? K. Ja. C. Da der Brand nach und nach die Oberfläche der Erde mit den Feldern, Wäldern, Gärten, Dörfern und Städten zerstören wird: müssen die Völker dann nicht in freie Gegenden auswandern und vor Furcht verschmachten? K. Ja. C. Kann man sich eine größere Bedrängniß

denken, als dann über die Völker kommen wird? K. Größere Bedrängniß kann man sich nicht denken. C. Wie sagt deßhalb Jesus im 26. und 27. Verse? K. Er sagt: Auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen entstehen und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten. C. Was gibt er als Ursache an? K. Die Erschütterung der Kräfte des Himmels. C. Das ist: die Unordnung in der Schöpfung und in den Naturkräften.

Vers 27. Alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

C. Wer wird dann kommen? K. Des Menschen Sohn. C. Wer ist dieser Menschen-Sohn? K. Es ist Jesus Christus. C. Wie wird er kommen? K. In einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. C. Wie er einst auf dem Berge Tabor im Lichtglanze sich den Aposteln zeigte, so wird er herabkommen; und warum wird er herabkommen? K. Um alle Menschen zu richten. C. Darum wird er zuvor alle Todten erwecken, damit sie mit Leib und Seele vor ihm stehen können; er wird sie auch durch seine Engel alle an Einem Ort versammeln, gute und böse; er kömmt darum in Herrlichkeit, damit ihn Jeder als seinen Erlöser und Richter erkennt. Die Guten wird er öffentlich loben und mit sich in den Himmel nehmen, die Bösen wird er öffentlich tadeln, und in die Hölle verwerfen. Dieses Alles wird näher beim Evangelium am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten besprochen.

Vers 28. Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet und hebet euere Häupter auf, weil euere Erlösung herzunahet.

Die Juden haßten und verfolgten Jesum, ja sie kreuzigten ihn; sie haßten auch die Apostel, die Christen, die christliche Religion, verfolgten sie, wehrten ihnen, von Jesus zu lehren, ja sie marterten und tödteten die Apostel. Als Saulus noch Jude war, verfolgte er die Christen mit Ungestüm. Petrus und Johannes wurden gegeißelt, Stephanus gesteinigt, Jakob vom Tempel herabgestürzt und mit Prügeln todtgeschlagen. So lange der Tempel stand und die jüdische Priesterschaft Gottesdienst hielt und Macht besaß: stießen sie die Christen aus der Synagoge, beraubten sie der kirchlichen und

bürgerlichen Rechte, und verursachten ihnen zuweilen den Verlust ihres Vermögens. Mit den Worten dieses Verses will Jesus sagen: Wenn die von mir verkündigten Anzeichen erscheinen werden, dann werden die Christen ihre Religion frei und ungehindert bekennen; die Apostel werden sie frei und ungehindert predigen dürfen. Das Judenvolk und die Priesterschaft verlieren ihre kirchliche und politische Gewalt. Die Christen werden im Judenlande um meiner Religion willen nicht mehr so heftig verfolgt werden. Euere Erlösung ist nahe.

Vers 29–31. Alsdann sagte er ihnen dieses Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. Wenn sie schon ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehen werdet, daß dieses Alles geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

C. Wenn man die Bäume Knospen treiben sieht, was ist dann nahe? K. Dann ist der Sommer nahe. C. Ist der Sommer beim Ausschlagen der Bäume alsogleich da? K. Alsogleich nicht, aber nicht mehr fern. C. Wenn nun die Drangsale über das jüdische Volk kommen werden, wie sie Jesus im Evangelium des vierundzwanzigsten Sonntages voraussagte, nämlich: die Kriege, die Entheiligung des Tempels: sollten sie dann nicht glauben, daß der Untergang des Judenvolkes, die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem und das Aufhören der mosaischen Religion nahe sei? K. Das sollten sie glauben. C. Und wenn einst vor dem jüngsten Gerichte die Naturveränderung an den Himmelskörpern, das Rauschen des Meeres und der Wasserfluthen eintreten wird: sollen die damaligen Menschen nicht ebenfalls daraus schließen, daß Jesus bald vom Himmel herabkommen wird, um die Menschen zu richten? K. Das sollen sie daraus schließen. C. So wie also die Knospen der Bäume ein sicheres Merkmal des nahen Sommers sind: so werden die Kriege im Judenlande, die Entheiligung des Tempels ein sicheres Zeichen des nahen Strafgerichtes Gottes über das Judenvolk; so werden die einstigen Unordnungen in der Natur ein sicheres Vorzeichen des nahen allgemeinen Gerichtes sein.

Vers 32. Wahrlich sage ich euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß Alles erfüllt ist.

C. Ein Menschengeschlecht dauert fünfunddreißig bis vierzig Jahre; nach Verlauf dieses Zeitraumes leben neue Menschen, die alten sind abgetreten. Wollte Jesus mit diesen Worten nicht soviel sagen: Die jetzt lebenden Juden werden den Untergang der Stadt Jerusalem, die Zerstörung des Tempels, die Zerstreuung ihres Volkes noch erleben? K. Das wollte er sagen. C. Wollte er nicht sagen: Bevor vierzig Jahre vergehen, wird sich meine Weissagung erfüllt haben? K. Das wollte er sagen. C. Es geschah auch wirklich innerhalb vierzig Jahren, oder fünfunddreißig Jahre nach dem Tode Jesu Christi, daß der Tempel zerstört wurde. Auf das jüngste Gericht bezieht sich dieser Vers nicht.

Vers 33. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

C. Der heilige Petrus sagt in seinem II. Briefe 3, 10—13.: daß Gott vor dem jüngsten Gerichte die Erde und das ganze Weltall im Feuer schmelzen werde. Wenn die Eisensteine in den Hochofen kommen, so werden die Eisentheile geschmolzen, werden sie aber vernichtet? K. Sie werden nicht vernichtet. C. Der Glasmacher schmelzt die Kieselsteine durch Feuer, aus der geschmolzenen Masse wird das Glas. Werden die Kiesel vernichtet? K. Nein. C. Bleiben sie in derselben Gestalt? K. Sie schmelzen. C. Und was wird dann daraus? K. Glas. C. Wenn nun einstens das Weltall geschmolzen werden wird, kann es seine gegenwärtige Gestalt behalten? K. Diese kann es nicht behalten. C. Wird es aber durch das Feuer ganz vernichtet? K. Es wird nicht vernichtet. C. Wenn nun Jesus sagt: Himmel und Erde werden vergehen, will er damit andeuten, daß Himmel und Erde werden vernichtet werden? K. Das will er nicht damit andeuten. C. Will er etwas Anderes sagen, als: Himmel und Erde werden verändert werden? K. Etwas Anderes will er nicht sagen. C. Er spricht weiter: Meine Worte aber werden nicht vergehen; will er damit nicht sagen: Alles, was ich voraussage, wird sicher in Erfüllung gehen; an meinen Worten wird nicht das Mindeste abgeändert und unerfüllt bleiben? K. Das will er sagen. C. Der Sinn dieses Verses ist: Himmel und Erde werden einst verändert werden, an meiner Voraussagung aber wird nichts geändert werden, sie wird sicher in Erfüllung gehen.

III.

Glaubens- und Sittenlehren.

1) C. Wird die Erde und die ganze Schöpfung je ganz vergehen? K. Sie wird nicht ganz vergehen. C. Wird sie aber die gegenwärtige Gestalt und Beschaffenheit für immer behalten? K. Sie wird dieselbe nicht für immer behalten. C. Wird sie nicht eine Umänderung erleiden? K. Sie wird eine Umänderung erleiden. C. Wer verkündet dieses? K. Jesus Christus. C. Welche ist die erste Wahrheit, welche Jesus im heutigen Evangelium ausspricht? K. Diese ist es: Die Schöpfung wird vor dem jüngsten Gerichte umgeändert und eine andere Gestalt und Beschaffenheit erhalten. C. Da die Erde zum Aufenthalt der Menschen bestimmt ist, die Menschen aber in der Auferstehung ganz veränderte, glorreiche Leiber annehmen und weder essen noch trinken werden, mithin nicht säen, nicht ernten, keine Gewerbe treiben, keine Häuser bauen werden: wird die gegenwärtige Gestalt und Beschaffenheit der Erde, die Samen, Bäume, Getreide trägt, Thiere und Menschen ernährt, nicht ganz nutzlos? K. Sie wird ganz nutzlos. C. Daher wird ihre Beschaffenheit so umgeändert, wie sie den veränderten Umständen anpassend sein wird.

2) C. Wird die Umänderung der Schöpfung auf die dann lebenden Menschen nicht schmerzliche Folgen haben? K. Diese wird sie haben. C. Was wird das Menschengeschlecht zu erleiden haben? K. Es wird große Bedrängniß und viele Furcht zu erleiden haben.

3) C. Was wird auf die mit vielen Bedrängnissen verbundene Umänderung der Natur erfolgen? K. Dann wird Jesus mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen. C. Wo wird er erscheinen? K. Er wird auf Erden erscheinen. C. Aus welcher Absicht wird er auf Erden erscheinen? K. Er wird aus der Absicht auf Erden erscheinen, um das gesammte Menschengeschlecht zu richten. C. Welche ist die dritte Wahrheit, welche Jesus in diesem Evangelium ausspricht? K. Die dritte Wahrheit ist diese: Jesus wird einst vom Himmel wieder auf die Erde herabkommen, um alle Menschen zu richten.

4) C. Könnte Jesus zum jüngsten Gerichte nicht plötzlich und unvermuthet herabkommen? K. Er könnte. C. Wird er aber

nicht gewisse Vorzeichen seiner Ankunft vorausgehen lassen? K. Diese wird er vorausgehen lassen. C. Die Menschen werden dann eben so leben, wie sie zur Zeit der Sündfluth lebten, nämlich: sie werden ihre irdischen Geschäfte betreiben, sich den sinnlichen Freuden und Genüssen überlassen, wenig an Gott denken, Gott lau und nachlässig dienen, Viele werden in Sünden leben. Käme der Herr unvermuthet zum Gerichte, hätten sie Zeit zur Buße? K. Sie hätten keine Zeit. C. Müssen sie aber die furchtbaren Naturereignisse nicht auf das nahe Gericht aufmerksam machen? K. Diese müssen sie darauf aufmerksam machen. C. Werden sie die Bedrängnisse, die Furcht und Angst nicht gewaltig zum Gebete, zum Gottesdienste, zur Reue, zur Beicht und Genugthuung antreiben? K. Diese werden sie gewaltig antreiben. C. Bieten ihnen die einstigen Bedrängnisse nicht zugleich das beste Buß- und Genugthuungsmittel, wenn sie sie geduldig und bußfertig ertragen? K. Sie bieten ihnen die besten Genugthuungsmittel. C. Zeigt sich Jesus darin nicht sehr gütig und barmherzig? K. Er zeigt sich sehr gütig und barmherzig. C. Denn er kömmt nicht unvermuthet, und gibt den Menschen Zeit zur Buße, er regt sie durch die Drangsale zur Buße an, er bietet ihnen in den Bedrängnissen zugleich ein Buß- und Genugthuungsmittel.

5) C. Wer schuf das ganze Weltall? K. Gott. C. Wer gab ihm seine Gestalt, seine Beschaffenheit, seine gegenwärtige Einrichtung? K. Gott. C. Dieser Gott wird einst dem Weltall eine ganz andere Beschaffenheit geben; zeigt er damit nicht an, daß er der unumschränkte Herr und Gebieter der Natur sei? K. Das zeigt er damit an. C. Wenn die Erde seit der Schöpfung regelmäßig vier Jahreszeiten hat, und Ernten dem Landmanne gewährt: hat wohl Gott keinen Theil daran? K. Er hat Theil daran. C. Wenn er die Mühe des Landmannes nicht segnen und belohnen wollte, würde er vom ausgestreuten Samen reiche Ernten haben? K. Gewiß nicht. C. Daß nun die Erde so fruchtbar ist, daß wir uns auf den Gang der Natur ganz verlassen können, wem haben wir das zu danken? K. Das haben wir Gott zu danken. C. Wäre es daher nicht stinkende Hoffart, wenn man seine Ernten der Natur, seiner Mühe, dem Pflügen und Düngen zuschreiben wollte? K. Das wäre Hoffart. C. Welche Wahrheit liegt noch in diesem Evangelium?

K. Diese: **Gott ist unumschränkter Herr der Natur; Alles, was die Erde trägt, ist ein Geschenk Gottes.**

6) C. Wenn schon die Vorboten des jüngsten Gerichtes die Völker der Erde in große Bedrängniß versetzen werden, wird etwa das Gericht selbst ohne alle Angst für die Bösen vorübergehen? K. Es wird sie in noch größere Angst versetzen. C. Wird ihnen die Angst noch etwas nützen? K. Nein. C. Wird man Gott erst fürchten sollen, wenn wir vor seinem Gerichte erscheinen? K. Wir sollen Gott schon früher fürchten. C. Wer Gott in seinem Leben fürchtet, wird der sündigen? K. Nein. C. Wird er nicht heilig leben? K. Ja. C. Wird er sich nicht bei rechter Zeit durch die Buße mit Gott versöhnen? K. Das wird er. C. Hat er dann den göttlichen Richter zu fürchten? K. Dann hat er ihn nicht zu fürchten. C. Welche Sittenlehre gibt uns das heutige Evangelium? K. Diese: **Fürchte Gott in deinem Leben, dann hast du Gott nicht als deinen Richter zu fürchten.** Amen.

Erklärung

des Evangeliums am zweiten Sonntage im Advent.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Der König Herodes hatte seine rechtmäßige Gemahlin verstoßen, die Gemahlin seines Bruders Philippus zu sich genommen, und lebte mit ihr in einem sündhaften und ehebrecherischen Umgange. Johannes der Täufer konnte zu diesem Ärgernisse, wodurch der König allen seinen Unterthanen, ja dem gesammten Judenvolke ein böses Beispiel gab, nicht schweigen; er war im Gewissen verpflichtet, ihn zu ermahnen, dieses Kebsweib, diese Herodias, zu entfernen. Der König hatte den heiligen Johannes ohnehin aus Neugierde in den Palast rufen lassen, um seine Predigt zu hören. Bei einer solchen Gelegenheit sagte ihm der heilige Mann: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib bei dir hast.** Herodias, die

Kebsfrau, haßte deßhalb den heiligen Johannes sehr, und ließ nicht nach, in den König zu dringen, bis ihn dieser in's Gefängniß setzte.

Die Propheten nahmen Männer an, mit denen sie entweder in einem Kloster oder in der Einöde ein gemeinschaftliches Leben führten, und welche sie in der Religion, in der Sittenlehre, im Gottesdienste besonders unterrichteten, auch Anleitung gaben zu einem heiligen Leben. Solche Männer nannte man Prophetenschüler oder Prophetenjünger. Auch Johannes hatte etliche solche Jünger, welche täglich zu ihm in das Gefängniß kamen. Zu eben dieser Zeit ging Jesus schon im Lande herum und lehrte in den Städten; seine Lehre bekräftigte er durch unzählige Wunder an Kranken aller Art. Die Jünger des Johannes berichteten dieses Alles ihrem Meister. Sie erkannten aber Jesum noch nicht als den von Gott vorausgesagten Erlöser der Welt und Sohn Gottes. Johannes wußte, daß er bald getödtet werden würde. Es war ihm sehr daran gelegen, seine Jünger zu überzeugen von der göttlichen Würde Jesu, und sie, wo möglich, zu bewegen, Jesu Schüler zu werden. Zu diesem Zwecke sendete er sie eines Tages an Jesus mit der Frage: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Johannes stellt sich unwissend über die Person und göttliche Würde Jesu; er wußte wohl, daß Jesus Gottes Sohn sei; er stellt sich unwissend, legt diese Frage vor, sucht von Jesus Belehrung, nicht für sich, sondern für seine Jünger. Der Herr verstand die Absicht des Johannes; er richtet die Antwort zwar an Johannes, aber sie war so beschaffen, daß die fragenden Jünger zur Erkenntniß Jesu kamen; wie denn auch bald nachher alle diese Johannesjünger Schüler Jesu wurden. Sie sind eben jene, die man die Apostel nennt.

Da nun aber Johannes als ein Prophet galt und es auch war; da das Volk seine Worte als Gottes Worte hinnahm; da Johannes ein halbes Jahr zuvor bei der Taufe Jesu bezeugte: daß eben dieser Jesus der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt sei, daß man seine Lehre hören, glauben und sich christlich taufen lassen müsse; da er Jesum dem Volke mit seinem Finger bezeichnete: heute aber fragen läßt, ob er derjenige sei, der kommen soll; so konnte das Volk irre werden; es konnte meinen, Johannes habe damals Jesum nicht genau gekannt; es konnte Zweifel hegen, ob Johannes damals auf Ein-

gebung Gottes gesprochen habe; daher mußte Jesus dieser irrigen Meinung des Volkes entgegenwirken; deßhalb mußte er dem Volke beweisen, daß Johannes ein wahrer von Gott erleuchteter Prophet sei; daß er jetzt nicht anders von ihm denke, als damals, wo er ihn taufte. Darum sagt der Evangelist: Als aber diese hinweggegangen waren, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 2. Als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi vernommen hatte, sandte er zwei aus seinen Jüngern, ihm zu sagen.

C. Saß Johannes etwa einer Schlechtigkeit wegen im Gefängnisse? K. Nicht wegen einer Schlechtigkeit, sondern weil er den Herodes ermahnt hatte, das Kebsweib zu entfernen. C. Gar bald darauf wurde er auf das Begehren der Herodias enthauptet.

C. Welche Werke waren es, die Johannes von Christus vernommen hatte? K. Es waren die Wunderwerke Christi. C. Wer erzählte dem Johannes von diesen Wundern? K. Seine Jünger erzählten sie ihm. C. Diese mochten theils hin und wieder selbst eines gesehen, theils es auch von den Leuten erfahren haben.

Vers 3. Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?

C. Die Heiligkeit des Johannes war groß; er lebte seit der Kindheit in der Wüste; sein Kleid war aus dem rauhen Kameelhaar gewebt; seine Wohnung war eine Felsenhöhle am Jordan, wo Löwen und andere wilde Thiere sich aufhielten; nie kam er mit Menschen zusammen, ausgenommen, wo er auf Eingebung Gottes predigte; er verzichtete daher auf die Süße und Annehmlichkeit der menschlichen Gesellschaft; seine Kost bestand in Wurzeln und Kräutern, in wildem Honig, in Heuschrecken, sein Trank in Wasser aus dem Flusse, nie aß er eine zubereitete warme Speise. Dazu kam, daß er ohne Unterricht dennoch übernatürliche Einsichten in die Geheimnisse Gottes und große Kenntniß des mosaischen Gesetzes und der heiligen Schrift besaß. Wegen dieser großen Strenge und Heiligkeit waren selbst die Priester geneigt, ihn für den verheißenen Erlöser zu halten. Natürlich

hielten ihn auch seine eigenen Jünger für einen großen Propheten, wo nicht gar für den Sohn Gottes und Heiland der Welt selbst. Dazu kam noch der Umstand, daß die Juden aus der heiligen Schrift mit Gewißheit wußten: der Sohn Gottes müsse schon geboren sein, müsse schon unter den Menschen auftreten. Es waren nun zwei berühmte heilige Propheten da: Johannes und Jesus. Einer aus ihnen muß der Heiland sein. Johannes mochte auch seine Jünger versichern, er sei nicht Christus; sie glaubten ihm nicht; sie meinten: er verberge seine Würde aus Bescheidenheit. Um nun sowohl seinen Jüngern, als auch dem Volke diesen Wahn zu benehmen, schickte er zwei Jünger selbst zu Jesus mit der obigen Frage. Er konnte mit Sicherheit annehmen, Jesus werde sich würdigen, ihnen Wunder sehen zu lassen und ihnen einen Bescheid geben, der sie nöthigen würde, zwischen beiden einen Vergleich anzustellen und aus beiden den Erlöser und Sohn Gottes herauszufinden. Wie Johannes dachte, so geschah es. Die Jünger kamen mit der Überzeugung zurück: nicht Johannes, sondern Jesus sei der Gottverheißene. Sie verließen den Johannes, folgten Jesum nach und wurden seine Apostel. Daß auch Viele aus dem Volke mit ihnen die richtige Ansicht von Jesus gewannen, läßt sich vermuthen.

Vers 4. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet.

Der Heiland behielt die Jünger des Johannes mehrere Tage bei sich; ließ sie seinen Vorträgen, Predigten und Unterweisungen beiwohnen. Schon daraus mußten sie auf seine göttliche Weisheit schließen; denn Christus lehrte nicht nur wie ein weiser, heiliger Mann; er lehrte mit einer hinreißenden, überzeugenden, lieblichen Weisheit; er lehrte nicht wie ein Gesandter Gottes, er gebot, traf Einrichtungen und Anordnungen nicht wie Einer, der im Auftrage Gottes handelt: sondern er lehrte wie ein Gott, wie nur Gott selbst lehren konnte. Überdieß ließ er die Johannesjünger Wunder vielerlei Art sehen; sie sahen von ihm Blinde sehend, Taube hörend werden, Lahme gerade, gesunde Glieder bekommen, sie sahen Aussätzige rein werden, ja selbst Todte sahen sie durch Jesu Macht wieder leben. So viele Wunder, so erhabene Wunder, und mit solcher Zuversicht, Leichtigkeit, ohne Gebet, wirkte kein Prophet, wirkte selbst Moses nicht. Kurz: Christus benahm sich nicht nur

beim Lehren, sondern auch beim Wunderwirken wie Einer, der Gott selbst ist.

Vers 5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Der Heiland durfte darauf rechnen, daß Johannes, wenn sie ihm seine Lehren und Wunder erzählt haben werden, sie auf die Weissagung von Isaias 35, 5. und 61, 1. aufmerksam machen werde, worauf sie von selbst den Schluß ziehen müssen: Jesus ist der, den Gott den Menschen zum Erlöser verheißen; denn in ihm erfüllt sich die Stelle Isaias 35, 5.: Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf; dann springt wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich. Kap. 61, 1.: Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbet: um zu predigen den Sanftmüthigen sandte er mich, um zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, um zu verkünden den Gefangenen Erlösung und den Verschlossenen Eröffnung, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn. Diese tröstliche Botschaft von der Erlösung der Menschen, von der Vergebung der Sünde, von der Ausgießung der Gnade Gottes, von der in der Taufe stattfindenden Kindschaft Gottes, von der Eröffnung des Himmels, von der Auferstehung der Leiber; diese tröstlichen Wahrheiten verkündete er; diese gereichten den Armen dieser Erde zum besondern Troste und waren für sie eine besonders frohe Botschaft, oder nach der griechischen Sprache ein Evangelium. Und so erfüllte sich in Jesus diese doppelte Weissagung des Isaias. Deßhalb konnten die Jünger nicht verkennen: Jesus sei der von Gott verheißene Erlöser der Menschen. Es war hiemit des Johannes Frage beantwortet; sie wußten, daß sie auf keinen Andern warten dürften.

Vers 6. Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.

C. Was wirkte der Heiland sehr oft an Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen und Kranken? K. Er wirkte sehr oft Wunder. C. Kann ein Mensch aus menschlichen Kräften Wunder wirken? K. Das kann er nicht. C. Wer muß ihm die Wundergabe verleihen? K. Gott. C. Wer ist daher der eigentliche Wunderthäter, wenn ein Wunder geschieht? K. Der eigentliche Wunderthäter ist

stets Gott selbst. C. Wenn Gott einem Heiligen die Wundergabe verleiht, erklärt er ihn nicht eben dadurch als seinen Freund? K. Als solchen erklärt er ihn. C. Wenn der Wunderthäter ein Lehrer ist, wie Moses und die Propheten, erklärt Gott nicht Alles, was ein solcher Mann lehrt, als Wahrheit? K. Als solche erklärt er es. C. Denn da Gott höchst wahrhaft ist, kann er die Menschen belügen, irre führen und täuschen? K. Das kann er nicht. C. Möchte aber Gott einem Lügner, einem Irrlehrer, einem falschen Propheten die Wundergabe verleihen, würde er dann die Menschen nicht täuschen? K. Er würde sie täuschen. C. Kann das Gott? K. Das kann Gott nicht. C. Wie muß man daher von einem Religionslehrer denken, welcher Wunder wirkt? K. Man muß von ihm denken: Gott bezeugt, daß seine Lehre von Gott stamme und wahr sei. C. Nun wirkte Jesus unzählige Wunder und gerade solche, welche Isaias vom künftigen Erlöser voraussagte; wie mußten deßhalb die Juden von Jesus denken? K. Sie mußten denken: Jesus ist der von Gott verheißene Erlöser, seine Lehre ist von Gott und enthält göttliche Wahrheit. C. Nun gab sich der Heiland selbst für Gott und Gottes Sohn aus, was hat man daher von ihm zu denken? K. Man muß denken: Jesus ist wirklich Gottes Sohn. C. Warum? K. Wenn er es nicht wirklich wäre, so würde Gott keine Wunder durch ihn wirken. C. Mußte nun nicht jeder Jude, der über Jesus vernünftig dachte, ihn für den verheißenen Erlöser und für Gottes Sohn halten? K. Jeder vernünftig denkende Jude mußte Jesum für den verheißenen Erlöser und Sohn Gottes halten. C. War es einem vernünftig denkenden Juden nicht beinahe unmöglich, ihn zu verkennen? K. Es war beinahe unmöglich.

C. So leicht es von der Einen Seite war, ihn zu erkennen, so leicht war es von der anderen Seite, Zweifel und Bedenken zu tragen; denn außer der göttlichen Weisheit im Lehren, außer seinen Wundern zeigte der Heiland in seinen Lebensverhältnissen gar nichts, was auf seine Gottheit schließen ließ; er setzte sich vielmehr in so niedrige Verhältnisse, daß man hätte denken sollen, sie seien Gottes unwürdig. Wo ging seine Geburt vor sich, etwa im Tempel oder in einem schönen Palaste, wie es sich für den Herrn Himmels und der Erde ziemt? K. In einem Stalle. C. Hielt er viele Diener, Soldaten? K. Nein. C. Regierte er ein Königreich? K. Nein. C. Lebte er wie Könige in irdischen Ehren, im Glanze

und in Pracht? K. Nein, er lebte in Armuth und Niedrigkeit. C. Gebrauchte er seine göttliche Macht, um seine Feinde zu vernichten? K. Das that er nicht. C. Ließ er sich von ihnen nicht kreuzigen? K. Das ließ er geschehen. C. Nahm er nicht den Anschein an, als sei er ganz machtlos? K. Diesen Anschein nahm er an. C. Ihr sehet also, daß er in seinen Lebensverhältnissen alle Ehre, allen Reichthum, alle weltliche Macht und Ehre verschmähte; ja gerade solches sich geschehen ließ, was Gottes unwürdig schien und darauf schließen ließ: er sei nicht Gott, sondern ein gewöhnlicher Mensch.

C. Wählte Jesus diese niedrigen Verhältnisse der Armuth, der Verachtung, des Leidens, sogar der schimpflichen Kreuzigung nicht absichtlich? K. Er wählte sie absichtlich. C. Wählte er sie nicht zu dem Zwecke, um für uns genugzuthun und uns zu erlösen? K. Zu dem Zwecke wählte er sie. C. Wer nun weniger Rücksicht nahm auf Jesu Lehre, auf sein Wort und seine Wunder, sondern mehr die niedrigen und Gottes unwürdigen Lebensverhältnisse berücksichtigte, konnte dieser nicht leicht an ihm irre werden? K. Sehr leicht. C. Konnte er sich nicht leicht täuschen und ihn für einen bloßen Menschen halten? K. Er konnte sich sehr leicht täuschen. C. Es täuschten sich auch viele an ihm und glaubten nicht, daß er Gottes Sohn und der verheißene Erlöser sei. Einige sagten Matth. 13, 35.: Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Daraus schloßen sie: er könne nicht Gottes Sohn sein, weil sie das Wunder seiner Empfängniß noch nicht kannten. Joh. 6, 35. sagten Einige: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? sie bildeten sich ein, sie müßten sein Fleisch in der Form und Gestalt essen, wie es der Mensch am Leibe trägt; daß er uns sein Fleisch im Sakramente in Gestalt des Brodes zu essen geben würde, wußten sie noch nicht; sie glaubten nicht mehr an seine Lehre. Bei seiner Kreuzigung sagten Einige Matth. 27, 40.: Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze! Sie wußten nicht, daß er sich freiwillig zu unserer Erlösung kreuzigen lasse; daher schloßen sie: Wäre er Gottes Sohn, so wäre er allmächtig; den Allmächtigen kann aber Niemand binden, noch weniger kreuzigen und tödten; da er sich dieses zufügen läßt, so kann er auch nicht Gottes Sohn sein. Die Heiden hielten es für eine Albernheit, daß die Apostel einen

gekreuzigten Gott predigten und Glauben verlangten. Es hat aber dem Sohne Gottes gefallen, sich zu unserer Erlösung kreuzigen zu lassen; es hat Gott gefallen, zu unserem Seelenheil den Glauben von uns zu verlangen, daß der gekreuzigte Jesus die Menschen selig mache, um unsere Hoffart zu beschämen. War es demnach für einen Juden, welcher weniger das heilige Leben Jesu, seine Lehre und Wunder, mehr aber seine niedrigen Lebensverhältnisse berücksichtigte, nicht leicht möglich, an Jesus irre zu werden? K. Es war leicht möglich. C. Konnte ein Solcher, der nicht an Jesus glaubte, selig werden? K. Er konnte nicht selig werden. C. Denn wer nicht an Jesus glaubte, ließ sich dieser taufen? K. Er ließ sich nicht taufen. C. Daher sagt Jesus: Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert; d. h. selig, wer nicht auf meine niedrigen Verhältnisse allein sieht, und mich nach diesen beurtheilt. Dieser Verweis traf auch die Johannesjünger; denn sie mochten den Herrn zu sehr nach seinen äußeren Lebensverhältnissen beurtheilt und ihn für einen gewöhnlichen Menschen gehalten haben. Wir nehmen jetzt freilich keinen Anstand mehr, den gekreuzigten Jesus für unseren Herrn, Gott und Richter zu halten; damals aber mochte Mancher lange gezweifelt haben und ungläubig geblieben sein, bis ihn die Gnade Gottes nach und nach in die volle Erkenntniß hineinführte. Danken wir Gott dafür, daß dieses Ärgerniß jetzt gehoben und der Gekreuzigte allenthalben geehrt und angebetet ist. Das Kreuz ist der Schmuck der Könige geworden.

Vers 7. Als aber diese hinweggegangen waren, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird?

Johannes predigte und taufte vor etwa einem halben Jahre am Flusse Jordan, und taufte auch Jesum selbst, bei welcher Gelegenheit er eine Stimme vom Himmel hörte, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auch sah er den heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf Jesum herabkommen und auf ihm ruhen. Aus Anlaß dieser göttlichen Offenbarung zeigte er dem Volke Jesum, mit dem Finger ihn bezeichnend, und sprach: Dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Auch seine göttliche Abkunft und Würde bezeugte Johannes mit den Worten: Ich

taufe nur mit Wasser; es ist aber Einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet, der mich übertrifft, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dieses Zeugniß Johannes von Jesu war allen Juden bekannt; Viele von denen, welche die Frage der Johannesjünger vernahmen, waren damals Augen- und Ohrenzeugen, wie Johannes auf Jesum mit dem Finger deutete. Sie mochten sich daher über die Frage des Johannes verwundern; sie mochten im Glauben an Jesum irre werden; sie mochten etwa so denken: Johannes muß Jesum damals bei der Taufe nicht genau gekannt haben, sonst würde er jetzt nicht fragen lassen, ob er derjenige sei, der kommen soll; Johannes kann kein Prophet sein; also ist auch sein Zeugniß von Jesus nicht verläßlich; und wer weiß, ob er der heilige Mann ist, für den wir ihn gehalten haben, denn ohne Ursache wird ihn Herodes nicht haben in's Gefängniß setzen lassen. So mochten diejenigen bei sich denken, welche die Frage des Johannes hörten. Der Herr war daher genöthigt, dieses ungünstige Vorurtheil gegen Johannes zu widerlegen. Er lobte den Johannes, wie er es verdiente, aber erst nachdem sich seine Jünger entfernt hatten; damit es nicht scheine, als suche er durch Schmeichelei seine Jünger für sich zu gewinnen und ein gutes Zeugniß von Johannes zu erschleichen.

Er fragt nun seine Zuhörer also: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird? Sie hielten ihn damals, als sie zu ihm in die Wüste hinausgingen, für einen Propheten, der nach seiner Überzeugung spricht. Jesus wollte sagen: Was Johannes damals von mir dachte und urtheilte, das denkt er von mir noch heute. Er ist kein Rohr; denn was geschieht dem Rohre, wenn die Luft weht; bleibt es ruhig, fest und gerade stehen? K. Es beugt sich hin und her. C. Gehört dazu ein starker Wind? K. Nein. C. Wird es nicht schon von einem schwachen Lüftchen gebeugt? K. Jawohl. C. Gleichen diesem Rohre nicht jene Menschen, welche in ihren Ansichten und Überzeugungen schwanken? K. Diese gleichen dem Rohre. C. Wenn Johannes heute, wo er die Frage stellen ließ, anders über Jesus gedacht hätte, als damals bei der Taufe: wem wäre Johannes ähnlich? K. Er wäre dem Rohre ähnlich. C. Nun sagt aber Jesus: Johannes ist kein Rohr, das von jedem Winde hin- und hergetrieben wird; wie mußte er also trotz der gestellten Frage

von Jesus denken? K. Er mußte noch eben so von ihm denken, wie damals bei der Taufe. C. Für was mußte er ihn noch halten? K. Für den Erlöser und Sohn Gottes.

Vers 8. Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen in weichlichen Kleidern? Sehet! die weichliche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige.

C. Jesus fragt sie: Was trug Johannes für ein Kleid? Wie mußten sie sich selbst antworten? K. Sie mußten sich selbst antworten: Johannes trug ein rauhes Kleid. C. Wer so ein rauhes Kleid trägt, in einer Wüste unter wilden Thieren wohnt, die menschliche Gesellschaft meidet, von Wurzeln, Kräutern, Heuschrecken und Wasser lebt: führt der nicht ein bußfertiges Leben? K. Das führt er. C. Wer aber freiwillig ein solches bußfertiges Leben führt, und zwar von Jugend an: muß der nicht ein heiliger Mann sein? K. Der muß heilig sein. C. Wer aber heilig und bußfertig lebt: wird der sündigen? K. Der sündigt nicht. C. Das Lügen ist nun aber eine sehr große Sünde, besonders wenn Johannes die Menschen über den Erlöser belogen hätte; läßt es sich denken, daß Johannes könne gelogen haben? K. Es läßt sich nicht denken. C. Wäre Johannes ein Hofbedienter des Königs, der von der Gunst und Gnade seines Herrn lebt: durfte er dann seine Meinung frei aussprechen? K. Dann nicht. C. Mußte er dann nicht erst ausforschen, ob er sich nicht beim Könige verhaßt mache? K. Das mußte er. C. War Johannes in den Diensten des Königs? K. Nein. C. Hing er vom Könige ab? K. Gar nicht. C. Johannes sagte selbst dem Könige die Wahrheit; wird er sich gescheut haben, über Jesus die Wahrheit zu sagen? K. Gewiß nicht. C. Läßt sich also von Johannes vermuthen, er werde über Jesus nicht nach seiner Überzeugung gesprochen haben? K. Das läßt sich gar nicht denken. C. Was muß man vielmehr von Johannes annehmen? K. Man muß von ihm annehmen: er habe über Jesus nach seiner Überzeugung geurtheilt und so denkt er noch über ihn. C. Für was hält also Johannes Jesum heute wie bei der Taufe? K. Für den Erlöser und Sohn Gottes.

Vers 9, 10. Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Das sage ich euch auch, und noch mehr als einen Propheten; denn von diesem steht

geschrieben: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

C. Als Johannes in der Wüste predigte und taufte, hieltet ihr ihn allgemein für einen von Gott gesandten und erleuchteten Propheten. Ihr dachtet recht: Auch ich halte ihn für einen Propheten; ja ich behaupte: Johannes ist unter den Propheten der größte, er ist jener Prophet, von dem Malachias sagt: Er sei ein Engel. Alle Propheten haben von Jesus nur in der Zukunft geweissagt, keiner aber hat ihn mit Augen gesehen; Johannes hat Jesum mit Augen gesehen, er hat ihn dem Volke mit dem Finger gewiesen, er hatte die Ehre, ihn zu taufen und die Menschen zur Annahme seiner Religion und seiner Taufe zu ermahnen. Diese Ehre, diese Gnade ward keinem Propheten zu Theil; darum ist er unter den Propheten der größte. Seiner Heiligkeit nach ist er mehr als Prophet, er gleicht vielmehr einem Engel, als einem heiligen Menschen. Darum nennt ihn Malachias einen Engel und weissagt sein Erscheinen unmittelbar vor dem öffentlichen Erscheinen des Erlösers selbst. Ist nun Johannes ein gotterleuchteter Prophet, ein Engel: aus wessen Eingebung hat er Jesum für den Erlöser erklärt? K. Aus Gottes Eingebung. C. Was ihm Gott eingegeben, kann das anders als wahr sein? K. Nein. C. Kann das Johannes durch seine Frage widerrufen wollen? K. Das will er nicht. C. Kann er mit dieser Frage etwas Anderes beabsichtigen, als: seine Jünger zu überzeugen und sie Jesu als Schüler zuzuführen? K. Anderes beabsichtigte er nicht. C. Es steht also fest: Johannes hat Jesum für den Erlöser und Sohn Gottes erklärt; das ist er wirklich.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

1) C. Was war Johannes für ein Mann? K. Ein heiliger Mann. C. Warum saß er im Gefängnisse; etwa wegen einer schlechten That? K. Nein, weil er den König ermahnte, sein Kebsweib zu entlassen. C. That er damit etwas Böses? K. Er that seine Pflicht. C. Widerfuhr ihm durch die Einkerkerung nicht ein großes Unrecht? K. Ein großes Unrecht. C. Zumal er nicht nur eingesperrt, sondern auch enthauptet wurde. Konnte der König dieses

Unrecht je wieder am todten Johannes gut machen? K. Das konnte er nicht mehr. C. Sehen wir nicht an Johannes, daß die heiligsten Menschen auf Erden keineswegs immer so glücklich sind, als sie es verdienen; daß sie oft von bösen Menschen gerade, weil sie recht und gottgefällig handeln, Unrecht leiden müssen? K. Das sehen wir. C. Wenn es nun keine Unsterblichkeit und kein Gericht gäbe, welche Menschen wären dann am schlimmsten daran? K. Gerade die frömmsten. C. Muß man aus der Behandlung, die dem heiligen Johannes widerfuhr, nicht schließen: daß die Seele unsterblich sei; daß Gott richten und das erlittene Unrecht den Frommen vergüten werde? K. Das muß man daraus schließen.

2) C. Sind wir Christen im Stande, die Frage des Johannes zu beantworten? K. Das sind wir im Stande. C. Wie muß seine Frage beantwortet werden? K. So: Christus ist derjenige, der kommen und die Menschen erlösen sollte; er ist da gewesen, wir dürfen auf keinen Andern warten. C. Daß er der verheißene Erlöser war, welche Umstände beweisen es? K. Das Zeugniß Johannis. C. Beweiset es nicht auch die Prophezeihung des Isaias von seinen Wundern, die von Jesus gewirkten Wunder, seine eigene Aussage von sich selbst? K. Dieses beweiset es. C. Was ist demnach Christus? K. Christus ist der von Gott verheißene Erlöser der Welt, wir dürfen keinen Andern erwarten.

3) C. Der Herr war als Sohn Gottes mit göttlicher Weisheit und mit Macht versehen; gebrauchte er diese beiden göttlichen Eigenschaften: um unter den Menschen Aufsehen zu erregen, um von sich reden zu machen, um sich bei den Menschen Ehre, Lob und Beifall zu verschaffen? K. Dazu gebrauchte er sie nicht. C. Gebrauchte er seine Weisheit nicht einzig dazu, die Menschen zu unterrichten, wie sie heilig und gottgefällig leben und einst selig werden sollen? K. Dazu gebrauchte er sie. C. Gebrauchte er seine Allmacht anders, als um den armen Kranken und Leidenden zu helfen und wohlzuthun? K. Anders nicht. C. Wirkte er etwa in seiner Allmacht Wunder zur Befriedigung der Neugierde, der Schaulust, um Lachen zu erregen, und die Zuschauer zu unterhalten, wie die Taschenspieler es mit ihren Kunststücken machen? K. Dazu nicht. C. Gibt uns der Herr nicht ein Beispiel, daß wir die Verstandes-

gaben, unsere Kenntnisse, unsere Kräfte, unser Vermögen, unsern Beruf nicht zur Eitelkeit, sondern zum zeitlichen und ewigen Wohle der Brüder anwenden sollen? K. Dieses Beispiel gibt er uns. C. Wird der bei Gott bestehen, der mit seinen Gaben Niemanden nützt, der sie nur zu seinem eigenen Nutzen und Vergnügen anwendet? K. Er wird nicht bestehen. C. Wird der bestehen, der sie sogar dazu anwendet, um die Menschen zur Sünde zu verleiten, in der Sünde gefangen zu halten? K. Der wird gar nicht bestehen.

4) C. Christus nennt seine Lehre ein Evangelium für die Armen und Unglücklichen dieses Lebens, das ist: eine frohe Botschaft. Kann man seiner Lehre nicht mit Recht diesen Namen geben? K. Mit Recht. C. Denn gibt es für einen Greis, für einen Sterbenden, für einen Armen, für einen Verkannten, Verfolgten, Verachteten, für einen Kranken, der nicht mehr gesund werden kann, für Leute, die sich schwer plagen müssen, für reumüthige Sünder; gibt es etwas so Tröstliches für sie, als zu wissen: Wir sind unsterblich, wir leben ewig, wir leben im Himmel in einer unaussprechlichen und unaufhörlichen Seligkeit; dort stirbt man nicht, man altert nicht, man arbeitet nicht, man hat keine Sorgen; du bist mit Gott versöhnt, dort ist man unter lauter guten Menschen, man ist geehrt wie ein König; gibt es etwas Tröstlicheres, als diese Wahrheiten? K. Tröstlicheres gibt es nichts. C. Welchen schönen Namen verdient demnach die Lehre Jesu mit vollstem Rechte? K. Den Namen eines Evangeliums oder einer frohen Botschaft.

5) C. Wie preiset Jesus Jene, die sich wegen seiner niedrigen Verhältnisse an ihm nicht ärgern, sondern ihn für Gottes Sohn, Erlöser und Richter halten und ehren? K. Er preiset sie selig. C. Wie müssen also Jene sein, die Jesum verachten, von ihm irrig und gering als von einem bloßen Menschen urtheilen? K. Diese müssen unglückselig sein. C. Kann er solche erlösen und selig machen? K. Nein.

6) C. War der heilige Johannes im Glauben an die Person Jesu ein schwankendes Rohr? K. Das war er nicht. C. Blieb er im Glauben an Jesus nicht fest wie eine Eiche? K. So blieb er. C. Müssen wir nicht auch einen solchen festen Johannesglauben gegen die Lehre Jesu und der katho-

lischen Kirche in uns tragen? K. So einen festen Glauben müssen wir in uns tragen. C. Müssen wir zu diesem Behuf diese heilige Religion nicht genau, bestimmt und deutlich kennen lernen? K. Ja. C. Denn wäre sonst der feste Glaube möglich? K. Sonst wäre er nicht möglich.

7) C. Jesus erwähnt, daß Könige und Fürsten und ihre Hofdienerschaft weiche, nämlich: schöne, theure Kleider tragen; tadelt er dieses? K. Er tadelt es nicht. C. Müssen vornehme Personen nicht auch in der Kleidung etwas voraushaben? K. Ja. C. Wenn aber gemeine Menschen sich über ihren Stand kleiden, und Kleider tragen, welche nicht für ihren Beruf passen, wäre dieses nicht tadelnswerth? K. Das wäre tadelnswerth.

8) C. Jesus nennt den Johannes einen Engel wegen seiner Unschuld und Heiligkeit; können wir Alle wie Johannes Propheten sein, in Wüsten sein strenges Leben nachahmen? K. Das können wir nicht. C. Können wir ihm aber an Unschuld und Heiligkeit nicht ähnlich werden? K. Das können wir. C. Gibt Gott zu solchem nicht Jedem hinreichende Gnade? K. Jedem. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am dritten Sonntage im Advent.

I.

Inhalt des Evangeliums.

Der hohe Rath zu Jerusalem hatte von dem Leben, von den Predigten und der Taufe des Johannes Kenntniß erhalten. Man wußte aus den Propheten ohnehin, daß dem Erlöser ein Prophet vorausgehen werde, und daß der Heiland, den Gott senden wollte, und den man dieserhalb den Gesandten oder auf Hebräisch: den Messias nannte, schon geboren sein müsse; denn als der König

Herodes auf die Nachfrage der drei Weisen die jüdischen Priester in der Schrift nach dem Messias forschen ließ: fanden sie nicht nur, daß er damals schon geboren sein müsse, sondern konnten auch die Stadt Bethlehem als den Geburtsort angeben. Da nun Johannes ein ungewöhnlich heiliges Leben führte, mit großer Macht und Freimüthigkeit predigte, die Menschen zur Buße ermahnte und taufte: so schloßen die Juden daraus, er dürfte etwa gar der verheißene Erlöser oder Messias selbst sein. Um nun in dieser so wichtigen Sache Gewißheit zu erlangen, sandte der hohe Rath von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes, um ihn zu fragen: Wer er sei. Dieser gab ihnen Kenntniß, daß er nicht Christus sei: bezeugte hingegen die Gottheit Jesu, und erklärte, daß der Heiland schon als Lehrer unter ihnen auftrete. Daß man eine Zeit lang den Johannes für den Messias hielt, kam auch daher, weil man sich an die wunderbaren Umstände seiner Geburt erinnerte und daraus schloß, er sei mehr als ein Prophet.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 19. Es sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zum Johannes, die ihn fragen sollten: Wer bist du?

C. Ihr wisset, wer dieser Johannes war; ihr kennet seine Lebensverhältnisse von der Geburt an. Wer waren seine Ältern? K. Zacharias und Elisabeth. C. Empfingen sie ihn von Gott in ihrer Jugend? K. Erst in ihrem hohen Alter. C. Ward er ihnen unvermuthet geboren? K. Gott ließ ihnen die Geburt dieses Kindes durch den Erzengel Gabriel voraussagen. C. Wo erschien dieser Engel dem Zacharias? K. Er erschien ihm im Tempel, als er den Weihrauch opferte. C. Glaubte Zacharias dem Engel. K. Er glaubte ihm nicht, weil er schon alt war. C. Wie strafte Gott den Zacharias wegen seines Unglaubens? K. Er machte ihn auf der Stelle stumm. C. Die Priester, welche im Innern des Tempels den Weihrauch anzündeten, pflegten herauszukommen und über das versammelte Volk den Segen zu sprechen, und mit der Hand ein Kreuz zu machen, wie die katholischen Priester zu Ende der heiligen Messe; konnte der stumme Zacharias das Segengebet beten? K. Das konnte er nicht. C. Mußte dieses Stummsein dem Volke nicht auf-

fallen? K. Ja. C. Elisabeth ging mit dem heiligen Johannes bereits sechs Monate schwanger; aber auch ihre Muhme Maria hatte durch den heiligen Geist Jesum empfangen und war zur Elisabeth, ihrer Freundin, auf Besuch gekommen, um sich mit ihr über die großen Gnaden Gottes zu unterreden und zu erfreuen. Da geschah es, als Maria die Elisabeth grüßte, ward diese vom heiligen Geiste erleuchtet und der kleine Johannes hüpfte vor Freude in seiner Mutter Leib auf. Hier wurde Johannes von Jesus im Mutterleibe geheiligt und von der Erbsünde befreit. Als die Zeit von neun Monaten um war, gebar Elisabeth den Johannes, nach acht Tagen sollte er beschnitten werden und seinen Namen erhalten. Man konnte darüber nicht einig werden. Da fragte man seinen Vater Zacharias, wie er ihn heißen wolle; er schrieb auf ein Täfelchen: Johannes ist sein Name. Und augenblicklich konnte er reden. Mußten alle diese wunderbaren Umstände nicht Aufsehen unter dem Volke erregen? K. Gewiß. C. Mußten diese wunderbaren Begebenheiten bei der Geburt des Johannes nicht im ganzen Lande besprochen und ruchbar werden? K. Das mußten sie. C. Mußten die Menschen nicht auf den Gedanken kommen: Mit diesem Kinde beabsichtigt Gott große Dinge? K. Auf diesen Gedanken mußten sie kommen. C. Das geschah wirklich; denn allenthalben wurden diese Begebenheiten erzählt, und überall äußerte man: Was wird wohl aus dem Kinde werden? Da überdieß die Juden aus dem Propheten Daniel wußten, daß der Erlöser oder Messias um diese Zeit geboren werden müsse; da Johannes ein so heiliges Leben führte, so freimüthig predigte und taufte: konnten die Juden nicht leicht auf den Gedanken kommen: Johannes dürfte der verheißene Messias sein? K. Sie konnten sehr leicht auf diesen Gedanken kommen. C. Das Volk, welches sich jetzt an alle die wunderbaren Begebenheiten seiner Geburt erinnerte, hielt ihn wirklich für den Heiland. Dieß wurde dem hohen Rathe zu Jerusalem bekannt, dieser bestand aus zweiundsiebenzig Räthen, diese regierten das Land in religiöser und politischer Beziehung. Er hatte zu sorgen, daß keine falsche Lehre aufkam; daher prüfte er die Lehrer, welche die Schrift erklärten, ob sie die nöthige Wissenschaft besaßen. Der Vorsteher dieses Raths war der jeweilige hohe Priester; dann die vierundzwanzig Vorsteher der Priester, die vierundzwanzig Vorsteher der Leviten; denn David hatte die Priester und Leviten in vierundzwanzig Klassen eingetheilt; jede

hatte ihren Vorsteher; jede Woche zog eine andere Klasse zum Gottesdienste nach Jerusalem. Dann waren in diesem Rathe auch andere gesetzverständige Männer. Dieser hohe Rath schickte nun einige Priester und Leviten an Johannes in die Wüste, um ihn zu fragen: Ob er etwa der verheißene Erlöser oder Messias sei, den man auch Christus nannte?

Vers 20. Und er bekannte: Ich bin nicht Christus.

C. Da ihn das Volk für Christus hielt, wäre es dem Johannes nicht ein Leichtes gewesen, es in diesem Glauben zu erhalten? K. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen. C. Was durfte er blos sagen? K. Er durfte blos sagen: Ich bin Christus. C. Hätte er dieses gesagt, so würde er allgemein als Christus angesehen worden sein. Was sagt aber Johannes? K. Er sagt: Ich bin nicht Christus.

Vers 21. Und sie fragten ihn: Wer denn? Bist du Elias?

C. Ist der Prophet Elias gestorben? K. Er ist nicht gestorben, sondern Gott nahm ihn in einem feurigen Wagen von der Erde hinweg. C. Da er nun nicht gestorben war, jeder Mensch aber sterben muß, bevor er in den Himmel eingehen kann: mußten die Juden nicht auf den Glauben kommen: Gott habe diesen Elias zu einem wichtigen Werke bestimmt, bevor er sterbe? K. Auf diesen Glauben mußten sie kommen. C. War die Lebensart und Gesinnung des heiligen Johannes der Lebensart und Gesinnung des Elias nicht sehr ähnlich? K. Sie war ihr ähnlich. C. Trug Elias nicht ein eben so rauhes Kleid wie Johannes? K. Ein eben solches. C. Lebte nicht auch Elias in der Wüste in Höhlen? K. Ja. C. Sagte nicht auch Elias dem Könige Achab und der Königin Jezabel freimüthig die Wahrheit, wie Johannes dem Könige Herodes? K. Er sagte freimüthig die Wahrheit. C. Ward er von diesen nicht ebenso gehaßt und verfolgt, wie Johannes? K. Ebenso. C. Hatte Elias nicht oft Aufträge von Gott, die abgöttischen Stämme Israels zu belehren und zurechtzuweisen, wie es Johannes mit seinen Zeitgenossen that? K. Ja. C. Hatte nicht auch Elias seine Schüler gleich dem Johannes? K. Er hatte auch seine Schüler. C. Waren sich demnach Elias und Johannes nicht ähnlich? K. Sie waren sich ähnlich. C. Worin? K. In Lebensart und Gesinnung. C. Da nun vom Elias die Meinung unter den Juden verbreitet war: er werde wiederkommen, und zwar vor dem Erscheinen des

Messias; da Johannes nicht Christus selbst war: war es nicht leicht, von ihm zu glauben: er sei Elias? K. Das war leicht. C. Sie glaubten es und fragten deßhalb: Bist du Elias? Wie antwortete Johannes? K. Er sagte: Ich bin es nicht. C. Sagte er die Wahrheit? K. Er sagte die Wahrheit. C. Jesus behauptet aber Matth. 11, 14. und 17, 12.: Johannes sei der Elias; stimmt die Aussage Johannes mit der Behauptung Jesu überein? K. Sie stimmt nicht überein. C. Jesus war Gott, Johannes aber ein heiliger Mann; kann man zugeben, daß sie Unwahrheit gesagt haben? K. Das kann man nicht zugeben. C. Muß man nicht zugeben und annehmen, daß Beide wahr gesprochen haben? K. Das muß man. C. Wenn Johannes sagt: Ich bin nicht Elias, so meint er seine Person; als solche war er ein Anderer als Elias, nicht Eine, sondern zwei Personen. Wenn Jesus sagt: Johannes ist Elias, so meint er: er ist dem Elias ähnlich an Heiligkeit, in der Gesinnung und Lebensart; hat der Herr nicht auch recht und wahr gesprochen? K. Auch. C. Wie ist also Johannes nicht Elias? K. Der Person nach ist er es nicht. C. Wie ist er Elias? K. Er ist Elias der Heiligkeit, der Gesinnung, der Lebensart nach.

Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein.

C. Es hatte Moses (V. B. Mos. 18, 15.) prophezeit: Ich will ihnen mitten aus ihren Brüdern einen Propheten erwecken, der dir gleich sein soll. Lehrte Moses nicht das Judenvolk eine Religion? K. Diese lehrte er. C. Führte er nicht einen Gottesdienst ein, nach welchem sie Gott dienen und anbeten sollten? K. Er führte einen Gottesdienst ein. C. Da Johannes auch lehrte und taufte, glaubten sie: Vielleicht ist er gar jener Prophet, den Moses versprochen hat; sie fragten ihn deßwegen: Bist du der Prophet? Versteht sich der, den Moses verkündete. Wie antwortete er? K. Er antwortete: Nein. C. Antwortete er recht? K. Er antwortete recht. C. Meinte Moses unter seinem Propheten nicht den Heiland selbst? K. Diesen meinte er. C. Dieser war dem Moses gleich; denn lehrte Jesus nicht gleich dem Moses eine göttliche Religion, und zwar die christliche? K. Diese lehrte er. C. Ordnete Jesus nicht eine neue Verehrung Gottes, oder den christlichen Gottesdienst mit den heiligen Sakramenten und der heiligen Messe an? K. Dieß ordnete Jesus an. C. Kann man von Johannes

auch so was nachweisen? K. Von Johannes nicht. C. Wen meint also Moses unter seinem Propheten? K. Er meint Christum. C. Daher sagt Johannes wahr und recht: Nein, ich bin nicht dieser Prophet. War er aber deßhalb etwa kein Prophet? K. Er war ein Prophet. C. Nennt ihn nicht Jesus einen Propheten, und zwar den größten Propheten? K. So nennt er ihn. C. Prophet war nun Johannes wohl, nur welcher war er nicht? K. Er war nicht der vom Moses angekündigte Prophet.

Vers 22. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Damit wir denen, die uns gesandt haben, eine Antwort bringen. Was sagest du von dir selbst?

Da Johannes auf alle ihre Fragen eine verneinende Antwort gab, so drangen sie jetzt in ihn, selbst zu sagen und anzugeben, was er sei, welche Bestimmung er von Gott erhalten habe. Dieser Aufforderung zu Folge sagt nun Johannes, was er sei, und wozu ihn Gott berufen habe.

Vers 23. Er sprach: Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt hat.

C. Was sagt Johannes von sich selbst? Was ist er? K. Er ist eine Stimme des Rufenden in der Wüste. C. Was thut diese Stimme? K. Sie ruft. C. Wo ruft sie? K. In der Wüste. C. Sagt er nicht auch: wie und was sie ruft? K. Er sagt es; sie ruft: Bereitet den Weg des Herrn. C. Gibt er nicht zugleich einen Propheten an, der diese Stimme und ihren Ruf in der Wüste vorausgesagt hat? K. Er gibt den Propheten Isaias an. C. Wirklich hat Isaias 40, 3. vorausgesagt, daß sich einstens in der Wüste eine Stimme oder eigentlich ein Mensch wird hören lassen, der den Leuten zurufen und also sagen wird: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet zurecht in der Wüste die Steige unseres Gottes. Jedes Thal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; was krumm ist, soll gerade, was rauh ist, zu ebenem Wege werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden, und sehen wird alles Fleisch zumal, daß der Mund des Herrn geredet hat. Nun leset das Evangelium am vierten Sonntage im Advent von Vers 3 bis zu Ende! — Predigte Johannes nicht gerade dieselben

Worte, wie sie Isaias von der Stimme des Rufenden in der Wüste vorausgesagt hat? K. Gerade dieselben Worte. C. Weiß man nun, wer die Stimme des Rufenden in der Wüste beim Isaias ist? K. Man weiß es; es ist Johannes der Täufer. C. Wenn er nun sagt: Ich bin die Stimme ꝛc.; will er nicht so viel sagen: Ich bin Jener, welchen Isaias eine Stimme des Rufenden in der Wüste nennt? K. Das will er sagen.

C. Isaias weissagt in jener Stelle zugleich, daß Gott auf Erden erscheinen wird, daß die Stimme die Menschen auf seine Erscheinung aufmerksam zu machen habe. That das nicht Alles Johannes, der in der Wüste predigte? K. Das that er. C. Johannes war also der Vorläufer, der Herold des Heilandes, der Morgenstern, der vor der Sonne vorausgeht und ihr baldiges Erscheinen ankündigt. War Johannes nach diesem Allem nicht auch von Gott gesandt? K. Er war auch von Gott gesandt.

Vers 24. Die Gesandten aber waren Pharisäer.

Mit diesen Worten gibt uns der heilige Evangelist zu verstehen, daß sie in Folge ihrer religiösen Grundsätze weder einen Erlöser wünschten, noch Buße thun wollten, weßhalb sie es nicht der Mühe werth hielten, im Propheten Isaias nachzulesen, den heiligen Johannes als den Vorläufer Jesu anzuerkennen, und in Jesus den verheißenen Messias zu finden. Daher ihre weitere Frage und das Verbot: zu taufen.

Vers 25. Und sie fragten ihn und sprachen: Warum taufest du denn, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist?

C. Der Prophet Zacharias 13, 1. weissagte von den Zeiten des Messias: Gott werde im Hause Davids eine Quelle eröffnen zur Reinigung der Sünder. Der Prophet Ezechiel 36, 25. weissagt von den Zeiten des Messias: Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereinigt werdet von allen eueren Missethaten. Unter dieser Quelle, welche Sünder reinigt, und unter dem Wasser, welches die Juden von Missethaten reinigt, weissagt Gott die Taufe als Sakrament. Es war nun der Glaube unter den Juden, daß entweder der Messias selbst, oder der Prophet, welcher ihn ankündigen wird, taufen werde, und daß nur diese das Recht des Taufens haben würden. Daher fragten sie den Johannes: Warum taufest du?

Sprachen sie ihm nicht das Recht dazu ab? K. Sie sprachen es ihm ab. C. Das thaten sie, weil er sich weder für Christus, noch für Elias, oder einen Propheten ausgab. Dachten sie aber nicht doch irrig? K. Sie dachten irrig. C. Sollten sie nicht die Weissagung des Isaias auf ihn anwenden und ihn eben deßwegen für den Vorläufer des Herrn halten und ihm darum das Recht des Taufens einräumen? K. Das sollten sie.

Vers 26. Johannes antwortete ihnen und sagte: Ich taufe nur mit Wasser.

C. Nach Matth. 3, 11. sagte Johannes also: Ich taufe euch zwar mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommen wird, ist stärker als ich, dessen Schuhe zu tragen ich nicht würdig bin; dieser wird euch taufen mit dem heiligen Geiste und mit Feuer. Macht der heilige Johannes nicht selbst einen Unterschied zwischen seiner Taufe und zwischen der Taufe Jesu? K. Er macht einen Unterschied. C. Womit, sagt er, taufe er? K. Nur mit Wasser. C. Womit werde Jesus taufen? K. Dieser werde mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. C. Begießt man Jemanden mit Wasser, so lauft es ab und nimmt höchstens den Staub mit weg; würde man aber Jemanden mit Feuer begießen, oder ihn in Feuerflammen taufen, würde dieses nicht eine empfindlichere Wirkung äußern, als das Wasser? K. Gewiß. C. Deutet der heilige Johannes mit diesem Gleichnisse nicht jene Wirkungen an, welche die christliche Taufe in den Seelen hervorbringt? K. Diese inneren Wirkungen deutet er damit an. C. Drückt die christliche Taufe nicht ein unauslöschliches Merkmal der Seele ein? K. Dieses Merkmal drückt sie ein. C. Ist dieß Mal nicht jenem Brandmale ähnlich, welches im Fleische des Leibes entsteht, wenn man sich verbrennt, und welches lebenslänglich zu sehen ist? K. Diesem Brandmale ist das Merkmal der Taufe ähnlich. C. Überdieß macht die christliche Taufe den Menschen zum Kinde Gottes, setzt ihn in den Stand der heiligmachenden Gnade, stärkt seine Seelenkräfte durch die Gnade zum geistlichen Leben, tilgt die Erbsünde und jede andere Sünde. Konnte dieses die Taufe des Johannes auch bewirken? K. Diese bewirkte dieses nicht. C. War also die Taufe des Johannes ein Sakrament oder Gnadenmittel, wie die christliche Taufe? K. Sakrament war sie nicht. C. Sie war ein Sinnbild der Buße, sie war das, was uns Christen das Weihwasser ist; denn im alten Testamente

erlangten die Sünder Vergebung durch Erkenntniß, Reue und Genugthuung. So wie der körperlich rein wird, der sich wäscht, so, wollte Johannes mit seiner Taufe andeuten, werdet ihr von eueren Sünden rein werden, wenn ihr sie bereuet und genugthut. Thut also Buße! Um ihnen die Wirkung der Buße sinnbildlich zu zeigen, taufte er sie. Seine Taufe selbst aber ließ die Sünden nicht nach, wie die christliche Taufe. Sie war demnach blos ein Sinnbild und eine sinnliche Ermahnung und Aufforderung zur Buße. Wer daher vom Johannes getauft war, mußte dieser nicht auch die Taufe Jesu noch empfangen? K. Ja. C. Wäre er sonst von der Erbsünde gereinigt und geistig wiedergeboren worden? K. Nein. C. Daher ließ Paulus zu Ephesus zwölf Christen, welche auch nicht christlich, sondern nur vom Johannes getauft waren, erst christlich taufen, bevor er sie firmte. Wollte nun Johannes nicht soviel sagen: Meine Taufe ist kein Sakrament, sie gibt keine Gnaden, sie läßt keine Sünden nach; der Messias aber, welcher bereits als Lehrer auftritt, wird auch eine Taufe einsetzen; diese wird ein Sakrament sein, sie wird von Sünden reinigen, sie wird Gnade spenden? K. Das wollte Johannes damit sagen.

Vers 26. 27. Es steht aber Einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet: der ist es, der nach mir kommen wird, der mich übertrifft, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.

C. Deutet Johannes mit diesen Worten nicht auf Jesum Christum hin? K. Auf diesen deutet er hin. C. Hatte nicht Jesus sein Lehramt schon angetreten, da er herum ging, lehrend in Dörfern und Städten? K. Er hatte sein Lehramt schon angetreten. C. Wenn Johannes sagt: Den ihr nicht kennet; gibt er den jüdischen Priestern damit nicht einen Verweis? K. Er gibt ihnen einen Verweis. C. Wollte er ihnen nicht zu verstehen geben, daß sie ihn aus den von seiner Geburt bis jetzt geschehenen Begebenheiten und Wundern als Heiland und Sohn Gottes schon erkannt haben sollten? K. Das wollte er ihnen zu verstehen geben. C. Wenn sie seine Geburt zu Bethlehem, die Erscheinung der Engel, die Erscheinung des Sternes, die Weissagung Simeons und der Anna im Tempel, die göttliche Weisheit, welche Jesus als zwölfjähriger Knabe im

Tempel an den Tag legte, dann die vielen Wunder, welche Jesus seit einem halben Jahre bereits gewirkt hat, wenn sie dieß Alles zusammen verglichen und berücksichtigt hätten: mußten sie nicht schon dadurch überzeugt sein, daß Jesus der verheißene Erlöser sei? K. Sie mußten überzeugt sein. C. Gereicht es ihnen also nicht zu einer Schuld vor Gott, daß sie über Jesus noch nicht in's Klare gekommen waren? K. Es gereichte ihnen zur Schuld vor Gott. C. Mit welchen Worten deutet Johannes diese ihre Schuld an? K. Mit den Worten: Den ihr nicht kennet.

C. Wenn Johannes weiter sagt: Der mich übertrifft, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin; deutet er damit nicht auf die göttliche Würde Jesu hin? K. Auf diese deutet er hin. C. Die Juden trugen keine Stiefel, sondern Sohlen unter den Füßen, welche mit Riemen befestigt waren; die Herren ließen sich diese Riemen von Sklaven binden und auflösen; dieses Geschäft war also eines der gemeinsten und niedrigsten. Wollte Johannes nicht damit sagen: Die Würde Jesu ist so groß, daß ich nicht einmal würdig bin, ihm den niedrigsten Dienst des Schuhriemenbindens zu erweisen? K. Das wollte er sagen. C. Wenn auch ein Mensch ein König ist, bleibt er nicht doch ein schwacher, sterblicher Mensch? K. Das bleibt er. C. Ist Jemand ein Sklave, hört er darum auf, ein Mensch zu sein? K. Nein. C. Verliert er darum die menschliche Natur und Würde? K. Er verliert sie nicht. C. Kann man daher sagen: Der Sklave ist nicht würdig, dem Könige, seinem Herrn, die niedrigsten Dienste zu erweisen? K. Das kann man nicht sagen. C. Denn bleiben und sind nicht Beide Menschen? K. Beide sind und bleiben Menschen. C. Sind sich aber Gott und der Mensch auch an Würde gleich? K. Diese sind sich nicht gleich. C. Wenn von Gott die Rede ist, darf man da nicht mit Recht sagen: Ich bin nicht würdig, Gott den niedrigsten Dienst zu erweisen? K. Das darf man mit Recht sagen. C. Muß wohl auch ein König sagen: Ich bin nicht würdig, Gott den niedrigsten Dienst zu erweisen? K. Auch ein König muß so sagen. C. Wenn nun Johannes von sich und Jesus sagt: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen; hielt und erklärt er ihn mit diesen Worten für einen bloßen Menschen? K. Mit diesen Worten erklärt er ihn für Gott selbst. C. Er will daher bezeugen: Jesus Christus ist Gott selbst.

Vers 28. Dieses ist in Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Dieses Bethanien war am Jordan gelegen; man hielt allda Schiffe, um die Reisenden über den Fluß zu fahren; hier war es auch, wo einst die Juden mit der Bundeslade trocknen Fußes über den Fluß gingen; hier hörte das Manna auf; hier ging die Straße über den Fluß, daher kamen viele Menschen zusammen, denen Johannes predigte und die er taufte. Der einstige Übergang der Juden war ein Vorbild der Taufe Jesu, der christlichen Taufe; das gelobte Land war ein Vorbild des Himmels; so wie einst die Juden trocken durch den Jordan zogen und das jenseitige Land in Besitz nahmen, so schließt uns die christliche Taufe den Himmel auf. Darum war der Übergang durch den Fluß ein Vorbild der christlichen Taufe. Deßhalb nennt der Evangelist den Ort, wo die Gesandtschaft den Johannes sprach, und weil es noch ein Bethanien gibt, wo Jesus den Lazarus von den Todten erweckte.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

1) C. Johannes wurde gefragt: Wer bist du? Wußte er etwa nicht, daß ihn das Volk für den Messias hielt? K. Er wußte es. C. Konnte er sich nicht leicht für denselben ausgeben? K. Leicht. C. Würde er nicht Glauben gefunden haben? K. Gewiß. C. Was würde mancher andere hoffärtige Mensch an seiner Stelle gethan haben? K. Er würde sich dafür ausgegeben haben. C. Denn pflegen sich die Hoffärtigen nicht zu rühmen und mit Vorzügen zu prahlen? K. Das pflegen sie. C. Machen sie sich nicht reicher, verständiger, angesehener, als sie wirklich sind? K. Das machen sie. C. Hoffart macht sich gern groß, sie rühmt ihre Vorzüge und prahlt mit solchen, die man nicht besitzt. Sehet dagegen den bescheidenen Johannes! Findet man an ihm nur eine leise Spur von Ruhmredigkeit, Großsprecherei, Prahlerei? K. Nicht die leiseste Spur. C. Verbirgt er in seiner Demuth nicht sogar den wahren Vorzug, daß er ein Prophet ist? K. Er verbirgt ihn. C. Verschweigt er nicht die wunderbaren Begebenheiten bei seiner Geburt, die er hier so natürlich hätte anbringen und erzählen können? K. Er verschweigt sie. C. Sehet, Kinder, so sieht die Demuth, die

Bescheidenheit aus! Was thut sie nie? K. Sie rühmt sich nicht, sie prahlt nicht. C. Was verbirgt sie vielmehr? K. Sie verbirgt vielmehr ihre Vorzüge.

2) C. Wie nennt sich Johannes? K. Er nennt sich die Stimme des Rufenden in der Wüste. C. Welcher Prophet hat von Johannes und seinen Predigten geweissagt? K. Isaias. C. Bezeichnet Isaias den Johannes nicht als Jenen, welcher der letzte vor Jesus erscheinen würde? K. Als diesen bezeichnete er ihn. C. Wenn nun Johannes seinen Zuhörern Jesum mit der Hand als den verheißenen Erlöser weiset: konnte das Volk in Ungewißheit über die Person Jesu bleiben? K. Es konnte nicht in Ungewißheit bleiben. C. Zeigt sich hierin die Güte Gottes nicht auf die unverkennbarste Weise? K. Ja wohl. C. Denn Jesus sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum. Wenn also die Erkenntniß Jesu, des Erlösers, ewiges Leben gibt: ist es nicht die größte Güte Gottes, diesen Erlöser auf's Kenntlichste zu bezeichnen? K. Dieß ist größte Güte Gottes.

3) C. Verbieten die Priester nicht dem Johannes, die Taufe zu ertheilen? K. Sie verbieten es ihm. C. Wer hat nach ihrer Ansicht und nach Angabe der Propheten allein das Recht, zu taufen? K. Der Messias. C. Sie hatten nicht Unrecht, was die christliche Taufe betrifft; denn was läßt sie nach? K. Sie läßt Sünden nach. C. Was gibt sie? K. Sie gibt Gnade. C. Mußte nicht Christus die Vergebung der Sünden und die Gnade durch sein Leiden verdienen? K. Er mußte sie erst verdienen. C. Sind nun die Sündenvergebung und die Gnade nicht das wohlerworbene Eigenthum des Erlösers? K. Sie sind sein Eigenthum. C. Wenn nun Christus der Herr der Sündenvergebung und Gnade ist, wer allein hat das Recht, diese Güter auszuspenden? K. Er allein. C. Im alten Testamente taufte man wohl auch, wie wir es am Johannes sehen: konnte aber Johannes durch seine Taufe auch Sünden vergeben und Gnade spenden? K. Das konnte er nicht. C. Wer aber konnte dem Taufwasser die Kraft mittheilen, Sünden zu vergeben und Gnade zu spenden? K. Jesus Christus. C. Das that er; darum nennt man seine Taufe ein Sakrament.

4) C. Welchen Dienst glaubt Johannes nicht würdig zu sein,

an der heiligen Person Jesu verrichten zu dürfen? K. Er glaubt nicht würdig zu sein, seine Schuhriemen aufzulösen. C. Wer pflegte bei den Juden diesen Dienst zu verrichten? K. Es verrichteten ihn die Knechte und Sklaven. C. Nebst dem Ablösen der Schuhe mußten sie ihnen auch die Füße waschen, welche wegen des Schweißes und Staubes übel rochen. War das ein ehrenvolles, oder vielmehr eines der niedrigsten Geschäfte? K. Es war eines der niedrigsten Geschäfte. C. Wenn sich nun Johannes dieses niedrigsten Dienstes an der Person Jesu unwerth achtete, würde er sich eines ehrenvolleren Dienstes für Jesus nicht um so unwürdiger gehalten haben? K. Er würde sich eines ehrenvollen Dienstes um so unwürdiger gehalten haben. C. Würde er sich werth gehalten haben, Jesus anzukleiden, ihm Speise zu bereiten, seine Kleider zu säubern, für ihn einen Gang zu thun? K. Eines solchen Dienstes würde er sich ganz unwerth erachtet haben. C. Achtete er sich nicht darum jedes Dienstes für Jesus unwerth, weil er wußte, daß er nicht nur ein heiliger Mann, sondern der Allerheiligste, nämlich: Gott und Mensch sei? K. Darum hielt er sich jedes Dienstes für unwürdig. C. Wir Christen dürfen dem Gottmenschen Jesus Christus nicht etwa blos die Schuhe an- und ausziehen, wir dürfen ihm nicht etwa blos die Kleider anlegen, Speise bereiten; wir werden größerer Ehre gewürdigt, wir werden der innigsten Freundschaft, ja der engsten Vereinigung mit Gott gewürdigt! Denn werden wir in der Taufe nicht Kinder Gottes? K. Das werden wir. C. Läßt sich ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen Gott und Menschen denken, als das der Vaterschaft und Kindschaft? K. Ein engeres Verhältniß läßt sich nicht denken. C. Läßt sich eine tiefere Herablassung von Seite Gottes und eine größere Erhöhung von Seite der Menschen denken, als daß der heilige Geist in der Firmung sich uns mittheilt, in uns wohnt wie in einem Tempel, und uns begeistert und belebt? K. Eine tiefere Herablassung und eine größere Erhöhung läßt sich nicht denken. C. Läßt sich eine tiefere Herablassung Gottes und eine innigere Vereinigung des Menschen mit Gott denken, als daß Jesus seine Gottheit und Menschheit in die Brodsgestalt einhüllt, daß er Tag und Nacht, Jahr aus Jahr ein auf unsern Altären gegenwärtig ist, und daß er sich sogar von uns essen läßt und in unsern Mund und Magen eingeht? K. Eine tiefere Herablassung und innigere Vereinigung läßt sich nicht denken.

C. Wenn es nun Johannes für eine große Gnade ansah, wenn ihm Jesus gestattete, seine Schuhriemen aufzulösen: ist die Gnade, die uns Gott in der Taufe, Firmung und im Altarssakramente erweiset, nicht noch weit größer? K. Sie ist weit größer. C. Wenn Johannes sich des Schuhriemenauflösens unwerth achtete: dürfen wir wohl glauben, würdig zu sein, ein Kind Gottes, ein Tempel Gottes des heiligen Geistes zu werden oder gar Jesum mit Gottheit und Menschheit zu essen? K. Wir dürfen nicht glauben, dieser Gnaden würdig zu sein. C. Müssen wir diese heiligen Sakramente nicht mit größter Ehrfurcht und mit dem innigsten Gefühle der Unwürdigkeit empfangen? K. Mit diesen Gefühlen müssen wir sie empfangen. C. Müßten wir uns, auch bei der besten Vorbereitung, nicht dennoch vom Empfange dieser Sakramente enthalten, wenn uns Jesus den Empfang nicht befohlen hätte? K. Wenn er uns den Empfang dieser Sakramente nicht geboten hätte, müßten wir uns derselben gänzlich enthalten. C. Dürfen wir es je wagen, sie ohne die heiligmachende Gnade zu empfangen? K. Das dürfen wir nie wagen. C. Wäre das nicht ein großes Vergehen? K. Es wäre ein großes Vergehen. C. Wenn nun Paulus sagt, daß wer unwürdig ißt und trinkt, sich das Gericht oder die Verdammniß hineinißt: ist diese Strenge Gottes gegen solche Frevler etwa zu groß? K. Sie ist nicht zu groß. C. Ist es unbillig, wenn Christus fordert, daß man diese Sakramente nicht anders empfange, außer man habe wahre Reue und habe sich durch eine reumüthige Beicht gereinigt? K. Diese Forderung ist nicht unbillig.

C. Sind wir als Menschen, auch bei der besten Vorbereitung, dieser Sakramente würdig? K. Niemals. C. Sollen wir uns etwa deßwegen derselben gänzlich enthalten? K. Nein. C. Warum nicht? K. Weil Christus den Empfang befiehlt. C. Mit welchem Gefühle müssen wir sie empfangen? K. Mit dem Gefühle der Ehrfurcht. C. Und wie müssen wir uns würdig machen, so viel es Menschen möglich ist? K. Durch wahre Reue und durch eine reumüthige Beicht.

C. Sehet, liebe Kinder, wie herablassend, wie gütig Gott gegen uns ist. Liebet ihn, ehret ihn und empfanget getrost und oft diese Sakramente, welche uns mit Gott innigst vereinigen. Amen.

Erklärung
des Evangeliums am vierten Sonntage im Advent.

I.
Inhalt des ganzen Evangeliums.

Die Zeit des Erscheinens und Lehrens von Seite des verheißenen Erlösers war gekommen. Es lag nun an folgenden Stücken. Erstlich mußte der Heiland so kenntlich als möglich gemacht werden. Um dieß zu bewirken, mußte der Evangelist die Zeit des Auftrittes des Vorläufers Jesu, mithin auch den Beginn des Lehramtes Jesu so scharf als möglich bestimmen. Deßhalb nannte er den römischen Kaiser, das Regierungsjahr desselben, er nennt die regierenden Fürsten des Judenlandes, er nennt den Statthalter des Kaisers, er nennt die Hohenpriester. Es konnte Jeder selbst berechnen, daß von dem 15ten Regierungsjahr bis hinauf zum Propheten Daniel, oder eigentlich bis zum 20sten Regierungsjahr des Königs Artaxerxes Longimanus 69 Jahrwochen, d. i. 483 Jahre, verflossen sind; daß mithin mit dem Beginne des Predigtamtes Johannes auch das Erscheinen Jesu zusammenfalle. Dann war noch viel daran gelegen, die Menschen so zu stimmen, daß sie aus den Lehren und Sakramenten Jesu den möglichst größten Nutzen schöpften. Dieß konnte nur erzielt werden durch Buße und Bekehrung der Menschen. Johannes mußte nun das Geschäft übernehmen, die Menschen zu einer ernstlichen Besserung zu ermahnen und zu begeistern. Daß Johannes dieß gethan habe, erzählt der Evangelist, indem er die Stoffe der Predigten des heiligen Johannes angibt. Zugleich bezeichnet er den Johannes als denjenigen Propheten, den Gott nach der Weissagung des Propheten Isaias vor dem Erlöser schicken würde. Es paßt nun die Zeit, der Prophet Johannes und was er lehrte, zusammen: Jesum als den Messias zu bezeichnen.

II.
Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Im 15ten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger im Juden-

lande, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa und in der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas war.

Vers 2. Redete der Herr zum Johannes, dem Sohne des Zacharias, in der Wüste.

C. Will der Evangelist mittelst der Aufzählung dieser Regenten etwas Anderes bezwecken, als genau das Jahr bestimmen, in welchem Gott dem Johannes den Befehl gab, öffentlich zu lehren, zur Buße zu ermahnen und zu taufen? K. Etwas Anderes bezweckt er nicht damit. C. Nun in welchem Jahre geschah die Aufforderung von Gott an Johannes: zu predigen und zu taufen? K. Im 15ten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius. C. Damals mußte man zur Bestimmung der Zeit und der Jahre die Regenten und das Regierungsjahr angeben. Die Römer rechneten auch die Jahre von Erbauung der Stadt Rom. Die Christen sind zur allgemeinen Erleichterung und zu größerer Bestimmtheit übereingekommen, die Jahre von der Geburt Christi zu zählen. Mit dieser Zeitbestimmung weiset der heilige Lukas auf die Danielische Weissagung hin, worin Daniel die Jahre bestimmt, welche bis zum Antritte des Lehramtes Jesu noch verstreichen werden. Daniel sagt Kap. 9, 23. so: Da du anfingst zu flehen, ging das Wort aus und ich bin gekommen, dir's anzuzeigen. 70 Wochen sind bestimmt, damit die Übertretung getilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt, der Allerheiligste gesalbt werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgehet das Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus, den Fürsten, sind 7 Wochen und 62 Wochen. Der Befehl, Jerusalem zu bauen, kam vom persischen Könige Artaxerxes Longimanus im 20sten Jahre seiner Regierung. Von diesem 20sten Regierungsjahre des Artaxerxes bis zum 15ten Regierungsjahre des Tiberius sind 483 Jahre verflossen. Nun sagt Daniel, daß vom 20sten Regierungsjahre des Artaxerxes bis zum Beginne des Lehramtes Christi 7 Wochen und 62 Wochen vergehen werden. 7 und 62 sind 69 Wochen. Diese Wochen bestehen nicht aus Tagen, sondern aus Jahren; sie machen zusammen 483 Jahre. Trifft denn

also das Jahr des Antrittes des Lehramtes Jesu nicht genau auf das 15te Regierungsjahr des Tiberius? K. Genau. C. Beweiset der Evangelist nicht eben damit, daß die Danielische Weissagung in Erfüllung ging an Jesus? K. Das beweiset er. C. Beweiset er nicht wieder eben damit, daß Christus, der vom Daniel geweissagte Allerheiligste, der Erlöser der Menschen sei? K. Das beweiset er damit. C. Da nun Johannes vom Propheten Isaias als jener Prophet bezeichnet wird, welcher dem Erlöser unmittelbar vorhergehen und ihn ankündigen würde; da Johannes Jesum mit dem Finger als das Lamm Gottes bezeichnet, als Sohn Gottes, als Erlöser und Messias: mußte nicht jeder in der Religion unterrichtete Jude diese zwei Wahrheiten einsehen: Erstens: der Erlöser ist schon geboren, ja er hat sein Lehramt angetreten; und dann zweitens: Jesus von Nazareth ist dieser verheißene Erlöser? K. Diese zwei Wahrheiten mußte jeder Jude einsehen. C. Da ferner das ganze Volk zum Johannes in die Wüste wallfahrtete und sich von ihm taufen ließ; da das Volk das Gehörte zu Hause mittheilte: konnte es wohl geschehen, daß irgend Jemand von Jesus gar nichts gehört haben sollte? K. Das konnte nicht geschehen. C. Muß man deßhalb nicht mit Bestimmtheit annehmen: daß das ganze Judenvolk vom bereits als Lehrer aufgetretenen Erlöser Kenntniß gehabt habe? K. Das muß man annehmen. C. Konnte sich Jemand damit entschuldigen und sagen: Ich habe nichts von Jesus gehört; ich weiß nicht, wer er ist; wie soll ich glauben, daß er der verheißene Messias sei? K. Damit konnte sich Niemand entschuldigen. C. Durch die Apostel und Jünger wurde später die Kunde von Jesus auch in andere Länder verbreitet, auswärtigen Völkern bekannt gemacht; so haben denn auch diese keine Ausrede und können nicht sagen: Wir wissen nichts von Jesus.

Das jüdische Volk hat sich stets selbst regiert; nie hat ein Mann aus einem fremden Volke die Herrschaft über die Juden ausgeübt. Sie gaben sich ihre eigenen Gesetze, das Volk regierte sich durch von Gott berufene Männer, wie einst Moses, Josue, die Richter waren, oder durch selbstgewählte Könige, oder durch ihre Hohenpriester und durch den hohen Rath. Diese Volksvorsteher waren alle Juden. Das Judenvolk gab nie einem auswärtigen Volke Steuern und Abgaben, sondern besteuerte sich selbst und zahlte seine Abgabe an den

Tempel oder an ihre eigenen Könige und Landesregenten. Diese politische Selbstständigkeit behielt das Judenvolk bis kurz vor der Geburt Christi. Bis 37 Jahre vor Christi Geburt regierte die Familie der tapfern Makkabäischen Brüder das Judenvolk. Hyrkan war der letzte dieses Stammes. Von da, nämlich 37 Jahre vor Christo, regierte über das Judenvolk ein Idumäer, Herodes, der kein Jude war; das Land ward später unter seine Söhne in vier Theile getheilt; später setzte der römische Kaiser einen Landpfleger über das Land und regierte es in seinem Namen. Der römische Kaiser verlangte von den Juden Steuer und Zoll von ihren Waaren, und junge Männer als Soldaten für seine Heere. So waren also die Juden von der Zeit an, wo Herodes zu regieren anfing, kein selbstständiges Volk mehr; sie hatten den Szepter verloren, sie durften sich nicht mehr selbst regieren. Als der alte Jakob in Ägypten seine Söhne segnete, verkündigte er ihnen zugleich auf Eingebung Gottes ihre künftigen Schicksale. Vom Stamme Juda weissagte er I. B. Mos. 49, 10.: Juda, der Szepter wird nicht von Juda weichen, bis der kommt, auf den die Völker warten. Versteht der alte Jakob unter dem Worte: Szepter nicht die eigene selbstständige Regierung? K. Diese versteht er darunter. C. Wie lange soll sich der Stamm Juda selbstständig regieren? K. Bis der kommt, auf den die Völker warten. C. Versteht er unter diesem Erwarteten nicht eben den Sohn Gottes, den Erlöser? K. Diesen versteht er darunter. C. Sobald also die Zeit da sein wird, wo das Judenvolk von auswärtigen Königen regiert werden wird, wer wird dann erscheinen? K. Der Erlöser. C. Nun war Herodes nicht ein Jude, sondern ein Idumäer, ein Nachkomme Esaus; ging also mit dem Herodes die Weissagung Jakobs nicht in Erfüllung? K. Sie ging in Erfüllung. C. Mußten die Juden nicht daraus den Schluß ziehen: daß der Erlöser schon geboren sein müsse? K. Diesen Schluß mußten sie daraus ziehen. C. Wenn nun der Evangelist Lukas das Regierungsjahr des Tiberius, den römischen Landpfleger, die Vierfürsten alle mit Namen nennt: deutet er damit nicht auf die Weissagung Jakobs hin? K. Darauf deutet er hin. C. Will er damit nicht sagen: Die Zeit, wo fremde Könige über die Juden herrschen sollen, ist schon lange da; der Erlöser muß nicht nur

schon geboren sein, er muß bereits sein Lehramt angetreten haben? K. Dieses wollte der Evangelist sagen. C. Sehet, aus diesem Grunde bestimmt er das Regierungsjahr des Kaisers und führt die Regenten, Landpfleger und Hohenpriester mit Namen an. Konnte auch Jemand im Zweifel bleiben, ob Jesus bereits geboren sei? K. Niemand.

Vers 2. Im 15ten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius — redete der Herr zum Johannes, dem Sohne des Zacharias, in der Wüste.

C. Wer redete zum Johannes? K. Der Herr redete zu ihm. C. Wer ist dieser Herr? K. Dieser Herr ist Gott. C. Wo war Johannes, als Gott zu ihm redete? K. Johannes war in der Wüste. C. Von Jericho bis hinab zum todten Meere läuft der Jordan in einem tiefen Bette, zwischen Felsen, in welchen die Natur, oder eigentlich der allmächtige Schöpfer viele Höhlen hervorgebracht hatte. Dort wohnten die Löwen und andere reißende Thiere. Johannes bewohnte eine solche Höhle. Er fürchtete sich nicht vor den wilden Thieren, sie thaten ihm nichts zu Leide. Später wohnten in diesen Höhlen viele christliche Einsiedler, ohne von den Löwen angegriffen zu werden; denn diese heiligen Männer hatten sich gleich dem Johannes in einen solchen Zustand von Heiligkeit versetzt, daß die wilden Thiere ihnen unterthänig wurden, wie sie es einst gegen Adam und Eva in der Unschuld gewesen sind. Als einst ein christlicher Einsiedler am Jordan an den Fluß ging, sah er einen sehr großen Löwen am Wasser stehen; sein Brüllen war wie Donner; der Löwe konnte auf eine Pfote nicht auftreten. Statt sich zu fürchten und zu fliehen, trat er hinzu, reinigte des Löwen Fuß und verband ihn. Das Thier fand Linderung seines Schmerzens, folgte dankbar dem Einsiedler in die Höhle, und benahm sich so zutraulich wie ein Haushund. Als der Einsiedler gestorben war, nahm der Löwe keine Speise mehr und starb vor Gram und Leid auf seines Herrn Grab. Solche Macht über die reißenden Thiere besaßen die heiligen Einsiedler, folglich auch der heilige Johannes. Was mag wohl Gott zum Johannes geredet haben? Gibt es der Evangelist an? K. Er gibt es nicht an. C. Was ihm Gott gesagt und geboten hat, das wird der heilige Johannes wohl ohne Zweifel gelehrt, gepredigt und gethan haben? K. Gewiß. C. Kann man nicht aus dem, was Johannes bald darauf that und lehrte, entnehmen,

was Gott zu ihm geredet haben mag? K. Daraus kann man es entnehmen. C. Johannes ging bald darauf an den Ort der Überfähre, wo die Straße sich an den Jordan wendete und wo viele Tausende von Reisenden hinüber- und herüberfuhren; dort ermahnte er die Menschen, über ihre Sünden Reue und Leid zu erwecken, sich zu bessern, und die ihm versprachen, Buße zu thun, diese taufte er im Flusse Jordan. Mußte es nicht dieses sein, was Gott zu ihm geredet hatte? K. Dieß war es, was Gott zu ihm geredet hatte. C. Gibt das der Evangelist nicht selbst im folgenden Verse an? K. Das gibt er selbst an. C. Wie sagt er in diesem Verse? K. Er sagt:

Vers 3. Und er kam in alle Gegenden des Jordans und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.

C. Es lagen aufwärts viele Städte an den Ufern des Jordans; Brücken hatte man keine über den Jordan; mußte man nicht an den Städten Fähren errichten und Fahrzeuge unterhalten, um die Reisenden überzusetzen? K. Das mußte man. C. Zur Zeit Jesu war der Handel zwischen den Städten diesseits und jenseits sehr blühend; am See Genesareth, den der Jordan durchströmte, lagen viele volkreiche Städte; gab es daher an diesem Flusse nicht jeden Tag viele Reisende, denen Johannes predigen konnte? K. Es gab ihrer jeden Tag. C. Es wohnten in den Städten jenseits auch Juden; ehemals gehörten diese jenseitigen Länder den Stämmen Gad, Ruben und halb Manasse. Wie viele Kirchen oder Tempel hatten denn die Juden, wo sie ihre Opfer Gott darbringen mußten? K. Sie hatten nur Einen und der war zu Jerusalem. C. Wo mußten sie demnach hinreisen, wenn sie ihre Sündopfer, ihre Anbetungsopfer, ihre Reinigungsopfer darbringen wollten? K. Sie mußten nach Jerusalem reisen. C. Das Opfern ward einem Juden oft nöthig; sogar die Wöchnerinnen mußten mit ihren neugebornen Kindern im Tempel erscheinen; gab es nun an den Überfahrtsplätzen nicht stets etliche Juden, welche eine Reise nach Jerusalem zu machen hatten? K. Es gab ihrer stets etliche. C. Wie oft mußten die männlichen Juden im Jahre aus Pflicht im Tempel zu Jerusalem erscheinen? K. Sie mußten jährlich dreimal erscheinen; am Osterfeste, am Pfingstfeste und am Laubhüttenfeste. C. Mögen an solchen Festen die Einwohner der jenseitigen Städte und Dörfer nicht gemeinschaftlich abgereiset sein? K. Gewiß. C. Kamen denn also an der Fähre nicht Hunderte,

ja Tausende zusammen? K. So viele kamen ihrer zusammen. C. Hatte da Johannes nicht die schönste Gelegenheit, recht Viele auf Einmal zur Buße zu ermahnen? K. Diese Gelegenheit hatte er. C. Als der Ruf von dem heiligen Propheten Johannes sich im Lande verbreitete, da kamen aus frommer Wißbegierde auch die übrigen Einwohner des Landes absichtlich und geflissen an den Jordan, um ihn zu hören. Da der Fluß Jordan stets Wasser hatte und Gott ihm zu taufen befahl: konnte er irgendwo eine bequemere Gelegenheit zum Taufen finden, als am Jordan? K. Nirgendswo. C. Das Land war arm an Brunnen; das Trinkwasser wurde in den Städten gekauft und aus tiefen Brunnen geschöpft. Diese mußten mit großen Steinplatten bedeckt werden, damit das Wasser nicht verdünste. Wenn nun Johannes in den Landstädten herumreisen wollte, konnte er überall Wasser finden? K. Nicht überall. C. Konnte er es überall in solcher Menge, ohne Mühe und Kosten haben, wie am Jordan? K. So konnte er es nur am Jordan haben. C. Dazu kommt noch, daß Johannes die Menschen nicht blos mit Wasser begoß, wie es die Christen machen, sondern unter das Wasser tauchte; mußte er deßhalb zur Taufe nicht ein tiefes Wasser haben? K. Das mußte er haben. C. Wo konnte daher Johannes seine Taufe blos ertheilen? K. Am Jordan. C. Wie sagt deßhalb der Evangelist? Kam er etwa in alle Städte des Landes? K. Er sagt: Er kam in alle Gegenden des Jordans. C. Wo blieb also Johannes? K. Am Jordan. C. Warum predigte er nur in den bewohnten Gegenden des Jordans? K. Weil er die Menschen auch taufen mußte und weil dieß am bequemsten am Jordan geschehen konnte. C. Jesus dagegen reis'te im ganzen Lande umher, um zu lehren. Zwar ließ er die gläubigen Zuhörer auch taufen, aber nicht untertauchen, sondern nur mit Wasser begießen, wie wir vom heiligen Paulus wissen, der den Kerkermeister sammt seiner Familie im Kerker taufte, wo er sie also mit Wasser begoß.

Vers 4. Wie in dem Buche der Weissagungen Isaias, des Propheten, geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige.

C. Wir haben schon im vorigen Evangelium gesehen, daß der Prophet Isaias das Erscheinen des Johannes, sein Predigen und sogar den Stoff seiner Predigten vorausgesagt habe. Was predigte

Johannes nach den Worten des Propheten? K. Er predigte: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. C. Dieß war genau der Stoff, worüber Johannes predigte. Wen meint der Prophet und der Evangelist unter dem Herrn? K. Er meint den Herrn Jesum. C. Da der Herr Jesus nun als Lehrer und Erlöser unter den Menschen erscheinen werde, sollen ihm die Menschen nicht den Weg bereiten und die Fußsteige ebnen? K. Das sollen sie. C. Damals gab es wohl auch Straßen, auf denen Menschen und Thiere reis'ten, aber sie waren nicht mit Steinen gepflastert, wie die unsrigen; man reis'te daher auf dem bloßen Erdboden. Im Sommer wurde die Erde auf diesen Straßen von den Menschen und Thieren zu Staub zertreten; zur Regenzeit weichte die Erde auf, man mußte im tiefen Kothe waten; es war schlecht zu gehen, schlecht zu reiten, noch schlechter zu fahren. Könige und Fürsten führten auf ihren Reisen ein großes Gefolge von vielen Tausenden, Dienern und Soldaten, zu Fuß und zu Pferd, viele Lastthiere und Wägen mit sich. Damit sie nicht aufgehalten wurden, gingen die Quartiermacher voraus und ordneten an, daß die Straßen geebnet und fahrbar gemacht wurden; auch bestimmten sie die Städte, wo übernachtet wurde, und sorgten dafür, daß die Häuser und Ställe für des Königs Gefolge geräumt und in Bereitschaft gehalten wurden, und daß Lebensmittel vorhanden waren. Unter dem Bilde eines reisenden und sein Land besuchenden Königs wird das Erscheinen Jesu, des Erlösers, angekündigt und vorgestellt. Ist Jesus nicht Gott selbst? K. Das ist er. C. Ist es nicht eine größere Ehre und Gnade, wenn sich Gott herabläßt, unter den Menschen eine Zeit lang zu wohnen, als wenn ein König sein Land besucht? K. Es ist eine größere Ehre und Gnade. C. Wenn man daher dem Könige die Reise und den Aufenthalt bequem und angenehm macht, ist man das dem einkehrenden Gott nicht um so mehr schuldig? K. Man ist es Gott um so mehr schuldig. C. Ist Christus als irdischer König gekommen? K. Nein. C. Wenn nun der Prophet und der heilige Johannes die Menschen ermahnt, dem Erlöser den Weg zu bereiten und die Fußsteige zu ebnen: meinen sie das von den Wegen und Fußsteigen auf dem Erdboden? K. Solche Wege und Fußsteige meinen sie nicht. C. Meinen sie die Städte und Häuser, wo er einkehren solle? K. Diese meinen sie nicht. C. Meinen sie nicht vielmehr die Wege und Fußsteige in die Seele

hinein? K. Diese meinen sie. C. Meinen sie nicht die Aufnahme des göttlichen Erlösers in der Seele? K. Diese meinen sie. C. Verstehen sie das Wegbereiten leiblich oder geistlich? K. Sie verstehen es geistlich. C. Wollen sie damit nicht sagen: Ihr Menschen, der Sohn Gottes wird bald als Erlöser unter euch auftreten; bereitet euere Seelen vor und versetzet sie in einen solchen Zustand, daß er euch seine Gnaden gewähren kann; entfernet aus euch Alles, was ihm mißfallen könnte, und was Ursache wäre, daß seine Erlösung an euch vergeblich und fruchtlos sein würde? K. Das wollten sie sagen. C. Was wollte Jesus als Erlöser der Menschheit für Gaben und Wohlthaten bringen? Wollte er uns nicht die ewige Seligkeit geben? K. Ja. C. Mußte und wollte er uns nicht offenbaren und lehren, wie wir Gott anbeten, ihm dienen und wohlgefallen sollen? K. Das wollte er lehren. C. Wollte er am Kreuze durch sein Leiden uns nicht Verzeihung der Sünden verdienen? K. Das wollte er. C. Wollte er uns nicht alle nöthigen Gnaden verdienen? K. Das wollte er. C. Wollte er uns die Verdienste seines Leidens und seine Gnaden nicht in den heiligen Sakramenten zuwenden? K. Das wollte er. C. Kann denn Gott uns die Sünden ohne Reue, ohne Besserung, ohne Genugthuung verzeihen? K. Nein. C. Kann er uns selig machen, wenn wir nicht an Jesu Lehre glauben und seine Gebote halten? K. Nein. C. Kann man Gottes Gebote halten ohne Gnade? K. Nein. C. Kann man Gnade haben, ohne zu beten und die Sakramente zu empfangen? K. Nein. C. Soll also Jesus, der Erlöser, uns selig machen, müssen wir es ihm von unserer Seite nicht möglich machen? K. Ja. C. Müssen wir unserer Seits nicht an seine Lehre glauben, seine Gebote halten, unsere Sünden bereuen und uns bekehren und die Sakramente empfangen? K. Das müssen wir unserer Seits thun. C. Ist das nicht eben das, was Johannes unter den Worten meint: Bereitet seine Wege, ebnet seine Fußsteige? K. Das ist es. C. Damit die Menschen an Jesu Lehre glauben und seine Gebote halten, müssen sie selbe nicht zuvor wissen? K. Sie müssen sie wissen. C. Um sie zu wissen, muß man sie nicht erst eifrig anhören? K. Man muß sie erst anhören. C. Will also Johannes seine Zuhörer nicht zur Anhörung der Predigten Jesu ermahnen? K. Das will er.

C. Höret, will er sagen, höret eifrig Jesu Lehren, glaubet und befolget sie, bessert euch, empfanget seine Sakramente, dann werdet ihr von ihm erlöset und ewig selig gemacht werden. Thut ihr das nicht, dann ist Jesu Mühe an euch verloren; ihr gehet trotz seines Leidens und seiner liebevollen Mühe ewig zu Grunde. Das wollte er ihnen sagen.

Vers 5. Alle Thäler sollen ausgefüllt und alle Berge und Hügel erniedrigt werden; was krumm ist, das wird gerade, und was ungleich ist, zu einem ebenen Wege werden.

C. Da der Heiland überhaupt nicht als ein irdischer König mit großem Gefolge kam, hat man den Ausdruck vom Wegbereiten und Fußsteigebnen natürlich oder geistlich zu verstehen? K. Man hat es geistlich zu verstehen. C. Bezieht sich denn das Thäleraus- füllen, das Berg- und Hügelabtragen, das Geradelegen des Um- weges, das Ebnen des Holperigen nicht ebenfalls auf die Wege und Fußsteige? K. Es bezieht sich ebenfalls darauf. C. Hat man jenes im geistlichen Sinne zu verstehen, wie wird man wohl auch dieses verstehen müssen? K. Ebenfalls im geistlichen Sinne. C. Das Leben wird daher unter dem Bilde eines Weges vor- gestellt. Ihr habet die Kaiserstraße oder Chaussee schon gesehen und seid selbst darauf gegangen und gefahren; ihr kennet auch die alten Fuhr- und Feldwege; diese gingen Berg auf Berg ab, sie machten viel Umweg, waren voll der Steine, hatten zuweilen tiefe Geleise, Lacken und Morast, so daß der Wagen zuweilen bis an die Achsen versank und man viele Paar Pferde anspannen mußte; sehr leicht warf man um, man brach ein Rad, eine Achse, das Zug- vieh that sich Schaden. Die Chausseen sind sehr gemächlich ange- legt, so daß sie möglichst auf der Ebene fortgehen; deßhalb hat man die Hügel und Berge abgegraben, Felsen gesprengt und damit die Hohlwege, die Tiefen, die Löcher, Lacken und Moräste ausgefüllt. Sie geht möglichst eben fort, ohne große Steigung. Man legte sie möglichst gerade, man vermied die Krümmungen und Umwege. Endlich sind sie schön gleich gemacht, so daß keine Steine darauf liegen, sind nicht uneben, nicht auf einer Seite abhängig, haben keine Schläge, keine Löcher, Moräste und Lacken, sondern sind durch Steinpflaster fest und gleich, so daß es sich bequem darauf geht und fährt.

C. Gleicht das Leben des Menschen im Zustande der Sünde und Lasterhaftigkeit nicht den alten, unebenen, krummen, holperigen, schlechten Wegen? K. Diesen gleicht es. C. Gleicht das Leben eines ächten Christen nicht einer schönen, geraden, festen, planirten Chaussee? K. Dieser gleicht es. C. Wenn ein Mensch wenig an Gott denkt, nichts betet, Gott für nichts dankt, in die Welt hineinlebt wie das Vieh, in keine Kirche kommt; wenn er das Gute unterläßt, sich gar keine Mühe gibt, sich zu bessern, oder wohl gar allen Muth verliert und aufgibt: ist dieses matte, träge, laue, unbußfertige Leben nicht dem schlechten Wege gleich, der durch Hohlwege, durch tiefe Schluchten, durch Koth, Morast und Lacken führt? K. Diesem ist es gleich. C. Macht sich ein Mensch viel Sorge und Plage um lauter zeitliche Güter, während er die ewigen, geistlichen Güter verachtet und geringschätzt; sucht ein Mensch auf Erden nur großzuthun, Ehre und Ansehen zu haben, gut, bequem und sorgenfrei zu leben, gut zu speisen, gut zu trinken, Müssiggang zu pflegen, sinnliche Vergnügen und Wollüste aller Art zu genießen: ist so ein Leben nicht einem steinigen, holperigen Wege gleich, der über Hügel und Berge, über Lacken und Moräste hinwegführt? K. Diesem ist er gleich. C. Wenn ein Mensch sich mit Lügen, mit Falschheit und Verstellung, mit Betrug, mit Diebstahl und Unrecht helfen will: gleicht er nicht jenen schlechten Wegen, welche viele Krümmungen hatten? K. Diesen gleicht er. C. Wenn ein Mensch gegen seine Mitmenschen roh, grob und feindselig ist, wenn er sehr zornmüthig und boshaft ist, keine Sanftmuth und Geduld besitzt, wenn er in seinem Zorne gegen Menschen und Thiere wüthet und jede Beleidigung rächt: gleicht so ein Feindseliger nicht dem unebenen, steinigen, holperigen Wege? K. Diesem gleicht er.

C. Lebt aber ein Mensch ächt christlich, so gleicht seine Lebensweise einer geraden, ebenen, bequemen Straße; ist er nicht fromm und gottesfürchtig? K. Ja. C. Ist er nicht eifrig im Gebete und Gottesdienste? K. Ja. C. Thut er nicht Gutes, wo er weiß und kann? K. Das thut er. C. Versäumt er seine Pflichten, die ihm obliegen? K. Nein. C. Gibt es in seinem Leben eine Lauigkeit, eine Trägheit, irgend eine Vernachlässigung, die dem Thale ähnlich wäre? K. Es gibt nichts dergleichen. C. Wird der ächte Christ nicht die ewigen, geistlichen Güter mehr schätzen und emsiger suchen,

als Geld und Gut, Ehre und sinnliche Vergnügen und Wollüste? K. Er schätzt sie höher. C. Gibt es in seinem Leben auch Hoffart, Geiz, irdischen Sinn, Vergnügungssucht und Wollust, die den Bergen und Hügeln der Straßen gleichen? K. So etwas gibt es in seinem Leben nicht. C. Ist der wahre Christ nicht offenherzig, aufrichtig, wahrhaft, getreu, redlich und ehrlich? K. Das ist er. C. Erlaubt er sich Lügen, Verstellung, Falschheit, üble Nachreden, Betrug und Unrecht, was den krummen Wegen ähnelt? K. Das erlaubt er sich nicht. C. Ist der ächte Christ feindselig, boshaft, grob und unhöflich, rachsüchtig, was den steinigen, unebenen, holperigen Wegen ähnelt? K. So ist er nicht. C. Ist er nicht höflich, sanftmüthig, nachsichtig, geduldig, versöhnlich? K. Das ist er. C. Ihr sehet also: Das Leben des ächten Christen ist so geordnet, so einfach, so lauter, gerade und lieblich, wie eine wohlangelegte, gutgebahnte Straße.

C. Wenn also Johannes den Ausdruck braucht: Alle Thäler sollen ausgefüllt werden; will er nicht sagen: Wer bisher seine Pflichten, die Frömmigkeit, die guten Werke, den Gottesdienst, seine Bekehrung, sein Seelenheil und seine sittliche Vervollkommnung vernachlässigte, der lege diese Lauigkeit ab und betreibe dieses Alles, was zu seinem Seelenheile gehört, mit Eifer und Emsigkeit? K. Das will er sagen.

C. Wenn er sich des Ausdrucks bedient: Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; will er nicht sagen: Wer bisher nur nach Ehre, zeitlichen Gütern, sinnlichen Vergnügen und Wollüsten strebte, dagegen die himmlischen Güter und ewigen Freuden gering schätzte, der strebe jetzt mit Sehnsucht nach diesen, suche und gebrauche jene nur mäßig und ohne Sünde? K. Das will er sagen.

C. Wenn er spricht: Was krumm ist, das soll gerade werden; will er nicht sagen: Seid von jetzt an aufrichtig, treu, wahrhaft, redlich und ehrlich; leget alle Lügen, alle Falschheit, Verstellung, Betrug und Unrecht ab? K. Das will er sagen.

C. Wenn er endlich spricht: Was ungleich ist, soll zu einem ebenen Wege werden; will er nicht sagen: Seid nicht grob, zornig, boshaft, rachsüchtig, ungeduldig, sondern höflich, bescheiden, sanftmüthig, gelassen, geduldig, verträglich, versöhnlich gegen euere Mitmenschen? K. Das will er sagen.

Vers 6. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

Damit will Johannes ankündigen, daß nun der Heiland bald unter den Menschen auftreten, sein Erlösungswerk bald vollbringen und die Menschen selig machen werde. Wer ihn wird hören, wer ihm wird glauben, wer seine Sünden bereuen und sich bessern, wer seine Taufe annehmen wird, der wird durch ihn erlöset werden, er wird das ewige Leben, er wird sein Heil finden. C. Finden nicht noch heute alle Jene ihre Erlösung und ewiges Heil durch Jesum, die dieses thun? K. Alle finden durch ihn Erlösung und ewiges Heil. C. Sie mögen übrigens noch so viel gesündigt haben, sie mögen noch so ungelehrt sein, sie mögen in welchem Lande immer wohnen: Alle finden durch ihn Erlösung und ewiges Leben, die ihm glauben, seine Gebote halten, sich bekehren und seine Gnadenmittel gebrauchen.

Deßhalb verpflichtete Johannes seine Zuhörer zur Buße, taufte sie zum Sinnbilde der Vergebung und ließ sich von ihnen versprechen, dem Heilande zu glauben und anzuhängen.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

1) C. Gott hat sich sehr angelegen sein lassen, den Erlöser vorauszuverkündigen und kennbar zu machen: muß Gott uns nicht sehr wohlwollen? K. Sehr. C. Muß der Erlöser für die Menschheit nicht höchst nothwendig, ja unentbehrlich sein? K. Er ist für uns unentbehrlich. C. Würden wir ohne ihn der ewigen Verdammniß entgehen und selig werden? K. Wir würden der Verdammniß nicht entgehen und nicht selig werden. C. Sind wir Gott und dem Erlöser nicht großen Dank schuldig für die vollbrachte Erlösung? K. Wir sind großen Dank schuldig.

2) C. Der Erlöser hat für unsere Sünden genug gethan, hat uns die nöthigen Gnaden verdient und den Himmel erworben; müssen wir nicht doch auch mitwirken zu unserer Erlösung? K. Wir müssen mitwirken. C. Würde uns die Erlösung Jesu etwas nützen, wenn wir von unserer Seite nicht mitwirken wollten? K. Sie würde uns nichts nützen. C. Was ist das Nothwendigste und Unerläßliche, wenn uns Jesus die Sünden vergeben und von den ewigen Strafen

befreien soll? K. Das Nothwendigste und Unerläßliche ist die Reue und Besserung. C. Was müssen wir ferner von unserer Seite thun, daß er uns selig machen kann? K. Wir müssen seine Lehre glauben, seine Gebote halten, seine heiligen Sakramente empfangen.

3) C. Welche Sünden und Seelenzustände vereiteln die Verdienste des Erlösers an uns insbesondere? K. Die Lauigkeit im Dienste Gottes und im Seelenheil, Geiz, irdischer Sinn, Vergnügungssucht und Wollust. C. Welche noch? K. Hoffart, Falschheit und Ungerechtigkeit, Feindseligkeit und Bosheit. C. Wo kann man bei so sündhaften Seelenzuständen nicht hinkommen? K. Man kann nicht in den Himmel kommen.

4) C. Da Gott den Erlöser gesendet hat, da dieser für alle Menschen gestorben ist, da Gott den Erlöser und seine heilige Religion uns bekannt machen ließ: wer ist Schuld, wenn wir nicht selig werden? K. Wir sind selbst schuld. C. Kann man die Schuld auf Gott werfen? K. Auf Gott nicht. C. Denn hat Gott seinerseits nicht alles Nöthige zu unserer Erlösung gethan und vorgekehrt? K. Gott hat seinerseits Alles gethan und vorgekehrt. C. Machet euch also den Erlöser und seine heilige Religion mit ihren Gnadenmitteln fleißig zu Nutzen!

5) C. Die heilige Kirche läßt uns in den Evangelien der vier Adventssonntage Jesu Ankunft zum jüngsten Gericht und Jesu Ankunft auf Erden in Erinnerung bringen. Will sie uns nicht mit einer heilsamen Furcht vor dem Gerichte Jesu Christi erfüllen? K. Das will sie. C. Will sie uns nicht mit einem heilsamen Verlangen nach den Gnadenschätzen des Erlösers erfüllen? K. Das will sie. C. Wollen wir also die heiligen Weihnachtsfeiertage im Sinne der Kirche antreten, so werden wir unsern Seelenzustand erforschen, unsere Sünden kennen lernen und bereuen, den Vorsatz der Besserung fassen müssen? K. Das müssen wir. C. Wir werden ferner uns freuen und Gott und dem Erlöser für die vollbrachte Erlösung danken, seine heilige Lehre hören, glauben, befolgen und durch seine Gnadenmittel uns heiligen müssen? K. Das müssen wir. C. Thut das, so werdet ihr Gott gefallen und selig sein! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste der Geburt Jesu Christi in der ersten Messe.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Von der Verkündigung der Geburt bis zu den Tagen, wo Maria mit Joseph nach Bethlehem reis'ten, waren neun Monate verstrichen. Die Zeit der Geburt Jesu war da. Ein Gebot des Kaisers nöthigt Maria, nach Bethlehem zu gehen. Dort gebärt sie und zwar, in Ermanglung einer menschlichen Wohnung, außerhalb der Stadt in einem Stalle. Von allen Bequemlichkeiten entblößt, legte Maria das Kindlein in die Krippe. Ein Engel sagte den in der Nähe weidenden Hirten die Geburt Jesu an, eine große Anzahl Engel sangen Loblieder auf die Geburt des Sohnes Gottes. Der Heiland der Welt ist also geboren.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Es ging ein Gebot vom Kaiser Augustus aus, den ganzen Erdkreis zu beschreiben.

Es herrschte gerade im 48sten Jahre der Regierung des Kaisers Augustus ein allgemeiner Friede auf dem ganzen Erdkreise, und es dünkte diese Zeit dem Kaiser die geeignetste zu sein, nicht nur alle seine Unterthanen dem Namen und der Zahl nach kennen zu lernen, sondern auch den Besitzstand eines jeden Familienvaters zu erfahren, um auf Grundlage dessen die Steuer zu bemessen. Es mußten sich auch im Judenlande jeder Familienvater und jede Erbtochter, die keine Brüder und das väterliche Erbe im Besitze hatte, zum kaiserlichen Statthalter begeben, um Namen und Vermögen anzugeben. Solche Beschreibungen nimmt noch heut zu Tage jede Regierung alljährig vor, genannt die Conscription. Es muß Gemeinde nach Gemeinde erscheinen und jeder Hausbesitzer die Namen und das

Alter seiner Kinder und der in seinem Hause wohnenden Personen angeben.

Vers 2. Diese erste Beschreibung ist durch die Veranstaltung Cyrinus, des Landpflegers in Syrien, geschehen.

Es fanden zwei Beschreibungen statt; die erste hielt Cyrinus mit Sentius Saturninus; damals war er noch nicht Landpfleger von Syrien. In dieser ersten Beschreibung wurden blos die Namen und Zahl der Unterthanen aufgenommen. Die zweite hielt Cyrinus zehn Jahre später, wo er schon Landpfleger von Syrien war; in dieser wurde der Besitzstand der Unterthanen aufgenommen und darnach die Steuern bestimmt.

Vers 3. Daher gingen Alle, ein Jeder in seine Stadt, um sich anzugeben.

C. Ihr wisset, daß das Judenvolk unter Josue das gelobte Land eroberte; was geschah nach dessen Eroberung? K. Es wurde vertheilt. C. Bekam nicht jeder Stamm seinen eigenen Theil im Lande? K. Jeder Stamm erhielt seinen eigenen Theil. C. Nachdem jedem Stamme sein Theil Landes angewiesen war, wurde es noch in so viele kleinere Theile zertheilt, als der Stamm Geschlechter hatte. Jedes Geschlecht wählte aus seinen Mitgliedern ein Oberhaupt, welches das Geschlecht regierte; die Geschlechtshäupter wählten wieder ein Haupt für den ganzen Stamm. Wenn sich das Geschlecht eines Stammes wegen einer Besprechung oder Berathung versammeln mußte, so wurde jedes Mal diejenige Stadt als Versammlungsort angesehen, in welcher das Geschlechtsoberhaupt geboren war. Hatte sich der ganze Stamm zu versammeln, so kam er in der Geburtsstadt des Stammoberhauptes zusammen. Dieß war Sitte und Regel von Josue her bis auf Christus. Geschlechter enthielt ein Stamm so viele, als von den zwölf Söhnen Jakobs männliche Nachkommen bei Vertheilung des Landes gezählt wurden. Die Geschlechter wurden nicht vermehrt, wohl aber vermehrten sich die Familien eines Geschlechts. Weil aber David ein berühmter König und großer Freund Gottes war, aus dessen Nachkommen Gott seinen Sohn dem Fleische nach wollte abstammen lassen, so wurden die Nachkommen Davids von den Juden als ein eigenes Geschlecht betrachtet, und da David zu Bethlehem geboren war, so hatten sich

die Mitglieder dieses Davidischen Geschlechtes in Bethlehem zu versammeln.

Vers 4. 5. Und es ging auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth in das Judenland in die Stadt Davids, welche Bethlehem genannt wird, weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er mit Maria, seinem vermählten Weibe, die schwanger war, sich angäbe.

Bis zur Assyrischen und Babylonischen Gefangenschaft wohnte jeder Stamm in seinem Landestheile. Als die Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, wurde jeder Familie vom königlichen Statthalter ein Haus sammt Grundstücken angewiesen. Von da an wohnten die Stämme und ihre Geschlechter zerstreut unter einander. Daher kam es, daß Joseph und Maria, welche zum Stamme Juda gehörten, nicht im Landestheile dieses Stammes, sondern in Nazareth wohnten. Die Judenpriester führten ebenfalls ihre Geburtsbücher, wie die katholischen Seelsorger ihre Taufbücher. Daher wußten sie gewiß, aus welchem Stamme und Geschlechte Jedermann stammte. Maria hatte keine Brüder, war Erbin des väterlichen Besitzes, daher mußte auch sie erscheinen und zwar mit Joseph in Bethlehem, weil beide aus dem Geschlechte Davids waren und David in Bethlehem geboren war.

Vers 6. Es geschah aber, als sie daselbst waren, daß die Zeit, in welcher sie gebären sollte, erfüllet wurde.

Gott hatte vorausgesagt durch den Propheten Michäas, daß sein Sohn Jesus in Bethlehem geboren werden würde. Daß nun Augustus jetzt den Befehl gab, auf welchen Maria in Bethlehem erscheinen mußte, und zwar zu einer Zeit, wo ihre Geburt nahe bevorstand: dieß geschah auf höhere Fügung Gottes. Auf diese Weise wurde der Name Jesu, seine Abstammung von Maria und David, der Tag, das Jahr seiner Geburt amtlich in die Conscriptionsbücher des Kaisers eingetragen und in den kaiserlichen Archiven zu Rom aufbewahrt. Es konnte nun Niemand mehr die Geburt Jesu läugnen, und man muß bekennen, daß er der von den Propheten verheißene Messias sei.

Vers 7. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;

denn es war sonst kein Ort mehr für sie in der Herberge.

Der Stamm Juda war der zahlreichste Stamm; das Geschlecht Davids eines der zahlreichsten, denn David hatte über siebenzig Söhne von seinen Gemahlinnen. Dasselbe mochte vielleicht etliche Tausende Familienväter nach 600 Jahren, zur Zeit dieser Beschreibung, zählen. Bethlehem, das kleine Städtchen, war mit Menschen überfüllt und Joseph konnte ungeachtet aller Mühe kein Quartier für Maria finden, so daß sie außerhalb der Stadt, in einer Felsengrotte, die den Schafen und Rindern des Nachts zum Stalle diente, wohnen mußten. In diesem Stalle gebar Maria ihren Sohn Jesus, wickelte ihn in Windeln, die sie aus Vorsorge mitgebracht, und legte ihn in Ermangelung einer Wiege auf ein wenig Stroh oder Heu in die Krippe, woraus das Vieh fraß.

Vers 8. Es waren aber Hirten in derselben Gegend, die wachten und hüteten zu Nachts ihre Heerden.

Nicht weit von dem Stalle, in welchem Jesus geboren ward, lagen zu Nachts einige Hirten mit ihren Heerden, bei denen einer oder zwei mit ihren Hunden die Wache hielten, um die Raubthiere zu verscheuchen. Es war eben da, wo einst David seine Heerden weidete, wo er Bären und Löwen erschlug und von woher ihn der heilige Samuel holen ließ, um ihn zum König zu salben. Hier lag der göttliche Enkel des heiligen David als Kind in der Krippe, der gute Hirt aller Menschen und Völker. C. War es beim Tage, als die Hirten ihre Heerden hüteten und wachten? K. Es war des Nachts. C. Da nun der Engel zu diesen Hirten kam, um sie von der Geburt des Sohnes Gottes in Kenntniß zu setzen, zu welcher Tageszeit wurde wohl Christus geboren? K. Er wurde des Nachts geboren. C. Nacht und geistige Finsterniß der Unwissenheit göttlicher Dinge lag auf der Menschheit, für welche Jesus geboren ward, als ein Licht, sie mit seiner Lehre zu erleuchten: war es deßhalb nicht passend, daß auch seine Geburt des Nachts vor sich ging? K. Es war passend. C. Daß Jesus des Nachts geboren werden sollte, weissagte Gott lange Zeit vorher im Buche der Weisheit 18, 14. 15.: Da ruhige Stille überall herrschte und die Nacht den halben Weg ihres Laufes zurückgelegt hatte, da fuhr dein allmächtiges Wort wie ein unüberwindlicher Krieger aus dem Himmel vom königlichen Throne

über das Land der Verwüstung herab. Jesus wurde demnach um Mitternacht, oder Nachts um zwölf Uhr geboren; ist es deßhalb nicht ganz zweckmäßig, daß die Kirche zu Weihnachten das erste Hochamt Nachts um zwölf Uhr halten läßt? K. Das ist recht zweckmäßig.

Vers 9. Und siehe, der Engel des Herrn stand bei ihnen, die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie und sie wurden von großer Furcht eingenommen.

C. Wer stand bei ihnen? K. Der Engel des Herrn. C. Bei wem stand er? K. Bei den Hirten. C. Strahlend in himmlischem Glanze stand ein Engel in Menschengestalt vor ihnen; was erregte in ihnen diese Erscheinung? K. Sie erregte in ihnen Furcht. C. Nicht nur Furcht, große Furcht. Wenn man vor einen großen Herrn treten muß, zum Beispiel vor den Kaiser, den wenig Unterthanen zu sehen, geschweige zu sprechen bekommen: entsteht da nicht auch im Menschen eine Furcht? K. Auch. C. Macht dieß nicht die hohe Würde des Kaisers? K. Diese macht es. C. Der Anblick des Engels erregte in ihnen auch große Furcht; kam diese nicht von der großen Herrlichkeit und Würde des Engels und von seinem Glanze her? K. Daher kam sie. C. Wenn nun schon die Majestät eines Engels so groß ist, daß sie auf solche fromme Hirten Furcht erregend wirkte, muß die Majestät Gottes nicht unendlich größer sein? K. Ja. C. Wenn wir also einst vor Gott stehen und Rechenschaft geben werden, werden sich vor ihm nicht selbst die Gerechten und Heiligen fürchten? K. Es werden sich selbst die Gerechten und Heiligen fürchten. C. Noch mehr aber die Sünder.

Vers 10. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird;

Vers 11., denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist.

C. Wie sprach der Engel zu ihnen, als er ihre große Furcht bemerkte? K. Er sprach: Fürchtet euch nicht. C. Hatten sie Ursache, sich zu fürchten, oder sich zu freuen? K. Sie hatten Ursache, sich zu freuen. C. Etwa nur die Hirten? K. Das ganze Volk hatte Ursache, sich zu freuen. C. Gibt der Engel nicht gleich die Ursache und den Gegenstand der Freude an? K. Er gibt es an. C. Warum

sollten sie sich sehr freuen? K. Sie sollten sich sehr freuen, weil der Heiland heute geboren worden ist. C. Es gibt in der That für den einzelnen Menschen und für das ganze Menschengeschlecht keine größere und wichtigere Ursache zur Freude, als die Geburt des Weltheilandes; denn gibt es auch nur Einen einzigen Menschen, der ohne Sünde wäre? K. Es gibt nicht Einen. C. Hat er keine persönliche Sünde, welche hat er gewiß auf sich? K. Die Erbsünde. C. Die Erwachsenen haben nebst der Erbsünde auch noch manche schwere Sünde begangen; kann nun Jemand sagen: ich benöthige den Erlöser nicht? K. Das kann Niemand sagen. C. Würden wir ohne Erlöser in den Himmel kommen und selig werden? K. Nein. C. Würden nicht die meisten Menschen ohne ihn ewig verdammt werden? K. Die meisten. C. Würden nicht selbst unschuldige kleine Kinder und die Gerechten und Heiligen in der Vorhölle schmachten müssen? K. Gewiß. C. Hat nicht das ganze Menschengeschlecht und jeder einzelne Mensch Ursache, sich über die Geburt Jesu zu freuen? K. Jeder hat Ursache zur Freude. C. Wer sich über die Geburt Jesu nicht freut, ist der nicht ein unwissender Mensch? K. Ja. C. Fehlen diesem nicht die nöthigen Begriffe von Gott, von der Bestimmung des Menschen, von der Sünde und von seiner eigenen Sündhaftigkeit? K. Diese fehlen ihm. C. Denn wäre es sonst möglich, kalt und unerfreut zu bleiben bei der Geburt Christi? K. Es wäre sonst nicht möglich. C. Im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit sehnten sich die heiligen Patriarchen und Propheten nach dem Erlöser, und wenn ihnen Gott über den Heiland, über seine Person, über seine Erlösung, über sein Leiden, über seine Geburt, über sein Leben — eine Offenbarung machte, da freuten sie sich sehr. Als Jesus endlich in die Vorhölle hinabstieg, um ihnen ihre Erlösung und Befreiung anzukündigen, da frohlockten sie sehr. Müssen wir uns nicht um so mehr über die Geburt Jesu freuen, da die Erlösung schon vollbracht ist; da wir durch des Erlösers Gnade heilig leben und nach dem Tode gleich in den Himmel eingehen werden? K. Wir müssen uns um so mehr freuen.

C. Wie nennt der Engel den neugebornen Heiland? K. Er nennt ihn Christus. C. So nannten ihn auch die Propheten, so nannte man ihn später. Wer ist er nach des Engels Worten noch? K. Er ist der Herr. C. Versteht er unter dem Herrn nicht die zweite göttliche Person, den Sohn Gottes, welcher Gott selbst ist? K. Das

versteht er darunter. C. Wo soll er geboren sein? K. In der Stadt Davids. C. Ist das nicht Bethlehem? K. Das ist Bethlehem. C. Wurde nicht Bethlehem vom Propheten Michäas als Geburtsstadt des Erlösers vorausgesagt? K. Ja. C. Treffen also in Jesus nicht alle Prophezeihungen zusammen? K. Ja. C. Muß man nicht den in Bethlehem von Maria gebornen Knaben als den Verheißenen anerkennen? K. Man muß ihn als den Verheißenen anerkennen. C. Da der Engel sagt: Welcher Christus der Herr ist, will er nicht sagen: Wenn ihr dieses Kind besuchen und sehen werdet, so haltet es zwar für einen wahren Menschen, aber auch für euern Herrn und Gott? K. Das will er sagen. C. Gilt das nicht auch uns? K. Das gilt auch uns. C. Haben wir in der Person Jesu nicht einen Gottmenschen zu denken, zu verehren und anzubeten? K. Wir haben in der Person Jesu einen Gottmenschen zu denken, zu verehren und anzubeten.

Vers 12. Und das wird euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein in Windeln eingewickeltes und in einer Krippe liegendes Kind finden.

C. Der Engel fordert zwar die Hirten nicht mit klaren Worten auf, den neugebornen Heiland zu besuchen; geht aber nicht aus seinen Worten hervor, daß er dieses Alles in der Absicht gesagt habe, damit sie ihn aufsuchen und anbeten möchten? K. Diese Absicht hatte er. C. Mußten die Hirten nicht bei sich selbst denken und fragen: Wo sollen wir ihn suchen? K. Dieß mußten sie denken und fragen. C. Dieser Frage kommt der Engel zuvor, indem er ihnen die Kennzeichen angibt, woran sie den Heiland erkennen würden; welches ist das erste Kennzeichen, etwa ein Erwachsener? K. Das erste Kennzeichen ist: Ihr werdet ein Kind finden. C. Worin wird es eingewickelt sein? K. Es wird in Windeln eingewickelt sein. C. Worin wird es liegen? K. Es wird in einer Krippe liegen. C. Gibt es in den Zimmern und Stuben der Menschen auch Krippen? K. Dort gibt es keine. C. Wo sind die Krippen? K. Im Stalle. C. Wo würden sie es also finden? K. In einem Stalle. C. Den Stall, den der Engel meinte, kannten sie schon, weil sie ihre Schafe öfters darin übernachteten. Er schickte sie also in den Stall bei Bethlehem, wo Jesus geboren war und in der Krippe lag.

Vers 13. Und zur Stunde war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren, die Gott lobeten.

C. Als der Engel den Hirten die freudige Nachricht von der Geburt Christi so eben verkündigte, sammelte sich um den Engel eine Menge, von welchen Geschöpfen? K. Eine Menge der himmlischen Heerschaaren. C. Was mochte wohl der Evangelist unter himmlischen Heerschaaren verstehen? K. Er verstand darunter die Engel. C. Der Heerschaaren hat Gott mehrerlei; sind die Völker der Menschen nicht auch seine Geschöpfe? K. Auch. C. Heerschaaren nennt man gewöhnlich die Krieger, welche für ihren König streiten; vermag es Gott etwa nicht, wilde Völker aufzuregen, daß sie ein Volk züchtigen, welches Gott strafen will? K. Er vermags. C. Gott hat schon zu verschiedenen Malen wilde Völker gesendet, wenn er die gottlosen Bewohner eines Landes züchtigen wollte. Als die zehn Stämme der Juden gottlos lebten, sendete er nicht die Assyrier über sie, die sie gefangen hinwegführten? K. Das that er. C. Waren in diesem Falle die Assyrier nicht die Heerschaaren Gottes, da sie seinen Absichten dienten? K. Sie waren seine Heerschaaren. C. Als der Stamm Benjamin die Missethat eines Benjamiten in Schutz nahm und sich fremder Sünden theilhaft machte, überfielen sie nicht die eilf übrigen Stämme? K. Ja. C. Vernichteten sie den Stamm Benjamin nicht bis auf 600 Mann? K. Das thaten sie. C. Da sie dießfalls den Absichten Gottes dienten, waren sie nicht seine Heerschaaren? K. Das waren sie. C. Gottes Heerschaaren waren die Babylonier, welche die Juden gefangen wegführten; Gottes Heerschaaren waren einst die Gothen, die Gallier, die Vandalen, die Hunnen unter Attila, welche über das römische Reich herfielen und es zerstörten; Gottes Heerschaaren waren die Türken, welche das schöne griechische Kaiserreich zertrümmerten, den Christenglauben ausrotteten und die Muhamedanische Religion einführten; denn diese alle dienten Gottes Absichten.

C. Gehören denn nicht auch die Thiere Gott an? K. Sie gehören Gott an. C. Kann sich Gott nicht der wilden Thiere, böser Insekten und des Ungeziefers bedienen, wenn er die Menschen durch sie strafen will? K. Gott kann es. C. Ließ Gott einst nicht zahlloses Ungeziefer über die Ägyptier kommen, Heuschrecken, Frösche und anderes? K. Ja. C. Waren diese Thiere nicht die Heerschaaren Gottes? K. Das waren sie. C. So verfolgte Gott einst die Philister durch Hornissen, durch zahllose Mäuse; die Juden strafte er durch die tödtlichen Bisse giftiger Schlangen; den König Antiochus, den

König Herodes, den Kaiser Tiberius fraßen die Läuse; die Samaritaner, welche als Heiden das Judenland bewohnten, wurden häufig durch Löwen getödtet. Waren diese Thiere nicht Gottes Heerschaaren, da sie Gott schickte zur Strafe der Menschen? K. Sie waren Gottes Heerschaaren.

C. Werden nicht auch die Engel Gott dienen? K. Auch. C. Bilden sie also nicht auch seine Heerschaaren? K. Ja. C. Da nun der Evangelist sagt: Es war eine Menge der himmlischen Heerschaaren beim Engel, wen meint er wohl darunter? K. Er meint darunter die Engel. C. Und was thaten sie da? K. Sie lobten Gott. C. Lobten sie Gott nicht wegen seiner Menschwerdung? K. Dieserwegen lobten sie ihn. C. Ist Gott nicht alles Lobes werth, da er, der Beleidigte, aus eigenem Trieb der Liebe, Mensch wird, um für die Menschen zu sterben? K. Gott ist deßhalb alles Lobes werth. C. Läßt sich diese Liebe Gottes zu den Menschen genug erkennen und schätzen? K. Nein. C. Das war eine unergründliche Liebe. Dieserhalb lobten sie Gott.

Vers 14. Sie sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

C. Was gebührt Gott, der im Himmel sich seinen Heiligen zu genießen gibt? K. Ihm gebührt Ehre. C. Von allen Geschöpfen; die Engel ehren ihn soeben, auch die Menschen sollen ihn ehren; denn ihretwillen geschah ja das Wunder der Liebe, die Menschwerdung. Geben die Engel in ihrem Lobgesange nicht auch die Wirkung der Menschwerdung und folglich den Grund zum Lobe Gottes an? K. Sie geben sie an. C. Worin besteht die Wirkung der Menschwerdung? K. Sie bringt den Menschen Frieden. C. Frieden mit Gott; denn Jesus befriedigt Gottes Gerechtigkeit und errettet die Menschen von der ewigen Verdammniß; Frieden unter den Menschen selbst, da er ihnen die Nächstenliebe und Sanftmuth gebietet; Frieden im Menschen selbst, da ihm der Erlöser durch seine Gnade hilft, die sinnlichen Triebe, Leidenschaften und Begierden zu bezähmen.

C. Welchen Menschen verkünden sie diesen göttlichen Frieden; etwa allen ohne Unterschied? K. Denen, die eines guten Willens sind. C. Daß Gott aus Liebe zu uns Mensch ward, hängt das von der Menschen Willen ab? K. Es hing ganz von Gottes Willen

ab. C. Will aber der Mensch an der Erlösung Jesu Theil nehmen, muß er nicht seinerseits sich die Früchte der Erlösung aneignen durch den Glauben, durch die Befolgung der Gebote Gottes, durch den Empfang der heiligen Sakramente? K. Das muß er. C. Thut er das nicht, wäre die Erlösung Jesu an ihm nicht verloren? K. Sie wäre an ihm verloren. C. Gehören dahin nicht alle Verdammte? K. Diese gehören dahin. C. Jesus ist zwar für sie gestorben, ist aber sein Leiden bei ihnen nicht ohne Nutzen? K. Es ist bei ihnen ohne Nutzen. C. Wollen nun die Engel in ihrem Lobgesange nicht sagen: Was zu euerer Erlösung erfordert wird, und was euch nicht möglich war, das leistet Gott; was euch möglich ist, das leistet auch ihr, damit ihr der Erlösung theilhaftig werdet? K. Das wollten sie sagen.

III.

Glaubens- und Sittenlehren.

1) C. Wo sollte der Sohn Gottes nach Gottes Willen und Vorhersagung geboren werden? K. In Bethlehem. C. Hatte Maria ihre Wohnung nicht in Nazareth? K. Ja. C. Hatte sie eine Ursache, nach Bethlehem zu reisen, besonders zur Zeit ihrer Entbindung? K. Sie hatte keine Ursache. C. Wenn es Gott nicht besonders eingerichtet hätte, würde sie Jesum nicht sicher in Nazareth geboren haben? K. In Nazareth. C. Gott wollte aber, daß Jesus in Bethlehem geboren werden sollte, welcher Person bediente sich Gott, um dieses zu bewerkstelligen? K. Er bediente sich des Kaisers Augustus. C. Entweder gab ihm Gott den Gedanken ein, das jüdische Volk zählen zu lassen; oder aber, wenn dieser Gedanke im Augustus selbst entstand, lenkte Gott die Sache nicht so, daß des Kaisers Gebot gerade zu einer Zeit für Maria erschien, wo sie gebären sollte? K. Das lenkte Gott. C. Wie er dieses Ereigniß ordnete, thut er es nicht ebenso mit allen andern menschlichen Ereignissen? K. Er thut es ebenso. C. Sieht man in dieser Begebenheit nicht klar, daß Gott Alles ordne und leite, sogar die Gedanken und freien Handlungen der Menschen? K. Das sieht man. C. Dieses Ordnen und Leiten nennt man die Vorsehung Gottes.

2) C. Maria war hoch schwanger; verursachte ihr die Reise

nach Bethlehem nicht große Beschwerden? K. Diese verursachte sie. C. Wer hatte diese Reise geboten, etwa Gott? K. Der Kaiser. C. Sie gehorcht aber auch dem kaiserlichen Gebote; geben uns Maria und Joseph hierin nicht ein gutes Beispiel? K. Das geben sie uns. C. Müssen nicht auch wir den Anordnungen der weltlichen Obrigkeit gehorchen? K. Wir müssen ihr gehorchen.

3) C. Was fand Maria zu Bethlehem nicht? K. Sie fand keine Herberge. C. Wo mußte sie ihr göttliches Kind gebären? K. In einem Stalle. C. War denn ein Stall ein angemessener Ort für die Geburtsstätte des Sohnes Gottes? K. Er war kein angemessener Ort. C. War dieser Ort für Gottes Sohn nicht viel zu niedrig, unanständig und entehrend? K. Das war es. C. Verdiente Jesus nicht, in einem Palaste, von Dienern umgeben, in Purpur, Gold und Seide geboren zu werden? K. Das verdiente er. C. Konnte sich Jesus nicht einen passenderen Ort wählen? K. Das konnte er. C. War es nicht sein eigener Wille, in einem Stalle zur Welt zu kommen? K. Es war sein eigener Wille. C. Nahm er diese Erniedrigung nicht zu unserer Erlösung auf sich? K. Er nahm sie zu unserer Erlösung auf sich. C. Wollte er uns nicht zugleich ein Beispiel geben, daß wir den Ehrgeiz, Stolz, Hoffart ablegen sollen? K. Dieß Beispiel wollte er uns geben. C. Wollte er uns nicht lehren, daß, wenn uns Gott eine Erniedrigung sendet, wir sie in Demuth ertragen sollen? K. Das wollte er lehren.

4) C. Mochten Maria und Joseph nicht in großer Verlegenheit gewesen sein, als die Geburtsstunde herannahte und sie nirgends in ein Haus aufgenommen wurden? K. Sie mochten in großer Verlegenheit gewesen sein. C. Wenn nun diese heiligen Personen von Gott nicht mit Trübsalen verschont wurden, wird Gott uns verschonen, die wir nicht so heilig, die wir Sünder sind? K. Uns wird Gott noch weniger verschonen. C. Doch bald auf das Leid bereitete ihnen Gott innerliche Freude über das Jesuskind, Freude über den Glanz, den er von sich gab und der den Stall erhellte, Freude beim Besuche der Hirten, welche die Erscheinung des Engels erzählten und in den Stall kamen, das göttliche Kind kniefällig anzubeten. Pflegt also der gütige Gott die menschlichen Leiden nicht

mit Freuden zu mildern? K. Das thut er. C. Das wird er auch euch thun; darum vertraut in Trübsalen auf Gott und verzaget nicht.

5) C. Wen rief Gott zuerst herbei und gestattete, seinen göttlichen Sohn zu sehen, zu bewundern, anzubeten; rief er etwa den Kaiser, die Könige, die reichen Herrschaften? K. Diese rief er nicht. C. Sie waren viel zu hoffärtig, viel zu verdorben; rief er etwa die Gelehrten, die Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester? K. Diese rief er nicht. C. Sie waren hoffärtig und übten nicht wahre Frömmigkeit, sie waren nur scheinfromm; wen rief er herbei? K. Die Hirten vom Felde. C. Das waren wahrhaft fromme, unschuldige, demüthige Menschen, die sich aufrichtig nach der Erlösung sehnten. Trifft hier nicht ein, was Paulus I. Cor. 1, 26. 28. sagt: Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Adelige sind berufen. Das Geringe vor der Welt, das Verachtete und das da nichts ist, hat Gott erwählt, damit er zu nichts mache, was etwas ist? K. Das trifft hier ein. C. Je mehr der Mensch seine Abhängigkeit von Gott erkennt und fühlt, je mehr er seine Sünden erkennt, seine Unwürdigkeit und Schwäche fühlt, desto mehr sehnt er sich nach der Gnade des Erlösers, desto empfänglicher ist er für sie, desto mehr gewährt sie ihm Gott.

6) C. Betrachten wir den kleinen Jesus in der Krippe! War dieß etwa nur ein gewöhnliches Menschenkind? K. Es war Gott und Mensch zugleich. C. Wenn ein Kaiser verkleidet und ungekannt einen gemeinen Unterthanen besucht, so bewundern die Menschen seine Herablassung, alle Zeitungen sind des Lobes voll; ist die Herablassung Gottes bei der Menschwerdung nicht noch weit größer? K. Sie ist weit größer. C. Denn keine noch so große Herablassung kommt der gleich, wenn der Herr Himmels und der Erde Mensch wird und in einer Krippe liegt.

7) C. Wenn Jesus in seiner göttlichen Herrlichkeit erschienen wäre, z. B. wie einst am Berge Sinai unter Donner und Blitz, oder wie am Berge Tabor im himmlischen Lichtglanze: würde er die Menschen nicht mehr abgeschreckt, als angezogen haben? K. Ja. C. Denn wenn schon der Engel im Lichtglanze den unschuldigen Hirten Furcht einflößte, würde die Gottheit durch ihren größeren Glanz diese Furcht nicht vermehrt haben? K. Ja. C. Daniel zitterte

an allen Gliedern, als ihm der Engel erschien; würden die Menschen nicht haben vor Furcht sterben müssen, wenn Jesus in seiner ganzen Majestät erschienen wäre? K. Sie würden haben vergehen müssen. C. So aber hält er den Glanz seiner Majestät zurück und zeigt sich den Menschen in der Gestalt eines liebenswürdigen Säuglings in der Krippe; muß jetzt nicht alle Furcht vor Gott verschwinden? K. Alle. C. Muß man jetzt zum göttlichen Erlöser nicht Zutrauen fassen? K. Ja. C. Fühlen sich die Menschen jetzt nicht von Liebe erfüllt und hingezogen zu diesem lieblichen göttlichen Kinde, das schon bei seiner Geburt anfängt, für uns zu leiden? K. Sie fühlen sich mit Liebe erfüllt und hingezogen.

8) C. Vergegenwärtigen wir uns die Gedanken Mariä beim Anblicke dieses ihres Kindes! Wenn sie das Jesuskindlein betrachtete, mußte sie sich nicht sagen: Dieses Kind ist Gottes Sohn, ist Gott, ist Schöpfer und Herr der ganzen Welt, ist auch mein Herr und Schöpfer; obwohl es ganz unbeholfen in der Krippe liegt, so regiert es doch die Welt und trägt die Himmelskörper; obwohl ich es mit Muttermilch nähre, es trage und pflege, so versorgt es doch alle Geschöpfe mit Leben, mit Kraft, mit Speise und Trank? K. So mußte sie denken. C. Sah sie sich bei solchen Gedanken nicht gedrungen, auf ihre Kniee niederzufallen und dieses Kind demüthigst zu verehren und anzubeten? K. Dazu sah sie sich genöthigt. C. Wenn sie aber wieder dachte: Ich habe dieses Kindlein unter meinem Herzen getragen und geboren, ich säuge es mit meiner Brust, es ist Fleisch und Bein von meinem Fleische, mußte sie sich dann nicht gestehen: Es ist mein Herr, mein Schöpfer und Gott und doch auch mein Sohn! es ist des himmlischen Vaters Sohn und auch mein wahrhaftiger Sohn! ich bin seine leibliche Mutter, ich bin die Mutter des Gottmenschen, ich bin die Mutter Gottes! Gott hat sich mir Kraft des vierten Gebotes unterworfen, Gott ist mein Sohn und als solcher mir unterthänig geworden! Ich habe wie jede Mutter ein mütterliches Recht über ihn? K. So mußte sie denken. C. Da nun Maria mit Gott in das allerengste Verhältniß, sogar in die engsten Bande des Blutes getreten ist, mußte sie sich nicht vor Gott groß und geehrt fühlen? K. Jawohl. C. Muß sie über Jesus nicht große Gewalt besitzen? K. Ja. C. Kann ihr wohl Jesus eine Bitte versagen? K. Nein. C. Alle Heilige sind Freunde Gottes, aber wer ist die größte Freundin Gottes? K. Maria. C. Was

alle Heilige von Gott nicht erflehen können, wer vermag das von Gott allein zu erbitten, wenn sie will? K. Maria. C. Wir Christen rufen die Heiligen um ihre Fürbitte an, und jeder Christ wählt sich seinen Heiligen zum Patrone, das ist gut; welche sollen aber alle als ihre Patronin und Mutter verehren? K. Maria. C. So thut es auch die Kirche. Die Heiligen haben in der Kirche ihre Festtage, je in dem Lande, wo sie gelebt haben, Maria in allen Ländern; sie hat die meisten Festtage; ist das nicht ganz ihrem mütterlichen Verhältnisse angemessen? K. Es ist ihm ganz angemessen. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste der Geburt Christi in der zweiten Messe.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Der Engel hatte den frommen Hirten die Geburt des Sohnes Gottes bekannt gemacht. Sie beredeten sich nun miteinander und forderten einander auf, in den Stall nach Bethlehem zu gehen, um zu sehen, ob Alles so sei, wie ihnen der Engel gesagt hatte. Sie kamen, sahen das Kind und überzeugten sich von der Wahrheit der Aussage des Engels. Sie erzählten Maria und Joseph die Erscheinung des Engels und das Loblied der himmlischen Heerschaaren, wovon Maria und Joseph bisher nichts gewußt hatten. Maria überlegte sich alle die wunderbaren Ereignisse, die von der Empfängniß bis jetzt vorfielen. Die Hirten kehrten heim und lobten Gott, der sie gewürdigt hat, zuerst seinen göttlichen Sohn zu sehen. Das gegenwärtige Evangelium ist daher nur die Fortsetzung des Evangeliums in der ersten Messe.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 15. Die Hirten sprachen untereinander: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen, und dasjenige sehen, was sich zugetragen und der Herr uns kundgethan hat.

C. Als die Engel sich entfernt hatten, beredeten sich die Hirten untereinander und ermunterten sich, nach Bethlehem zu gehen, um das zu sehen, was sich zugetragen hatte. Können diese Hirten gottlose, unfromme, gegen Gott kalte und gegen ihr Seelenheil gleichgiltige Menschen gewesen sein? K. Das waren sie nicht. C. Wären sie gegen Gott kalt und liebeleer gewesen, würde sie die Kunde von der Geburt Christi interessirt, eingenommen und erfreut haben? K. Gewiß nicht. C. Denn wer gegen Gott kalt ist, sind dem die göttlichen Dinge nicht auch gleichgiltig? K. Dem sind die göttlichen Dinge gleichgiltig. C. Wären sie nicht fromm und für ihr Seelenheil beeifert gewesen, würden sie die Kunde von der Geburt des Erlösers nicht ganz gleichgiltig aufgenommen haben? K. Ja. C. Würden sie sich mitsammen beredet haben, das Verkündete sehen zu wollen? K. Gewiß nicht. C. Da sie Einer wie der Andere begierig waren, den Herrn zu sehen, waren sie nicht alle miteinander gottliebend, fromm und für ihr Seelenheil begierig? K. Sie waren alle so. C. Trug diese gemeinsame Frömmigkeit Aller nicht wieder bei, jeden Einzelnen desto mehr zu entzünden, zur Andacht zu stimmen? K. Dazu trug sie bei. C. Wären diese frommen Männer unter andern Verhältnissen aufgewachsen, hätten sie eine andere Erziehung genossen, hätten sie in einem andern Berufe gestanden: würden sie wohl so fromm geworden sein? K. Vielleicht nicht. C. Es ist wohl möglich, aber nicht wahrscheinlich; denn reiche Menschen in Städten genießen alle mögliche Ehre, genießen jede gewünschte Bequemlichkeit, jedes Vergnügen, sie leben ohne Kummer, ohne Sorge und Plage. Vergessen sie daher nicht gar leicht auf Gott? K. Gar leicht. C. Ist ihr Herz dem Vergnügen ergeben und den sinnlichen Genüssen und Freuden, wird ihnen das überirdische, das himmlische nicht fad und gleichgiltig? K. Es wird ihnen fad und gleichgiltig. C. Haben sie sich einer Hauptsünde hingegeben, wollen sich solche verweichlichte Menschen jene Gewalt anthun, wie sie eine wahre Buße fordert?

K. Diese Gewalt wollen sie sich nicht anthun. C. Da sie aber Landbebauer oder wohl gar Knechte waren, die entweder ackern und Feldarbeiten verrichten, oder Schafe weiden mußten, wo sie viel Kummer litten, manchmal mit Wölfen, Bären und Löwen mit Gefahr des Lebens zu kämpfen hatten: zwang sie nicht schon die Noth, Gott vor Augen zu haben, Gott täglich zu verehren, zu Gott täglich kindlich um Schutz zu flehen, Gott täglich für seinen Schutz zu danken? K. Dazu zwang sie schon die Noth. C. Sie waren Landleute und Hirten, lebten größtentheils unter freiem Himmel und alle Getreide, die sie säeten, erwarteten erst von Gott günstige Witterung; erinnerte sie nicht Alles, was sie handirten und die ganze Natur an Gott? K. Alles erinnerte sie an Gott. C. Sahen sie die bösen Beispiele verdorbener Menschen? K. Nein. C. Hörten sie die verführerischen Reden derselben? K. Nein. C. Lernten sie die verfeinerten Sinnengenüsse, die Vergnügen der Welt, die schönen Kleider und ihre Moden kennen? K. Nein. C. Wuchsen sie nicht in einer glückseligen Unkenntniß auf? K. Ja. C. Lebten sie nicht in einer kindlichen Unschuld? K. Ja. C. O es ist nicht immer ein Glück, in der großen Welt zu leben, oder reich zu werden; es ist oft tausendmal heilsamer, im gemeinen Stande eines Taglöhners oder Knechtes, weit von Städten, in einem abgelegenen Walddorfe, arm und ungekannt zu leben; denn ist es für solche nicht leichter, fromm zu werden und zu bleiben, ihre Unschuld und guten Sitten zu bewahren? K. Es ist leichter. C. Kennt der liebe Gott jeden Menschen und weiß er, welcher Beruf ihm zum Seelenheile zuträglich, welcher ihm schädlich wäre? K. Gott kennt jeden und weiß es. C. Wird wohl auch Gott jeden Menschen in solche Verhältnisse setzen, daß es ihm möglich wird, selig zu werden? K. Gott versetzt jeden Menschen in solche Verhältnisse. C. Wird sich nicht ein Jeder mit den Fügungen Gottes und mit seinen Verhältnissen zufriedenstellen müssen? K. Jeder muß sich damit zufriedenstellen. C. Wenn euch also Gott in ärmlichen, bedrängten, sorgenvollen, mühseligen Umständen leben läßt, wie werdet ihr wohl denken? K. Wir werden denken: so will es Gott, gerade dieses dient zu meinem Seelenheile.

C. Wie sprachen sie untereinander? K. Sie sprachen: Lasset uns nach Bethlehem gehen und dasjenige sehen, was sich zugetragen und was uns Gott verkündigt hat. C. Wollten sie etwa sehen die vielen fremden Menschen, die in der Stadt waren, die Dienerschaft

der reichen Fremdlinge, den römischen Statthalter, das römische Militär? K. Das wollten sie nicht sehen. C. Wollten sie etwas Anderes, als Jesum sehen? K. Anderes wollten sie nicht sehen. C. Das Kind Jesus in der Krippe können wir zwar nicht sehen, ist Jesus aber nicht doch in unsern Kirchen? K. Ja. C. Hat uns Gott nicht geboten, alle Sonn- und Feiertage Jesum in unsern Kirchen zu besuchen, sein göttliches Wort zu hören, die heilige Messe zu hören und Gott aufzuopfern? K. Das hat uns Gott geboten. C. Ist denn die Kirche für uns nicht das, was den Hirten Bethlehem und der Stall war? K. Dasselbe ist uns die Kirche. C. Sollen denn also die Hausleute nicht auch untereinander sagen, besonders Ältern und Hausherren: Heute ist Sonntag, kommet, lasset uns in die Kirche gehen? K. So sollen sie untereinander sagen. C. Viele Christen gehen zwar in die Stadt, oder in's Pfarrdorf; aber dort schlichten sie entweder Handelsgeschäfte, oder sie setzen sich in's Wirthshaus, essen, trinken, spielen; in die Kirche aber kommen sie nicht. Ist dieses recht und christlich? K. Das ist unrecht und unchristlich. C. Werden solche laue Christen nicht von den Hirten beschämt? K. Ja.

Vers 16. Und sie kamen eilend, und fanden Mariam, Joseph und das Kind, welches in der Krippe lag.

C. Wie kamen sie nach Bethlehem? K. Sie kamen eilend. C. Zeugt diese Eilfertigkeit nicht von ihrer großen Begierde, Jesum zu sehen? K. Davon zeugt sie. C. Zeugt diese Begierde nicht wieder davon, daß sie schon lange auf die Geburt des Erlösers hofften? K. Davon zeugt sie. C. Zeugt diese Hoffnung nicht wieder auf ihren Eifer in der Anhörung des göttlichen Wortes, auf ihren fleißigen Besuch der Synagoge, auf ihre Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Gebote Gottes? K. Davon zeugt sie.

C. Wen fanden sie da im Stalle zu Bethlehem? K. Sie fanden Mariam, Joseph und das Kind. C. Wo lag das Kind? K. Es lag in der Krippe. C. Mußten sie nicht auf die äußerste Armuth der heiligen Familie schließen? K. Ja. C. Dachten sie aber: Dieses Kind kann nicht Christus, der Herr Gott sein, sonst würde er nicht unter so ärmlichen Umständen geboren worden sein? K. So dachten sie nicht. C. Gerade diese Umstände, diese Armuth, wie sie ihnen der Engel angegeben hatte, überzeugten sie, daß dieses Kind Christus der Herr sei; denn der Evangelist sagt

Vers 17.: Als sie es aber sahen, erkannten sie die Wahrheit dessen, was zu ihnen von diesem Kinde war gesagt worden.

C. Wo würden sie es nach der Angabe des Engels finden? K. In einem Stalle, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend. C. Fanden sie es nicht wirklich so? K. Sie fanden es wirklich so. C. Wer sollte nach der Angabe des Engels dieses Kind sein? K. Es sollte Christus der Herr sein. C. Da sie nun Alles so fanden, wie es ihnen der Engel angab, so erkannten sie, daß Alles wahr sei; sie erkannten auch und glaubten es, daß dieses Kind wirklich Christus der Herr sei. Da sie es als den Herrn oder Gott erkannten, werden sie es nicht auch als Gott verehrt und angebetet haben? K. Gewiß. C. Werden sie nicht auf die Kniee gefallen sein? K. Gewiß. C. Werden sie dieses göttliche Kind nicht auf ihre Arme genommen haben, wie Simeon? K. Gewiß. C. Kurz sie benahmen sich so, wie auch andere Menschen sich gegen solche Kinder benehmen, die sie lieben, wie die Väter, die Großväter und Großmütter; sie nehmen ihre Enkel auf die Arme, küssen und liebkosen sie.

Vers 18. Und Alle, die es hörten, verwunderten sich darüber, und über Alles, was ihnen die Hirten erzählt hatten.

C. Erschien wohl der Engel des Herrn auch der Mutter Gottes und dem heiligen Joseph? K. Diesen erschien er nicht. C. Wem denn sonst? K. Den Hirten auf dem Felde. C. Wußte denn Maria, was der Engel den Hirten gesagt hatte? K. Das wußte sie nicht. C. Wußten Maria und Joseph, daß nebst dem Engel noch eine Menge der himmlischen Heerschaaren den Hirten erschien und da zur Ehre Gottes ein Loblied sang? C. Das wußten sie nicht. K. Wußten sie, daß der Engel die Hirten hat nach Bethlehem in den Stall gehen heißen, um das göttliche Kind zu sehen, zu verehren und anzubeten? K. Das wußten sie auch nicht. C. Nun erschienen auf einmal die Hirten und besahen das Kind in der Krippe, mußte das der Mutter Gottes nicht auffallen? K. Es mußte ihr auffallen. C. Mochte sie nicht die Hirten gefragt haben, wie sie es wissen können, daß erst vor einer Stunde in diesem Stalle ein Kind geboren worden ist? K. Sie mochte gefragt haben. C. Mochten nun die Hirten ihrerseits nicht dem heiligen Joseph und Maria erzählt haben, was sich mit den Engeln auf dem Felde zugetragen hat? K. Sie

werden es ihnen erzählt haben. C. War das nicht ein Gegenstand, über den sich Maria und Joseph verwunderten? K. Es war ein Gegenstand der Verwunderung. C. Mögen die Hirten diese Begebenheit mit den Engeln nicht auch andern Leuten erzählt haben? K. Wahrscheinlich. C. Mußten die Leute nicht so denken: Da hat eine arme Frau ein Kind in einem Stalle geboren, das sie aus Mangel besserer Bequemlichkeit blos in Windeln gewickelt in eine Krippe gelegt hat; die Geburt dieses Kindes wurde von einem Engel den Hirten bekannt gegeben und eine Menge himmlischer Heerschaaren sangen Loblieder zu Ehren seiner Geburt; was mag es mit diesem Kinde für eine Bewandtniß haben? Das steht unter einem besondern Schutze Gottes! Wer mag wohl dieses Kind sein? Was mag Gott aus diesem Kinde machen wollen? Wozu mag er es wohl bestimmt haben? K. So dachten sie. C. Und da sie nicht gleich auf's Reine kamen, so verwunderten sie sich darüber, wie sich die Menschen über jede Begebenheit zu wundern pflegen, die sie mit Augen sehen, oder von glaubwürdigen Menschen erzählen hören, ohne sich erklären zu können, wie sie sich zugetragen habe. Z. B. So wunderten sich die Leute, als sie zum erstenmale eine Lokomotive auf dem Dampfschiffe oder auf der Eisenbahn arbeiten sahen; sie sahen die große Kraft mit Augen, sie konnten sich aber nicht erklären, woher die Kraft komme und wie sie auf die Maschine wirke; daher die Verwunderung. So verwunderten sich auch Maria und Joseph, weil sie hörten, daß der Engel den Hirten die Geburt Jesu gemeldet habe; die Leute wunderten sich, weil sie nicht wußten, wer dieses Kind sei, und was Gott mit ihm für Absichten habe, dessen Geburt Engel bekannt machten.

Vers 19. M a r i a a b e r b e h i e l t a l l e d i e s e W o r t e u n d ü b e r l e g t e s i e i n i h r e m H e r z e n.

C. Was that Maria? K. Sie behielt alle diese Worte. C. Welche Worte denn? K. Jenes, was ihr die Hirten von den Engeln erzählt hatten. C. Was that sie ferner damit? K. Sie überlegte sie in ihrem Herzen. C. Redete sie laut davon? K. Nein, sie überlegte sie in ihrem Herzen. C. In dem Innern ihrer Seele überlegte sie Alles, was sie aus den Propheten wußte und was sich bereits in Bezug auf ihr neugebornes Kind zugetragen hatte. Sie überlegte einerseits, daß die Zeit des Erlösers da sein müsse, da die 69 Jahrwochen des Daniel abgelaufen, da das Judenvolk den

Szepter der Selbstregierung verloren hat und dem römischen Kaiser unterworfen war, daß nach Michäas Bethlehem der Geburtsort des Sohnes Gottes sein werde. Andererseits verglich sie damit, was ihr selbst der Engel bei der Empfängniß dieses Kindes gesagt hatte; wie der kleine Johannes im Leibe seiner Mutter Elisabeth vor Freude hüpfte, als Maria mit Jesus unter dem Herzen zur Elisabeth auf Besuch kam; wie der heilige Joseph an ihrer Treue zweifelnd von Gott selbst belehrt worden und wie jetzt sogar Engel Loblieder auf die Geburt ihres Kindes sangen. Wenn sie nun alle diese Umstände zusammen verglich, mußte sie nicht in der Überzeugung bestärkt werden: Dieses von mir soeben geborne Kindlein ist wahrhaft Gottes Sohn, und ist erschienen, die Menschen zu erlösen? K. In dieser Überzeugung wurde sie bestärkt. C. Sie wußte nicht bestimmt, auf welche Art ihr göttliches Kind die Erlösung durchführen werde; darum gab sie auf Alles genau Acht, was immer auf ihr Kind sich bezog, und überlegte dasselbe in der Stille des Herzens. Mußte Maria durch diese Aufmerksamkeit und Überlegung nicht nach und nach die Bestimmung und den Plan Gottes in Betreff der Erlösung immer besser einsehen und begreifen? K. Gewiß. C. Man kann daher mit Recht annehmen, daß Maria eine sehr erleuchtete Verehrerin Gottes gewesen sei.

C. Gibt Maria nicht allen Christen das gute Beispiel, wie sie das Wort Gottes hören sollen? K. Sie gibt es. C. Gott läßt seine himmlischen Religionswahrheiten durch seine Diener, die Priester, verkündigen, den Kindern in der Schule, den Erwachsenen in Predigten und Christenlehren; um nun die heilige Religion recht zu verstehen, wird nicht das erste Bedürfniß sein, dieselbe aufmerksam zu hören? K. Das ist das erste. C. Hörte Maria nicht auch mit Aufmerksamkeit zu, wenn Jemand, wie heute die Hirten, etwas von ihrem Kinde erzählte? K. Sie hörte mit Aufmerksamkeit zu. C. Vergaß sie etwa bald auf das Gehörte? K. Nein, sie behielt das Gehörte. C. Gab sie sich nicht Mühe, es ihrem Gedächtnisse einzudrücken und zu merken? K. Diese Mühe gab sie sich. C. Was that sie noch mit dem Gehörten? K. Sie überlegte es in ihrem Herzen. C. Sehet hier die drei Grundbedingnisse, ein erleuchteter, aufgeklärter Christ zu werden; welche sind es? K. Man muß Gottes Wort fleißig und aufmerksam hören, man muß das Gehörte merken, man

muß das Gehörte überlegen. C. Wer das thut, wird in die Erkenntniß der Religion immer tiefer eindringen, seine Kenntnisse werden sich erweitern, er wird immer klarer über Gott und göttliche Dinge denken. Wer es so macht, wird dem der heilige Geist nicht mit seiner Gnadenerleuchtung zu Hilfe kommen? K. Ja. C. Auf diese Weise sind die Heiligen, selbst solche, die nicht lesen und schreiben konnten und ganz ungebildet waren, zu so einer erhabenen Kenntniß der heiligen Religion gelangt, daß sie große Gelehrte beschämt haben und ihre spitzfindigen Einwürfe wie ein Spinnengewebe mit Leichtigkeit widerlegten; daß selbst große Theologen oder Gottesgelehrte sie um ihre Meinung fragten, wenn sie eine schwere Schriftstelle erklären wollten; daß selbst Päbste sie als ihre Rathgeber benützten und ihnen schwierige Werke bei großen Regenten auftrugen. So bediente sich ein Pabst der heiligen Katharina von Siena zu Gesandtschaften an Höfe, an Städte, und sie setzte Alles durch. Kann es wohl eine lieblichere Wissenschaft geben, als die heilige Religion? K. Es gibt keine. C. Kann irgend eine Wissenschaft dem Menschen solche Aufschlüsse, so klare Ansichten über die Welt geben, als die Religion? K. Keine. C. Kann irgend eine Wissenschaft die Denkkraft des Menschen so wecken und schärfen, als die Religion? K. Keine. C. Kann eine dem Menschen mehr Weisheit geben, als sie? K. Keine. C. Ist also die heilige Religion nicht werth, daß man sie fleißig und aufmerksam höre, daß man sie behalte und überlege? K. Sie ist es werth. C. Darum ahmet das Beispiel Mariä nach!

Vers 20. Und die Hirten kehrten wieder zurück, priesen und lobten Gott wegen Alles dessen, was sie gehört und gesehen hatten, wie es ihnen war gesagt worden.

C. Was thaten die Hirten, nachdem sie zurückkehrten? K. Sie priesen und lobten Gott. C. Weßwegen priesen und lobten sie Gott? K. Wegen Alles dessen, was sie gehört und gesehen hatten. C. War es nicht wirklich eine dankenswerthe hohe Gnade, was sie hörten und sahen? K. Das war es. C. Was hörten sie vom Engel? K. Daß Christus der Herr geboren sei. C. Folglich daß die Menschheit jetzt erlöset wird, daß die Frommen nicht mehr in die Vorhölle müssen, sondern gleich in den Himmel eingehen können. Was sahen sie? K. Sie sahen Christum, den Herrn. C. War das nicht eine hohe Gnade für sie, die ersten Menschen zu sein, die den neugebornen

Sohn Gottes zu sehen bekamen? K. Es war eine hohe Gnade für sie. C. War es ihnen nicht eine große Freude, ein balsamischer Trost, Jesum zu sehen? K. Es war ihnen eine Freude und ein Trost. C. Mochte ihnen Gott, der sie gerufen hatte, das Jesuskind mit den leiblichen Augen zu sehen, nicht auch die innerlichen Augen des Verstandes geöffnet haben, daß sie ihn für Gottes Sohn erkannten und an ihn glaubten? K. Gott öffnete ihnen auch die innern Augen des Geistes. C. Waren mithin die Hirten nicht die ersten Gläubigen, die Christus gewann? K. Sie waren die ersten Gläubigen. C. Der Herr verlangt von uns Menschen als erste Bedingniß für seine Erlösungsgnaden den Glauben; konnten die Hirten im Jesuskinde Anderes sehen, als den Menschen? K. Anderes sahen sie nicht. C. Konnten sie in ihm auch den Gott, die zweite göttliche Person sehen? K. Diese konnten sie nicht sehen. C. Mußten sie es nicht auf das Wort des Engels glauben? K. Ja. C. Daß aber ein Engel mit ihnen geredet habe, das sahen sie; machte jedoch die Armuth, der Stall, die Windeln, die Krippe, den Glauben nicht schwer? K. Dieß machte ihn schwer. C. Gott fordert Glauben, damit wir demüthig werden; er fordert Glauben, der etwas schwer wird, damit wir ein Verdienst davon haben; doch fordert Gott keinen unvernünftigen, blinden Glauben; was er uns offenbart, macht er uns auf irgend eine Art glaubwürdig, damit es uns möglich werde, bei einiger Selbstverläugnung das Geoffenbarte wahr zu finden; wie wir es an den Hirten sehen, deren Glauben er durch die Erscheinung der himmlischen Heerschaaren und ihres Lichtglanzes erleichterte. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste der Geburt Christi in der dritten Messe.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Die drei Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas beginnen ihre Evangelien mit der Menschheit Jesu. Sie zeigen darin, von welchen Vätern bis zu Adam hinauf Jesus als Mensch abstamme. Johannes aber beginnt sein Evangelium von der Gottheit Jesu, und zeigt darin, daß Jesus Gott ist, daß er die Welt erschaffen habe, und daß er gekommen sei und als Gottmensch unter Menschen gelebt habe, um uns über die Heilswahrheiten zu unterrichten, um uns aus dem Zustande der Sünde und Verdammniß zu erretten und in den glückseligen Zustand der Kindschaft Gottes zu versetzen und ewig selig zu machen. Bei dieser Gelegenheit zeigt er, daß Johannes der Täufer nicht der erwartete Messias war, wie die Juden irrig glaubten, sondern nur der Herold und Zeuge des Sohnes Gottes. Da die Kirche drei Evangelien vorlesen läßt, so ist es in der Ordnung, daß die ersten zwei von seiner menschlichen Geburt, das letzte aber von seiner göttlichen Geburt handle.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. I m A n f a n g w a r d a s W o r t, d a s W o r t w a r b e i G o t t, u n d G o t t w a r d a s W o r t.

Vers 2. D i e s e s w a r i m A n f a n g e b e i G o t t.

C. Ehe noch die Menschen, ehe die Welt, ehe die Engel, ehe noch etwas erschaffen war, war Jesus als Sohn Gottes; war er auch als Mensch vor allen Geschöpfen? K. Als Mensch war er nicht vor allen Geschöpfen. C. Wie nennt Johannes Jesum, in so fern er Gott selbst ist? K. In so fern er Gott selbst ist, nennt er ihn d a s W o r t. C. Da Jesus vor allen erschaffenen Wesen war,

hat er überhaupt einen Anfang genommen? K. Er hat keinen Anfang genommen. C. Ist er demnach nicht von Ewigkeit? K. Er ist von Ewigkeit.

C. Wie nennt Johannes hier Jesum? K. Er nennt ihn das Wort. C. Wer hat ihm geoffenbart, Jesum das Wort zu nennen? K. Gott hat es ihm geoffenbart. C. Wenn Jesus das Wort Gottes ist, will das nicht so viel sagen: daß Gott der Vater sich durch Jesum, seinen göttlichen Sohn, den Menschen offenbare? K. Das will es sagen. C. Denn wird das, was man in sich im Geiste denkt, den Menschen nicht durch die Worte der Sprache geoffenbart? K. Es wird durch die Worte der Sprache geoffenbart. C. Wer war also im Uranfange, von Ewigkeit her, vor aller Zeit, vor allen Geschöpfen? K. Da war Jesus.

C. Was sagt Johannes weiter vom Worte, nämlich von Jesus? K. Er sagt: Das Wort war bei Gott. C. Wenn man sagt: Anton war bei Karl, von wie Vielen ist die Rede? K. Es ist von Zweien die Rede. C. Sind dieser Anton und dieser Karl Eine oder zwei Personen? K. Es sind zwei Personen. C. Nun sagt Johannes: Das Wort war bei Gott; von wie Vielen ist hier auch die Rede? K. Es ist von Zweien die Rede. C. Der Eine ist das Wort, und der Andere? K. Der Andere ist Gott. C. Spricht hier Johannes nicht von zwei Personen in der Gottheit? K. Er spricht von zwei Personen in der Gottheit. C. Denn ist Gott etwa auch zweifach oder dreifach? K. Gott ist nur Einer. C. Er spricht also von der ersten Person, vom Vater, und von der zweiten Person, vom Sohne Gottes; will er nicht damit sagen: Das Wort oder Jesus ist die zweite göttliche Person? K. Das will er sagen.

C. Wie sagt er weiter? K. Er sagt: Und Gott war das Wort. C. Da das Wort bei Gott war und es nur Einen Gott gibt, könnte man nicht daraus schließen, Jesus sei nicht Gott selbst? K. Das könnte man daraus schließen. C. Um nun diesem Irrthume vorzubeugen, wie sagt er? K. Er sagt: Und Gott war das Wort. C. Will er damit nicht sagen: Das Wort oder Jesus ist zwar der Person nach ein Anderer, als der Vater, der Wesenheit nach aber ist er wahrer Gott, wie der Vater? K. Das will er sagen.

C. Wie sagt er weiter vom Worte? K. Er sagt: Dasselbe war im Anfange bei Gott. C. Damit faßt er zusammen, was er

in den vorhergehenden drei Sätzen ausgesprochen hat, nämlich: Jesus ist von Ewigkeit, er ist die zweite göttliche Person, er ist Gott selbst. Tiefer in das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit einzudringen, geziemt uns nicht; wir haben uns zu begnügen und dankbar zu glauben, was Gott in seiner Güte von sich offenbart.

Vers 3. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und nichts von dem, was gemacht wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden.

C. Von wem spricht Johannes in diesem Verse? K. Von Jesus. C. Was sagt er von ihm? K. Er sagt: Jesus habe alle Dinge erschaffen. C. Nimmt er irgend etwas aus? K. Er nimmt nichts aus. C. Sind denn also nicht alle Himmelskörper, die Erde, alle Pflanzen und Bäume, alle Thiere, alle Menschen dem Leibe und Geiste nach, sogar alle Geister oder Engel, Geschöpfe Jesu Christi? K. Sie sind alle Geschöpfe Jesu Christi. C. Denn sind sie nicht alle einstens nicht gewesen, und haben nicht alle in der Zeit angefangen, zu sein? K. Ja. C. Sie sind entweder aus Nichts entstanden, oder aus vorhandenen Stoffen gemacht worden; wer aber ist ihr Schöpfer? K. Ihr Schöpfer ist Jesus. C. Wenn Johannes sagt: Alles, was gemacht ist, ist von Jesus gemacht worden, nimmt er damit nicht den Vater und den heiligen Geist aus? K. Diese nimmt er aus. C. Denn der Vater ist von sich selbst von Ewigkeit, der heilige Geist ist weder gemacht, noch gezeugt, noch erschaffen, sondern er geht vom Vater und Sohne zugleich von Ewigkeit aus; außer den drei göttlichen Personen hat Alles wer erschaffen? K. Jesus. C. Versteht es sich nicht von selbst, daß auch der Vater und der heilige Geist miterschaffen haben? K. Das versteht sich von selbst. C. Denn kann Jemand erschaffen, als Gott selbst? K. Nur Gott kann erschaffen. C. Da nun der Vater wahrer Gott ist, der Sohn wahrer Gott ist, der heilige Geist wahrer Gott ist, müssen nicht die drei göttlichen Personen insgesammt erschaffen haben? K. Ja. C. Will Johannes nicht sagen: Jesus ist Gott selbst, und als solcher hat er die Welt erschaffen? K. Das will er sagen.

Vers 4. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

C. Was war in Jesus? K. In ihm war das Leben. C. Ist in uns nicht auch Leben? K. Auch in uns ist Leben. C. Leben

wir aber aus uns selbst, oder gab Gott uns das Leben? K. Gott gab uns das Leben. C. Erhalten wir uns das Leben selbst? K. Gott erhält uns das Leben. C. Können wir sagen: Wir haben das Leben in uns, oder wir sind das Leben selbst? K. Das können wir nicht sagen. C. Wenn wir aber das Leben so in der Gewalt hätten, daß wir es uns geben und erhalten könnten, wie könnten wir alsdann sagen? K. Dann könnten wir sagen: Wir sind das Leben, oder in uns ist das Leben. C. Von Jesus sagt Johannes: In ihm war das Leben, was heißt es also? K. Es heißt: Er hat sich selbst das Leben gegeben, er ist die Urquelle alles Lebens. C. Da Jesus die Urquelle alles Lebens oder das Leben selbst ist: wer gab allen lebenden Geschöpfen das Leben? K. Jesus gab es ihnen.

C. Wie sagt er weiter? K. Es heißt: Und das Leben war das Licht der Menschen. C. Der Mensch als denkendes Wesen trägt in seiner Vernunft ein Licht, womit er die Wahrheit erkennt, die Dinge unterscheidet; ist dieses nicht ein Licht? K. Es ist ein Licht. C. Da nun Jesus das Licht der Menschen ist, wer gab ihm diesen unterscheidenden Verstand, diese denkende Vernunft, dieses Licht des Menschengeistes? K. Jesus gab es ihm.

C. Will Johannes damit nicht sagen: Jesus ist der Herr des Lebens; er lebt durch sich selbst, und was lebt, lebt durch ihn; auch dem Menschen gab er das Leben der Seele und des Leibes; seinem Geiste gab er die denkende Kraft? K. Das will er sagen.

Vers 5. Und das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat dasselbe nicht begriffen.

C. Ihr habet im vorigen Verse gehört, daß Jesus jedem Menschen ein Licht in die Seele gab, die denkende Vernunft. Jesus versah diese menschliche Vernunft mit so viel Licht und Kraft, daß sie auch ohne Offenbarung von Gott das Nöthigste zum Seelenheile erkennen konnte, nämlich: daß es einen Gott gibt, daß nur Ein Gott ist, daß Gott Herr und Schöpfer und Regent der Welt sei, daß Gott gerecht und heilig sei, daß die Seele unsterblich sei; dann konnten sie auch erkennen, was Gott später am Berge Sinai befohlen und verboten hat, nämlich das Mehrste von den zehn Geboten; denn Paulus sagt Röm. 1, 18.: Was von Gott zu erkennen ist, war unter ihnen offenbar; denn Gott offenbart es ihnen. Auch sagt er von den zehn Geboten, daß Gott sie

jedem Menschen in's Herz geschrieben habe. Da nun Jesus die Erkenntniß Gottes, des Guten und Bösen durch die Vernunft offenbarte, mithin alle heidnischen Völker hinlängliches Licht darüber hatten, kann Johannes nicht sagen: Das Licht leuchtet in der Finsterniß? K. So kann er sagen. C. Will er nicht damit andeuten, daß Jesus allen Völkern, auch ohne besondere Offenbarung, das Nöthigste von Gott und vom Sittengesetze geoffenbart habe? K. Das will er damit andeuten.

C. Dachten und lebten die heidnischen Völker nach dieser natürlichen Kenntniß Gottes und des Sittengesetzes? K. Nein. C. Statt des wahren Gottes beteten sie falsche Götter an, auch lebten sie nicht so, wie es ihnen ihr Gewissen sagte. Sie wollten von Gott und vom Sittengesetze nichts wissen, sie wollten freiwillig unwissend und lasterhaft bleiben; daher sagt Johannes: Und die Finsterniß hat dasselbe nicht begriffen.

C. Gilt das nicht um so mehr vom Christen? K. Um so mehr. C. Hat er nicht die natürliche Offenbarung durch die Vernunft und die geoffenbarte christliche Religion, welche alle Sonn- und Feiertage gepredigt wird? K. Ja. C. Leuchtet Jesus dem Christen nicht zweifach? K. Ja. C. Dennoch gibt es Christen, die das Wort Gottes nicht hören, unwissend bleiben und in Sünden leben: bleiben diese nicht in der Finsterniß? K. Sie bleiben in der Finsterniß. C. Kann man von ihnen nicht sagen: Und die Finsterniß hat es nicht begriffen? K. So kann man sagen.

C. Das Licht leuchtet in der Finsterniß; deutet der heilige Johannes nicht auch damit an, daß Jesus, die zweite göttliche Person, dem Judenvolke die mosaische Religion geoffenbart habe? K. Das deutet er damit an.

Vers 6. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

Vers 7. Dieser kam zum Zeugnisse, um Zeugniß zu geben von dem Lichte, auf daß Alle durch ihn glaubten.

Vers 8. Er war nicht das Licht, sondern damit er Zeugniß gebe von dem Lichte.

C. Jesus wird in diesem Evangelium ein Licht genannt; macht ein Licht die Dinge, welche es beleuchtet, nicht erkennbar? K. Das macht es. C. Je nach seiner Lichtstärke leuchtet es heller und weiter;

das Kerzenlicht macht nur die Gegenstände im Zimmer erkennbar, die Sonne aber erleuchtet durch ihr Licht die ganze Erde. Da nun Jesus uns Menschen erkennbar machte, was wir von Gott denken sollen, was gut und böse ist: kann er nicht mit Recht für den menschlichen Geist ein Licht heißen? K. Er kann mit Recht ein Licht heißen. C. Wie machte Jesus allen Menschen der Vorzeit das Nöthigste von Gott und vom Sittengesetze bekannt? K. Durch die Vernunft. C. Machte er dem Judenvolke nicht eine weitläufigere Offenbarung darüber durch den Moses bekannt? K. Ja. C. Als endlich die Zeit da war, wollte Jesus, die ewige Weisheit, in eigener Person erscheinen, um ihnen vollends Alles zu offenbaren, was zu ihrem Seelenheile gehört, und was die Offenbarung durch die Vernunft und durch Moses nicht enthält. Wenn nun Gott selbst persönlich unter den Menschen erscheint und sie lehrt und unterrichtet: können sie sich auf das Gehörte ganz verlassen? K. Ja. C. Können sie es zuversichtlich glauben? K. Ja. C. Da nun aber Gott, die zweite Person, in Menschengestalt unter Menschen erscheinen wollte, um sie zu unterrichten, war es nicht nothwendig, den Menschen zu sagen: welcher Mensch der Gottmensch, der Sohn Gottes sei? K. Das war nothwendig. C. Denn konnten die Menschen ihn anhören und seiner Lehre glauben, wenn sie gar nicht wußten, daß Gott unter ihnen wohne, daß Gott selbst sie lehre, und welcher es sei? K. Sie konnten ihn nicht hören.

C. Damit nun alle Menschen den unter ihnen erschienenen göttlichen Lehrer kenneten und höreten, sandte Gott den heiligen Johannes den Täufer; zu ihm strömte das ganze Volk hinaus in die Wüste, er taufte sie, und machte ihnen bekannt, daß Gott ehestens unter ihnen lehren werde; als einst auch Jesus kam, um sich taufen zu lassen, wies er nicht mit dem Finger auf Jesum, und sagte: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt? K. Das that er. C. Lernten nicht schon hier viele Tausende Jesum, den göttlichen Lehrer, kennen? K. Ja. C. Als dann Jesus wirklich zu lehren anfing, waren die Menschen nicht schon in der Kenntniß, daß Gott bereits unter ihnen lebe und lehre? K. Ja. C. Mußten die Menschen nicht aus dem göttlichen Äußern, aus der Lehre und den Wundern Jesu erkennen: dieser ist der göttliche Lehrer, den Johannes angekündigt? K. Das mußten sie erkennen. C. Wie sagt daher Johannes Vers 6.? K. Er sagt: Es war ein Mensch von Gott

gesandt, mit Namen Johannes. C. Wozu war er gesandt? K. Um Zeugniß zu geben von dem Lichte. C. Damit Alle Jesum kennen, ihn hören, ihm glauben und durch ihn erlöst werden sollten. Wie sagt er weiter? K. Er sagt weiter: Er war nicht das Licht, sondern der Zeuge des Lichtes. C. Will er nicht damit sagen: Johannes war nicht der göttliche Lehrer selbst, wie ihn die Juden einige Zeit dafür hielten, sondern nur der Zeuge, der bezeugen sollte, Jesus sei der göttliche Lehrer? K. Das will er sagen.

Vers 9. Es war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt.

C. Will Johannes damit nicht sagen: Nicht Johannes der Täufer, sondern Jesus ist der göttliche Lehrer? K. Das will er sagen. C. Was sagt er weiter von Jesus? K. Er sagt: Welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. C. Erleuchtet er jeden Menschen nicht schon dadurch, daß er ihm Vernunft gab, um Gott zu erkennen? K. Ja. C. Dann wisset ihr auch, daß der Glaube an die geoffenbarte Lehre Jesu eine übernatürliche Gabe, ein übernatürliches Licht sei; während nun der Mensch mit seinen fleischlichen Ohren die Religion hört, muß nicht Jesus innerlich ihn erleuchten, daß er das Gehörte für wahr hält und treu glaubt? K. Jesus muß ihn innerlich erleuchten. C. Es mag nun Jemand ein Heide, oder Jude, oder ein rechtgläubiger Christ sein, was kann man von Jesus und von ihm sagen? K. Man kann sagen: Er ist von Jesus erleuchtet.

Vers 10. Es war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt erkannte ihn nicht.

Vers 11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.

C. Was sagt der Evangelist vom Worte oder von Jesus? K. Er sagt: Es war in der Welt. C. Ist Gott als der Schöpfer nicht überall gegenwärtig, ja leben, sind und bewegen wir uns nicht in Gott? K. Ja. C. Was sagt er noch? K. Er sagt noch: Die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt erkannte ihn nicht. C. Will der Evangelist nicht sagen: Jesus hat als Gott die Welt erschaffen, er hat die Menschen erschaffen, er gab ihnen Vernunft, um den Schöpfer zu erkennen; dennoch erkannten ihn zur Zeit vor Christo nur einzelne wenige Menschen, der größere Theil der verdorbenen Menschheit erkannte seinen Schöpfer nicht, sondern betete

geschnitzte Bilder, ja Thiere für Götter an, und entzog dem Schöpfer die Ehre, die Anbetung und den Dienst, die ihm die Menschen schuldig sind? K. Das will er sagen.

C. Wie sagt der Evangelist im 11ten Verse? K. Er sagt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. C. Als Gott sich von den Heiden verkannt, verachtet sah und Götzenbildern und Thieren nachstehen mußte, da faßte Gott den gerechten Rathschluß, die Heiden ihren Gelüsten, Sünden und Lastern zu überlassen. Zog sich Gott nicht dennoch ein Volk auf, das ihn verehren sollte, dem er eine eigene Religion gab? K. Das Judenvolk. C. Aus welchem Stammvater ließ er dieses Volk entspringen? K. Aus dem Abraham. C. Gab er diesem Volke nicht eine eigene Religion, eigenen Gottesdienst, eigene Staatsverfassung? K. Ja. C. Sonderte er dieses Volk nicht gänzlich von andern Völkern ab? K. Gänzlich. C. So daß, wer im Judenvolke unter Juden wohnen wollte, kein Heide bleiben, sondern den jüdischen Glauben annehmen mußte; wird dieses Judenvolk wegen der besondern Fürsorge Gottes nicht das auserwählte Volk Gottes genannt? K. So wird es genannt. C. Kann man dieses Volk nicht in einer Art als das Eigenthum Gottes betrachten? K. Als solches kann man es betrachten.

C. Der Sohn Gottes war Mensch; aus welchem Volke stammte er denn ab? K. Aus dem Judenvolke. C. Als nun Jesus geboren ward, der Menschheit nach vom Abraham und David abstammend, als er mithin von Geburt ein Jude ward, unter ihnen geboren ward und lebte: kam er nicht in sein Eigenthum? K. Er kam in sein Eigenthum. C. Wenn also der Evangelist sagt: Er kam in sein Eigenthum, will er nicht damit ausdrücken, daß der Sohn Gottes ein Jude ward und als solcher unter ihnen lebte, und daß die Juden vermöge ihrer Religionseinrichtung Gott als Eigenthum gehören, daß also die Juden Jesum, ihren Gott, um so geneigter und gläubiger hätten annehmen und anerkennen sollen? K. Das will er sagen. C. Erkannten ihn die Juden alle als ihren Gott? K. Nicht alle. C. Verwarfen sie ihn, kreuzigten sie ihn nicht sogar? K. Sie verwarfen und kreuzigten ihn. C. Wie drückt dieses der Evangelist aus? K. So: Die Seinigen nahmen ihn nicht auf. C. Wer waren die Seinigen und sein Eigenthum? K. Die Juden. C. Weil sie ihn vermöge der heiligen Schrift und Prophezeihungen hätten kennen sollen; weil sie Gott zu seiner Verehrung ganz eigens und sorgfältig

erzogen hatte. Wenn auch Viele an ihn glaubten, so blieb doch die Mehrzahl ungläubig.

Vers 12. Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden; das sind die, welche an seinen Namen glauben.

C. Was gab Christus allen denen, die ihn aufnahmen? K. Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden. C. Wem gab er diese Macht? K. Denen, die ihn aufnahmen. C. Will er nicht sagen: Jesus gab Jenen, die ihn aufnahmen, das Vorrecht und die Fähigkeit, wenn sie wollten, sich in ein solches Verhältniß zu Gott zu versetzen, wie es zwischen einem Kinde und einem Vater besteht? K. Das will er sagen. C. Sagt er nicht auch, wer die sind, die ihn aufnehmen? K. Ja, Jene, die an seinen Namen glauben. C. Zeigt er uns hiemit nicht zugleich die Bedingniß an, um ein Kind Gottes zu werden? K. Diese zeigt er an. C. Unter welcher Bedingniß wird man ein Kind Gottes? K. Unter der Bedingniß, wenn man an seinen Namen glaubt. C. Will der Evangelist unter dem Glauben an seinen Namen nicht ausdrücken: Man muß glauben, daß Jesus von Nazareth, der Sohn Mariä, Gott und Mensch, der Sohn Gottes und unser Erlöser ist; man muß seine Gebote halten, seine Sakramente empfangen und von ihm das ewige Leben erwarten? K. Das will er unter dem Glauben an seinen Namen ausdrücken. C. Sehen wir dieses nicht an allen Christen bestätigt, welche die Taufe empfingen, christkatholisch glaubten, heilig lebten und jetzt im Himmel sind? K. Wir sehen es an ihnen bestätigt.

Vers 13. Welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott sind geboren worden.

C. Johannes spricht noch immer davon, wie man ein Kind Gottes wird. Kann der Mensch anders auf die Welt kommen, als durch die Geburt? K. Anders nicht. C. Wird man also, um ein Kind Gottes zu werden, nicht auch auf irgend eine Weise geboren werden müssen? K. Jawohl. C. Das Kind hat Fleisch und Blut von seinen Ältern an sich, und wird aus der Mutter geboren; um nun ein Kind Gottes zu werden, wird man nicht aus Gott geboren werden müssen? K. Ja. C. Wird man nicht aus Gott etwas vom göttlichen Wesen annehmen? K. Ja. C. Da Gott ein Geist ist,

die Seele des Menschen, welche aus Gott geboren werden soll, auch ein Geist ist, wird diese Geburt zur Kindschaft Gottes eine leibliche, oder eine geistige Geburt sein? K. Sie ist eine geistige Geburt. C. Wird man diese sehen? K. Diese kann man nicht sehen. C. Die Juden dachten, wer von Abraham abstammt, ist auch wegen dieser Abstammung schon ein Kind Gottes, ist das gut gedacht? K. Nein. C. Sagt Johannes nicht ausdrücklich, daß man nicht durch die fleischliche Geburt und Abstammung, sondern durch die Geburt aus Gott zum Kinde Gottes geboren wird? K. Das sagt er. C. Wie heißt denn das heilige Sakrament, in welchem diese geistige Geburt zur Kindschaft Gottes vor sich geht? K. Es ist die heilige Taufe. C. Versetzt uns daher die Taufe nicht in einen Zustand, worin man Gott gefällt und befähigt wird, Gott bis an's Ende wohlgefällig zu leben und selig zu sterben? K. In einen solchen Zustand versetzt uns die Taufe. C. Kann man als Getaufter nicht Verdienste für den Himmel sammeln? K. Ja. C. Reinigt uns die Taufe nicht von allen Sünden und Strafen? K. Sie reinigt uns von allen.

C. Hat nicht Jesus Christus uns am Kreuze alle Gnaden des Taufsakramentes verdient? K. Ja. C. Hat nicht er selbst dieses Sakrament eingesetzt? K. Er hat es eingesetzt. C. Da man nun durch die Taufe ein Kind Gottes wird, konnte der Evangelist nicht mit Recht sagen: Jesus habe uns die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden? K. Er konnte es mit Recht sagen.

C. Läßt sich die Gnadenwirkung der heiligen Taufe mit Augen sehen, oder überhaupt begreifen? K. Sie läßt sich weder sehen noch begreifen. C. Bleibt also die Taufe nicht stets ein Geheimniß für uns? K. Sie bleibt ein Geheimniß für uns.

Vers 14. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen des Vaters, voll Gnade und Wahrheit.

C. Was ist das Wort geworden? K. Es ist Fleisch geworden. C. Wen versteht Johannes unter dem Worte? K. Die zweite göttliche Person. C. Gott, die zweite Person, ist Fleisch geworden; was versteht er unter Fleisch? K. Unter Fleisch versteht er den Menschen. C. Wie kann man mit andern Worten sagen? K. So: Die zweite göttliche Person ist ein Mensch geworden. C. Ist sie etwa nicht Gott geblieben? K. Sie ist Gott geblieben. C. Oder

ist die Menschheit in Jesus zum Gott verwandelt worden? K. Nein, die Gottheit blieb in ihm Gottheit, die Menschheit blieb Menschheit. C. Wie lange dauert in Jesus diese Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur? K. Sie dauert ewig. C. Wie viele Personen gibt es in Jesus ungeachtet der zwei Naturen? K. In Jesus gibt es nur Eine Person. C. Übernahm die zweite göttliche Person diese Vereinigung der beiden Naturen nicht zu dem Zwecke, um für die Menschen leiden zu können, um sie zu erlösen und zu Kindern Gottes zu machen? K. Zu diesem Zwecke unternahm sie selbe. C. Da nun die Gottheit einmal Mensch geworden, Menschen aber auf Erden wohnen, bis die Zeit zum Sterben kömmt: wo wird auch der Gottmensch einige Zeit gewohnt haben? K. Auf Erden. C. Wie lange? K. 33 Jahre. C. Wohnte er als Einsiedler allein, oder unter Menschen? K. Er wohnte unter Menschen. C. Erst bis zum 30sten Jahre in Nazareth mit Maria und Joseph, dann aber die drei letzten Jahre mit den Aposteln, Jüngern und unter vielen Tausenden, die täglich zu ihm kamen, seine Lehre zu hören. Wie sagt deßhalb der heilige Johannes von ihm? K. Er sagt: Er hat unter uns gewohnt.

C. Da Jesus Gott selbst war und unter Menschen wohnte, um sie zu belehren und zu erlösen, mußte ihm nicht daran gelegen sein, die Menschen zu überzeugen, daß er Gott selbst sei? K. Daran mußte ihm gelegen sein. C. Konnte er ihnen sein göttliches Wesen, welches geistig ist, selbst zeigen? K. Das konnte er nicht selbst zeigen. C. Mußte er sich nicht durch weise Reden, durch Heiligkeit und durch Werke der Liebe und Allmacht als Gott ausweisen? K. Das mußte er. C. Das that er auch. Als er zwölf Jahre alt war, zeigte er nicht damals unter den Schriftgelehrten und Hohenpriestern seinen göttlichen Verstand und seine göttliche Weisheit? K. Diese zeigte er. C. Diese seine göttliche Weisheit zeigte er auch als Lehrer in den drei Jahren seines heiligen Lehramtes, so daß sich die Menschen über seine Weisheit wunderten. Heilte der Heiland nicht unzählige Kranke aller Art? K. Ja. C. Taube, Stumme, Blinde, Lahme, Gichtkranke, Aussätzige heilte er, ja sogar Todte weckte er zum Leben auf. Solche Wunder wirkten auch die Propheten, wirkte aber ein jeder Prophet so viele Wunder, wie Jesus? K. Nein. C. Alle zusammen wirkten nicht so viele, als Jesus allein. Dann trieb er Teufel aus, und zeigte seine Macht über diese mächtigen bösen Geister. Lieferte Jesus mittelst dieser Unzahl von glänzenden

Wunderthaten nicht den unwiderleglichen Beweis, daß er der allmächtige Schöpfer und Herr der Welt und der Geister sei? K. Diesen Beweis lieferte er damit. C. Dann zeigte er sich am Berge Tabor im himmlischen Lichtglanze, selbst todt stand er aus eigener Macht lebendig aus dem Grabe auf und fuhr aus eigener Macht in den Himmel, abgesehen davon, daß er es war, der die Wunder bei seinem Tode hervorrief. Zeigte er damit nicht der Menschheit, daß er der Herr und Schöpfer der Natur, daß er der allweise und allmächtige Gott selbst sei? K. Das zeigte er damit. C. Zudem war sein Leben so rein, mackellos und unbefleckt, daß Niemand auch nur einen Schatten von Sünde auf ihn bringen konnte; sein Leben bestand im Wohlthun; kurz, wenn Gott persönlich unter Menschen wandeln wollte, so müßte er so leben und wirken und reden und handeln, wie es einem Gotte ansteht und gemäß ist, und so gerade lebte, dachte, redete, wirkte Jesus und bewies damit, daß er Gott selbst sei; er legte sein göttliches Wesen zur Schau, und der Evangelist drückt das wie aus? K. So: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen des Vaters.

C. Wie nennt ihn der Evangelist in Bezug auf den Vater? K. Er nennt ihn den Eingebornen des Vaters. C. Ist er nicht der wahre und einzige Sohn Gottes? K. Das ist er. C. Die Propheten nennt Gott auch seine Söhne und zeichnete sie vor den Menschen aus durch Weisheit und Macht im Reden und durch die Gabe der Wunder; zeichnete aber Gott der Vater Jesum, seinen wahren Sohn, nicht unendlich mehr aus, als alle Propheten? K. Jawohl.

C. Wie sagt der Evangelist noch zuletzt? K. Er sagt: Voll der Gnade und Wahrheit. C. Er spendete nichts als Gnaden und Wohlthaten an Kranken und Leidenden, Trost und Rath den Betrübten, Verzeihung den reumüthigen Sündern; sein Herz überfloß von Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit, so daß er weinte. Dann sah man in ihm nicht etwa die Weisheit und Kenntnisse oder die Klugheit eines gelehrten Menschen, sondern man merkte an ihm, daß in ihm alle Fülle göttlichen Verstandes, daß er Gott der Allweise und Allwissende selbst sei, in dem alle Schätze und Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft lagen. Mit welchen Worten drückt der Evangelist diese göttliche Liebe und diese Fülle der Kenntnisse aus? K. Mit den Worten: Er wohnte unter uns voll der Gnade und Wahrheit.

III.

Glaubens- und Sittenlehren.

C. Welche Glaubenswahrheit spricht der heilige Evangelist im ersten Verse aus? K. Diese, daß Jesus Gott selbst und von Ewigkeit sei. C. Welche Wahrheit liegt im dritten Verse? K. Diese: Jesus ist der Schöpfer der ganzen Welt. C. Was lehrt er im vierten Verse? K. Er lehrt: daß Jesus der Urheber des Lebens ist und das Leben in seiner Macht habe. C. Lehrt er im fünften Verse nicht dieses, daß Jesus den Menschen Vernunft gab, und daß er durch diese uns das Nöthigste von Gott geoffenbart habe? K. Das lehrt er.

C. Da er den Herrn Jesus das Licht der Welt nennt, will er damit nicht diese Wahrheit aussprechen, daß, wer immer über Gott, über die Ewigkeit, über gut und böse, über Tugend, Pflicht, Sünde, Gnade, Erlösung, Schuld und Strafe, Unsterblichkeit, ewiges Leben, Belohnung und Strafe im andern Leben, kurz, daß, wer immer über diese Dinge richtig und ohne Irrthum denken will, so denken müsse, wie es uns Jesus geoffenbart hat? K. Diese Wahrheit spricht er aus. C. Wer nicht christlich oder nach der Religion der Kirche über diese Dinge denkt, muß der nicht nothwendig im Irrthum sein? K. Der ist im Irrthum.

C. Da nun der Mensch mit seiner schwachen Vernunft diese von Jesus geoffenbarten übernatürlichen Wahrheiten nicht begreifen kann, Jesus aber Gott selbst ist: muß nicht Jesus den Glauben von uns fordern? K. Ja. C. Je demüthiger man die Lehren Jesu glaubt, denkt man nicht desto richtiger? K. Ja. C. Kömmt man nicht desto besser zur Kenntniß seiner Lehre? K. Ja. C. Je stolzer man aber ist, je schwerer man glaubt, muß uns die Religion nicht in eben dem Maaße dunkel bleiben? K. In eben dem Maaße bleibt sie uns dunkel. C. Daher kann man ohne Glauben kein Kind Gottes werden.

C. Spricht er nicht auch vom Sakramente der Taufe? K. Ja. C. Hat dieses Sakrament auf die Seele nicht eine ähnliche geistige Wirkung, wie die leibliche Geburt? K. Es hat eine ähnliche Wirkung. C. Wessen Kind macht die Taufe aus uns? K. Sie macht uns zu Kindern Gottes.

C. Dreht sich nicht das ganze Werk unserer Erlösung und Seligmachung um Jesus? K. Alles dreht sich um Jesus. C. Muß man sich der Erlösung Jesu nicht durch Glauben und den Empfang der Sakramente theilhaftig machen? K. Ja. C. Hat man ohne Glauben Theil an Jesus? K. Nein. C. Wird man ein Kind Gottes, folglich selig? K. Man wird es nicht.

C. Welche Wahrheit spricht Johannes im vierzehnten Verse aus? K. Die Wahrheit, daß Jesus ein Mensch geworden, sein Leben unter Menschen zugebracht, daß er sich als Gott genugsam kennbar gemacht und ausgewiesen habe. C. Liegt nicht darin die Pflicht für uns ausgesprochen, daß wir das Leben Jesu fleißig zu unserer Erbauung betrachten sollen? K. Diese Pflicht wird darin ausgesprochen. C. Sind wir nicht schuldig, Jesum als Sohn Gottes zu verehren und anzubeten? K. Das sind wir schuldig.

C. O zu welcher Würde hat uns Jesus erhoben! Sogar Kinder Gottes sind wir durch ihn geworden! Welche Herrlichkeit und Seligkeit dürfen wir erst jenseits erwarten, wo wir ohne Flecken und Mackeln ganz heilig und gottgefällig dastehen und in den Himmel eingehen werden, um Gott zu schauen, zu besitzen und zu genießen! Lasset uns dieser erhabenen Würde gemäß leben! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste des heiligen Stephan.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Der Herr hielt einmal den Schriftgelehrten und Pharisäern eine Strafpredigt, worin er ihnen grobe Sünden vorwirft und sie siebenmal Heuchler nennt. In dieser Rede sagt er, sie warnend, voraus, wie sie ihn und seine Apostel verfolgen werden. Er bezeichnet ihnen den hohen Grad ihrer Sündenschuld. Er betheuert, Alles aufgeboten zu haben, sie zu retten, leider aber vergebens. Das einzige Rettungs-

mittel, welches sie vor dem Zorne Gottes schützen könne, ist die Annahme der christlichen Religion. Gerade dieses Mittel verschmähten sie. Daher sagt er ihnen die Zerstörung der Stadt und des Tempels und furchtbare Drangsale voraus; und daß Gott seine Hand von dem Judenvolke so lange abziehen und es der Zuchtruthe übergeben werde, bis kurz vor der Ankunft Jesu zum allgemeinen Gerichte.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 34. **Sehet, ich sende Propheten, Weise und Schriftgelehrte zu euch, und von denen werdet ihr einige tödten und kreuzigen, einige von ihnen werdet ihr in eueren Synagogen geißeln und sie von einer Stadt zur andern verfolgen.**

C. Der Herr hatte die Schriftgelehrten und Pharisäer in derselben Rede Schlangen- und Natterngezücht genannt, und sie Heuchler gescholten, und zwar siebenmal; auch sagte er: Machet noch voll das Maaß! Es fehlt nichts mehr, als daß ihr mich und meine Apostel tödtet. Das werdet ihr thun, damit das Maaß euerer Sünden voll werde. So spricht die besorgte, warnende Stimme eines Vaters und Freundes. Ach, wie oft sagen die Ältern zum gottlosen Sohne: Nun, handle nur so fort, stürze dich in dein Verderben; bringe dich, deine Ältern und Geschwister um Vermögen, Ehre und guten Namen! So sprechen sie. Wollen sie etwa, daß der Sohn es wirklich thue? K. Das wollen sie nicht. C. Ist das nicht eine Warnung, es nicht zu thun? K. Das ist es. C. Ist das nicht eine Voraussagung, welche üble Folgen eintreten werden? K. Das ist es. C. Nun sagt Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern voraus, daß sie ihn und seine Jünger verfolgen werden, will er dieß? K. Das will er nicht. C. Warnt er sie nicht davor? K. Er warnt sie davor.

C. Wen sendet er zu ihnen? K. Propheten. C. Das sind von Gott erleuchtete und begeisterte Männer, die auch Verborgenes und Zukünftiges wissen; waren nicht die Apostel solche Propheten? K. Sie waren solche Propheten. C. Hat ihnen Jesus seinen heiligen Geist nicht in einem größern Maaße gegeben, als den Propheten der Vorzeit? K. Ja. C. Kein Prophet hat auf Eingebung des heiligen Geistes eine solche Schrift über die Ereignisse und Schicksale

der Kirche verfaßt, als der Apostel Johannes in seiner Offenbarung geliefert hat.

C. Wen will er noch senden? K. Weise. C. Das sind Männer, welche eine deutliche Kenntniß der christlichen Religion haben, wie Stephanus, Timotheus, Apollo, Barnabas waren. Wen sendet er noch? K. Schriftgelehrte. C. Das sind Männer, welche die heilige Schrift gut zu erklären wissen; waren die heiligen Apostel und Jünger nicht alle mehr oder weniger mit diesen Gaben der Prophezeihung, der Weisheit und Schriftgelehrsamkeit ausgerüstet? K. Alle.

C. Wer sendet sie zu ihnen? K. Jesus sendet sie. C. Ist nun Jesus nicht der Herr aller dieser Gaben? K. Er ist der Herr derselben. C. Ist er nicht auch der Herr dieser Begabten? K. Er ist ihr Herr. C. Wem dienen also die Apostel und Jünger, sammt allen ihren Nachfolgern, den Päbsten, Bischöfen und Priestern? K. Sie dienen Christo. C. Darum nennt sie Paulus alle Diener Jesu Christi.

C. Was werden sie ihnen thun? K. Einige werden sie tödten und kreuzigen, einige werden sie in den Synagogen geißeln und von einer Stadt zur andern verfolgen. C. Wer gekreuzigt wurde, wisset ihr ja? K. Jesus wurde gekreuzigt. C. Auch Simeon der Apostel, der zweite Bischof von Jerusalem; deßgleichen auch Petrus und Andreas, zwar von den Römern und Persern, doch auf Anstiften der Juden. Wer wurde durch die Steinigung getödtet? K. Der heilige Stephan. C. Getödtet wurde auch der heilige Jakobus, den sie vom Tempel herabstürzten und den ein Walker mit Knitteln erschlug; gegeißelt in den Synagogen wurde der heilige Petrus und Johannes, sammt Paulus. Dieses Leid geschah ihnen Alles von den Juden. Als der heilige Paulus noch Jude war, verfolgte er die Christen nicht nur im Judenlande, sondern auch im Auslande, bis nach Damaskus in Syrien, er legte sie in Fesseln und warf sie in's Gefängniß. Alle Apostel starben des Martertodes, Johannes ausgenommen, und die Verfolgung wurde beinahe immer von Juden angezettelt. So ward die Weissagung Christi buchstäblich erfüllt.

C. Von wem stammt denn die jüdische Religion? K. Sie stammt von Gott. C. War nicht der jüdische Gottesdienst so eingerichtet, daß die Juden Jesum, den Sohn Gottes, erkennen mußten? K. So war er eingerichtet. C. Wer wahrhaft fromm und gutgläubig

unter den Juden war, der erkannte auch Jesum, glaubte an Jesum und wurde ein Christ. Muß die Ursache des Unglaubens, des Hasses gegen Jesus und seine Religion ihren Grund nicht in den Irrthümern der pharisäischen Sekte gehabt haben? K. Ja. C. Sehet, liebe Kinder, hütet euch vor den Irrthümern und Religionssekten, bleibet bei der katholischen Wahrheit; denn der Irrthum in der Religion hat das Eigenthümliche, daß er das Gemüth erhitzt und in demselben einen wilden Eifer erzeugt, der die Irrgläubigen mit Haß und Verfolgungswuth gegen die Rechtgläubigen erfüllt, ja ihnen sogar Gedanken des Mordes einflößt. So war es bei allen Sektirern, Ketzern und Irrgläubigen durch alle Jahrhunderte. So war es auch bei den Pharisäern. Daher der wilde Eifer für ihre Sekte, daher der Haß gegen Jesus, seine heilige Religion und gegen alle rechtgläubige Christen.

Vers 35. Damit alles unschuldige Blut, welches auf Erden ist vergossen worden, vom Blute Abels, des Gerechten, an, bis auf das Blut Zachariä, des Sohnes des Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet habt, über euch komme.

C. Wollte Christus nicht so viel sagen: Durch die Ermordung Jesu und der Apostel ladet ihr eine so große Sündenschuld auf euch, die der Sündenschuld aller Mörder der Gerechten von Abel bis jetzt zusammengenommen gleichkommt? K. Das will er sagen. C. Deutet Christus mit diesen Worten nicht auch das an, daß die Christusmörder und Apostelverfolger aller Mordthaten, die man von Abel bis jetzt an Gerechten begangen hat, mitschuldig sind und dafür so bestraft werden, als ob sie alle diese Mordthaten an den Gerechten selbst verübt hätten? K. Das deutet er damit an. C. Daß die Ermordung Jesu allen Mordthaten an den Gerechten an Schuld, Schwere und Größe gleichkomme, ist leicht begreiflich; denn war etwa Jesus auch so ein gemeiner Gerechter, wie es Abel und Isaias waren? K. Nein, er war Gottes Sohn, Gott selbst. C. Haben sie daher in Jesus blos einen Gerechten, oder Gott selbst gekreuzigt? K. Sie haben Gott selbst gekreuzigt. C. So sagt es auch Petrus. Da nun Gott unendlich ehrwürdiger ist, als alle Gerechten des ganzen Menschengeschlechtes zusammen: wiegt deßhalb die Kreuzigung Christi allein nicht alle Morde an den Gerechten auf? K. Sie allein wiegt alle auf. C. Muß nun nicht auch die Strafe für die Christusmörder

größer ausfallen, als für alle Mörder der Gerechten? K. Sie muß größer ausfallen. C. Daher sagt Jesus: Alles unschuldige Blut, das auf Erden ist vergossen worden, wird über euch kommen.

C. Wie habe ich vorhin gesagt: sollen sie nicht der Morde an allen Gerechten schuldig sein und deßhalb gestraft werden? K. Ja. C. Haben die Juden, welche Jesum und die Apostel verfolgten und tödteten, zur Zeit Abels und Zacharias schon gelebt? K. Sie lebten noch nicht. C. Oder haben die Zeitgenossen Jesu den Abel und Zacharias erschlagen? K. Nein. C. Nun sollen sie aber dennoch dieser Mordthaten schuldig sein und dafür gestraft werden! Da es Jesus sagt, muß es nicht wahr sein? K. Es muß wahr sein. C. Da Gott gerecht ist, kann diese Strafe unrecht sein? K. Nein. C. Müssen sie nicht in der That dieser Sünden schuldig sein? K. Sie müssen dieser Sünden in der That schuldig sein. C. Sind diese Morde an den Gerechten für die Zeitgenossen Jesu nicht fremde Sünden? K. Sie sind fremde Sünden. C. Auf wie vielfache Weise macht man sich fremder Sünden theilhaftig? K. Auf neunfache Weise. C. Wie? K. Wenn man zur Sünde rathet, Andere heißt sündigen, wenn man in Anderer Sünden einwilligt, Andere zur Sünde reizt, wenn man Anderer Sünden lobt, zur Sünde stillschweigt, die Sünden nicht straft, an denselben Theil nimmt oder sie vertheidigt. C. Da die Juden zur Zeit Abels nicht lebten, konnten sie zu seiner Ermordung rathen, oder sie heißen, oder dazu einwilligen, oder dazu reizen, oder dazu stillschweigen, sie nicht strafen, Theil nehmen oder vertheidigen? K. Das konnten sie Alles nicht. C. Konnten sie aber die Ermordung Abels nicht billigen und die Mörder nicht loben? K. Das konnten sie. C. Auf welche Weise machten sie sich daher der vorausgegangenen Ermordungen der Gerechten theilhaftig? K. Dadurch, daß sie selbe billigten und lobten. C. Billigten und lobten sie diese Morde mit dem Munde? K. Mit dem Munde nicht. C. Sie mißbilligten sie vielmehr mit dem Munde, ja sie ehrten die ermordeten Gerechten dadurch, daß sie ihre Gräber schmückten und doch las der Allwissende, daß ihr Herz unbewußt sie billige und lobe, weil er in ihnen denselben Haß Gottes, dieselbe Verfolgungssucht fand, wie Kain und die andern Mörder sie gegen Gott und gegen die Gerechten im Herzen hatten. Also sich unbewußt, nicht mit Worten, sondern durch die Gesinnung des Hasses und der Verfolgung billigten sie den Mord Abels und

waren vor Gott schuldig. Ach, Kinder! wie streng ist Gottes Gericht! Sie waren einer Sünde schuldig und wußten es nicht, ja, sie hielten sich dießfalls für unschuldig und für gerecht. Lernet daraus, daß der Haß Gottes, der Haß Jesu, seiner Religion, seiner Kirche eine ungeheuere Sünde sei; daß man durch sie aller Sünden der Gottesläugner, Gotteshasser, der Christus=, der Apostel=, der Christenverfolger und Christenmörder theilhaft und mitschuldig werde! Darum hütet euch vor dem Irrthume in der Religion, fliehet alle Ketzer, Irrgläubige, Gottesläugner und Sektirer, haltet fest und treu an dem Glauben der Kirche; denn wer sich dem Irrthume hingibt, nimmt auch den Haß Gottes, Christi und der Religion und der Rechtgläubigen in sich auf!

C. Kündigt Jesus den Juden in diesen Worten nicht eine sehr große, vielfache, zeitliche und ewige Strafe an? K. Ja. C. Da einmal die Schuld vor Gott vorhanden war, mußte nicht auch die entsprechende Strafe erfolgen? K. Ja. C. Zumal bei Solchen, die sich nicht besserten. Viele Juden, selbst von jenen, die Jesum kreuzigten, gingen in sich, thaten Buße und ließen sich taufen; nun diesen verzieh Christus die Sünde mit der ewigen Strafe der Verdammniß, auch die zeitliche Strafe milderte er für sie. Sieht man in diesen bekehrten Christusmördern nicht die große Barmherzigkeit Jesu und die Kraft der Taufe? K. Dieß sieht man. C. Sieht man nicht, daß auf wahre Reue und die Sakramente Alles ankomme? K. Ja. C. Wenn schon diese Christusmörder selig wurden, darf wohl irgend ein großer Sünder an der Vergebung zweifeln? K. Keiner. C. Was hat er blos zu thun? K. Zu bereuen und die Sakramente zu empfangen. C. Ist die christliche Religion nicht recht trostreich, da sie uns solche Aussichten und Hoffnungen gewährt? K. Sie ist sehr trostreich.

Vers 36. W a h r l i c h, i c h s a g e e u c h, d i e ß A l l e s w i r d ü b e r d i e s e s G e s c h l e c h t k o m m e n.

C. Will der Herr mit diesen Worten nicht so viel sagen: Da euere Sündenschuld so groß ist, wie die Sündenschuld aller Mörder der Gerechten der Vorzeit zusammen, so wird auch eine Strafe über euch kommen, die an Empfindlichkeit, Schärfe und Entsetzen den Strafen aller Mörder zusammengenommen gleichkömmt? K. Das will er sagen. C. Will er mit dem Worte: Wahrlich nicht eine ernstliche Versicherung geben, daß diese Strafen ganz gewiß über sie

kommen werden? K. Diese Versicherung gibt er. C. Bestimmt er nicht sogar die Zeit, wann diese Strafe eintreten wird? K. Er bestimmt sie. C. Und zwar mit den Worten: Dieses Alles wird über dieses Geschlecht kommen. Ein Menschengeschlecht lebt 40 Jahre; dieses Geschlecht wird noch die Strafe erleiden; die jetzt lebenden Menschen wird die Strafe erreichen, will er sagen. Diese Strafen brachen auch nach etwa 40 Jahren über die Juden herein, und sehr viele, die Jesum dieses weissagen hörten, erlebten die Strafe selbst noch. Denn Gott ist wahrhaft und getreu in seinen Verheißungen und Drohungen.

Vers 37. Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und die steinigst, welche zu dir sind gesandt worden; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre jungen Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt!

C. Wie redet Jesus zur Stadt Jerusalem? K. So: Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und diejenigen steinigst, die zu dir sind gesandt worden! C. Ist das nicht eine liebevolle Warnung eines zärtlich besorgten Vaters? K. Das ist es. C. Enthalten diese Worte nicht auch einen Vorwurf? K. Diesen enthalten sie. C. Was wirft ihnen der Herr vor? K. Er wirft ihnen vor, daß sie die Propheten tödten und diejenigen steinigen, die zu ihnen gesendet werden. C. Welche Stadt trifft dieser Vorwurf? K. Er trifft die Stadt Jerusalem. C. In dieser Stadt wohnten die Priester, die Schriftgelehrten, der hohe Rath, meistens von der Sekte der Pharisäer oder Sadduzäer und Feinde Jesu. Waren es denn nicht die Priester, welche Jesum in Reden fangen wollten? K. Ja. C. Waren nicht sie es, welche dem Herrn das Predigen, sogar das Wunderwirken am Sabbathe verboten? K. Sie waren es. C. Waren nicht sie es, die mehreremale ihre Häscher ausschickten, um Jesum zu ergreifen, so daß sich Jesus unsichtbar machen und aus dem Tempel entfernen mußte? K. Sie waren es. C. Waren nicht sie es, welche einmal im Tempel Steine aufhoben, um ihn zu tödten? K. Sie waren es. C. Wer setzte einen Preis von 30 Silberlingen auf seinen Kopf, waren es nicht wieder die Priester? K. Sie waren es. C. Waren es nicht ebenfalls die Priester, welche Jesum beim Pilatus falsch verklagten, das Volk aufhetzten, daß es seinen Tod

begehrte, und mit Ungestüm darauf drangen, daß ihn Pilatus kreuzigen lasse? K. Sie waren es.

C. Wie sagt er noch von den Einwohnern Jerusalems? K. Er sagt von ihnen: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! C. Unter welchem Bilde und Gleichnisse stellt sich Jesus dar? K. Unter dem Bilde einer Henne, welche die Jungen führt. C. Dieses Thier ist äußerst besorgt für ihre Jungen; wenn es regnet, ruft sie ihre Hühnchen zusammen, läßt sie unter ihre Flügel kriechen, damit sie trocken stecken; wenn kalte Winde wehen, und des Nachts, wo es ohnehin kalt ist, nimmt sie sie unter ihre Flügel, damit sie warm stecken; wenn Raubvögel oben in der Luft schweben, ruft sie sie alsogleich ängstlich besorgt zusammen, und verbirgt sie unter ihren Flügeln, damit kein Raubvogel sie sehe; ist das Wetter warm und keine Gefahr vorhanden, dann geht sie mit ihnen, sucht für sie nach Nahrung, scharrt in der Erde, lockt und zeigt ihnen den Wurm, das Körnchen, hebt es auf, läßt es fallen, um sie zu lehren, daß sie es verzehren können. Wer handelte mit dem Judenvolke gerade so liebevoll, wie die Henne? K. Der Herr Jesus. C. Er war der Sohn Gottes, Gott selbst; er ist unter den Juden Mensch geworden, er hat drei Jahre in den jüdischen Städten gelehrt, er hat unzählbare Wunder gewirkt und nebstdem den Johannes als Herold vorausgeschickt, damit alle ihn als Gottes Sohn erkennen, an ihn glauben, seine Lehre annehmen, seine Gnadenmittel gebrauchen und sich erlösen lassen möchten. Hätten sie ihn als Sohn Gottes erkannt, seine Lehre geglaubt, wären sie Christen geworden: standen sie dann nicht unter dem Schutze Jesu, des Allmächtigen? K. Sie standen dann unter seinem Schutze. C. Konnten sie in der Ewigkeit in ihren Sünden verloren gehen? K. Nein. C. Würden die Juden auf Erden die unsäglichen zeitlichen Strafen haben ausstehen müssen? K. Nein. C. Dann wäre ihr Tempel und ihre Stadt stehen geblieben, sie wären ein selbstständiges politisches Volk geblieben, sie hätten den Römern nicht unterthänig werden müssen, sie wären nicht aus ihrem Lande vertrieben und in die ganze Welt zerstreut worden. Wären also, wenn sie Christen geworden wären, nicht die ewigen und die zeitlichen Strafen vermieden worden? K. Diese wären vermieden worden. C. Gibt Jesus nicht die Ursache an, warum diese Übel nicht vermieden wurden? K. Er gibt sie an.

C. Mit welchen Worten? K. Mit den Worten: Du hast nicht gewollt. C. Das Mittel der Rettung der Juden war die Annahme des christlichen Glaubens; nahmen sie diesen an? K. Diesen nahmen sie nicht an. C. Einige wenige wurden wohl Christen, die große Mehrzahl blieb verstockt und ungläubig; konnte sie Jesus sonach schützen? K. Er konnte sie nicht schützen.

C. Sehen wir hier nicht die von Gott angebotene Gnade des Glaubens? K. Diese sehen wir. C. Sehen wir hier nicht den freien Willen des Menschen, der die Gnade annehmen oder ihr widerstehen kann? K. Diesen sehen wir. C. Wenn er sie als Christen um sich versammeln und schützen will, ist das nicht die dargebotene Gnade? K. Das ist die Gnade. C. Wenn sie aber ungläubig bleiben, ist das nicht der freie Wille? K. Das ist der freie Wille. C. Was kann der freie Wille? K. Er kann mit der Gnade mitwirken, oder ihr widerstehen.

C. Wären die Juden gute Christen geworden, wer hätte sie dann in seinen allmächtigen Schutz genommen? K. Jesus Christus. C. Geht das etwa nur das Judenvolk allein und nicht auch andere Völker, Familien und Häuser an? K. Das geht alle Völker, Familien und Häuser an. C. Leben sie christlich, halten sie den katholischen Glauben, wer nimmt sie dann wie eine Henne in seinen Schutz? K. Jesus. C. Er macht sie in der Ewigkeit selig, sendet er ihnen nicht auch auf Erden Glück, Segen, Wohlstand? K. Das thut er. C. Nehmen sie aber den katholischen Glauben nicht an, oder fallen die Völker, Häuser und Familien von demselben ab, huldigen sie den Irrthümern und Lastern, wer verläßt sie dann mit seinem Schutze? K. Jesus Christus. C. Läßt er sie nicht in der Ewigkeit verloren gehen? K. Ja. C. Läßt er sie nicht auch auf Erden in große Übel und Drangsale gerathen? K. Ja. C. Ja er selbst züchtigt solche Völker und Familien. Daß er ungläubige Völker züchtigt, sehen wir das nicht an den zehn Stämmen Israels und an dem Stamme Juda? K. Ja. C. Wo führte Gott jene in die Gefangenschaft hin? K. Nach Assyrien. C. Und diesen? K. Nach Babylon. C. Beide aber wegen Abgötterei, Unglauben und Laster. Auch an einem christlichen Volke stellte Gott ein Beispiel der Strafe auf, an den Griechen; sie waren zwar Christen, aber sie waren in ihrem Glauben nicht treugläubig katholisch, hielten es stets mit den Ketzern, lebten lasterhaft und zeigten sich nur als äußere Schein-

christen. Zur Strafe führte Christus die Türken über sie, gab die Griechen in ihre Hände, die Türken wurden die Herren des Landes, die Christen wurden ihre Leibeigenen. Daß Gott auch Einzelne züchtige und zu Grunde richte, die Gott verlassen, das sehen wir an Heli's Familie, dessen Söhne nie alt wurden und in Armuth lebten; an Saul, dem Gott das Königreich nahm, und dessen Familie nach und nach ausstarb; an Achab und den israelitischen Königen, deren Familien Gott vom Königthume absetzte und ausrottete. So macht es Jesus noch heute mit solchen Häusern, wo man keinen Glauben hat, nicht in die Kirche geht, nicht tugendhaft lebt, sondern Sünde und Laster begeht. Der Herr entzieht ihnen seinen Segen, er läßt sie in ihrer Hauswirthschaft nicht vorwärts kommen, sondern züchtigt sie durch Unglücksfälle, Feuersbrunst, Familienkrankheiten, Schmach und Schande. Liegt in den Worten Jesu des 37sten Verses nicht eine mächtige Aufforderung für uns, im Glauben an die Lehre der katholischen Kirche treu zu beharren und christlich zu leben? K. Diese Aufforderung liegt darin.

Vers 38. Siehe, deßhalb soll euch euere Wohnung öde gelassen werden.

C. Welche Strafe kündigt Jesus dem Judenvolke an, weil sie nicht Christen werden wollten? K. Ihre Wohnung soll öde gelassen werden. C. Bleibt eine Wohnung nicht dann öde, wenn sie keine Bewohner hat? K. Dann bleibt sie öde. C. Unter Wohnung versteht Jesus zuerst den Tempel, dann Jerusalem und alle ihre Städte und Dörfer und jedes Wohnhaus. Will er nicht sagen: Euer Tempel wird leer stehen, es wird kein Gottesdienst mehr darin gehalten werden? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen: Euere Städte, Dörfer und Wohnhäuser werden unbewohnt bleiben? K. Das will er sagen. C. Wenn Städte und Dörfer öde werden sollen, muß es nicht an Bewohnern fehlen? K. Ja. C. Da nun vor der Hand Bewohner im Überflusse im Judenlande waren, deutete Jesus nicht auf ein großes Ereigniß hin, wodurch die Bewohner vermindert werden würden? K. Darauf deutet er hin. C. Die Bewohner nehmen ab entweder durch blutige Kriege, oder durch Hunger, oder durch pestartige Krankheiten, oder durch Wegführung in die Gefangenschaft. Deutet Jesus nicht auf diese vierfache Art der Verminderung der Einwohner hin? K. Auf diese vierfache Art deutet er hin. C. Die Erfahrung lehrt, daß das Judenvolk auf alle Arten

aus dem Lande geschafft wurde; viele Hunderttausende tödtete im nächsten römischen Kriege das Schwert; Hunderttausende starben vor Hunger und an der Pest, welche gewöhnlich aus der Hungersnoth entspringt; Hunderttausende wurden den wilden Thieren vorgeworfen und gefressen; der übrige Theil des Volkes wurde von den Römern verkauft; die Judenchristen hatten sich schon früher aus dem Lande geflüchtet. So wurde das Judenland von seinen Bewohnern entblößt, es wurden die Städte und das Land öde. Jetzt, eigentlich schon seit dem 6ten und 7ten Jahrhunderte wurde es eine öde Wüste, worin die Hirten weiden. Ward Jesu drohende Weissagung nicht buchstäblich erfüllt? K. Ja.

C. Die Juden glaubten nicht, daß diese Drohung jemals wahr werden könne; es waren auch damals gar keine Anzeichen vorhanden; aber Gott, der Allmächtige, weiß Übel hervorzurufen von irgend einer Seite her, wo es der Mensch nicht vermuthet. Fürchtet daher Gott und reizet nicht seinen Zorn!

Vers 39. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gebenedeit sei der, welcher im Namen des Herrn kömmt!

C. Wen sollen sie nun nicht mehr sehen? K. Jesum sollen sie nicht mehr sehen. C. Deutet Jesus mit diesen Worten nicht auf seinen baldigen Tod hin? K. Darauf deutet er hin. C. Wie lange sollen sie ihn nicht mehr sehen? K. Bis sie sagen werden: Gebenedeit sei, welcher kömmt im Namen des Herrn! C. Hiemit deutet Jesus auf seine Wiederkunft zum Gerichte hin. Vorhin sagt er, daß das Judenvolk von Gott verworfen und in die ganze Welt zerstreut werden wird, hier deutet er an, daß die Verwerfung desselben bis zum jüngsten Gerichte dauern wird, wo sodann Gott den Elias an die Juden senden wird, um sie zu bekehren. Viele werden Christen werden und Jesum als Gottes Sohn anerkennen und sich ihm freiwillig unterwerfen; die auch dann noch ungläubig bleiben, müssen ihn im bald darauf erfolgenden jüngsten Gerichte gezwungen anerkennen, und eingestehen, daß sie aus eigener Schuld verloren gehen.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

C. Ich habe zwar schon während der Erklärung der einzelnen Verse die Glaubens= und Sittenlehren angedeutet, doch wollen wir es noch besonders thun.

C. Jesus nennt seine Apostel und Jünger Propheten, Weise und Schriftgelehrte; muß man nicht annehmen, daß er ihnen mit dem Amte auch die nöthigen Gaben gibt? K. Das muß man annehmen. C. Da sie Jesus sendet, hat man sie nicht mit Achtung aufzunehmen? K. Ja.

C. Wird die Verfolgung der Diener Jesus hier nicht als schwere Sünde dargestellt? K. Als solche wird sie dargestellt. C. Schadet man durch Verfolgung und Verkleinerung derselben etwa nur ihrer Person, oder vielmehr dem Amte, welches sie führen? K. Man schadet ihrem Amte. C. Hemmt man nicht ihre Amtswirksamkeit? K. Diese hemmt man. C. Schadet man nicht der Sache Jesu? K. Dieser schadet man.

C. Wenn man den 35sten Vers liest, kann man dann noch die Wahrheit läugnen, daß es in der That fremde Sünden gebe? K. Diese Wahrheit läßt sich nicht läugnen. C. Muß man nicht zugestehen, daß man sich der Sünden Anderer insbesondere durch Billigung, Beifall und Lob schuldig mache? K. Das läßt sich nicht läugnen.

C. Lernen wir im 37sten Verse nicht diese Wahrheit, daß Gott um die Bekehrung der Sünder besorgt sei, daß Gott sich Mühe mache, sie zu bessern, daß es ihm leid sei, strafen zu müssen? K. Diese Wahrheit lernen wir. C. Lernen wir nicht auch dieses, daß es für einen Sünder kein anderes Mittel gebe, Gott zu versöhnen, als Buße und Besserung? K. Auch dieses lernen wir.

C. Es wurden einst der gerechte Abel und noch Andere verfolgt und ermordet; straft Gott nicht die Juden für diese fremde Sünde dieser Morde? K. Er straft sie. C. Straft er die fremden Sünden dieser Morde, wird er etwa die Mörder selbst ungestraft haben durchkommen lassen? K. Um so weniger. C. Zeigt sich Gott hier nicht als den gerechten Richter und Vergelter alles Guten und alles Bösen? K. Als solchen zeigt er sich.

C. Lehrt uns Jesus im 39sten Verse nicht diese Wahrheit: daß alle Menschen Jesum als Sohn Gottes, als Herrn, Erlöser und Richter anerkennen und ehren müssen? K. Das lehrt er. C. Entweder freiwillig durch Annahme des katholischen Glaubens, oder gezwungen durch seine Strafgerichte. Darum wollen wir uns dem Herrn Jesus freiwillig hingeben und ihm dienen; wir wollen den christkatholischen Glauben treu bewahren bis an unser Ende, aber auch so leben, wie es sich für katholische Christen ziemt, die da wissen, daß sie Kinder Gottes sind, daß sie ewiges Leben und die Seligkeit zu erben haben; die da wissen, daß sie durch gute Werke ihre Herrlichkeit verdienen und vermehren! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums Joh. 21, 19—24.

Es war nach der Auferstehung; der Herr hatte seine Jünger nach Galiläa bestellt, wo er sich ihnen zeigen wollte. So eben hatte Petrus, um seine dreimalige Verläugnung gut zu machen, ein dreimaliges Bekenntniß seiner Liebe zu Jesus abgelegt, auf welches ihn der Herr zum Statthalter seiner Kirche ernannte; da sagte ihm Jesus voraus, daß er ebenfalls gekreuzigt werden würde. Da auch Johannes zugegen war, fragte Petrus den Herrn, wie dieser sein Leben enden würde. Jesus gab dem Petrus zu verstehen, daß seine Frage vorwitzig sei und keine Antwort verdiene; doch aber offenbart er, daß Johannes eines natürlichen Todes sterben werde. Johannes, der dieses erzählt, versichert, er sei Augen- und Ohrenzeuge dieser Voraussagung Jesu gewesen, und er habe die Wahrheit geschrieben.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 19. **Der Herr Jesus sprach zum Petrus: Du folge mir nach.**

C. Der Herr hatte den Petrus zu seinem Statthalter der Kirche ernannt mit den Worten: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Er hatte ihm bereits so eben vorausgesagt, daß er in seinem höhern Alter wird gemartert werden. Da er nun zum Petrus spricht: Du folge mir nach! will er nicht sagen: Petrus, ich habe dich zu meinem Statthalter ernannt, du folgst mir in der Würde des Oberhauptes; folge mir auch darin nach, daß du über die Gläubigen mit derselben Liebe, Treue und Aufopferung wachest, wie ich; du wirst gemartert werden, nun, so folge mir auch darin nach, daß du denselben Kreuzestod erleidest, den ich gelitten; daß du ihn mit derselben Geduld und Standhaftigkeit erleidest, wie ich; dann wirst du mir auch in den Himmel nachfolgen? K. Das wollte er sagen, mit den Worten: Du folge mir nach! C. Folgte ihm Petrus wirklich in der Würde des Oberhauptes? K. Ja. C. Folgte er ihm auch im Kreuzestode? K. Auch. C. Denn Petrus ward wie Jesus gekreuzigt, und weil er sich für unwürdig hielt, mit aufrechtem Körper gekreuzigt zu werden, so erbat er sich's aus Demuth, mit dem Haupte zur Erde gesenkt gekreuzigt zu werden. Daß er seinem Herrn auch in den Tugenden der Liebe, Treue, Wachsamkeit und Geduld nachfolgte und ähnlich ward, lehrt seine Lebensbeschreibung.

C. Können wir Jesu auch bis zum Kreuzestode wie Petrus ähnlich werden? K. Das können wir nicht. C. Können wir ihm aber nicht in seinen Tugenden gleichförmig werden? K. Das können wir. C. Können wir nicht seine Andacht und Frömmigkeit, seine Liebe, seine Gottesfurcht, seine Sanftmuth und Demuth, seinen Gehorsam und seine Geduld nachahmen? K. Das können wir. C. Wir können zwar nicht den Kreuzestod wie Jesus leiden, können wir ihm aber nicht dadurch ähnlich werden, daß wir die Kreuze und Widerwärtigkeiten geduldig ertragen? K. Dadurch können wir ihm ähnlich werden. C. Wird der Herr nicht mit uns zufrieden sein, wenn wir ihm in diesem Stücke ähnlich sind? K. Er wird mit uns zufrieden sein.

Vers 20. Da wandte sich Petrus um und sah denjenigen Jünger folgen, welchen Jesus liebte, der auch bei dem Abendmahle an seinem Busen geruht, und gesagt hatte: Herr! wer ist es, der dich verrathen wird?

C. Was that Petrus hierauf? K. Er wandte sich um. C. Wen sah er folgen? K. Den Jünger, den Jesus liebte. C. Was wird von diesem Jünger noch gesagt? K. Daß er beim Abendmahle an dem Busen Jesu geruht habe. C. Was noch? K. Daß er gefragt habe, wer Jesum verrathen werde. C. Nennt der Evangelist den Namen des Jüngers? K. Diesen nennt er nicht. C. Wen meint er aber darunter? K. Der Evangelist meint den heiligen Johannes. C. Also sich selbst; denn hat nicht eben dieser Johannes dieses Evangelium geschrieben und diese Thatsache erzählt? K. Ja. C. Verschweigt er seinen Namen nicht aus Bescheidenheit? K. Ja. C. Würde er nicht diese Lobsprüche selbst aus Bescheidenheit verschwiegen haben, wenn ihn nicht der heilige Geist dazu getrieben hätte? K. Er würde es verschwiegen haben. C. Es sagt der Evangelist, Jesus habe den Johannes geliebt, er sei an der Brust Jesu gelegen, und der Herr habe ihm das Geheimniß anvertraut, wer der Verräther sei; ist hier von der christlichen oder Nächstenliebe die Rede? K. Von dieser ist nicht die Rede. C. Denn liebte Jesus nicht Alle als seine Nächsten? K. Er liebte sie Alle. C. Ist hier nicht die Rede von einer Auszeichnung, von einer besondern Zuneigung Jesu zum Johannes? K. Davon ist hier die Rede. C. Fühlte sich Jesus zum Johannes nicht durch eine natürliche Neigung seines menschlichen Herzens mehr als zu den übrigen Jüngern hingezogen? K. Er fühlte sich mehr zum Johannes hingezogen, als zu den Übrigen. C. Sehet, liebe Kinder, das ist die Freundschaft. Es war beim Herrn eben so wie bei uns; er hatte auch ein menschliches Herz und Gemüth. So wie wir uns zu irgend einem Menschen hingezogen fühlen, und er sich gezogen fühlt zu uns, so wie wir einem Menschen mehr geneigt sind, als einem andern, so war es auch beim Herrn; sein menschliches Herz und Gemüth empfand an Johannes ein besonderes Wohlgefallen, eine stärkere Zuneigung, als zu den Übrigen. Wie nennt man diese natürliche Zuneigung zu einem Menschen? K. Man nennt sie Freundschaft. C. Man kann sich diesen Zug des Herzens und diese Neigung nicht ganz erklären, denn man sieht einen Menschen zum erstenmale, und ist ihm schon geneigt. Wird man solche

Menschen nicht Freunde nennen? K. Man nennt sie Freunde. C. So hatte David den Jonathas zum Freunde, und er sagt, daß sein Umgang und seine Freundschaft ihm süßer war als Frauenliebe. So eine natürliche Liebe und Neigung fühlte auch Jesus zu wem? K. Zum Johannes. C. Ist also die Freundschaft nicht etwas ganz Anderes, als die Liebe der Eheleute? K. Sie ist etwas ganz Anderes. C. Ist die Freundschaft dasselbe, was die Nächstenliebe ist? K. Sie ist etwas ganz Anderes. C. So liebte daher Jesus den Johannes auf dreifache Weise; liebte er ihn nicht als sein Geschöpf? K. Ja. C. Als solche liebte er alle Apostel; liebte er ihn nicht auch als Christ? K. Ja. C. Als solcher liebte er alle Apostel; liebte er ihn nicht noch besonders als Freund? K. Ja. C. Liebte er als solcher auch die andern Apostel? K. Nein. C. Da Jesus den Johannes zum Apostel auswählt, liebt er ihn nicht als Gottmensch? K. Ja. C. Wenn er ihn aber bei Tische an seiner Brust liegen läßt, wenn er ihm besondere Freundlichkeit erweist, wenn er ihm anvertraut, wer ihn verrathen wird, wenn er ihm seine Mutter anvertraut, und ihm Gelegenheit gibt, durch ihre Ernährung seine Gegenliebe zu beweisen: als wen liebt er ihn da? K. Da liebt er ihn als Freund. C. Wurde sonach die Grundlage zur Freundschaft nicht vom Schöpfer in's menschliche Herz gelegt? K. Sie wurde vom Schöpfer in's menschliche Herz gelegt. C. Da die Freunde eine natürliche Liebe zueinander fühlen, und Zutrauen schenken, werden sie nicht in ihren Trübsalen miteinander Mitleid haben, einander trösten, helfen, rathen, erfreuen? K. Das werden sie. C. Ist also die Freundschaft nicht ein wohlthätiges Geschenk des gütigen Schöpfers? K. Das ist sie. C. Da der Freund beim Freunde viel gilt und vermag, kann die Freundschaft nicht dadurch nützlich werden, wenn Einer den Andern zum Guten aufmuntert und begeistert? K. Dadurch kann sie sehr nützlich werden. C. Sie wirkt heiligend. Damit sie sittlichend und heiligend wirke, müssen die Freunde nicht für das Gute begeistert sein? K. Jawohl. C. Wären sie Beide, oder Einer für das Böse eingenommen, müßte sie dann nicht entsittlichend auf den Freund wirken? K. So müßte sie wirken. C. Also Freundschaft schließen, da sie von Gott stammt, wird das Sünde sein? K. Es ist keine Sünde. C. Darf man aber auch mit unsittlichen, verkehrten, ungerechten und ungläubigen Menschen eine Freundschaft schließen? K. Das darf man nicht. C. Warum nicht?

K. Weil ein solcher Freund den andern auch verderben würde. C. Die christliche Liebe sind wir allen Menschen schuldig, wie denn die Freundschaft? K. Die Freundschaft sind wir nicht allen schuldig. C. Wenn Jemand keinen zum Freunde wählt, sündigt er? K. Er sündigt nicht. C. Merkt euch das, liebe Kinder, und schenkt euere Freundschaft nicht dem ersten Besten, gegen den ihr eine natürliche Neigung empfindet; wählt unter denen, welchen ihr geneigt seid, nur einen rechtschaffenen, frommen, gutgesitteten, religiösen Menschen zum Freunde und Vertrauten; lernt ihn daher erst genau kennen.

C. Als der Herr Jesus die betrübende Äußerung fallen ließ: Einer aus euch wird mich verrathen; waren die Apostel nicht alle betrübt? K. Ja. C. Dachte und fürchtete nicht jeder: ob vielleicht er so schlecht handeln werde? K. Ja. C. Alle waren bekümmert und ängstlich, am meisten aber Petrus; dieser winkte dem Johannes, den Herrn zu fragen; Johannes fragte leise, Jesus antwortete leise, wer der Verräther sei; Johannes theilte das Geheimniß in der Stille und ohne Aufsehen dem Petrus mit. Hier war Johannes in dem nämlichen Falle; er wollte doch auch gerne wissen, welches Todes er sterben werde; doch traute er sich nicht, den Herrn zu fragen; wer erweist ihm diese Gefälligkeit, und fragt den Herrn? K. Petrus. C. Lernen wir nicht daraus, daß wir einander Gefälligkeiten erweisen sollen? K. Das lernen wir daraus.

C. Das achte Gebot verbietet uns die Ehrabschneidung; denn dürfen wir die geheimen Fehltritte unserer Mitmenschen allgemein bekannt machen? K. Das dürfen wir nicht. C. Nun, Jesus macht es dem Johannes und durch diesen dem Petrus bekannt, welche schlechte That Judas zu begehen Willens sei; that er dieses nicht, um diese zwei Jünger zu beruhigen? K. Darum that er es. C. Dürfen wir nach dem Beispiele Jesu auf keinen Fall die bösen Thaten eines Menschen mittheilen? K. Wir dürfen. C. Theilte Jesus des Judas schlechte That Andern mit, als vertrauten Freunden, die verschwiegen waren? K. Andern nicht. C. Theilte er ihnen dieses Geheimniß aus einem andern, als dem wohlthätigen Zwecke mit, um sie zu beruhigen? K. Aus einem andern Zwecke nicht. C. Wem also dürfen auch wir, ohne die Sünde der Ehrabschneidung zu begehen, die Fehler und Schlechtigkeiten mittheilen? K. Wir dürfen sie vertrauten und verschwiegenen Freunden mittheilen, zu dem guten Zwecke, sie zu beruhigen. C. Oder sie zu warnen,

Wäre aber die schlechte That schon allgemein bekannt, darf man dann darüber sprechen? K. Jawohl. C. Doch stets mit einiger Entschuldigung des Fehlenden, und mit dem vernünftigen Mißtrauen in sich selbst: man könne auch fehlen, und wenn Gott uns nicht bewahrt, wohl noch tiefer, als der Mitbruder.

Vers 21. Da nun Petrus diesen sah, sagte er zu Jesus: Herr, was soll aber dieser?

C. Petrus und Johannes gingen mit Jesus. Als nun Petrus erfahren, daß er durch den Tod am Kreuze Jesum verherrlichen werde, sah er sich nach Johannes um; dieser mochte ihm etwa zuwinken und zu verstehen gegeben haben: er solle den Herrn fragen. Aus Gefälligkeit wagt er es, den Herrn wegen des Johannes zu fragen. Wie fragt er? K. So: Herr, was soll aber dieser? C. Will er damit nicht sagen: Herr, welches Todes wird dieser sterben? K. Das will er sagen.

Vers 22. Jesus sprach zu ihm: Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme; was geht das dich an? Folge du mir nach!

C. Was sagt Jesus vom Johannes? K. Er sagt: Ich will, daß er bleibe, bis ich komme. C. Deutet Jesus mit diesen Worten nicht die Art an, wie Johannes sein Leben enden werde? K. Diese deutet er an. C. Denn hatte nicht Petrus darum gefragt? K. Ja. C. Dem Petrus weissagte Jesus, daß er gekreuzigt werden wird, mit den Worten: Du folge mir nach; wie drückt er sich über Johannes aus? K. So: Ich will &c. C. Enthalten diese Worte auch eine Weissagung von einem gewaltsamen Tode? K. Diese enthalten sie nicht. C. Sagen sie nicht gerade das Gegentheil? K. Sie sagen das Gegentheil. C. Will Jesus damit nicht ausdrücken: Er soll keines gewaltsamen Todes sterben; er wird eines natürlichen Todes sterben? K. Das drückt er damit aus. C. Denn ist Jesus als Gott nicht der Herr unseres Lebens? K. Ja. C. Ist nicht Er es, der es dem Menschen gibt, und es ihm beim Sterben nimmt? K. Das ist Jesus. C. Bedeutet also das Kommen Jesu nicht den Augenblick, wo Jesus uns im Sterben das Leben nimmt? K. Diesen Augenblick bedeutet es. C. Wird nun nach diesem das Wort: Er bleibe, nicht bedeuten: Er lebe? K. Das bedeutet es. C. Der Sinn des Ganzen wird also welcher sein? K. Der Sinn ist dieser: Ich will, daß er lebe, bis ich ihn eines natürlichen

Todes sterben lasse. C. Deutet der Herr mit dem Worte: Bleiben nicht an, daß Johannes lange leben und ein hohes Alter erreichen werde? K. Das deutet er an. C. Dieses erreichte er auch, denn Johannes wurde über 100 Jahre alt. Wer will das, daß Johannes lange lebe, alt werde, und eines natürlichen Todes sterbe? K. Jesus will es. C. Wer will das, daß Petrus den Kreuzestod Jesu sterbe? K. Jesus will es. C. Zeigt sich da Jesus nicht als den unumschränktesten Herrn über Leben und Tod, über die Lebensschicksale aller Menschen? K. Als solchen zeigt er sich. C. Zeigt er damit nicht auch, daß er mit uns Menschen machen kann, was er will? K. Das zeigt er. C. Handelt er aber nicht stets göttlichweise dabei? K. So handelt er. C. Wenn nun die Menschen, die als Christen einander gleich sind, so verschiedenartige Schicksale erleben, geschieht dieß aus blindem Zufall, oder nach der Anordnung Jesu? K. Es geschieht nach der Anordnung Jesu. C. Denkt euch viele Ehepaare; diese leben sehr zufrieden, in Eintracht und Liebe, andere sind sehr unzufrieden; diese kommen zu Vermögen, jene bleiben arm, oder sinken aus dem Wohlstande zur Armuth zurück; diese haben gar keine, andere sehr viele Kinder; diese haben wohlgerathene, jene ungerathene Kinder; diese sind gesund und unbetrübt, jene aber siech, oft lebenslänglich krank; sagt: Wer ordnet die so verschiedenen Schicksale dieser Ehen? K. Jesus ordnet sie. C. Wohl tragen die Menschen durch ihr sittliches Betragen, durch größere oder geringere Überlegung und Klugheit, durch größeren oder geringeren Fleiß, Sparsamkeit und Verwendung Vieles zur verschiedenartigen Gestaltung ihrer Lebensschicksale bei; doch an wem liegt es dessenungeachtet hauptsächlich? K. An Jesu Anordnung. C. Denn oft sind sich die Menschen im Betragen gleich, und doch in ihren Schicksalen ungleich.

C. Zuletzt setzt Jesus bei: Was geht das dich an? Enthalten diese Worte nicht einen gelinden Verweis für den Petrus? K. Den enthalten sie. C. Da Petrus dem Johannes zu gefallen gefragt, trifft derselbe nicht auch den Johannes? K. Er trifft auch diesen. C. Verweiset er ihnen diese Frage nicht als Vorwitz? K. Als solchen verweiset er sie ihnen. C. Sollte sich Johannes nicht voll blinden Vertrauens ganz der Weisheit Gottes überlassen? K. Das sollte er. C. Liegt darin nicht auch für uns die Lehre, daß wir unsere Lebensschicksale vertrauungsvoll und ruhig dem Herrn Jesus überlassen sollen? K. Diese Lehre liegt darin. C. Sollen wir uns

ängstlich bekümmern: Wie wird es uns gehen? K. Das sollen wir nicht. C. Sollen wir etwa Wahrsagerei treiben, um unsere Schicksale zu erfahren? K. Das sollen wir nicht. C. Wissen wir nicht, daß es uns so gehen wird, wie es Jesus anordnet? K. Das wissen wir. C. Wissen wir nicht, daß Jesus unsere Schicksale mit göttlicher Weisheit zu unserm Heile anordnet? K. Das wissen wir. C. Sollen wir daher uns nicht mit voller Ergebung dem Willen Jesu überlassen? K. Das sollen wir. C. Sollen wir nicht öfters, besonders in Trübsalen, die Meinung erwecken: Herr, mir geschehe, mir gehe es, wie du willst, nicht wie ich will? K. Diese Meinung sollen wir öfters erwecken. C. Denn nur der lebt zufrieden, der sich ganz Gott übergibt; je mehr er sich in der Ergebung übt, desto glücklicher und zufriedener wird er sein; ohne diese Ergebung ist keine Zufriedenheit denkbar.

C. Was sagt Jesus zum Schlusse noch zum Petrus? K. Er sagte: Folge du mir nach! C. Will ihn der Herr mit diesen Worten nicht wiederholt auf seinen Martertod durch das Kreuz aufmerksam machen, und zur geduldigen Ertragung desselben auffordern und aufmuntern? K. Das will er. C. Aber auch Johannes ist um des Glaubens willen gemartert worden; er wurde nämlich lebendig in siedendem Öle gesotten; doch bewirkte Jesu Allmacht, daß ihn das Öl nicht zerkochte, sondern sein Fleisch jünger und kräftiger machte, als zuvor, gerade das Gegentheil, was es bewirken sollte. Hat auf diese Art der heilige Johannes nicht Theil genommen an der Glorie der heiligen Martyrer? K. Er hat Theil genommen. C. Stand er deßhalb den übrigen Aposteln, welche alle den Martertod für Jesus erlitten, an Verdiensten nach? K. Er stand ihnen nicht nach. C. In den ersten drei Jahrhunderten, wo die Kaiser und ihre Beamten, sowie viele Unterthanen noch heidnisch waren, wurden nicht nur die Päbste, Bischöfe und Priester, sondern auch die Laien gemartert; nicht nur Männer, sondern auch Frauen und zarte Mädchen; nicht nur abgelebte Greise, sondern auch unmündige Kinder in euern Jahren. In solchen Zeiten der Christenverfolgung durften es die Christen nicht wagen, öffentlich zum Gottesdienste zusammen zu kommen; sie mußten sich mit dem Bischofe oder Priester des Nachts in abgelegenen und unzugänglichen Orten versammeln, entweder in unterirdischen Bergwerken und Steingruben, oder in Wäldern, oder in Felsenhöhlen. Glocken hatten sie damals noch

nicht, durften sie auch sonst nicht läuten, daher ging ein Geistlicher niederer Weihung in die Christenwohnungen, um Zeit und Tag und Ort des Gottesdienstes anzusagen. Dabei dauerte der Gottesdienst viel länger als bei uns, denn das gemeine Volk betete das Brevier mit den Priestern gemeinschaftlich. Hat es uns der Herr Jesus nicht viel leichter und bequemer gemacht, den Glauben zu halten und als Christ zu leben? K. Er hat es uns viel leichter gemacht. C. Jetzt sind alle Menschen, selbst die Regenten und ihre Beamten, christlich, sie gehen den Unterthanen mit guten Beispielen voran, muntern sie selbst zum christlichen Leben auf, verfolgen Niemanden wegen seines Glaubens und wegen seines frommen, christlichen Lebens; können wir nicht auf leichtere Art Gott dienen? K. Gewiß. C. Wir haben Kirchen, kommen des Tags dahin, können allda bequem sitzen, haben auch nicht weit dahin, da die Pfarreien vermehrt wurden; wir dürfen nicht mehr den Schlaf entbehren, dürfen nicht mehr mit Lebensgefahr und unter beständiger Angst dahingehen, auch dauert der Gottesdienst nicht so lang; können wir nicht leichter Gott dienen? K. Gewiß. C. Wenn nun wir gegen unsere heilige Religion kälter, in Erlernung derselben lauer, und im Bekenntniß derselben träger, oder gar ungläubig sein sollten, müßte es uns der Herr Jesus nicht zur großen Sünde anrechnen? K. Gewiß. C. Wenn wir an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst versäumen wollten, müßte es uns Jesus nicht zur schweren Sünde anrechnen? K. Das müßte er. C. Nun gibt es gerade jetzt so viele Christen, welche das Wort Gottes verschmähen, welche keinen Glauben haben, oft den Gottesdienst versäumen, saget: werden diese nicht von den alten, ersten Christen sehr beschämt und verdammt werden? K. Das werden sie. C. Muß Jesus, da er uns das Christenthum so erleichtert hat, nicht eine um so größere und umfassendere Kenntniß unserer heiligen Religion, muß er nicht einen um so festeren Glauben, um so größeren Eifer im Gottesdienste, um so öfteren Empfang der Sakramente, eine um so thätigere Befolgung der Gebote Gottes, eine um so größere Regsamkeit in Tugenden und guten Werken von uns erwarten? K. Das wird er. C. Müssen wir vor ihm nicht um so strafwürdiger erscheinen, wenn er dieses Alles bei uns nicht in höherem Maaße findet, als in den ersten Christen? K. Wir müssen um so strafbarer vor ihm erscheinen. C. Werdet, liebe Kinder, deßhalb ja nicht so lau, wie es jetzt Viele gibt!

Vers 23. Da verbreitete sich eine Sage unter den Brüdern, als würde dieser Jünger nicht sterben. Jesus aber hatte nicht gesagt: Er wird nicht sterben, sondern: Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme, was geht das dich an?

C. Die Weissagung Jesu vom Petrus und Johannes verbreitete sich unter den Brüdern oder Aposteln, und welche Meinung bildete sich unter ihnen über Johannes? K. Es bildete sich die Meinung: Johannes werde gar nicht sterben. C. Da sie wußten, daß Enoch und Elias auch nicht gestorben sind, glaubten sie nicht, daß auch Johannes vom Tode befreit bleiben werde? K. Das glaubten sie. C. Haben sie die Worte Jesu richtig oder falsch aufgefaßt? K. Sie haben sie falsch aufgefaßt. C. Denn hatte Jesus gesagt: Er wird nicht sterben? K. Das hatte er nicht gesagt. C. Legten sie nicht selbst diesen falschen Sinn in seine Worte? K. Sie legten selbst diesen falschen Sinn in seine Worte. C. Waren sie darum etwa schon Irrgläubige, oder Ungläubige, oder Ketzer? K. Das waren sie deßhalb nicht. C. Denn hatten sie nicht den aufrichtigen Willen, Alles zu glauben, was Jesus gelehrt hat? K. Diesen aufrichtigen Willen hatten sie. C. War böser Wille, oder falsche Auffassung und Schwäche des Verstandes und der Urtheilskraft Ursache ihres Irrthums? K. Es war nicht böser Wille, sondern Schwäche des Verstandes Ursache dieses Irrthums. C. Kann man sie nun Irrgläubige, Ungläubige oder Ketzer nennen? K. So kann man sie nicht nennen. C. Es gibt auch unter den Christen Viele, welche über die Religion falsche und abergläubische Ansichten, doch aber den guten Willen in sich haben, Alles zu glauben, was die Kirche lehrt; sind sie Ketzer? K. Das sind sie nicht. C. Müssen sie nicht aber doch trachten, ihre falschen Ansichten zu berichtigen? K. Das müssen sie. C. Unterlassen sie es aber, wird ihnen dann Jesus ihre falschen Ansichten nicht auch zur Sünde, und wohl gar zur schweren Sünde anrechnen? K. Als solche wird er sie anrechnen.

Vers 24. Dieser ist der Jünger, der Zeugniß von diesen Dingen gibt und dieses geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

C. Gibt sich Johannes nun nicht zu erkennen, daß nämlich er von Jesus geliebt wurde? K. Als solchen gibt er sich zu erkennen.

C. Forderte es nicht die Dankbarkeit für die Freundschaft, die Jesus ihm geschenkt hat? K. Diese fordert es. C. Denn kann sich außer Johannes noch irgend ein Sterblicher rühmen, der Freundschaft des Sohnes Gottes gewürdigt worden zu sein? K. Es kann sich keiner der Freundschaft des Sohnes Gottes rühmen. C. Gibt er sich nicht als den Verfasser dieses Evangeliums zu erkennen? K. Als solchen gibt er sich zu erkennen. C. Beruft er sich nicht auf die Mitapostel, die alle das, was er in seinem Evangelium erzählt, gesehen und gehört haben? K. Auf sie beruft er sich. C. Verdient er daher nicht allen Glauben? K. Diesen verdient er. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste der unschuldigen Kinder.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums Matth. 2, 13 — 18.

Als König Herodes von den drei Weisen aus dem Morgenlande erfahren hatte, daß Jesus, der König der Juden, geboren sei, und von den Priestern gehört hatte, das Städtchen Bethlehem sei seine Geburtsstätte, so faßte er schon damals den teuflischen Plan, das Jesuskind zu tödten. Er verbarg aber seine böse Absicht unter dem Scheine von Frömmigkeit und Verehrung, und ersuchte die Weisen, auf ihrer Heimkehr über Jerusalem zu reisen und ihm zu melden, wo sich das Kind befinde. Gott gab den Weisen in einem Gesichte den Befehl, nicht zum Herodes zurückzukehren. Da dieser nun sah, daß er getäuscht worden, faßte er den höllischen Gedanken, alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren in und um Bethlehem umzubringen, um Jesum desto sicherer zu tödten. Doch Gott ermahnte den Joseph, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Ägypten zu fliehen, und dort so lange zu bleiben, bis er ihn heißen würde, in's Land Palästina zurückzukehren. Als die armen Knäblein getödtet wurden, entstand bei so vielen Müttern und in so vielen Häusern großes Weinen und Schreien. Dieß hatte der Prophet Jeremias

vorausgesagt. Die Kirche verehrt diese Kinder unter dem Namen der unschuldigen Kinder als Martyrer.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 13. **Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe, und sprach: Steh' auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, flieh nach Ägypten und weiche nicht von dannen, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kind aufsuchen lassen, um es zu tödten.**

C. Die Zeit, von der hier der Evangelist redet, ist die Zeit kurz nach der Darstellung Jesu im Tempel; also nach der Erscheinung der Weisen. Vielleicht erhielt Joseph den Befehl Gottes dieselbe Nacht, welche er wegen der Darstellung Jesu in Jerusalem zubrachte, vielleicht floh er von Jerusalem aus gleich nach Ägypten. Wer erschien? K. Ein Engel. C. Wem erschien der Engel? K. Dem heiligen Joseph. C. In welchem Zustande erschien er ihm? K. Im Schlafe. C. Da Joseph das befolgt, was ihm der Engel befiehlt, muß er nicht überzeugt gewesen sein, daß es wirklich ein Engel war? K. Er muß überzeugt gewesen sein. C. Da er den Engel im Schlafe sah und sprach: sah er diese Erscheinung mit den leiblichen Augen? K. Nein. C. Hörte er den Engel reden mit leiblichen Ohren? K. Nein. C. Da nun der Leib und seine Sinne im Schlafe gebunden waren, ging das nicht Alles in der Seele vor? K. Es ging in der Seele vor. C. Mußte sich seine Seele nicht in einem Zustande erhöhter Thätigkeit befunden haben? K. In diesem Zustande muß sie sich befunden haben. C. Erhielt er nicht mit der Erscheinung zugleich die vollste Gewißheit, daß es ein Engel sei und daß sein Befehl von Gott komme? K. Diese Gewißheit erhielt er. C. Denn konnte Joseph auf einen gewöhnlichen Traum eine solche Reise unternehmen? K. Auf einen bloßen Traum nicht. C. Was gebietet ihm der Engel? K. Er gebietet ihm, aufzustehen, das Kind sammt seiner Mutter zu nehmen und nach Ägypten zu fliehen. C. Geht aus diesem Befehle nicht deutlich hervor, daß Gott den heiligen Joseph zum Hüter und Beschützer und Ernährer seines Sohnes bestellt habe? K. Das geht daraus hervor. C. Da er so viel Beschwerliches für Jesus thun und ertragen sollte, mußte Gott im

heiligen Joseph nicht eine sehr gottliebende, treue und gottesfürchtige Seele erkannt haben? K. Diese erkannte er in ihm. C. Da Maria in Ewigkeit Gott in keuscher Jungfräulichkeit geheiligt blieb, weil sie Gott geboren hatte: mußte Gott im heiligen Joseph nicht zugleich einen vernünftigen, schonenden, gerechten, keuschen und enthaltsamen Mann erkannt haben? K. Diesen erkannte er in ihm. C. Da Gott das Geheimniß der Menschwerdung Jesu einstweilen verschwiegen haben wollte; da er ferner dem heiligen Joseph sonderbare Aufträge geben mußte, dergleichen der heutige einer war, ohne ihm die Ursache näher angeben zu können: mußte nicht der heilige Joseph ein Mann sein, der Gott und seinem Willen pünktlich, willig, blind folgt? K. So ein gehorsamer Mann mußte Joseph sein. C. Der Herr setzt ein großes Zutrauen in Joseph, täuscht dieser dieses Zutrauen? K. Er täuscht es nicht. C. War nun Joseph nicht ein vollkommener Mann? K. Das war er. C. Wie lange sollte er in Ägypten bleiben? K. So lange, bis es ihm der Engel sagen würde. C. Kam denn später wirklich wieder ein Engel zu ihm? K. Ja. C. Kann man die Engel nicht mit Recht nach dem heiligen Paulus: dienstbare Geister nennen? K. So kann man sie nennen. C. Denn dient dieser Engel hier nicht Gott, dem Kinde Jesu, der Mutter Gottes und dem Joseph? K. Diesen diente er. C. Konnte Gott diesen Befehl dem Joseph nicht selbst geben? K. Er konnte ihn selbst geben. C. Er wollte sich aber des Dienstes eines Engels bedienen, warum? K. Um dem Engel Freude zu machen.

C. Aus welchem Grunde mußte Joseph das Jesuskind nach Ägypten flüchten? K. Weil es Herodes aufsuchen lassen würde, um es zu tödten. C. War denn die Flucht nach Ägypten nicht ein ganz einfaches und natürliches Mittel, um Jesum zu schützen? K. Es war ein einfaches und natürliches Mittel. C. Hätte Joseph dieses Mittel nicht selbst mit seinem bloßen menschlichen Verstande finden können? K. Er konnte es finden. C. Floh nicht einst auch Jeroboam vor Salomo nach Ägypten? K. Auch er floh dahin. C. War denn Gott blos auf dieses natürliche Mittel beschränkt? K. Nein. C. Konnte er nicht auch das Kind auf eine wunderbare Weise schützen; z. B. dadurch, daß er den Herodes stumm machte, wie den Zacharias, daß er den Befehl des Kindermordes nicht aussprechen konnte, oder dadurch, daß er seine Hand lähmte, daß er diesen Mordbefehl auch nicht schriftlich geben konnte? K. Gott konnte es.

C. Warum that er es denn nicht? K. Weil er nicht wollte. C. Warum wollte er denn nicht? K. —. C. Wer kann die Rathschlüsse Gottes ergründen? doch Eines leuchtet uns ein: Jesus wollte uns erlösen, wird er nicht darum vor Herodes haben fliehen wollen, um uns dadurch zu erlösen? K. Darum wollte er fliehen.

C. Daß er gerade Ägypten wählte, wer weiß es? K. Nur Gott. C. Läßt sich aber aus der Erscheinung der drei Weisen und aus der Flucht Jesu nach Ägypten nicht entnehmen, daß Jesus den heidnischen Völkern habe andeuten wollen, er werde ihnen einstweilen die nöthigen Gnaden zubereiten, und zu seiner Zeit werde er ihnen das Heil der Erlösung durch seine Apostel senden? K. Das läßt sich entnehmen. C. Die heiligen Väter haben uns aufbewahrt, welche wohlthätige Wirkung Jesu Gegenwart für Ägypten hatte; die Teufel, welche aus den Götzenbildern redeten, und dadurch die Menschen in der Anbetung und im Glauben bestärkten, als seien diese Götzenbilder wahre Götter, diese Teufel schwiegen und redeten nicht mehr aus ihnen. Hat also Jesu Gegenwart nicht die Macht der Teufel geschwächt? K. Ja. Wird seine Gegenwart den armen Heiden nicht die Gnade gewährt haben, über die Nichtigkeit der Götzen und über die Thorheit ihrer Verehrung nachzudenken? K. Diese Gnade gewährte ihnen Jesus. C. Wird er ihnen nicht die Gnade gewährt haben, zu erkennen, daß es nur Einen Gott gebe, den unsichtbaren Schöpfer aller Dinge? K. Gewiß. C. Wird er ihnen nicht die Gnade gewährt haben, die Sünden der Abgötterei einzusehen, zu bereuen und sie zu unterlassen? K. Gewiß. C. Bereitete Jesus die Heiden durch Gewährung dieser Gnaden nicht vor auf die Annahme des Christenthums und auf die volle Gnade der Erlösung? K. Auf diese bereitete er sie vor.

Vers 14. Da stand er auf, nahm das Kind sammt seiner Mutter bei der Nacht, und entwich nach Ägypten.

C. Zu welcher Zeit war es, als Joseph den Befehl erhielt? K. Es war Nacht. C. Denn er schlief; nun stand er auf, nahm das Kind sammt seiner Mutter bei der Nacht, und entwich; geschah dieß nicht in derselben Nacht noch? K. In derselben Nacht. C. Ist beim heiligen Joseph nicht beisammen: den Befehl hören und gehorchen? K. Das ist bei ihm beisammen. C. Ist er nicht für uns Alle ein Muster des demüthigen Gehorsams? K. Das ist er. C. Frägt er erst lange: Warum soll ich denn fliehen? Warum nach

Ägypten? Wie soll ich mich dort ernähren? Wie werden wir hinkommen? K. Das frägt er nicht. C. Setzt er nicht auf Gott das Vertrauen, daß er, der ihm das befohlen hat, auch helfen werde, dahin zu gelangen? K. Dieses Vertrauen setzt er auf Gott. C. Ist er für uns nicht auch ein Muster des Gottvertrauens? K. Das ist er.

C. Maria benimmt sich nicht minder lobenswerth. Ist Maria als die Mutter Gottes nicht mehr als Joseph? K. Sie ist mehr. C. Ist der heilige Joseph etwas Besseres in dieser heiligen Familie gewesen, als der Diener Jesu und Mariens? K. Mehr war er nicht. C. Denn um Jesum und seine Mutter zu bedienen, ward er dieser heiligen Familie als Glied einverleibt. Wer erhält den Befehl zur Flucht vom Engel? K. Joseph. C. Von wem erhält Maria den Befehl? K. Von Joseph. C. Ist sie verdrießlich und neidisch darüber, daß der Engel nicht ihr den Befehl mittheilt? K. Sie ist nicht verdrossen und neidisch. C. Weigert sie sich etwa, dem Joseph Folge zu leisten? K. Sie weigert sich gar nicht. C. Murret sie über diese äußerst beschwerliche Flucht? K. Sie murret nicht. C. Jammert sie etwa und klagt sie ängstlich: Wie wird es uns gehen? Werden wir auch glücklich ankommen? Wird uns Herodes nicht ereilen und auskundschaften? K. Das Alles thut sie nicht. C. Vertraut sie nicht eben so fest auf Gottes Schutz wie Joseph? K. Eben so. C. Zeigt sich daher Maria nicht eben so tugendhaft, demüthig, gehorsam, gottvertrauend wie Joseph? K. Sie zeigt sich eben so.

C. Man spricht es wohl ohne Beschwerde aus: Sie flohen nach Ägypten; mag aber diese Flucht nicht in der Wirklichkeit große Beschwerden verursacht haben? K. Gewiß. C. Wann flohen sie? K. Des Nachts. C. In welcher Nacht? K. In welcher der heilige Joseph den Befehl erhielt. C. Also gewiß vor Mitternacht; mußten sie nicht aus dem Schlafe aufstehen und diesen entbehren? K. Ja. C. Da der Befehl Gottes unerwartet kam und dringend war, hatten sie Zeit, sich einen Esel zu kaufen, damit Maria darauf sitzen konnte? K. Nein. C. Hatten sie Zeit, Brod zu backen, oder Brod zu kaufen, Gefäße und Wasserschläuche anzuschaffen? K. Sie hatten nicht Zeit. C. Würden sie durch solche Einkäufe den Leuten nicht verrathen haben, daß sie fliehen wollten? K. Sie würden es verrathen haben. C. Durften sie trauen, und wußten sie, ob es

nicht ein Verräther dem Herodes anzeigt? K. Sie durften nicht trauen. C. Mußten sie sich nicht ohne Reisevorrath auf die Flucht begeben? K. Ja. C. Was sie gerade an Brod bei der Hand hatten, das Wassergefäß, welches etwa gerade bei Händen gewesen, das nahmen sie mit sich. Aber wie bald war dieser geringe Vorrath aufgezehrt, die übrige Zeit lebten sie von Wurzeln; welchen Durst müssen sie erduldet haben, da in dem Morgenlande die Quellen selten sind, und die Reisenden ihr Trinkwasser mit sich führen müssen; wie ermüdet mußten sie sein, da die Hitze dort zu Lande furchtbar ist; nebstdem gibt es dort reißende Thiere, als Schlangen, Wölfe, Löwen; es gibt herumziehende Hirten, welche die Reisenden plündern und nicht selten zu Sklaven machen; sie durften nicht auf der Straße gehen, sondern auf ungebahntem Wege; dann dauerte die Reise wenigstens vierzehn Tage; auch wußten sie nicht, in welcher Stadt Ägyptens sie wohnen sollten, und vielleicht sprach man in Ägypten eine andere Sprache; auch sahen sie voraus, daß sie als Juden von diesen Heiden manchen Spott werden erdulden müssen; nebst dem Allem war Maria eine zarte Jungfrau von etwa fünfzehn Jahren. Saget, liebe Kinder, waren die Beschwerden dieser Reise für Jesus, Maria und Joseph nicht sehr groß? K. Sie waren sehr groß. C. Darum zählt die Kirche diese Flucht nach Ägypten unter die sieben Schmerzen Mariä. Da sie nun aus Erfahrung wissen, wie dem Menschen zu Muthe ist, wenn er seine Ältern, seine Heimath, seinen Geburtsort, sein Vaterhaus verlassen, eine weite Reise antreten und unter fremden Menschen leben soll: werden Maria und Joseph nicht mit solchen Mitleid fühlen? K. Ja. C. Wenn ihr also einstens weit von den Ältern entfernt leben solltet, entweder verheirathet, oder als Soldaten, oder als Handwerker: welche Heilige könnet ihr in diesem Falle mit Vertrauen um ihre Fürbitte anrufen? K. Maria und Joseph. C. Dürfet ihr hoffen, daß sie bei Gott um Schutz für euch bitten werden? K. Wir dürfen es hoffen. C. Warum? K. Weil sie aus eigener Erfahrung wissen, wie dem Menschen in solchen Fällen zu Muthe ist.

C. Damals waren die Straßen nicht so gut gepflastert wie die unsrigen, sondern im Sommer staubige, zur Regenzeit kothige Wege; man hatte keine Einkehrhäuser, keine Stell- und Postwägen, keine Dampfwägen und Dampfschiffe; damals waren die Gassen der Städte nicht gepflastert, die Häuser von Holz gebaut, mit Stroh oder Schilf

gedeckt und der Feuersgefahr ausgesetzt; man kannte die Feuergewehre nicht, um wilde Thiere aus der Ferne zu tödten; kurz, wir genießen so manche wohlthätige Einrichtung und Bequemlichkeit, welche die Alten nicht kannten; ist das nicht auch Gottes Gabe? K. Auch. C. Sollen wir Gott nicht oft dafür danken? K. Oft.

Vers 15. Allda blieb er bis zum Tode des Herodes, damit erfüllet wurde, was von dem Herrn durch den Propheten ist gesagt worden, der da spricht: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen.

C. Wo bleiben sie? K. In Ägypten. C. Wie lange? K. Bis zum Tode des Herodes. C. Wer sagte ihnen an, daß Herodes todt sei? K. Der Engel. C. Hier lebten sie also; wovon ernährte Joseph die heilige Familie? K. Von dem Verdienste seines Handwerkes. C. Was für ein Handwerker war er? K. Ein Zimmermann. C. Da die Zimmerleute damals alles dasjenige arbeiteten, was jetzt sie, die Tischler, die Binder, die Wagner machen, fand Joseph nicht Arbeit und Verdienst genug? K. Genug. C. Mußte er aber den Leuten nicht doch erst bekannt sein? K. Ja. C. Dazu konnte er ja seine Werkzeuge nicht mitnehmen; doch wie weise sorgte Gott für ihn, daß er sich die erste Zeit Lebensmittel und Werkzeuge kaufen konnte, bis er Arbeit fand? K. Jesus hat von den Weisen Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke erhalten. C. Das Gold hatte in Ägypten Werth wie überall, den Weihrauch und die Myrrhen hatte er verkauft; konnte er nicht so lange davon leben, bis er Arbeit fand und Werkzeuge hatte? K. Jawohl. C. Sehet, wie weise Gott für sie sorgte! Wird Gott für uns minder weise und liebreich sorgen? K. Er sorgt für uns auch so weise und liebreich. C. Wenn er voraussieht, daß wir in eine Noth kommen und Viel benöthigen, z. B. bei einer Feuersbrunst, oder wegen Versorgung der Kinder, oder in Folge einer schweren Krankheit: wird er nicht auch uns so viel bescheren, daß wir die Noth überstehen können? K. Er wird uns so viel bescheren. C. Sollen wir daher nicht in jeder Lage auf Gott vertrauen? K. In jeder Lage. C. Sollen wir uns nicht ganz der weisen Führung Gottes überlassen? K. Ganz. C. Sollen wir aber auch mit dem Vorrathe nicht so sparsam haushalten wie Joseph? K. Das sollen wir. C. Dürfen die Verschwender auch auf Gottes freigebige Unterstützung rechnen? K. Verschwender nicht.

C. Hatte nicht Gott durch einen Propheten vorausgesagt, daß

sein göttlicher Sohn nach Ägypten kommen und von dort zurückgerufen werden wird? K. Das hatte Gott vorausgesagt. C. Da Jesus vor Herodes floh, und auf die Aufforderung eines Engels vom Joseph wieder nach Galiläa zurückgebracht wurde: ist diese Flucht nach Ägypten und diese Rückkehr Jesu nicht ein neues Kennzeichen, daß Jesus der von Gott verheißene Erlöser der Welt sei? K. Es ist ein neues Kennzeichen. C. Was also in einem Passe das Signalement oder die Personsbeschreibung ist, wodurch die Behörden erkennen, daß der Inhaber wirklich derjenige ist, für den er sich ausgibt: das sind für den Herrn Jesus die Prophezeihungen, in welchen der Herr Jesus so kenntlich gemacht wurde, daß Jeder erkennen mußte: Er sei der von Gott verheißene Erlöser der Welt.

Vers 16. Als nun Herodes sah, daß ihn die Weisen hintergangen hatten, ward er sehr zornig, und ließ zu Bethlehem und in allen herumliegenden Orten alle zwei- und minderjährigen Knäblein tödten, nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte.

C. Ihr wisset, daß die Weisen aus dem Morgenlande beim Herodes fragten, wo der neugeborne König der Juden sei; sie versprachen in ihrer Aufrichtigkeit dem Herodes, zurückzukehren; Gott erlaubte es ihnen aber nicht. Wie wurde Herodes darüber, daß die Weisen nicht zurückkehrten, und ihm nicht angaben, in welchem Hause zu Bethlehem Jesus sich befinde? K. Er wurde sehr zornig. C. Was that er nun? K. Er ließ alle zweijährigen und minderjährigen Knaben tödten. C. Das heißt, alle Knaben, sie mochten auch erst geboren sein, bis zum Alter von zwei Jahren; that er das nicht, in der Meinung, daß sich auch Jesus sicher darunter befinden müsse? K. In dieser Meinung that er es. C. War aber Jesus nicht schon nach Ägypten geflüchtet worden? K. Ja. C. Wurden diese Knäblein nicht um Jesu willen getödtet? K. Um Jesu willen. C. Diente ihnen dieser Tod wegen Jesus nicht zum Sakramente der Taufe? K. Dazu diente er ihnen. C. Denn auf wie vielfache Art kann man getauft werden? K. Auf dreifache Art: entweder durch die Wassertaufe, oder Begierdtaufe, oder Bluttaufe. C. Wie wurden diese Knäblein getauft? K. Durch die Bluttaufe. C. Wo kamen sie also hin? K. In den Himmel. C. Wurden sie nicht zugleich Martyrer? K. Das wurden sie auch zugleich. C. Als solche verehrt sie die heilige katholische Kirche. Denn es sagt Jesus: Wer um

meinetwillen sein Leben verliert, der wird es wieder finden; nämlich: Wer um Jesu willen das irdische Leben verliert, was für ein Leben findet dieser? K. Der findet das ewige Leben. C. Diese kleinen Kinder verloren um Jesu willen ihr leibliches Leben, wo kamen sie also hin? K. Sie kamen in den Himmel. C. Und solche, die um Jesu willen sterben und leiden, nennt man zugleich Martyrer; als was ehrt man daher diese Knäblein mit Recht? K. Man ehrt sie als Martyrer. C. Da sie noch keinen Verstand hatten, Gott nicht kannten, nicht liebten, und diesen Tod nicht aus freiem Willen, sondern aus Nothwendigkeit litten: haben sie selbst auch nur das geringste Gute beigetragen, um sich eine solche Gnade und den Himmel zu verdienen? K. Sie trugen nicht das geringste Gute bei. C. Ist also ihr Martertod und ihre Seligkeit im Himmel nicht ein reines Gnadengeschenk Jesu Christi? K. Es ist ein reines Gnadengeschenk Jesu Christi. C. Dasselbe gilt auch von Erwachsenen, die sich den Himmel durch gute Werke verdienen; denn wer gibt ihnen die Gnade zu den guten Werken? K. Gott. C. Dann belohnt er sie, also krönt er seine eigenen Gaben; ist folglich die Seligkeit nicht für jeden Menschen ein Gnadengeschenk Gottes? K. Für jeden.

C. Hat Herodes diesen Kindern nicht ein schreiendes Unrecht angethan? K. Jawohl. C. Waren sie nicht alle unschuldig? K. Sie waren es. C. Denn er suchte Einen und tödtete Alle. Gegen welches Gebot handelte er? K. Gegen das fünfte. C. Handelte er nicht auch gegen das siebente? K. Auch. C. Denn verbietet Gott in dem siebenten Gebote nicht das Unrecht jedwelcher Art? K. Das verbietet er. C. Wer die christliche Liebe verletzt oder versagt, begeht eine schwere Sünde; wer aber eines Menschen Rechte verletzt und Unrecht thut, begeht dieser nicht eine noch größere Sünde? K. Diese begeht er. C. Ist also das Unrecht nicht jederzeit eine schwere Sünde? K. Das ist es. C. Thut ja Niemanden ein Unrecht; denn wenn es auch nicht so schreiend wäre, wie das des Herodes, so bleibt es dennoch Unrecht.

Vers 17. Damals wurde erfüllet, was der Prophet Jeremias vorgesagt hatte, da er spricht: Es ist eine Stimme vielen Weinens und Heulens zu Rama gehört worden; Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich über ihren Verlust nicht mehr trösten lassen.

C. Weissagt der Prophet Jeremias nicht die Ermordung dieser unschuldigen Kinder und das Weinen und Jammern ihrer Mütter? K. Dieses weissagt er. C. Ach, die Mütter dieser Kindlein mögen sehr gejammert haben, denn ihre mütterliche Liebe mußte den Tod ihrer Kinder mit Augen sehen, und konnte nicht helfen; der Dolch, welcher das kleine Herz der Kinder durchbohrte, drang durch ihr eigenes Herz; denn wahrscheinlich gingen die Henker des Herodes von Haus zu Haus, um die Kinder aufzusuchen, und sie kamen so unvermuthet, daß die Ältern nichts ahnten, und nicht Zeit hatten, ihre Kinder zu entfernen, oder mit ihnen zu flüchten. Die Leichen dieser Knäblein blieben in ihren Händen, und man kann sich vorstellen, welch ein Weinen, Schreien, Jammern, Heulen und Händeringen in allen Häusern entstanden sein mag, wenn sie das verspritzte Blut, die klaffenden Wunden und die blassen Leichen der Kinder sahen. Da Gott den Kindern diesen Martertod mit dem ewigen Leben im Himmel vergolten hat, wird er dieses Herzenleid nicht auch den Müttern im Himmel vergolten haben? K. Er hat es ihnen vergolten. C. Auch euch wird so manches Leid treffen, ohne euere Schuld, aus Fügung Gottes; wenn ihr es nun aus Liebe Gottes geduldig ertraget, wird es Gott euch nicht auch vergelten? K. Er wird es vergelten. C. Entweder läßt er euch die verdienten zeitlichen Strafen nach, oder wenn ihr keine solche verschuldet hättet, wird er euch reichlich dafür belohnen, und so leistet er Ersatz für das erlittene Unrecht. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Wir finden heute Maria mit Joseph und dem göttlichen Kinde im Tempel zu Jerusalem; denn eine jede Mutter, welche einen

Knaben geboren hatte, mußte am 40sten Tage mit dem Kinde im Tempel erscheinen, um ein Lamm, eine Turteltaube und eine gewöhnliche Taube zu opfern. War die Mutter arm, so genügten zwei Turteltauben und zwei gewöhnliche Tauben. Den erstgebornen Knaben, wie auch Jesus ein solcher war, mußte die Mutter auslösen mit Geld, wo nicht, so mußte er wie Samuel im Tempel Levitendienste verrichten. Maria opferte nun auch, und zwar blos Tauben, weil sie arm war; auch löste sie ihr Kind aus. Bei dieser Verrichtung im Tempel waren zwei fromme Personen gerade anwesend: Simeon und Anna. Beide erkannten in dem Kinde Jesus den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen. Sie frohlockten Beide, und dankten Gott, sowohl für die Gnade, die Zeit der Erlösung erlebt, als auch den Erlöser selbst gesehen zu haben. Insbesondere weissagte Simeon der Mutter Gottes die Leiden Jesu und ihre eigenen; Anna aber machte viele fromme Juden auf die Erlösung aufmerksam, und führte sie zu Maria hin, damit sie den Erlöser selbst sehen könnten. Der heilige Evangelist rühmt an der Anna ihre Frömmigkeit und die guten Werke. Nach dem vollbrachten Opfer begab sich Maria mit Joseph nach Nazareth, wo das Kind Jesus aufwuchs, und von Tag zu Tag mehr Weisheit und Heiligkeit blicken ließ. Sie kamen von Bethlehem nach Jerusalem, von Jerusalem begaben sie sich nach Nazareth, von Nazareth aus unternahmen sie die Flucht nach Ägypten, von wo sie zur rechten Zeit wieder nach Nazareth zurückkehrten und wohnten. Hier wuchs Jesus auf, hier lebte er bis zu seinem 30sten Lebensjahre, wo er dann Nazareth verließ, Kapharnaum wählte, und von da die Städte lehrend besuchte.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 33. **Es verwunderten sich Joseph und Maria, die Mutter Jesu, über diese Dinge, welche von ihm gesagt wurden.**

C. Was thaten Joseph und Maria? K. Sie verwunderten sich. C. Worüber wunderten sie sich? K. Über die Dinge, die von ihm gesagt wurden. C. Wer ist hier unter dem Ihm gemeint? K. Jesus ist darunter gemeint. C. Wer sagte denn von Jesus gewisse Dinge? K. Simeon und Anna. C. Simeon stimmte beim Anblicke Jesu in der Begeisterung des heiligen Geistes einen Lob-

gesang an, worin er Gott für die Gnade dankt, Jesum gesehen zu haben, worin er Jesum den Erlöser, den Lehrer der Heiden nennt. Dann wendet er sich an Maria, und sagt ihr, daß Jesus Vielen zum Falle, Vielen zur Auferstehung gereichen, daß man ihm einst widersprechen, mithin ihn hassen und verfolgen werde; dann sagt er Maria voraus, daß sie ihres Kindes wegen die furchtbarsten Schmerzen des Mitleids ausstehen werde. Dieß waren die Dinge, worüber sich Maria und Joseph wunderten; denn sie lernten die Bestimmung Jesu und die Rathschlüsse Gottes auch erst nach und nach vollkommen und deutlich verstehen. Der Evangelist sagt: die Mutter Jesu; sagt er auch: Joseph, der Vater Jesu? K. Das sagt er nicht. C. Warum sagt er das nicht? K. Weil Joseph nicht der leibliche Vater Jesu war. C. Hatte Jesus überhaupt einen menschlichen Vater? K. Er hatte keinen, sondern blos eine Mutter. C. Wer war sein Vater, man mag Jesum als Gott oder als Menschen betrachten? K. Die erste göttliche Person war sein Vater. C. Von wem hat Maria Jesum empfangen? K. Vom heiligen Geiste. C. Durfte also der Evangelist sagen: Es wunderten sich Joseph und Maria, die Ältern Jesu? K. So durfte er nicht sagen. C. Durfte er anders sagen, als er wirklich gesagt hat, nämlich: Es wunderten sich Joseph und Maria, die Mutter Jesu? K. Anders durfte er nicht sagen.

Vers 34. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzt worden.

C. Was that Simeon zuvörderst? K. Er segnete sie. C. Heißt das nicht so viel, als ihnen Glück wünschen, sich mit ihnen der hohen Gnade freuen, daß Gott ihnen den Erlöser und Sohn Gottes zur Erziehung anvertraut hat? K. Das heißt es.

C. Ferner sagt er: Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Vergleicht er Jesum nicht mit einem Steine, den man in den Weg legt, worüber Jemand fällt? K. Mit diesem vergleicht er ihn. C. Ist das Fallen leiblich oder geistlich zu verstehen? K. Es ist geistlich zu verstehen. C. Will Simeon etwas Anderes damit sagen, als dieses: Jesus wird für viele Juden die Veranlassung sein, in schwere Sünden zu fallen, in der Unbußfertigkeit zu verharren und ewig zu Grunde zu gehen? K. Etwas Anderes will er nicht damit sagen. C. Ging das nicht

an allen jenen Juden in Erfüllung, welche seine Lehre hörten, seine Wunder sahen, ihn aber doch nicht als Sohn Gottes erkannten, sondern ihn haßten, verfolgten, tödteten, sogar auch die Christen verfolgten? K. An diesen ging es in Erfüllung. C. Übergab Gott nicht die meisten dieser ungläubigen Juden der Verstockung und Verdammniß? K. Ja. C. Waren Judas, Pilatus, die Hohenpriester nicht jene, die wegen Jesus zu Grunde gingen? K. Sie waren solche. C. Vielen wird Jesus zur Auferstehung gereichen; will Simeon damit nicht sagen: Viele werden an ihn glauben, werden sich bessern, er wird ihnen die Sünden vergeben, sie werden ein heiliges, christliches Leben führen, er wird sie ewig im Himmel selig machen? K. Das will er sagen. C. Sind unter diesen Auferstandenen nicht die Apostel und Jünger, die heiligen Christen, Joseph und Nikodemus, Matthäus, der Zöllner, Magdalena, der heilige Paulus und tausend andere Sünder zu verstehen, die sich später bekehrten und ein heiliges, christliches Leben führten? K. Sie Alle sind unter den Auferstandenen zu verstehen. C. Ferner sagt der heilige Simeon: Dieser ist zu einem Zeichen gesetzt, dem man widersprechen wird. Bezeichnet er mit diesen Worten nicht sein künftiges Lehramt? K. Ja. C. Deutet er damit nicht den Unglauben an, worin Viele seinen Lehren widersprechen werden? K. Diesen Unglauben deutet er an. C. Gibt er nicht zu verstehen, daß Viele die Lehre Jesu und Jesum selbst hassen und verfolgen werden? K. Das gibt er zu verstehen. C. Die jüdischen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer konnten sich so leicht von seiner Gottheit und von der Wahrheit seiner Lehre überzeugen, sie blieben aber hartnäckig ungläubig; sie geißelten die Apostel, und verboten ihnen, von Jesus zu lehren; die Juden, welche den Stephan hörten, verstopften sich die Ohren; selbst Judas glaubte nicht an die Lehre vom heiligen Altarssakramente. So gab es zu allen Zeiten und gibt es noch heut zu Tage Menschen, selbst studirte, gebildete und gelehrte Menschen, welche Jesu Lehre hassen, ihr widersprechen und sie nicht glauben. Hat Gott diesen Widerspruch nicht durch den heiligen Simeon vorausgesagt? K. Ja. C. Darf uns also der Widerspruch ungläubiger Menschen in unserm Glauben wankend machen? K. Nein. C. Werden wir nicht um so fester und treuer an Jesu Lehre glauben, da Gott diesen Widerspruch voraussagte? K. Wir werden um so fester glauben.

Vers 35. Und das Schwert wird deine Seele durchdringen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

C. Die Mütter lieben ihre Kinder unaussprechlich; Maria auch. Wenn sie nun ihre Kinder leiden sehen, wird nicht ihr Mitleid aufgeregt? K. Ja. C. Leiden sie nicht in Folge des Mitleids innerlich mit dem Kinde? K. Sie leiden mit dem Kinde. C. Bei den vielen Leiden, denen sich Jesus zur Erlösung der Menschen unterziehen wollte, mußte nicht Maria in Folge der mütterlichen Liebe und des Mitleidens in der Seele vielen Schmerz leiden? K. Gewiß. C. Litt sie diesen Schmerz nicht bald, als Herodes dem Kindlein nach dem Leben stellte und sie mit ihm nach Ägypten flüchten mußte? K. Da litt sie. C. Litt sie nicht bei der Gefangennehmung, Verspottung, Geißelung, bei der Dornenkrönung und Kreuzigung Unbeschreibliches? K. Ja. C. Wenn man einem Menschen ein Schwert durch das Herz bohrte, doch so, daß der Durchbohrte nicht stärbe, müßte ein solcher nicht einen wüthenden Schmerz ausstehen? K. Jawohl. C. Empfand Maria bei der Kreuzigung Christi in Folge des heftigen Mitleids nicht einen ähnlichen wüthenden Schmerz in ihrer Seele? K. Den empfand sie. C. Das Mitleid mit ihrem leidenden Sohne wüthete so schmerzlich in ihrer Seele, wie wenn eines Menschen fleischernes Herz durchbohrt würde. Wie drückt Simeon diesen ihren heftigen Schmerz aus? K. Er drückt ihn mit den Worten aus: Das Schwert wird deine Seele durchdringen.

C. Was wird bei dieser Gelegenheit, nämlich: wenn Jesus leiden wird, offenbar werden? K. Vieler Herzen Gedanken. C. Zeigte sich das nicht wirklich beim Leiden Jesu? K. Ja. C. Verläugnete ihn nicht Petrus, verließen ihn nicht die Jünger aus Menschenfurcht, verrieth ihn nicht Judas? K. Ja. C. Joseph und Nikodemus zeigen sich für Christus, die andern Räthe wider ihn. Viele Juden lästerten ihn, viele schlugen an ihre Brust, gingen in sich, wie der Hauptmann. Es zeigte sich, wer für ihn, wer gegen ihn war. Die für ihn waren, trauerten, weinten; die gegen ihn waren, verlangten seinen Tod und lästerten ihn. Auch noch jetzt zeigt sich, wer Christum liebt und ein guter Christ ist, oder ein schlechter. Gute Christen sind fromm, beten gern, gehen gern in die Kirche, leben tugendhaft und christlich. Scheinchristen sind das Gegentheil, leben sündhaft,

hören nicht gerne Gottes Wort, halten sich nicht gerne in der Kirche, lieber im Wirthshause, am Tanzsaale auf. Kann es ein Mensch überhaupt lange verbergen, wenn er nur ein Scheinchrist ist? K. Er kann es nicht lange verbergen. C. Wenn er sich auch fromm stellt, heuchelt und gleißt, merkt man ihm seine Heuchelei nicht doch bald ab? K. Man merkt sie ihm bald ab. C. Dann sagt man: Der ist ein Heuchler, ein Pharisäer. So werden die Gedanken der Herzen offenbar.

Vers 36. Und es war eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlechte Asers. Diese war sehr betagt, und hatte mit ihrem Manne, den sie als eine Jungfrau geheirathet hatte, 7 Jahre lang gelebt.

Vers 37. Und sie war eine Wittwe von 84 Jahren, die niemals aus dem Tempel kam, und Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht diente.

C. Spricht sich der heilige Evangelist über die Anna nicht recht günstig aus? K. Er spricht sich über sie recht günstig aus. C. Auf wessen Eingebung ist die ganze heilige Schrift geschrieben? K. Auf Eingebung des heiligen Geistes. C. Gehört das Evangelium des heiligen Lukas nicht ebenfalls zur heiligen Schrift? K. Es gehört ebenfalls zur heiligen Schrift. C. Auf wessen Eingebung und Antrieb schrieb Lukas dieß vortheilhafte Urtheil über Anna nieder? K. Auf Eingebung und Antrieb des heiligen Geistes. C. Lobt also nur Lukas allein die heilige Anna? K. Der heilige Geist lobt sie durch Lukas. C. Muß denn also die heilige Anna nicht in der That so tugendhaft gewesen sein, wie sie hier gerühmt wird? K. Sie war in der That so tugendhaft. C. Wie nennt sie der heilige Lukas gleich Anfangs, wo er ihren Namen anführt? K. Er nennt sie eine Prophetin. C. Mit wem waren die Propheten erfüllt? K. Mit dem heiligen Geiste. C. Waren sie nicht auch vom heiligen Geiste erleuchtet? K. Sie waren von ihm erleuchtet. C. Hatten sie in Folge dieser Erleuchtung nicht deutlichere Begriffe und Kenntnisse von Gott und der Religion? K. Diese hatten sie. C. Offenbarte ihnen nicht Gott verborgene und zukünftige Dinge? K. Diese offenbarte er ihnen. C. War das nicht auch bei der Anna der Fall, da sie eine Prophetin war? K. Dieß war bei ihr der Fall. C. Muß man deßhalb nicht annehmen, daß Anna über den Erlöser, über die Zeit seiner Geburt bessere Einsichten gehabt haben werde, als die

gewöhnlichen Juden? K. Das muß man annehmen. C. Wird ihr der heilige Geist nicht geoffenbart haben, daß das Kindlein Jesus der Sohn Gottes und Erlöser sei? K. Das hat er ihr geoffenbart.

C. Beachten wir ferner, was der heilige Geist an ihr rühmt; wie war sie nach dem Ausdrucke des Evangelisten in Lebensjahren? K. Sie war sehr betagt. C. Wie alt war sie? K. Sie war 84 Jahre alt. C. Da dieß der heilige Geist als etwas Rühmliches hervorhebt, erklärt er ihr hohes Alter nicht als eine Gnade, als ein Zeichen des Wohlgefallens Gottes? K. Als solches erklärt er es. C. Kann man dieses hohe Alter nicht als eine Belohnung ihres tugendhaften Lebens ansehen? K. Als solche kann man es ansehen. C. Wenn hingegen lasterhafte Menschen bald wegsterben, muß man den frühen Tod nicht auch als Strafe Gottes ansehen? K. Als solche muß man ihn ansehen. C. Gott ist aber gegen den Tugendhaften, der alt wird, und gegen den Lasterhaften, welcher bald stirbt, gütig; denn, indem er jenen lange leben läßt, verschafft er ihm nicht Gelegenheit zu vielen guten Werken, zu größern Verdiensten, zu größerer Herrlichkeit? K. Diese Gelegenheit verschafft er ihm. C. Und, indem er den Lasterhaften früh wegsterben läßt, schneidet er ihm nicht die Gelegenheit ab, mehr Böses zu thun, größere Schuld auf sich zu laden, und die Strafe der Verdammniß zu häufen? K. Diese Gelegenheit schneidet er ihm ab. C. So ist Gott gegen beide gütig. Gott läßt zuweilen auch lasterhafte Menschen alt werden; ist er gegen diese nicht langmüthig, indem er auf ihre Besserung wartet? K. Gegen diese ist er langmüthig.

C. Wie lang hatte sie mit ihrem Manne gelebt? K. Sieben Jahre. C. Wie hatte sie ihn geheirathet? K. Sie hatte ihn als Jungfrau geheirathet. C. Rühmt der heilige Geist an ihr nicht die jungfräuliche Keuschheit, die sie in ihren ledigen Jahren bewahrt hatte? K. Diese rühmt er an ihr. C. Gibt er nicht damit auch zu verstehen, daß sie im Ehestande die eheliche Treue bewahrt habe? K. Das gibt er zu verstehen. C. Nachdem sie ihren Mann durch den Tod verloren hatte, heirathete sie wieder? K. Sie blieb Wittwe. C. Muß der Wittwenstand, aus Liebe Gottes gehalten, Gott nicht wohlgefällig sein, da der heilige Geist den Wittwenstand der heiligen Anna lobt? K. Er muß Gott wohlgefällig sein.

C. Was führt der Evangelist noch Lobenswerthes von ihr an? K. Daß sie niemals aus dem Tempel kam. C. Will er damit nicht

sagen: daß sie im Tempel von Früh bis Abends den Opfern, den Gebeten, den Erklärungen der heiligen Schrift täglich beiwohnte? K. Das will er sagen. C. Da dieß der heilige Geist an ihr rühmt, erklärt er den Besuch des Gottesdienstes nicht als ein gutes, gottgefälliges, verdienstliches Werk? K. Als solches erklärt er es. C. Der jüdische Tempel mit seinen Opfern und seinem Gottesdienste war ein Schatten und Vorbild der christlichen Gotteshäuser, des Meßopfers und Gottesdienstes; muß nun der Besuch des christlichen Gottesdienstes nicht noch besser, noch gottgefälliger und verdienstlicher sein? K. Der Besuch des christlichen Gottesdienstes ist noch besser und verdienstlicher. C. Wenn mithin ein Christ in der Woche die heilige Messe hört, wird es Gott nicht wohlgefällig aufnehmen und belohnen? K. Er wird es wohlgefällig aufnehmen und belohnen.

C. Was rühmt der heilige Geist noch an der heiligen Anna? K. Er rühmt noch: daß sie Gott Tag und Nacht diente. C. Womit diente sie Gott? K. Mit Beten und Fasten. C. Erklärt der heilige Geist das Beten und Fasten nicht als zwei gute Werke? K. Als solche erklärt er sie. C. Da man mit Beten und Fasten Gott dient, wird Gott dadurch nicht geehrt und angebetet? K. Das wird er. C. Da man damit Gott dient, verdient man damit bei Gott nicht eine Belohnung? K. Diese verdient man sich damit. C. Kann man sich mit Beten und Fasten nicht neue Gnaden erwerben? K. Das kann man. C. Wird man für das Beten und Fasten nicht im Himmel belohnt? K. Man wird dafür im Himmel belohnt. K. Kann man sich durch Beten und Fasten nicht die Seligkeit im Himmel vermehren? K. Diese kann man sich vermehren. C. Unter welche Werke gehören demnach Beten und Fasten? K. Sie gehören unter die guten Werke. C. Was im alten Bunde gutes Werk war, wird es das nicht auch im neuen Testamente sein? K. Es ist auch im neuen Testamente gutes Werk. C. Da die heilige Anna sehr betagt war, mithin wenig Schlaf mehr hatte, womit brachte sie die schlaflosen Nächte zu? K. Mit Beten. C. Sie betete Psalmen. Die Christen haben ein göttliches Gebet vom Herrn selbst gelernt, das Vaterunser; was für ein Gebet beten also wir? K. Das Vaterunser. C. Wie soll also auch der Christ seine Zeit und die schlaflosen Stunden der Nacht hinbringen? K. Mit Beten. C. Ist das nicht besser, als sich in sündhaften Gedanken aufhalten? K. Das ist besser.

C. Da die heilige Anna eine Prophetin war, und den heiligen Geist hatte, wer mochte sie durch seine Gnade zu dieser Andacht und Frömmigkeit angeregt haben? K. Der heilige Geist. C. Wer nun wie Anna gerne betet und Gott dient; läßt der nicht schließen, daß er gerecht sei und in der heiligmachenden Gnade stehe? K. Das läßt er schließen. C. Wer aber nicht gerne betet, ist das nicht ein Zeichen, daß er mit Gott nicht durch die heiligmachende Gnade verbunden sei? K. Das ist ein Zeichen davon. C. Wird man also Frömmigkeit, Andacht, Liebe zum Gebete und Gottesdienste nicht als Anzeichen der Auserwählung ansehen dürfen? K. Als solches darf man es ansehen.

Vers 38. Diese kam auch eben zu derselben Stunde dazu, pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten.

C. Wann kam die heilige Anna dazu? K. Zu derselben Stunde. C. Nämlich zu derselben Stunde kam sie in den Tempel, wo Maria das Reinigungsopfer darbrachte, und wo ihr Simeon die wichtigen Aufschlüsse über Jesus gab. Was that sie? K. Sie pries den Herrn. C. Mußte sie nicht durch den heiligen Geist das Kindlein Jesus als Sohn Gottes und Erlöser erkannt haben? K. Als solchen erkannte sie es. C. Da lobte sie Gott, und dankte ihm, daß er seine Verheißungen erfüllt hatte, und daß er nun die Menschen erlösen lasse. Was that sie noch? K. Sie redete von ihm. C. Von wem redete sie? K. Von dem Jesuskindlein. C. Zu wem redete sie? K. Zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. C. Mochte sie diesen nicht gesagt haben: Die Erlösung der Menschen beginnt nun; sehet das Kindlein, welches Maria auf dem Arme trägt! sehet es an! es ist Gottes Sohn und unser Erlöser! Freuet euch, lobet und danket Gott dafür? K. Dieses mochte sie ihnen gesagt haben.

Vers 39. Und da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück.

C. Wisset ihr, wohin Maria sich auf Befehl des Kaisers begab, um ihren Namen, Geschlecht und Vermögen anzugeben? K. Sie begab sich nach Bethlehem. C. Dort gebar sie; dort fanden sie die drei Weisen; von dort erschien Maria am 40sten Tage im Tempel, um das vorgeschriebene Opfer darzubringen. Von Jerusalem reis'ten sie nach Nazareth, wo sie früher wohnten. Dort erhielt der heilige

Joseph von einem Engel den Befehl, mit Maria und dem Kinde nach Ägypten zu fliehen, weil ihm Herodes nach dem Leben strebte. Dort blieb er, bis ihn Gott zurückrief, wo er fernerhin in Nazareth wohnte.

Vers 40. Das Kind aber wuchs, wurde gestärkt, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

C. Was that das Kind? K. Es wuchs und wurde gestärkt. C. Ist dieß von seiner Gottheit zu verstehen? K. Von seiner Menschheit. C. Denn ist Gott nicht von Ewigkeit her in jeder Beziehung das allervollkommenste Wesen? K. Das ist er. C. Kann Gott auch wachsen und erstarken? K. Das kann Gott nicht. C. Was wuchs und erstarkte daher in Christo? K. Seine Menschheit. C. Leib und Seele; die Glieder wuchsen und erstarkten mit zunehmendem Alter, die Geisteskräfte wuchsen und erstarkten mit den Lebensjahren. Zeigt der Evangelist damit nicht an, daß Jesus ein wahrer und vollkommener Mensch war? K. Das zeigt er an.

C. Was sagt er weiter von diesem Kindlein? K. Es war voll Weisheit. C. Drückt der Evangelist mit diesen Worten: voll Weisheit nicht aus, daß Christus alle Schätze des Verstandes, der Kenntniß und Wissenschaft und Einsicht besaß? K. Das drückt er damit aus. C. Welche Natur bezeichnet er mit diesen Worten? K. Seine göttliche Natur. C. In dem Einen Jesus haben wir wie viele Naturen vereinigt gesehen? K. Die göttliche und menschliche. C. Da es aber nur Einen Jesus gibt, wie viel sind in Jesus Personen? K. Es ist in ihm nur Eine Person. C. Die göttliche nahm die menschliche Natur an; Jesus ist daher eine göttliche Person.

C. Was sagt der Evangelist weiter von ihm? K. Er sagt: Die Gnade Gottes war in ihm. C. Muß man unter der Gnade nicht die heiligmachende Gnade verstehen? K. Diese muß man darunter verstehen. C. Der Evangelist will auch noch sagen, daß aus seinem Angesichte, aus seinem Blicke, aus seiner Gestalt, aus seinem ganzen Betragen eine übernatürliche, übermenschliche, göttliche Anmuth und Würde hervorstrahlte, so daß Jeder an ihm leicht abnehmen konnte: er sei kein einfacher Mensch, sondern Gott in Menschengestalt.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

1) C. Gott weihte Maria und Joseph in das Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung Jesu ein, weil sie das göttliche Kind zu erziehen hatten; geschah aber diese Bekanntmachung auf Einmal? K. Sie geschah nach und nach. C. Das ist die Weise Gottes, wie er Menschen unterrichtet; mußten Maria und Joseph nicht selbst über das Gehörte nachdenken, es vergleichen, ihre Betrachtungen darüber machen, Schlüsse und Folgerungen daraus ableiten, und so ihre Kenntnisse über Jesus erweitern? K. Das mußten sie thun. C. Werden wir es mit den göttlichen Religionswahrheiten nicht eben so machen müssen? K. Wir müssen es eben so machen.

2) C. Jesus ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler; wem gereicht Jesus zur Auferstehung? K. Denen, die seine heilige Lehre glauben, sie befolgen, seine Sakramente gebrauchen. C. Welchen gereicht er zum Falle? K. Denen, die ungläubig bleiben, sündhaft leben, sich nicht bessern und unbußfertig sterben.

3) C. Mußte Maria um Jesu willen nicht große Schmerzen ausstehen? K. Ja. C. Da Jesus unsertwegen litt, hat nicht auch Maria diese ihre Schmerzen unsertwegen gelitten? K. Unsertwegen. C. Da sie das gelitten, zeigt sie nicht große Liebe zu uns? K. Ja. C. Hat sie den menschlichen Schmerz nicht aus Erfahrung kennen gelernt? K. Sie lernte ihn aus Erfahrung kennen. C. Wird sie nicht mit uns Mitleid haben? K. Das hat sie mit uns. C. Dürfen wir sie also in unsern Nöthen um ihre Fürbitte anrufen? K. Das dürfen wir. C. Dürfen wir auch hoffen, daß sie sich unser bei Gott annehmen werde? K. Das dürfen wir hoffen. C. Wenn wir auf ihre Schmerzen Rücksicht nehmen, so nennen wir sie: Die schmerzhafte Mutter Gottes.

4) C. An der Prophetin Anna lernen wir Manches kennen, was gut, gottgefällig und verdienstlich ist. Ist nicht

a) der Ehestand ein heiliger, gottgefälliger Stand? K. Das ist er.

b) Wie sollen ledige Personen leben, so lange sie ledig sind? K. Sie sollen keusch leben. C. Muß es Gott nicht sehr mißfallen, wenn ledige Personen Unkeuschheit treiben? K. Das mißfällt Gott sehr.

c) Ist es nicht Gott angenehm, wenn Wittwer und Wittwen aus Liebe Gottes ledig bleiben und sich nicht mehr verehelichen? K. Es ist Gott lieb.

d) Ist schon der Wittwenstand Gott angenehm, wird es nicht noch weit verdienstlicher sein, wenn eine ledige Person aus Liebe Gottes ledig und keusch bleibt? K. Es ist Gott noch angenehmer und verdienstlicher.

e) Könnte sich aber Jemand nicht enthalten, nicht keusch leben, oder wenn Jemand viele Anfechtungen im ledigen Stande zu erleiden hätte und öfters in die Sünde der Unkeuschheit fiele: wäre es für einen Solchen nicht rathsamer, in die Ehe zu treten, statt ledig zu bleiben? K. Das wäre für ihn rathsamer.

5) C. Lernen wir ferner von der heiligen Anna nicht auch das, daß es Gott lieb ist, wenn man auch in der Woche die heilige Messe hört und andern gottesdienstlichen Andachten beiwohnt? K. Dieß lernen wir von ihr.

6) C. Sie zeigt uns noch zwei gute Werke, wodurch man Gott gefallen, Verdienste erwerben und den Himmel verdienen kann; welche sind es? K. Diese zwei guten Werke sind: Beten und Fasten.

7) C. Die Prophetin Anna war sehr alt; war dieses hohe Alter nicht eine Belohnung Gottes? K. Das war es. C. Da sie viele gute Werke verrichtete und Gott so gerne diente, verlängerte er ihr Leben nicht zur Belohnung ihres Eifers im Dienste Gottes? K. Deßhalb verlängerte er es. C. Hatte sie bei längerm Leben nicht neue Gelegenheit, ihre guten Werke fortzusetzen und ihre Verdienste zu vermehren? K. Diese Gelegenheit hatte sie. C. An ihr zeigt sich Jesu Ausspruch von den gut angewendeten Talenten: Wer hat, dem wird noch mehr gegeben, daß er Überfluß habe.

8) C. Wovon unterhielten sich alle Personen, die im heutigen Evangelium vorkommen? K. Sie unterhielten sich von Jesus und von seiner Erlösung. C. Machte ihnen diese Unterredung nicht eine selige Freude? K. Diese machte sie ihnen. C. Weil sie Jesum liebten, weil sie ihr geistliches Elend fühlten, weil sie sich nach seiner Erlösung und nach seinen Gnaden sehnten. Sprechen die Lasterhaften auch so gerne von Jesus? K. Diese sprechen nicht gerne von Jesus. C. Ist das nicht ein sicheres Zeichen, daß sie ihre Sündhaftigkeit noch nicht erkennen? K. Es ist ein sicheres Zeichen. C. Können sie

in diesem Stumpfsinne von Jesus, dem Erlöser, Verzeihung erlangen? K. In diesem Sinne nicht. C. Wann erst? K. Wenn sie ihre Sündhaftigkeit fühlen, ihre Sünden bereuen, und sich nach Erlösung sehnen.

9) C. Maria und Joseph vollendeten Alles nach dem Gesetze; geben sie uns nicht das gute Beispiel, daß auch wir die göttlichen und kirchlichen Gebote getreu erfüllen sollen? K. Dieses gute Beispiel geben sie uns. C. Kann der vor Gott ein guter Christ sein, der an Sonn- und Feiertagen die Predigt und den Gottesdienst versäumt? oder der die österliche Beicht und Kommunion unterläßt? oder der an Fasttagen Fleisch ißt? K. Der ist kein guter Christ. C. Wenn Maria und Joseph noch lebten, würden diese die Kirchengebote nicht eben so gewissenhaft halten, wie gewissenhaft sie einst Alles vollzogen, was Gott den Wöchnerinnen im mosaischen Gesetze geboten hatte? K. Sie würden die Kirchengebote gewissenhaft befolgen.

10) C. Wir lernen endlich Jesum näher kennen, als wen? K. Als Gottmenschen. C. Wird es genügen, diesen Gottmenschen blos zu ehren, wie man einen Heiligen ehrt? K. Wir müssen ihn auch anbeten. C. Da er als Gott Eine und zwar Eine göttliche Person ist: werden nicht alle seine Handlungen göttliche Handlungen sein? K. Sie sind göttliche Handlungen. C. Was Jesus lehrte, wird das blos menschliche Weisheit sein? K. Das ist göttliche Weisheit. C. Wird nun Gott nicht vollen Glauben an seine Lehre von uns verlangen dürfen? K. Er darf ihn verlangen. C. Wird Gott den Unglauben nicht als Hoffart und als schwere Sünde ansehen? K. Als solche sieht er ihn an.

11) C. Werden wir uns nicht auch befleißen müssen, die Kenntniß der heiligen Religion zu vermehren? K. Wir müssen uns dessen befleißen. C. Müssen wir uns nicht auch angelegen sein lassen, immer frömmer, tugendhafter und heiliger zu werden? K. Dieß müssen wir uns angelegen sein lassen.

12) C. Jesus lebte stets in der heiligmachenden Gnade; in welcher Gnade müssen auch wir stets bleiben? K. In der heiligmachenden Gnade. C. Um diese zu bewahren, müssen wir nicht die schwere Sünde vermeiden? K. Diese müssen wir vermeiden. C. Wem gefällt man, so lange man in der heiligmachenden Gnade bleibt? K. Man gefällt Gott. C. Ist im Zustande dieser Gnade nicht jedes gute Werk verdienstlich? K. Jedes. C. Fällt man aber aus dieser Gnade heraus, wem gefällt man nicht? K. Man gefällt Gott nicht.

C. Was hört auf, verdienstlich zu sein? K. Unsere guten Werke. C. So lange, bis man wieder in den Stand der heiligmachenden Gnade eintritt; dann wird das Gute, was man thut, Gott wieder angenehm und verdienstlich. Ahmet daher Jesum nach und bewahret sorgfältig die heiligmachende Gnade! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Feste der Beschneidung des Herrn.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Nach jüdischer Sitte und mosaischer Vorschrift wurde jeder Knabe am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Kind zugleich seinen Namen, den es für's ganze Leben führte. Auch Jesus wurde am achten Tage beschnitten und erhielt seinen Namen, und zwar auf Anordnung Gottes selbst, welche er schon bei der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel machte, wo Gott auch den Namen bestimmte, den das Kind führen sollte. So wurde denn Jesus am achten Tage beschnitten und erhielt den Namen: Jesus.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

C. Alle Evangelien sind länger, als dieses; aus wie viel Versen besteht dieses Evangelium? K. Aus einem einzigen Verse. C. Und wie lautet dieser? K. So:

Vers 21. Luk. 2.: Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus, welcher, ehe es im Mutterleibe empfangen worden, von dem Engel angegeben wurde.

C. Welche Wahrheiten oder eigentlich Thatsachen kommen in diesem Evangelium vor? K. Die Thatsache: daß Jesus beschnitten

wurde, und daß er den Namen Jesus erhielt. C. Wir werden uns deßhalb verständigen müssen:

I. Über die Beschneidung,
II. warum Jesus sich beschneiden ließ,
III. was der Name Jesus bedeute und warum Gott ihm gerade diesen Namen gab,
IV. ob die Christen nicht auch in einer Beziehung beschnitten sein müssen.

Ad I. Über die Beschneidung.

Das erste Buch Mosis erzählt uns die Einsetzung und göttliche Anordnung der Beschneidung auf folgende Weise: Als Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm eines Tages Gott. Der Zweck der Erscheinung Gottes war: Gott wollte mit Abraham ein Bündniß oder einen Vertrag auf immerwährende Zeiten abschließen. Hiezu verpflichtete sich einerseits Gott selbst, andererseits verpflichtete sich Abraham in seinem eigenen Namen und im Namen aller seiner Nachkommen, die aus ihm geboren werden sollten. Gott versprach seinerseits dem Abraham:

a) einen leiblichen Sohn aus der Sara, und aus diesem ein eigenes Volk,
b) versprach er, ihm und seinen Nachkommen das Land Kanaan zum Eigenthum auf immer zu schenken, in welchem Lande bis jetzt die Kanaaniter wohnten und Abraham nur Fremdling bisher gewesen.

Abraham mußte sich für sich und für seine Nachkommenschaft verbindlich machen:

a) keinen andern Gott anzuerkennen und anzubeten, als den wahren Gott, der ihm eben erschienen war;
b) diesen Gott auf jene Weise zu verehren, wie er es ihm und seinen Nachkommen offenbaren würde.

C. War diese wechselseitige Verabredung zwischen Gott und Abraham nicht ein rechtsförmiger, wahrhafter Contract oder Vertrag, wie ihn die Menschen gar oft unter einander abschließen? K. Dieß war sie. C. Setzen die Vertragschließenden über die Verabredung nicht eine schriftliche Urkunde auf? K. Das thun sie. C. Wird diese Urkunde nicht von beiden Theilen mit Zeugen unterfertigt, im Amte in die Grundbücher eingetragen? K. Ja. C. Ist das

geschehen; erhält der Vertrag nicht Rechtskraft? K. Ja. C. Können die Vertragschließer ihr Versprechen zurücknehmen? K. Nein. C. Können sie nicht durch die Gerichte dazu gezwungen werden? K. Das können sie.

C. Eine schriftliche Urkunde wurde zwischen Gott und Abraham nicht ausgefertigt. War diese in Bezug auf Gott nöthig? K. Nein. C. Wußte Abraham nicht ohnehin, daß Gott getreu sei in seinen Verheißungen? K. Das wußte er. C. Um aber dem Abraham und seinen Nachkommen die vollste Bürgschaft zu gewähren, so schwur Gott dem Abraham bei seinem Namen, d. h. Gott rief sich selbst zum Zeugen an, daß er ihm und seiner Nachkommenschaft das Land Kanaan schenken wolle; diesen Eid leistete Gott, als Abraham seinen Isaak zu opfern bereit war. Konnte sich Abraham und seine Nachkommenschaft nun ganz auf Gottes Verheißung verlassen? K. Sie konnten sich auf seine Verheißung verlassen. C. War es nicht in Ordnung, daß auch Abraham eine Bürgschaft gab, daß sich Gott auf sein Gegenversprechen verlassen konnte? K. Es war in der Ordnung. C. Als Bürgschaft von Seite Abrahams und seiner Nachkommen verlangte Gott ein Zeichen an ihrem Körper; dieß war die Beschneidung. Es mußte nämlich die Vorhaut am Geschlechtstheile bei männlichen Personen weggeschnitten werden. Wer nicht beschnitten war, sollte nicht im Lande Kanaan wohnen und nicht geduldet werden. Daher mußten nicht nur die Juden, sondern auch die Sklaven, welche die Juden im Kriege von den heidnischen Völkern gefangen nahmen oder welche sie sonst kauften, beschnitten werden. Diese Beschneidung mußte mit jedem Knaben am achten Tage nach seiner Geburt vom Vater, vom Verwandten oder von wem immer vorgenommen werden.

C. Abraham beschnitt sich und alle Mannspersonen seines Hauses noch am selben Tage, wo ihm Gott erschienen war. Hier veränderte Gott seinen früheren Namen: A b r a m in A b r a h a m; daher bekamen denn auch die Beschnittenen am Tage ihrer Beschneidung den eigenen Namen, den sie dann führten.

C. Was schloß also Gott mit Abraham und seinen Nachkommen? K. Einen Vertrag. C. Oder einen Bund. Was versprach Gott? K. Er versprach dem Abraham eine Nachkommenschaft und das Land Kanaan. C. Was versprach Abraham in seinem und seiner Kinder Namen? K. Er versprach: Keinen anderen, als den wahren Gott

anzubeten und ihn so zu verehren, wie es Gott offenbaren würde. C. Welches Zeichen von Bürgschaft gab Gott von sich? K. Sein Versprechen und seinen Eid. C. Welches Zeichen der Bürgschaft gab Abraham? K. Das Zeichen der Beschneidung. C. Konnten sich die Nachkommen Abrahams von der Verehrung Gottes loszählen? K. Nein. C. Konnte Gott die beschnittenen Juden nicht mit Recht als seine Diener, als seine Verehrer, als sein Volk und Eigenthum betrachten? K. Ja. C. Konnte er sie, wenn sie abgöttisch wurden, nicht mit Recht strafen und zu seiner Verehrung nöthigen? K. Er konnte es mit Recht thun. C. Der Preis ihrer Anbetung Gottes war also: der Besitz des Landes Kanaan, welches Gott mit aller nur möglichen Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit segnete; weßhalb es die Schrift das gelobte Land nannte und von ihm sagte: daß darin Milch und Honig flößen. Mußte nun für einen Juden die Vertreibung aus diesem gelobten Lande nicht die äußerste Strafe sein? K. Sie war für ihn die äußerste Strafe. C. Wie strafte Gott den Moses? K. Damit, daß er ihn dieses Land blos sehen, aber ihn nicht darin wohnen ließ.

Ad II. Warum ließ sich Jesus beschneiden?

C. Da Jesus Gottes Sohn war, auf eine wunderbare Art empfangen, wäre er wohl schuldig gewesen, sich beschneiden zu lassen? K. Er wäre es nicht schuldig gewesen. C. Wollte aber Jesus nicht unser Lehrer sein? K. Das wollte er sein. C. Unter den Tugenden, die er uns lehrte, war auch der Gehorsam; mußte er diesen Gehorsam nicht selbst ausüben und uns ein Beispiel geben? K. Das mußte er. C. Hatte er hier nicht Gelegenheit, uns den Gehorsam durch sein Beispiel zu zeigen, wenn er sich beschneiden ließ? K. Da hatte er Gelegenheit, uns den Gehorsam zu zeigen. C. Er ließ sich also beschneiden, um uns ein Beispiel des Gehorsams zu geben.

C. Die Juden gingen mit den Unbeschnittenen gar keine Lebensverbindung ein, ja sie verachteten vielmehr die Heiden; da nun Jesus ein Religionslehrer sein wollte, würden ihn die Juden nicht verachtet haben, wenn er unbeschnitten gewesen wäre? K. Sie würden ihn verachtet haben. C. Konnte seine Lehre bei ihnen Glauben finden und wirksam sein? K. Das konnte sie nicht. C. Mußte er sich daher nicht schon deßhalb beschneiden lassen, um seiner

Lehre kein Hinderniß in den Weg zu legen? K. Schon deßwegen mußte er sich beschneiden lassen.

C. Da Jesus einmal ein wahrer Mensch war und von Abraham abstammte, war es für ihn nicht schicklich, sich beschneiden zu lassen, da sein Ahnherr Abraham alle seine Nachkommen zur Beschneidung verbunden hat? K. Es war schicklich. C. Kann noch Jemand läugnen, daß Jesus ein wahrer Mensch und ein Sohn Abrahams gewesen sei? K. Das kann Niemand läugnen. C. Dadurch schlug Jesus im voraus jene Ketzer zu Boden, welche läugnen würden, daß Jesus ein wahrer Mensch gewesen sey.

C. Der heilige Paulus sagt Hebr. 9, 22.: Es geschieht keine Erlösung ohne Blutvergießung. Er will sagen: Gott hat den Rathschluß gefaßt, die Menschheit nicht anders zu erlösen, außer durch die gänzliche Hingabe seines göttlichen Sohnes, der sein Blut für die Menschen vergießen mußte. Da die alten Opfer Vorbilder des Erlösers waren, so mußten zur Vergebung der Sünden jederzeit Thiere geschlachtet und ihr Blut vergossen werden. Jesus ist der wahre Erlöser, er ist das Opferlamm, welches die Sünden der Welt trägt, wie Johannes sagt. Vergießt Jesus bei seiner Beschneidung nicht sein erstes Erlösungsblut für uns? K. Er vergießt hier sein erstes Erlösungsblut. C. Wird durch die Blutvergießung bei der Beschneidung sein heiliger Leib nicht zum großen Sündopfer eingeweiht? K. Er wird dazu eingeweiht. C. Nimmt also mit seiner Beschneidung nicht seine Erlösung und seine Genugthuung für unsere Sünden den Anfang? K. Sie nimmt hier den Anfang. C. Aus diesem Grunde, da heute sein Leib zum Sündopfer eingeweiht wird, da er sein erstes Erlösungsblut vergießt und die Genugthuung ihren Anfang nimmt, aus diesem Grunde gibt ihm Gott heute den Namen, und welchen? K. Den Namen: Jesus. C. Dieser heißt: Erlöser.

Ad III. Was bedeutet der Name Jesu und warum gab ihm Gott diesen Namen?

C. Gab es denn im alten Bunde keine fromme Männer, welche den Namen Jesus trugen? K. Es gab ihrer. C. Es gab ihrer zwei, nämlich: Josua, der eigentlich Jesus hieß, und Jesus Sirach,

der ein Buch der heiligen Schrift voll der weisesten Lehren schrieb. Josue erhielt diesen Namen, weil ihn Gott zum Heerführer im Kriege bestimmte und weil er das gelobte Land eroberte. Der andere trug diesen Namen wegen seiner himmlischen Weisheit. Waren diese beiden Männer nicht Vorbilder Jesu? K. Das waren sie. C. Josue, der Heerführer der Juden, der Eroberer des gelobten Landes, war das Vorbild Jesu, welcher die Teufel schlug, die Sünde vertilgte, den Himmel verdiente und öffnete und als Lehrer das Haupt aller Christgläubigen ist. Jesus Sirach war das Vorbild Jesu, weil ihm Gott himmlische Weisheit verlieh, wie Jesus als Gott die göttliche Weisheit selbst war und solche uns lehrte. Ist aber Jesus auch wieder das Vorbild des kommenden Erlösers? K. Er ist der Erlöser selbst. C. Nennt sich denn nach Jesus noch irgend Jemand J e s u s o d e r E r l ö s e r? K. Es nennt sich Niemand so. C. Es darf sich auch Niemand mehr so nennen; denn wie viele Erlöser gibt es nur? K. Es gibt nur Einen Erlöser. C. Und dieser ist Jesus, und Jesus hat seine Erlösung bereits vollbracht.

C. Wer gab dem Kinde der Maria, welches nach dem heutigen Evangelium am achten Tage beschnitten wurde, diesen Namen Jesus? K. Gott selbst gab ihm den Namen Jesus. C. Dieser Name drückt nicht nur die Bestimmung Jesu als Erlöser, sondern auch seine Würde und seine Persönlichkeit und sein Verhältniß zur Dreifaltigkeit aus; denn wie viel Naturen waren in Jesus vereinigt? K. Zwei Naturen; die göttliche und die menschliche. C. Waren diese zwei Naturen in ihm vermischt, verschmolzen oder rein und unvermischt? K. Sie waren in ihm unvermischt. C. Wer war Jesus als Gott in Bezug auf die heiligste Dreifaltigkeit? K. In Bezug auf die heiligste Dreifaltigkeit war er der Sohn Gottes, die zweite göttliche Person. C. Wie viele Personen machten die zwei Naturen in Jesu aus? K. Sie machten nur Eine und zwar eine göttliche Person aus. C. Und dieser Gottmensch war uns Lehrer und Gesetzgeber; er nahm unsere Sünden auf sich und büßte am Kreuze für ihre Schuld und Strafe; er verdiente uns die nöthigen Gnaden; er errettete uns von der Verdammniß; er öffnete uns den Himmel und macht uns selig. D i e s e B e s t i m m u n g J e s u, d i e s e s e i n e W i r k s a m k e i t, d i e s e s e i n e g ö t t l i c h e W ü r d e u n d N a t u r, d i e s e s e i n e g ö t t l i c h e P e r s ö n l i c h k e i t,

dieses Alles drückt allein der Name Jesus aus. Ist also dieser glorreiche Name nicht vielsagend und ehrwürdig? K. Das ist er. C. Da es nur Einen Gottmenschen und Erlöser gibt, darf sich nach Jesus Jemand *Jesus* nennen? K. Niemand. C. Wer allein darf diesen Namen führen? K. Jesus allein. C. Ist also der Name Jesu ein gemeiner Name, den Viele tragen? K. Er ist kein gemeiner Name. C. Bezeichnet dieser Name nicht den Allerhöchsten selbst und das größte seiner Liebeswerke? K. Das bezeichnet er. C. So oft man also diesen Namen spricht, muß man nicht an die zweite göttliche Person und an ihre Menschwerdung denken? K. An diese muß man denken. C. Muß man sich bei diesem Namen nicht an jene unbegreifliche Liebe des Sohnes Gottes erinnern, die ihn bewogen hat, ein Mensch zu werden und für uns zu leiden? K. An diese Liebe muß man sich erinnern. C. Muß man daher diesen hochheiligen Namen Jesus nicht stets mit den Gefühlen der Anbetung, der Liebe und Dankbarkeit aussprechen? K. Mit diesen Gefühlen muß man ihn aussprechen. C. Muß man ihn nicht jederzeit mit tiefster Verehrung nennen? K. Ja. C. Daher pflegen die Christen, so oft sie diesen Namen nennen, oder nennen hören, das Haupt zu entblößen und zu neigen. Muß es denn Gott nicht beleidigen, wenn wir diesen heiligen Namen so oft ohne Noth und ohne Ehrfurcht aussprechen? K. Es muß ihn beleidigen. C. Gewöhnt euch ja diese sündhafte Untugend nicht an; denn Paulus sagt: *Gott hat seinem Sohne einen Namen gegeben, daß sich in ihm alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.* Wir sollen also diesen Namen mit Anbetung und Ehrfurcht aussprechen.

Ad IV. *Ob die Christen nicht auch in einer Beziehung beschnitten sein müssen.*

C. Welches Zeichen mußte man im alten Bunde an seinem Leibe tragen, um im gelobten Lande wohnen zu dürfen? K. Man mußte beschnitten sein. C. Diese Beschneidung war ein Vorbild der christlichen Taufe; die Beschneidung war ein leibliches Zeichen, das nicht mehr aus dem Körper entfernt werden konnte; welches Zeichen drückt die Taufe ein? K. Sie drückt ein unauslöschliches Merkmal ein. C. Dem Leibe oder der Seele? K. Der Seele. C. Wer einmal beschnitten war, gehörte für immer zum Volke Gottes; und

wer einmal getauft ist, kann er wiederholt getauft werden? K. Nein. C. Ist er nicht ewig ein Christ? K. Ewig. C. Die Beschneidung verschaffte dem Juden das Recht, im gelobten Lande zu wohnen und es zu besitzen; welches Recht erlangt man denn durch die Taufe? K. Man erlangt das Recht, an den Gütern Jesu und der Kirche Theil zu nehmen und gelangt nach dem Tode in den Himmel. C. Die Beschneidung konnte Jedermann vornehmen, ist das mit der Taufe nicht auch der Fall? K. Auch. C. Wer sich nicht beschneiden ließ, wurde aus dem Lande Kanaan vertrieben, und wer nicht getauft ist, kann der ein Glied der Kirche sein und in den Himmel eingehen? K. Das kann er nicht. C. War denn also die Beschneidung nicht das Vorbild des Sakramentes der Taufe? K. Sie war ihr Vorbild. C. Gehörte die Beschneidung nicht zum mosaischen Gottesdienste? K. Dazu gehörte sie. C. Da nun Jesus den ganzen mosaischen Gottesdienst aufhob, und statt dessen den christlichen Gottesdienst mit seinen Sakramenten einführte: konnte die Beschneidung bleiben? K. Sie konnte nicht bleiben. C. Da sie nur Vorbild der Taufe war, mußte nicht die Beschneidung weichen, nachdem Jesus die Taufe eingesetzt hatte? K. Die Beschneidung mußte weichen. C. Daher haben die Apostel die Heiden nicht genöthigt, sich beschneiden, wohl aber haben sie sie verpflichtet, sich taufen zu lassen. Müssen denn also die Christen auch leiblich beschnitten sein, wie die Juden? K. Leiblich müssen sie nicht beschnitten sein.

C. Der heilige Paulus verpflichtet uns auch zur Beschneidung Röm. 2, 28. 29., aber zur Beschneidung im Geiste und nicht nach dem Buchstaben; nicht zur Beschneidung am Fleische, sondern innerlich; Col. 2, 11. zur Beschneidung nicht mit der Hand, sondern zur Entsagung der Begierlichkeit des Fleisches. Sollen also die Christen das Fleisch oder ihren Leib beschneiden? K. Nein, sondern den Geist, das Herz. C. Es entstehen im Herzen böse Gedanken, böse Wünsche, böse Begierden; sollen wir an ihnen Freude haben? K. Nein. C. Soll man einwilligen? K. Nein. C. Sollen wir den bösen Gedanken und Begierden folgen oder ihnen widerstehen? K. Wir sollen ihnen nicht folgen, sondern ihnen widerstehen. C. Wer das thut, und die bösen Gedanken und Begierden unterdrückt, der beschneidet sich auch, aber was? K. Er beschneidet das

Herz. C. Diese Art von geistiger Beschneidung hatten auch die Juden, und die Frommen übten sie. Hat nicht Sem und Japhet das Herz beschnitten, als Cham sie rief, den Vater zu verspotten? K. Ja. C. Nicht auch Joseph, und David, der seinen Feind Saul mehreremale in der Gewalt hatte? K. Sie haben ihr Herz beschnitten. C. Diese geistige Beschneidung müssen auch wir Christen üben. Wenn dir ein böses Wort auf die Zunge kömmt, so unterdrücke es, und sage es nicht heraus; wenn der Neid in euch sich regt, so unterdrücket ihn; wenn ihr zur Unmäßigkeit Reiz fühlet, so widerstehet; wenn ihr zornig werdet, so unterdrücket den Zorn. Das heißt sich geistlich beschneiden. Diese Beschneidung übet! Zu dieser verbindet uns Jesus, wo er sagt: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß du mit Einem Auge zum Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest und in das höllische Feuer geworfen werdest. Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgern, so haue sie ab, und wirf sie von dir, denn es ist dir besser, mit Einer Hand oder mit Einem Fuße zum Leben einzugehen, als daß du zwei Hände und zwei Füße habest und in das höllische Feuer geworfen werdest.

Diese geistliche Beschneidung übet fleißig! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Sonntage zwischen den Festen der Beschneidung und Erscheinung des Herrn.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Als das Kind Jesus zu Bethlehem geboren war, kamen drei Weise aus dem Morgenlande, und fragten beim König Herodes an, wo der neugeborne König der Juden sich befinde; sie seien gekommen, ihm ihre Verehrung zu erweisen. Diese Frage nach dem neuge-

bornen Könige setzte den Herodes in solche Verlegenheit und Furcht, daß er glaubte: er oder seine Söhne würden durch ihn des Reiches entsetzt werden. Um sich von dieser Furcht zu befreien, gab er Befehl, alle Knaben in und um Bethlehem zu tödten, die das Alter dieses fraglichen Königs haben könnten. Er hatte nicht Ursache, sich vor Jesus zu fürchten, denn dieser hatte nicht die Absicht, ein irdischer König zu werden; er wollte nur mittelst seiner heiligen Religion über die Herzen und Seelen derer herrschen, die an ihn glauben würden. Mithin war die himmelschreiende Sünde der Ermordung so vieler unschuldiger Kindlein ganz zwecklos; denn Christus strebte ihm nicht nach dem Throne, und Gott weiß tausend Mittel, den zu retten, den er schützen will. Gott wählte unter den Mitteln, durch welche er Jesum retten wollte, das natürlichste, das einfachste: die Flucht in ein fremdes Land. Er gab dieserhalb dem heiligen Joseph durch einen Engel den Auftrag, mit Jesus und seiner Mutter nach Ägypten zu fliehen, und dort so lange zu verweilen, bis er ihn zurückrufen würde. Das heutige Evangelium erzählt es uns eben, wie Joseph durch einen Engel zur Rückkehr ermahnt wurde, wie dieser sogleich Folge leistete, jedoch so, daß er die menschliche Klugheit und Vorsicht nicht außer Acht ließ. So kehrt er nun mit dem göttlichen Kinde und mit Maria nach Nazareth zurück.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 19. Nachdem Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Ägypten.

C. Wer erschien dem Joseph? K. Der Engel des Herrn. C. Wessen Engel erschien ihm? K. Der Engel des Herrn. C. Wann erschien er ihm? K. Nachdem Herodes gestorben war. C. In welcher Tagszeit erschien er? K. Des Nachts. C. Im wachenden oder schlafenden Zustande? K. Im Schlafe. C. In welchem Lande erschien er ihm? K. In Ägypten. C. Diese Engelerscheinung und ihre Umstände müssen wir näher betrachten.

C. Wer erschien dem Joseph? K. Ein Engel. C. Wer sind die Engel? K. Die Engel sind selige Geister, welche Verstand und Willen, aber keinen Leib haben. C. Sind die Engel nicht eben so, wie die Menschen, in Unschuld und Heiligkeit erschaffen worden?

K. Sie sind in Unschuld und Heiligkeit erschaffen worden. C. Versetzte sie Gott nicht gleich den Menschen in einen Zustand von Glückseligkeit? K. In diesen Zustand versetzte er sie. C. Die Engel hatten Verstand und Willen. Das Thier hat auch Willen, aber einen solchen, der durch einen unwiderstehlichen Trieb geleitet wird, weßhalb die Thiere nicht wählen können. Mögen wohl die Engel als vernünftige Geister auch einen solchen thierischen Willen haben? K. Sie haben einen Willen, wie die Menschen ihn haben. C. Können sie daher nicht auch wählen? K. Auch. C. Können sie zwischen einer guten und bösen Handlung nicht wählen und sich zum Guten oder Bösen bestimmen? K. Sie können es. C. Die Engel haben diesem nach einen freien Willen, wie die Menschen. Konnten sie sich nicht dazu bestimmen, entweder Gott anzuhängen, oder von ihm sich loszusagen? K. Dazu konnten sie sich bestimmen. C. Konnten sie anders zeigen, ob sie es mit Gott halten wollen oder nicht, außer durch eine Probe? K. Anders nicht. C. So wie nun Gott die ersten Menschen einer Probe unterwarf, damit sie zeigen könnten, ob sie Gott freiwillig lieben, dienen, ihm anhängen wollen oder nicht: eben so wird er auch die Engel einer solchen Probe unterzogen haben. So wie die Menschen in dieser Tugendprobe von Gott abfielen und aus dem Paradiese vertrieben wurden, so fielen auch viele Engel von Gott ab. Jene, welche Gott gehorsam waren und treu blieben, befestigte Gott so sehr in seiner Gnade, daß sie nicht mehr sündigen können, folglich ewig selig bleiben. Was geschah den gefallenen Engeln? K. Sie wurden von Gott in die Hölle verstoßen. C. Entzog ihnen Gott nicht auf immer seine Gnade? K. Er entzog sie ihnen auf immer. C. Können sie wieder heilig und selig werden? K. Das können sie nicht mehr. C. Wird es nun nicht zweierlei Engel geben? K. Es gibt zweierlei Engel, gute und böse. C. Die guten nennt man geradezu Engel; wie aber die bösen? K. Die bösen nennt man Teufel. C. Von welcher Art war der Engel, der dem Joseph erschien? K. Es war ein guter Engel. C. Woraus läßt sich das schließen? K. Aus dem Worte: Ein Engel des Herrn. C. Bezeichnet der Evangelist nicht damit, daß es ein Engel war, der dem Herrn treu geblieben ist? K. Das bezeichnet er damit.

C. Da der Evangelist sagt: Ein Engel des Herrn; erschien er auf eigenen Antrieb? K. Er erschien im Auftrage Gottes. C. Kann wohl ein böser Engel auf Zulassung Gottes auch den Menschen

erscheinen? K. Er kann auch erscheinen. C. Sichtbar oder unsichtbar. Wird aber ein böser Engel auch so auf den Menschen wirken, wie ein guter? K. Nein. C. Muß es nicht eben so sein, wie es unter Menschen ist, mit denen man umgeht? K. Es ist eben so. C. Böse Menschen regen durch ihre Reden böse Gedanken und Begierden an, sie hetzen auf, stiften Feindschaft, erregen Haß, Hoffart, Neid. Gute Menschen reden von Gott, sie stiften Frieden, ermahnen zur Sanftmuth und Geduld, zur Frömmigkeit, Bescheidenheit, zur Liebe Gottes, zum Vertrauen auf Gott. Das Leben der Heiligen lehrt uns ein Gleiches von der Erscheinung der Geister. Gute Engel erregen im Menschen gottgefällige, heilige Gesinnungen, böse Engel dagegen Haß Gottes, Frechheit, Leichtsinn, Verachtung Gottes, der Religion und der Ältern, Zorn, Haß, Feindschaft gegen die Menschen, und Ähnliches, was Gott zuwider ist. Da Gott diesen Engel zum heiligen Joseph sendete, diente er damit nicht seinem Schöpfer? K. Er diente ihm. C. Spricht wohl Paulus recht, wenn er sagt: Die Engel sind dienstbare Geister? K. Er spricht recht. C. Dienen sie nicht Gott, und als Schutzengel auch den Menschen? K. Sie dienen Gott und den Menschen. C. Da sie Gott und die Menschen lieben, mögen sie wohl dergleichen Dienste gerne thun? K. Sie thun sie gerne.

C. Wann sandte Gott diesen Engel zum Joseph? K. Nach dem Tode des Herodes. C. Um dem Joseph Befehl zu geben, in's Judenland zurückzukehren. Floh denn Jesus Christus etwa aus Schwachheit vor dem Herodes? K. Aus Schwachheit floh er nicht. C. Da er Gott ist, konnte er seinen Nachstellungen nicht auf andere Art entgehen? K. Das konnte er. C. Konnte er sich vor den Henkersknechten nicht unsichtbar machen, wie er es einst in Nazareth und im Tempel that? K. Er konnte sich unsichtbar machen. C. Da aber Jesus unser Erlöser sein wollte, so wollte er auch von Herodes verfolgt werden, er wollte wie ein Mensch nur durch menschliche Mittel sich retten, daher wollte er auch seine Rückkehr nicht durch ein Wunder bewirken; deßhalb wollte er so lange in Ägypten bleiben, bis Herodes gestorben sein würde. Wo mußte der Engel den heiligen Joseph suchen? K. Er mußte ihn in Ägypten suchen.

C. In welchem Zustande erschien ihm der Engel, im wachenden oder schlafenden? K. Im schlafenden Zustande. C. Da der heilige Joseph nach dem Befehle des Engels handelte, da er wirklich zurückzog

in's Judenland: mußte er nicht ganz gewiß sein, daß die Erscheinung des Engels und sein Befehl kein leerer Traum, sondern eine wahre Erscheinung sei? K. Er mußte dessen ganz gewiß sein. C. Wenn Gott dem Menschen im Traume etwas offenbart, und wenn der Traum kein bloßes Spiel der Einbildungs- und Verstellungskraft ist, wird man das Geträumte nicht tief im Gedächtnisse behalten? K. Ja. C. Wird man nicht überzeugt sein, oder wenigstens eine Ahnung haben, daß er von Gott sei? K. Ja. C. Wird man die Bedeutung des Traumes nicht wenigstens aus dem Inhalte und aus den Umständen errathen? K. Man wird sie errathen. C. Ist es Gott unmöglich, auch uns durch Träume eine Warnung zu geben? K. Das ist ihm nicht unmöglich. C. Ist aber darum jeder Traum von Gott? K. Es ist nicht jeder von Gott.

Vers 20. Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, und ziehe in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben stellten, sind gestorben.

C. Ist das Kind Jesus in der heiligen Familie nicht die Hauptperson? K. Es ist die Hauptperson. C. Behandelt Gott den heiligen Joseph nicht als einen Diener Jesu und nicht wie einen Vater? K. Gott behandelt ihn wie einen Diener Jesu. C. Gilt nicht auch Maria nach diesen Worten so viel, als wäre sie die Herrin Josephs? K. So viel gilt sie. C. Lehrt wohl die heilige Kirche recht, wenn sie den heiligen Joseph nicht als den leiblichen Vater, sondern als den Pflegevater desselben verehrt? K. Sie lehrt recht. C. Da Jesus nach Ägypten fliehen, dort einige Jahre leben, dann aber in's Judenland zurückkehren sollte, war es nicht schon um dessenwillen nothwendig, daß ihn Gott der Jungfrau Maria zum Manne gab? K. Es war schon um dessenwillen nothwendig. C. Denn wenn Maria allein mit dem Kinde hätte fliehen sollen, wäre diese Reise nicht mit sehr großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden gewesen? K. Ja. C. Wäre es der Mutter Gottes nicht äußerst schwer geworden, sich ohne Wunder in Ägypten zu ernähren? K. Es wäre ihr äußerst schwer geworden. C. War es deßhalb nicht weise von Gott, die Ehe zwischen Joseph und Maria anzuordnen? K. Es war weise. C. Fand Maria und das Kind Jesus in Joseph nicht einen Beschützer auf der Flucht? K. Ja. C. Fanden sie in ihm nicht einen Ernährer? K. Ja. C. Denn Joseph als Zimmermann, welche Handwerker damals alle Geräthe in Holz arbeiteten, die heut zu Tage

die Zimmerleute, die Tischler und Wagner machen, fand Verdienst im Überfluß. Zu gleicher Zeit ward Maria dadurch vor der Steinigung beschützt, da die Menschen das Geheimniß der Empfängniß Jesu nicht wußten und auch nicht geglaubt haben würden; denn geschwächte Mädchen, Bräute und Ehegatten, welche die eheliche Treue brachen, wurden gesteinigt. Dieses traurige Loos hätte Maria getroffen. So aber galt Jesus einstweilen beim Volke bis zur Verbreitung des Christenthums als ein ehelicher Sohn Josephs.

Vers 21. Da stand er auf, nahm das Kind sammt seiner Mutter, und ging in das Land Israel.

C. Zeigt hier der heilige Joseph nicht den willigsten Gehorsam gegen Gottes Gebote? K. Diesen zeigt er. C. Der auf einen Wink Gottes nach Ägypten floh, und wieder auf einen Wink Gottes in's Judenland zurückkehrte: wird der nicht mit eben der Treue alle anderen Gebote Gottes beobachtet haben? K. Das that er gewiß. C. Sagt die Schrift nicht recht, wenn sie ihn einen Gerechten nennt? K. Sie sagt ganz recht. C. Konnte sich Gott einen besseren, treueren und verläßlicheren Pflegevater für seinen göttlichen Sohn erwählen? K. Einen verläßlicheren nicht. C. Hat sich der heilige Joseph um Jesus nicht besondere und große Verdienste erworben? K. Diese hat er erworben. C. Wird ihn Jesus nach seiner Mutter nicht unter allen Menschen am meisten geliebt und belohnt haben? K. Das hat er gethan. C. Muß man daher den heiligen Joseph nicht für einen der größten Freunde Gottes halten und verehren? K. Das soll man.

Vers 22. Als er aber erfahren hatte, daß Archelaus in dem Judenlande statt seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich, dahin zu ziehen.

C. Der heilige Joseph hatte allerdings von Gott den Befehl erhalten, in's Judenland zurückzukehren, und er hätte sich beruhigen und denken können: Gott würde die Rückkehr nicht anordnen, wenn noch Gefahr vorhanden wäre. Dennoch wollte er auch menschlich klug und vorsichtig zu Werke gehen. Daher erkundigte er sich schon in Ägypten darum, wer jetzt statt des Herodes regiere. Er erfuhr, daß sein Sohn Archelaus den Thron bestiegen habe. Wohl wissend, daß die Kinder selten besser sind, als ihre Ältern, traute er dem Archelaus keinen bessern Sinn gegen Jesus zu, als dem Herodes. Er war bereit, zu reisen, doch konnte er sich einer gewissen Furcht

und Angst nicht erwehren. Um ihn zu beruhigen, ermahnte ihn Gott im Schlafe noch einmal zur Rückkehr.

Vers 23. Und nachdem er im Schlafe war ermahnt worden, begab er sich in das Land Galiläa, und kam in die Stadt, Nazareth genannt, wo er seine Wohnung aufschlug; damit erfüllet würde, was durch die Propheten ist vorgesagt worden, daß er ein Nazaräer wird genannt werden.

C. Der heilige Joseph und die Mutter Gottes haben schon vor der Geburt Christi in Nazareth gewohnt; denn als der Engel Gabriel Mariä die Botschaft der Menschwerdung Jesu von Gott brachte: in welche Stadt ward er von Gott gesandt? Wie sagt der Evangelist? K. Er sagt: Gott sandte den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth zu einer Jungfrau, und die Jungfrau hieß Maria. C. Wo wohnte diesemnach die seligste Jungfrau? K. Sie wohnte in Nazareth. C. Wo also auch Joseph? K. Ebenfalls in Nazareth. C. Da sie nun in Nazareth ihre Wohnung hatten, da überdieß der Vierfürst Herodes Antipas, welcher über Galiläa, folglich auch über Nazareth herrschte, milderen Sinnes war, als Archelaus: so schlug Joseph seine Wohnung in der Vaterstadt Nazareth auf. Hier lebte Jesus von seiner Kindheit bis zu seinem 30sten Jahre, deßhalb nannte man ihn: Jesum von Nazareth, oder den Nazaräer. Auf diese Weise gingen die Worte der Propheten in Erfüllung, welche Jesum, den Erlöser, einen Nazaräer nennen. Das Wort: Nazaräer bedeutet: heilig, gottgeweiht. Es bedeutet auch: Zweig, Sprößling, Blume. Paßt der Name Nazaräer nicht vollkommen auf Jesum? K. Vollkommen. C. Gab es je einen heiligeren Mann, der sich so ganz Gott geweiht hätte, daß er Gott gehorsam war bis zum schimpflichen Kreuzestode? K. Es gab keinen. C. Gleicht Jesus nicht einem Sprößling, der aus der Wurzel Davids aufschießt, besonders, wenn man seine wunderbare Empfängniß aus Maria betrachtet? K. Er gleicht einem Sprößling. C. Verdient deßhalb Jesus nicht mit Recht den Namen Nazaräer? K. Er verdient ihn mit Recht. C. Die Juden verachteten die Nazaräer als dumm, und sie nannten Jesum aus Verachtung Nazaräer. Wir nennen Jesum auch den Nazaräer, geschieht es auch aus Verachtung? K. Bei uns geschieht es aus Hochachtung. C. Drückt das Wort Nazaräer an sich nicht selbst die größte Verehrung aus? K. Es

drückt die größte Verehrung aus. C. So stimmt denn also bei uns der Name mit der innern Verehrung überein, die wir zu Jesus tragen.

C. Jesus hatte als eine gottgeweihte Person, als Nazaräer nämlich, zwei Vorbilder. Der erste war der ägyptische Joseph; er wird in der Schrift ein Nazaräer genannt, weil er unter seinen Brüdern der heiligste war, und weil ihn die göttliche Vorsehung auserkoren hatte, das Ägyptenland und seine Brüder mit Brod zu versehen zur Zeit der siebenjährigen Noth. Josephs Leben und Staatsdienst war demnach ein Dienst für Gott. Er ist ein Vorbild Jesu, der dem Menschengeschlecht das Himmelsbrod darreicht, nämlich: das Wort Gottes in seiner Lehre, welche die Seelen nährt, und das allerheiligste Altarssakrament, welches eine Seelenspeise ist. Das zweite Vorbild Jesu des Nazaräers war Samson. Seine Geburt wurde durch einen Engel angekündigt, wie die Geburt Jesu. Samson war sein Leben lang dem Dienste Gottes geweiht, um nämlich das Judenvolk im Namen Gottes zu richten, und um die Feinde Gottes und die Dränger des Volkes Gottes, die Philister, zu demüthigen. Gleich diesem war auch das Leben Jesu ganz dem Willen Gottes zur Erlösung der Menschen aus der Sünde und Botmäßigkeit des Teufels geweiht. Samson opferte sein Leben auf, um mit Einem Schlage sterbend viele tausend Philister zu tödten. Jesus ließ sich kreuzigen, und gerade durch diesen freiwilligen Tod tilgte er die Sündenschuld, öffnete er den Himmel, und entriß die Sünder der ewigen Verdammniß; sein Tod war die Vernichtung der Herrschaft der Teufel über das Menschengeschlecht. So ist also Samson dem Herrn Jesus auch in diesem Stücke gleich. Daher nennt ihn die Schrift einen Nazaräer, einen Gottgeweihten. Zur Erinnerung seiner Weihe durfte er die Haare nicht scheeren und keinen Wein trinken. Von diesen zwei Vorbildern, die sich Gott zum Dienste hingaben, bekam Jesus, der heiligste, der gottgeweihte Erlöser, den Namen Nazaräer. Was muß man daher bei sich denken, wenn man Jesum einen Nazaräer nennt? K. Man denkt: Er ist der heiligste Mann, der sich ganz Gott zur Erlösung der Menschen geweiht hat. C. Muß uns dieser Name nicht Liebe, Dankbarkeit und Verehrung einflößen? K. Das thut er. C. Sprechet daher diesen Namen stets mit den entsprechenden Gefühlen aus.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

C. Wie mußte der Tod des grausamen Herodes beschaffen sein? konnte er eines seligen Todes sterben, der in den Himmel führt? K. Er starb eines unseligen Todes, und kam in die Hölle. C. Wenn er seine Verbrechen aufrichtig wegen Gott bereut hätte, würde er nicht Gnade und Barmherzigkeit bei Gott gefunden haben? K. Er würde sie gefunden haben. C. Aufrichtige Reue erweckte er nicht, mußte er daher nicht in seinen Sünden sterben? K. Nicht anders.

C. Wir sehen einen Engel dem Joseph erscheinen; was für ein Engel war es? K. Ein guter Engel. C. Gibt es auch böse Engel? K. Es gibt auch böse Engel. C. Wie nennt man sie? K. Teufel. C. Lehrt dieser Engel nicht, daß Gott diese seligen Geister gebraucht, um den Menschen Dienste zu erweisen? K. Das lehrt er. C. Wie nennt man jene Engel, die Gott zum Schutze der Menschen sendet? K. Man nennt sie Schutzengel.

C. Lernen wir aus dem heutigen Evangelium nicht auch dieß, daß Gott zuweilen den Menschen Träume eingebe, um ihnen ein Glück zu bereiten, sie vor einem Unglück zu warnen? K. Das lernen wir. C. Sind aber deßhalb alle Träume ohne Unterschied von Gott, und bedeutungsvoll? K. Nicht alle. C. Wird Gott mit dem Traume nicht auch der Seele die Bedeutung aufschließen, und den Traum wichtig machen und ihn dem Gedächtnisse einprägen? K. Das wird er. C. Gibt nun Gott einen Traum, so wird er uns auch darauf besonders aufmerksam machen; haben wir demnach auf gewöhnliche Träume zu achten? K. Wir haben nicht darauf zu achten.

C. Wie behandelt Gott den heiligen Joseph, etwa als den leiblichen Vater des Kindes Jesu? K. Als solchen behandelt er ihn nicht. C. Sondern als einen Mann, dem Gott Mariam und Jesum zur Pflege, zum Schutz und zur Versorgung anvertraut hat. Wie zeigt sich Joseph in diesem hohen Ehrenamte eines Nährvaters Jesu? etwa sorglos, träge, unverläßlich? K. Er zeigt sich sorgfältig, eifrig, treu und verläßlich. C. Wie mochte Joseph bei dem himmlischen Vater und bei Jesus stehen? K. Er war bei ihnen sehr beliebt. C. Thut die Kirche unrecht, wenn sie den heiligen Joseph als großen Freund Gottes verehrt? K. Sie thut recht. C. Wir sind zwar

keine Nährväter Jesu, und können uns um Gott nicht unmittelbar so viele Verdienste erwerben wie Joseph; ist aber der Stand und Beruf, in dem wir leben, uns nicht von Gott angewiesen? K. Er ist uns von Gott angewiesen. C. Wenn wir nun den heiligen Joseph nachahmen, und unsere Berufsgeschäfte aus Liebe Gottes eben so sorgfältig, verläßlich, treu und eifrig erfüllen wie Joseph, sammeln wir nicht auch Verdienste? K. Auch. C. Gefallen wir Gott nicht auch in dem Maaße, als wir ihm treu dienen? K. Wir gefallen ihm auch. C. Der Bettler, welcher seine Armuth wegen Gott geduldig trägt, ist Gott weit angenehmer, als der träge und nachlässige Geistliche, der im Kloster lebt und seinen Beruf vernachlässigt.

C. Gott regiert die Welt und die menschlichen Schicksale, denn sagt nicht Jesus: daß ohne Gottes Wissen und Willen kein Haar vom Haupte fällt? K. So sagt er. C. Konnte es Gott nicht hindern, daß Herodes König wurde, und Jesum verfolgte? K. Er konnte es hindern. C. Wollte er dieß hindern? K. Er wollte nicht. C. Der heilige Augustin gibt die Ursache an, warum Gott böse Menschen duldet, nämlich darum, damit die guten Menschen in mancherlei Tugenden geübt werden; denn wenn Jemand einen Feind hat, muß dieser nicht sehr vorsichtig und wachsam leben, um keine Blößen zu geben, damit der Feind nichts zu tadeln finde? K. Er muß vorsichtig leben. C. Hat man einen Feind, der uns haßt, kränkt, verfolgt und beleidigt, gibt es da nicht manche Gelegenheit: Feindesliebe, Großmuth, Sanftmuth und Geduld mit Ergebung in Gottes Willen auszuüben? K. Da gibt es viele Gelegenheiten dazu. C. Sehet den heiligen Joseph und die Mutter Gottes an, wie sie sanftmüthig, geduldig und gottvertrauend diese Verfolgung ertragen und um Jesu willen reiche Verdienste sammeln! Konnten sie dieses ohne einen Herodes und seine Bosheit? K. Ohne einen Herodes konnten sie dieses nicht. C. Sind denn also in Gottes Hand nicht auch die Bösen etwas nütze? K. Sie sind viel nütze. C. Wozu dienen sie nach dem heiligen Augustin? K. Sie dienen zur Übung der Guten in mancherlei Tugenden.

C. Wir sehen, daß Jesus mit Maria und Joseph vor Herodes flieht; geschah dieses aus Schwäche und Furcht, oder weil Jesus freiwillig die Beschwerden der Flucht zur Erlösung der Menschen erdulden wollte? K. Er floh nicht aus Schwäche und Furcht, sondern weil er für uns auf der Flucht etwas leiden wollte. C. Konnte

Jesus nicht den Herodes tödten, oder sich ihm durch Unsichtbarmachen entziehen? K. Er konnte Herodes tödten, und sich unsichtbar machen. C. Wußten denn Joseph und Maria nicht gewiß, daß dem Kinde Jesus vor der bestimmten Zeit nichts Leides widerfahren werde? K. Das wußten sie. C. Verlassen sie sich bei dieser Flucht nicht vertrauungsvoll auf Gottes Schutz? K. Sie verlassen sich vertrauungsvoll auf Gottes Schutz. C. Wenden sie aber nicht dennoch alle Vorsicht an, die dem Menschen möglich ist? K. Sie wenden alle Vorsicht an. C. Sehen wir nicht, wie der heilige Joseph erst nachfragt, wer im Judenlande regiere? K. Das sehen wir. C. Wußte Joseph nicht mit Gewißheit, daß Gott das göttliche Kind Jesus und seine Mutter nicht werde verhungern lassen? K. Das wußte er. C. Dennoch aber arbeitete der heilige Joseph in Ägypten sehr fleißig, und suchte Arbeit und Verdienst. Gibt uns der heilige Joseph nicht das Beispiel des rechten Gottvertrauens? K. Dieses gibt er uns. C. Lehrt er uns nicht dieß: Wir sollen in allen unsern Anliegen uns vertrauungsvoll an Gott wenden und auf ihn verlassen; doch sollen wir unsererseits alle Klugheit, Überlegung und Vorsicht anwenden, fleißig und thätig sein? K. Dieses lehrt er uns. C. Dieß ist ein gottgefälliges Vertrauen.

C. Unser Heiland wurde in Nazareth erzogen, damit er ein Nazaräer heiße. War das Städtchen Nazareth mit seinen Einwohnern im Ansehen bei den Juden? K. Es war bei ihnen verachtet. C. Man hielt die Einwohner für dumm, oder für einfältig und albern. Die Einwohner von Nazareth waren zum Sprichwort und Stichwort geworden. Wollte man Jemanden albern nennen, so hieß man ihn einen Nazarethaner. Daher glaubte das Judenvolk nichts weniger, als daß der Sohn Gottes gerade aus dieser verachteten Stadt abstammen werde; denn als Philippus dem Nathanael sagte: Wir haben den Messias gefunden; es ist Jesus von Nazareth: glaubte ihm Nathanael? K. Er glaubte ihm nicht. C. Und zwar aus dem Grunde, weil er aus Nazareth stammte; darum sagte er zweifelnd: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Doch hat es Gott, dem Erlöser, gefallen, gerade in dieser verachteten Stadt sich aufzuhalten. Sehen wir damit nicht bestätigt, was Paulus sagt: Das Verachtete hat Gott erwählt, damit zu Schanden werde, was etwas ist? Liebt Gott das, was die Menschen ehren? K. Er liebt, was die Menschen verachten. C. Ist er mehr gewogen den Menschen, die von Menschen

geehrt werden, oder solchen, die bei Menschen geringgeschätzt sind? K. Er ist mehr Solchen gewogen, die bei den Menschen geringgeschätzt sind. C. Wem wird er daher mehr Gnaden gewähren, den von Menschen Geehrten, oder den Geringgeachteten? K. Den Geringgeachteten. C. Der Grund hievon liegt im Menschen selbst. Geringgeachtete Menschen bilden sich nichts ein, erheben sich nicht über Andere, sind bescheiden, sind demüthig vor Gott, und danken Gott herzlich für jede Gnade, die er ihnen gewährt, auch gebrauchen sie die empfangenen Gnaden zu Gottes Ehre. Menschen dagegen, die im Ansehen stehen und von Menschen geehrt werden, sind gewöhnlich hoffärtig, verachten Andere, beten nicht fleißig um Gnaden, danken nicht herzlich für Gottes Gnaden, oder schreiben wohl gar den Erfolg ihrer Unternehmungen und ihre guten Werke und Tugenden blos sich selbst zu. Können solche Hoffärtige Gott gefallen? K. Nein. C. Kann er diese Undankbaren mit Gaben und Gnaden bereichern? K. Das kann er nicht. C. Würden sie seine Gaben zu seiner Ehre benützen? K. Nein, zu eigener Ehre. C. Würden sie durch seine Gaben nicht hoffärtiger, undankbarer werden und sich mehr verschulden? K. Das würden sie. C. Wann ist man für Gottes Gnadengaben empfänglicher? K. Wenn man demüthig ist. C. Wer wird um so demüthiger sein: den die Menschen achten, oder den sie gering achten? K. Den die Menschen gering achten. C. Benützt er Gottes Gaben zur Ehre Gottes, ohne hoffärtig zu werden, dann läßt Gott auch menschliche Ehre ihnen zu Theil werden; sind sie in der Demuth befestigt, dann schadet ihnen menschliche Ehre nichts mehr. Die Heiligen sind von Gott diesen Weg geführt worden. Sie waren anfänglich von Menschen geringgeschätzt, Gott demüthigte sie, sie selbst demüthigten sich. Schimpf und Schande folgte ihnen. Der heilige Johannes von Gott wurde wie ein Narr behandelt und in's Narrenhaus gesperrt. Aber diesen Vielgedemüthigten floßen die Gnaden Gottes reichlich zu. Durch lange Ertragung allseitiger Erniedrigung wurden sie in der Demuth fest; sie verachteten alle Ehre bei Menschen; keine menschliche Ehre und Hochachtung konnte sie mehr eitel machen. Nun verschaffte ihnen Gott auch bei Menschen Ehre, so daß Kaiser und Könige sich es als eine Gnade ausbaten, sie sehen, oder berühren zu dürfen, oder von ihnen den Segen zu empfangen. Aus wem etwas Großes werden soll, der muß erst den Strohkranz der Geringschätzung und Verachtung tragen! Amen.

Erklärung
des Evangeliums am Feste der Erscheinung des Herrn.

I.
Inhalt des ganzen Evangeliums.

Als Jesus zu Bethlehem geboren war, erschien im Morgenlande ein Stern, welcher die Geburt Jesu anzeigte. Es gab dort Weise, welchen Gott die Offenbarung über die stattgefundene Geburt Jesu gemacht hatte. Sie wußten, in welchem Lande er sei, aber nicht, in welcher Stadt. Sie fragten beim König Herodes. Dieser, wissend, daß Gott Alles, was Jesum betrifft, geweissagt habe, und daß die Priester die Schrift kennen müssen, berief diese zusammen und erkundigte sich nach dem Geburtsorte Jesu. Die Priester fanden im Propheten Michäas, daß Bethlehem der Geburtsort Jesu sei, und Herodes schickte die Weisen dahin, ersuchte sie jedoch, über Jerusalem zu ihm zurückzukehren und ihm Nachricht zu geben. Die Weisen zogen nach Bethlehem, der Stern ging voran und blieb über dem Stalle stehen. Sie traten ein, beteten das Kind kniefällig an und beschenkten es. Von Gott gewarnt, kehrten sie nicht über Jerusalem, sondern auf einem anderen Wege in ihre Heimath zurück.

II.
Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. 2. **Als Jesus zu Bethlehem im Judenlande zur Zeit des Königs Herodes geboren war, siehe, da kamen die Weisen von Sonnenaufgang nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.**

C. Wer kam nach Jerusalem? K. Weise. C. Woher kamen sie? K. Von Sonnenaufgang. C. Wohin kamen sie? K. Nach Jerusalem. C. Wann kamen sie? K. Als Jesus zu Bethlehem zur Zeit des Königs Herodes geboren war. C. Diese Weisen waren

gelehrte Männer, in den Wissenschaften, besonders in der Natur- und Sternkunde bewandert. Gelehrte wurden im Morgenlande hochgeschätzt, sie wurden zu hohen Staatsämtern befördert, und waren von vornehmem Stande. Daher nennt sie eine alte Überlieferung Könige. Daß gerade drei gewesen, und daß sie Caspar, Melchior und Balthasar geheißen haben, sagt ebenfalls eine alte, aber unverbürgte Überlieferung. Ob sie nun Könige waren, oder wie Viele ihrer gewesen, wie sie geheißen, ist dieß die Hauptsache? K. Das ist nicht die Hauptsache. C. Besteht die Hauptsache nicht darin, daß Weise aus dem Morgenlande kamen, Jesum aufzusuchen und anzubeten? K. Darin besteht die Hauptsache.

C. Woher kamen sie? K. Sie kamen aus dem Morgenlande. C. Sagt der Evangelist, aus welchem Lande sie kamen? K. Das sagt er nicht.

C. Wohin kamen sie? K. Nach Jerusalem. C. Warum nach Jerusalem? K. Um zu fragen: wo der neugeborne König der Juden sei. C. Sagt der Evangelist, daß sie zum König gingen und bei ihm anfragten? K. Das sagt er nicht. C. Vielleicht fragten sie nur in der Stadt bei den Bürgern, oder im Tempel bei den Priestern, wahrscheinlich aber fragten sie unmittelbar beim Könige selbst, weil dieser erschrack und dann die Priester versammelte. Wie sind sie zur Kenntniß des neugebornen Judenkönigs gekommen, wie sagen sie? K. Sie sagten: daß sie seinen Stern gesehen haben. C. Und was wollen sie bei dem neugebornen Judenkönige? K. Sie wollen ihn anbeten. C. Da sie mit solcher Bestimmtheit nach dem neugebornen Könige der Juden fragten und eine so weite Reise unternahmen, müssen sie nicht mit Gewißheit gewußt haben, daß der König der Juden jetzt geboren, daß er König der Juden, daß er im Judenlande zu finden sei, und daß dieser Stern gerade ihn und seine Geburt anzeige? K. Das müssen sie mit Gewißheit gewußt haben. C. Konnten sie dieses Alles mit solcher Bestimmtheit wissen, ohne eine besondere Offenbarung Gottes? K. Ohne besondere Offenbarung Gottes konnten sie dieses nicht wissen. C. Wohl war im ganzen Morgenlande, sowie auch bei Griechen und Römern der Glaube verbreitet, daß einstens aus Judäa Einer kommen werde, der den Erdkreis beherrschen werde; und diese Erwartung eines mächtigen Herrschers aus dem Judenlande verbreiteten die durch die zwei Gefangenschaften und als Handelsleute in der ganzen Welt

lebenden Juden, welche die heilige Schrift mitnahmen, sich in den heidnischen Städten in Synagogen versammelten und die Propheten lasen. Von den Juden erfuhren diese Weissagungen auch die Heiden. So wurde der Glaube verbreitet und die Erwartung eines mächtigen Herrschers aus Judäa angeregt. Konnten aber die Weisen ohne Offenbarung wissen, daß er gerade jetzt geboren sei? K. Ohne Offenbarung konnten sie es nicht wissen. C. Wohl hat Balaam IV. Mos. 24, 17. von Jesus geweissagt: Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Szepter kömmt auf in Israel. Vers 19. Aus Jakob wird der Herrscher sein. Was wird aufgehen aus Jakob? K. Ein Stern. C. Er weissagt hier das Erscheinen eines wunderbaren Sternes. Wo soll er aufgehen? K. Aus Jakob. K. Damit meint er die Juden und das Judenland. C. Was wird kommen aus Israel? K. Ein Szepter. C. Und aus Jakob? K. Ein Herrscher. C. Hier weissagt er, daß, wenn dieser wunderbare Stern aufgehen wird, im Judenlande ein mächtiger Herrscher geboren sein wird, und daß der Stern seine Geburt andeute. Der heilige Hieronymus, welcher über dreißig Jahre im Judenlande wohnte und vielen Umgang mit gelehrten Rabbinen hatte, sagt: daß diese Weisen die Nachkommen des Propheten Balaam gewesen seien. Werden nun die Söhne von ihrem Vater nicht genaue Kenntniß dieser Weissagung in Betreff des Sternes erhalten haben? K. Gewiß. C. Werden die Nachkommen des Balaam diese Weissagung nicht als ein heiliges Familienvermächtniß von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben? K. Gewiß. C. Da nun zu dieser Zeit ein wunderbarer Stern am Himmel zu sehen war, mußten die Nachkommen Balaams diesen Stern nicht alsogleich bemerken? K. Ja. C. Mußten sie nicht alsogleich wissen, daß jetzt im Judenlande der geweissagte Herrscher geboren sei? K. Das wußten sie alsogleich. C. Sollte es wahr sein, was die alten Rabbinen in ihren Schriften hinterließen: daß dieser Stern die Gestalt eines neugebornen Kindes gehabt habe: mußten sie nicht alsogleich wissen, daß dieser Stern den neugebornen Herrscher im Judenlande andeute? K. Das mußten sie wissen. C. Darum sagen sie: Wir haben seinen Stern gesehen; den wunderbaren Stern, der nur ihn bedeutet. Überdieß mußte ihnen Gott auch mit einer besonderen Erleuchtung zu Hilfe gekommen sein. Sagt der Evangelist, daß sie die göttliche Würde dieses neugebornen Herrschers kannten? K. Das sagt er nicht. C. Zwar

sagen sie: sie seien gekommen, ihn anzubeten; doch daraus läßt sich nicht schließen, daß sie Jesum als Gott erkannten, weil man die Verehrung der Könige auch: Anbeten nannte. Dennoch läßt sich vermuthen, daß ihnen Gott über die göttliche Natur dieses Kindes nähere Erleuchtung und Aufschlüsse gegeben haben werde. Kurz, sie sahen den Stern, kannten seine Bedeutung, erhielten die entsprechende Erleuchtung und Mahnung von Gott, dieses Kind aufzusuchen; sie reisten und fragten in Jerusalem nach ihm, weil sie glaubten und wußten, daß den Priestern der Geburtsort Jesu aus den Propheten bekannt sein müsse.

Vers 3. Als dieses der König Herodes vernahm, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm.

C. Was hatte diese Frage der Weisen auf den Herodes und auf Jerusalem für eine Wirkung? K. Sie erschracken. C. Wenn im ganzen Morgenlande, bei Griechen und Römern ein Herrscher aus Judäa erwartet wurde; wenn diese Erwartung durch die zerstreuten Juden unter die Heiden kam, muß man nicht mit Gewißheit annehmen, daß die Juden, also auch Herodes und noch mehr die Priester gewußt haben werden, daß dieser Herrscher nun bald kommen werde? K. Das muß man annehmen. C. Die Juden wußten aus der Schrift, die Zeit seines Erscheinens sei da. Glaubte nun Herodes nicht, daß er sein Königreich verlieren werde? K. Das glaubte er. C. Die Juden mochten sich auf diesen neuen Herrscher gefreut haben, denn sie haßten den Herodes und dachten sich den Messias als mächtigen irdischen König, wie David und Salomon. Da sie aber die Grausamkeit des Herodes kannten, so durfte Niemand laut äußern, daß er an den neugebornen König glaube, wollte er nicht sein Leben verlieren. Daher erschrack Herodes und Jerusalem um der Grausamkeit des Königs willen.

Vers 4—6. Und er versammelte alle Erzpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Sie aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem im Judenlande; denn also steht bei dem Propheten Michäas geschrieben: Und du Bethlehem im Lande Juda, du bist nicht die geringste unter den vornehmen Städten von Juda; denn von dir wird der Anführer ausgehen, der mein Volk Israel regieren soll.

C. König Herodes war zwar kein Jude, sondern ein Heide; da er aber über das Judenvolk herrschte, mit Juden Umgang hatte, so erlangte er so manche Kenntniß der jüdischen Religion; unter Anderem wußte er, daß die heilige Schrift, welche die Juden besaßen und als ein von Gott eingegebenes Buch verehrten, sehr viele Weissagungen bezüglich des Messias enthielt. Er ließ denn in der Voraussetzung, daß die jüdischen Priester diese Weissagungen kennen müssen, diese zusammenkommen, damit sie in den heiligen Büchern nachforschen, wo Christus geboren werden sollte. Fanden sie auch seinen Geburtsort in den Propheten? K. Sie fanden ihn. C. Bei welchem Propheten? K. Beim Michäas. C. Wie drückt sich der Prophet aus? K. So: Und du Bethlehem im Lande Juda rc. C. Sehet wie genau der Prophet sich ausdrückt! sagt er nur überhaupt: Du Bethlehem? K. Er sagt: Du Bethlehem im Lande Juda. C. Dieß sagt er, weil es noch ein anderes Bethlehem gibt. Wer wird ausgehen aus Bethlehem? K. Der Anführer, der das Volk Israel regieren soll. C. Deutet Gott mit dem Worte: Ausgehen nicht auf die Geburt Christi hin? K. Ja. C. Deutet er mit den Worten: Anführer, der mein Volk Israel regieren soll, nicht auf die königliche Würde hin? K. Allerdings. C. Der Prophet drückt sich ganz genau und bestimmt aus. Konnten daher die Priester dem Herodes mit Bestimmtheit sagen, daß Christus zu Bethlehem geboren sei? K. Das konnten sie.

Vers 7. Da foderte Herodes die Weisen in Geheim zu sich und erforschte genau von ihnen die Zeit, da ihnen der Stern erschienen war.

Vers 8. Alsdann sandte er sie nach Bethlehem und sprach: Ziehet hin und fraget fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so berichtet es mir, damit ich auch hinreise und es anbete.

C. Herodes wußte jetzt, wo Christus geboren sei, nun wollte er auch wissen, wie lange es sei; daher forschte er von den Weisen die Zeit aus, da ihnen der Stern erschienen sei. Zu diesem Zwecke ließ er die Weisen zu sich kommen. Wie ließ er sie zu sich kommen? K. Geheim. C. Denn Herodes fürchtete, durch den neugebornen Judenkönig seinen Thron zu verlieren, und wollte seine Besorgniß der Stadt Jerusalem nicht merken lassen; daher rief er sie geheim,

des Nachts zu sich. Als sie bei ihm erschienen, verstellte er sich und heuchelte die größte Theilnahme und Verehrung für den neugebornen König; er fragte sie, wie lange sie den Stern schon sahen; er sagte ihnen, daß das Kind in Bethlehem zu finden sei; er wisse zwar das Haus nicht, in welchem das Kind lebe, doch würden sie es bei fleißigem Erkundigen schon leicht erfragen; würden sie es finden, dann sollten sie wieder über Jerusalem zurückkehren und ihm von seinem Aufenthalte Nachricht geben; damit er auch hinreisen und ihm seine Verehrung bezeugen könne.

C. Konnten die Weisen wissen, daß diese Reden des Königs nichts als Lügen, Verstellung und Hinterlist enthielten? K. Das konnten sie nicht wissen. C. Werden sie dem Könige nicht aufrichtig die Wahrheit gesagt haben, wann der Stern erschienen ist? K. Sie haben die Wahrheit gesagt. C. Werden sie ihm nicht auch wahrscheinlich versprochen haben, zurückzukehren, um ihm zu sagen, wo das Kind sich befinde? K. Dieß werden sie ihm wahrscheinlich versprochen haben.

C. Redete und meinte es der König Herodes aufrichtig mit Jesus? K. Er meinte es nicht aufrichtig. C. Sieht man seine Falschheit und seine böse Absicht nicht deutlich in dem, was er später mit den bethlehemitischen Kindern that? K. Darin sieht man seine Falschheit. C. Gab er nicht Befehl, alle Kinder in und um Bethlehem von Geburt bis zu zwei Jahren umzubringen? K. Diesen Befehl gab er. C. Läßt sich daraus nicht ganz verläßlich schließen, Herodes habe die Absicht gehabt, Jesum allein umzubringen? K. Diese Absicht hatte er. C. Wären die Weisen zurückgekehrt, hätten sie ihm das Haus angegeben, wo Jesus wohne, so wäre dieser allein ermordet worden; da sie nicht zurückkehrten, bestimmte er alle Kinder in und um Bethlehem zum Tode; und damit ihm ja das Jesus-Kind nicht entgehe, so ließ er sogar die Kinder von Geburt bis zu zwei Jahren umbringen. Die Ermordung der bethlehemitischen Kinder geschah erst nach Mariä Reinigung oder erst nach 40 Tagen der Geburt Jesu. Innerhalb der 40 Tage von der Geburt Christi kamen die Weisen und beteten Jesum an; nach vollendeten 40 Tagen ging Maria in den Tempel; wahrscheinlich erhielt Joseph noch in Jerusalem vom Engel den Auftrag, nach Ägypten zu fliehen; Joseph und Maria kehrten also von Jerusalem weder nach Bethlehem zurück, noch begaben sie sich nach Nazareth, sondern flohen alsogleich von

Jerusalem aus nach Ägypten und blieben dort so lange, bis sie Gott durch den Engel nach Nazareth zurückkehren hieß.

Vers 9. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin; und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, still stand.

C. Was thaten die Weisen, nachdem sie den König gehört hatten? K. Sie zogen hin. C. Wohin zogen sie wohl? K. Sie zogen nach Bethlehem. C. Was that der Stern? K. Er ging vor ihnen her. C. Wie weit ging er vor ihnen? K. Bis zu dem Orte, wo das Kind war. C. Was that er weiter? K. Hier stand er still. C. Konnte dieß ein gewöhnlicher Stern sein, wie sie hoch am Himmel stehen? K. Ein solcher Stern konnte es nicht sein. C. Mußte es nicht ein außerordentlicher, wunderbarer Stern sein? K. Ja. C. Mußte er nicht sehr niedrig ober ihnen sein? K. Er war niedrig. C. Läßt sich daraus nicht schließen, daß er schon von ihrer Heimath aus vor ihnen herging? K. Das läßt sich schließen. C. Wo verschwand er? K. Bei Jerusalem. C. Ließ Gott den Stern nicht darum bei Jerusalem verschwinden, damit die Weisen veranlaßt würden, nach Jesus zu fragen und damit auch die jüdischen Priester auf die Geburt Christi aufmerksam würden? K. Darum ließ ihn Gott in Jerusalem verschwinden.

Vers 10. Da sie aber den Stern sahen, wurden sie sehr erfreut.

Vers 11. Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und beteten das Kind kniefällig an, nahmen ihre Schätze hervor, und beschenkten es mit Gold, Weihrauch und Myrrhen.

C. Mochten die Weisen nicht bekümmert gewesen sein, als sie vor Jerusalem den Stern nicht mehr sahen? K. Sie waren bekümmert. C. In demselben Grade freuten sie sich nun, als sie jetzt vor Jerusalem hinaus traten und den Stern erblickten und zugleich sahen, daß er als ein himmlischer Wegweiser vor ihnen herging.

C. Was thaten die Weisen, als der Stern in Bethlehem stehen blieb? K. Sie gingen in das Haus. C. Sagt der Evangelist, daß der Ort, wo das Kind war, der Stall gewesen sei? K. Das sagt er nicht. C. Sagt er nicht vielmehr: Sie gingen in das Haus? K. So sagt er. C. Muß man nicht annehmen, daß Maria und

Joseph während der 40 Tage der Reinigung nicht immer im Stalle, sondern in einem Hause gewohnt haben werden? K. Das muß man annehmen. C. Zwar wurde Jesus aus Mangel an Raum in einem Stalle geboren; da aber das Aufschreiben der Menschen aus dem Stamme Davids nicht 40 Tage dauerte, die Aufgeschriebenen in ihre Heimath zogen, wurden dadurch nicht von Tag zu Tag mehr Wohnungen frei? K. Ja. C. Konnte Maria einige Tage nach ihrer Geburt nicht eine ordentliche Herberge finden? K. Ja. C. Da nun der Evangelist nicht sagt: Sie gingen in den Stall, sondern: Sie gingen in das Haus: mochte Maria zur Zeit, wo die Weisen kamen, nicht schon in einem Hause zu Bethlehem gewohnt haben? K. Sie mochte in einem Hause gewohnt haben. C. Kurz: der Ort, wo damals das Kind war, mag der Stall oder ein Bürgerwohnhaus gewesen sein: wer stand über demselben still? K. Der Stern. C. Und zeigte den Weisen durch sein Stillstehen an: Hier findet ihr denjenigen, den ihr suchet.

C. Wen fanden sie da? K. Sie fanden das Kind sammt seiner Mutter. C. Wird der heilige Joseph genannt? K. Dieser wird gar nicht genannt. C. Wer ist nach dieser Andeutung des Evangelisten die wichtigste Person in der heiligen Familie? K. Die wichtigste Person ist Jesus. C. Nach ihm seine Mutter. Wenn Joseph der leibliche Vater Jesu gewesen wäre, wie würde der Evangelist gesagt haben? K. Er würde gesagt haben: Sie fanden das Kind und seinen Vater. C. Oder: seine Ältern. Deutet der Evangelist mit dieser Stellung der Personen der heiligen Familie nicht darauf hin, daß Jesus Gott sei? K. Darauf deutet er hin.

C. Was thaten die Weisen, als sie des Kindes ansichtig wurden? K. Sie beteten es kniefällig an. C. Im Morgenlande neigte man sich vor Königen bis zur Erde, oder man fiel mit dem Angesichte auf die Erde; das nannte man Verehrung; vor Gott aber war es von jeher bei allen Völkern Sitte, sich nicht nur zu neigen, sondern niederzuknieen. Da sie nun vor dem Jesuskinde niederknieen, erkennen sie es nicht als Gott? K. Sie erkennen es als Gott. C. Waren nicht alle Umstände, unter denen sie das Kind fanden, eher geeignet, den Glauben an seine Gottheit zu schwächen, als zu beleben? K. Sie waren geeignet, ihn zu schwächen. C. War der Stall, die Krippe, die Windeln, die Hilflosigkeit der Gottheit Jesu würdig? K. Es war ihr unwürdig. C. Aus den äußeren Umständen hätten also die

Weisen eher auf was schließen müssen? K. Darauf, daß Jesus nicht Gott sei. C. Die Weisen beten aber dennoch das Kind als Gott an; konnten sie das anders wissen, als von Gott? K. Anders nicht. C. Wird nicht derjenige, der sie aufgefordert hat, das Kind aufzusuchen, der ihnen den wunderbaren Stern als Wegweiser gesendet, ihnen auch entdeckt haben, wer dieses Kind sei? K. Er hat es ihnen entdeckt. C. Mußte man nicht schließen, daß Gott, der sie rief, ihnen zugleich die göttliche Würde des Kindes offenbarte? K. Das muß man schließen.

C. Was nahmen sie dann nach der Anbetung hervor? K. Sie nahmen ihre Schätze hervor. C. Da sie schon Schätze mit auf die Reise nahmen, müssen sie zu Hause nicht noch weit mehr Vermögen gehabt haben? K. Noch weit mehr. C. Kann ein Armer auch Schätze haben? K. Ein Armer hat keine Schätze. C. Schätze besitzen nur Könige und fürstliche Personen; deutet der Evangelist mit diesen Worten nicht selbst an, daß sie Könige oder wenigstens reiche Fürsten gewesen? K. Das deutet er selbst an. C. Wenn nun die katholischen Christen diese Weisen als Könige ansehen und sie die heiligen drei Könige nennen, ist das so ganz ohne Grund? K. Es ist nicht ganz ohne Grund. C. Für's erste spricht dafür eine alte Überlieferung, dann auch der Evangelist. Was suchten sie aus ihren Schätzen hervor? K. Gold, Weihrauch und Myrrhen. C. Wozu bestimmten sie diese Dinge? K. Sie schenkten sie dem Jesuskinde. C. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß der Eine Gold, der Andere Weihrauch, der Dritte Myrrhen geschenkt habe? K. Das ist wahrscheinlich. C. Läßt sich nicht aus dem dreifachen Geschenke schließen, daß ihrer drei mögen gewesen sein? K. Das läßt sich schließen. C. Wer nahm diese Geschenke in Empfang? K. Maria und Joseph. C. Es war im Morgenlande üblich, Jedem, den man besuchte, ein Geschenk zu geben, wenn es noch so unbedeutend war; daß sie also dem Jesuskinde Geschenke gaben, fanden sie das nicht selbst schicklich? K. Sie fanden es selbst schicklich. C. Da sie aber gerade diese und keine anderen Geschenke brachten, muß man nicht glauben, Gott habe ihre Gedanken in der Wahl der Geschenke geleitet? K. Das muß man glauben. C. Muß man nicht auch annehmen, Gott habe mit diesen Geschenken ein Geheimniß in Betreff dieses Kindes andeuten wollen? K. Das muß man annehmen. C. Dieses Geheimniß drücken die heiligen Väter damit aus, daß sie unter dem Golde die

königliche Würde Jesu, unter dem Weihrauch seine Gottheit und unter der Myrrhe seine Menschheit verstehen. Muß man deßhalb nicht auch annehmen, Gott habe den Weisen die Bedeutung der Geschenke erklärt? K. Das muß man annehmen. C. Als wen erklären sie Jesum mit dem Geschenke des Goldes? K. Sie erklären ihn damit als König. C. Ist Jesus nicht wirklich ein König? K. Er ist ein König. C. Sind nicht alle rechtgläubigen Christen auf Erden, im Fegfeuer und im Himmel seine Unterthanen, die ihn als ihren Herrn und Gebieter ehren? K. Sie sind seine Unterthanen und ehren ihn als ihren Herrn. C. Richtet Jesus nicht alle Menschen, wie ein König? K. Er richtet sie. C. Darum ist Jesus ein wahrer König und diese Würde drücken die Weisen durch welches Geschenk aus? K. Durch das Gold.

C. Was deuten sie mit dem Geschenke des Weihrauchs an? K. Sie deuten seine Gottheit an. C. Wurde der Weihrauch im Tempel nicht zur Ehre Gottes angezündet? K. Ja. C. Ist Jesus nicht wahrer Gott? K. Er ist es.

C. Was deuten sie an mit dem Geschenke der Myrrhen? K. Seine Menschheit. C. Wollen sie damit nicht bekennen, daß er ein wahrer Mensch sei? K. Das wollen sie bekennen. C. Mit Myrrhe, welche ein wohlriechender Balsam ist, wurden die Leichen der Vornehmen einbalsamirt; wollen sie damit nicht auch andeuten, daß dieses Kind ein wahrer Mensch sei und daß es für die Menschen zur Erlösung sterben werde? K. Dieses wollen sie andeuten. C. Für wen erklären sie ihn daher durch die Geschenke? K. Sie erklären ihn für einen König, für Gott und Menschen und für den, der durch seinen Tod die Menschen erlösen wird. C. Wer gab ihnen die Kenntniß von der Würde, Natur und Bestimmung Jesu? K. Diese Kenntniß gab ihnen Gott. C. Wer leitete daher ihre Gedanken bei der Wahl der Geschenke? K. Diese lenkte Gott.

Vers 12. Und nachdem sie im Schlafe gewarnt wurden, daß sie zum Herodes nicht zurückkehren sollten, zogen sie durch einen anderen Weg wieder nach ihrem Lande.

C. Als sie nun das göttliche Kind verehrt, angebetet und beschenkt hatten, wollten sie wieder nach Hause reisen und zwar über Jerusalem, weil sie dem Herodes versprochen hatten, ihm Nachricht zu geben, wo er das Kind finden solle. Ließ Gott ihre Rückkehr

zum Herodes zu? K. Er ließ sie nicht zu. C. Was that er? K. Er warnte sie im Schlafe. C. Wovor warnte er sie? K. Er warnte sie, zum Herodes zurückzukehren. C. Was thaten die Weisen? K. Sie folgten der Warnung Gottes und kehrten nicht über Jerusalem, sondern auf einem andern Wege in ihr Land zurück. C. Warum ließ sie Gott nicht zum Herodes zurück? K. Weil dieser das Kind tödten wollte. C. Wußten dieß die Weisen? K. Sie wußten es nicht. C. Wenn sie das gewußt hätten, würden sie ihm zurückzukehren versprochen haben? K. Nein. C. Würden sie sich sonst nicht einer fremden Sünde schuldig gemacht haben? K. Gewiß. C. Darf man eine Sünde versprechen? K. Nein. C. Hätte man sie zu thun versprochen aus Unwissenheit oder aus Mangel an Überlegung und Leichtsinn, darf man das Wort halten? K. Man darf das Wort nicht halten. C. Auch dann nicht, wenn man das Versprechen mit einem Eide bestättigt hätte.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

C. Waren die Weisen nicht die ersten Heiden, welche Gott zur Erkenntniß und Anbetung seines Sohnes und zum Christenthum berief? K. Sie waren die ersten Heiden. C. Wollte Gott durch die Berufung der Weisen nicht den Juden und allen Menschen zu verstehen geben, daß Jesus einstens alle Völker zur Verehrung des wahren Gottes berufen werde? K. Das wollte er ihnen zu verstehen geben. C. Unsere Vorältern waren einst auch Heiden und wurden von Gott mit der Gnade des christlichen Glaubens begnadigt: sollen wir Gott nicht herzlich dafür danken, so oft wir das Fest der heiligen drei Könige feiern? K. Wir sollen Gott danken. C. Sollen wir uns nicht jedesmal vornehmen, als wahre Christen zu leben? K. Das sollen wir uns vornehmen.

C. Welche Würde hat Jesus nach dem heutigen Evangelium an sich? K. Er ist ein König, er ist Gott.

C. Welche Ehre gebührt dem Herrn Jesus, da er Gott ist? K. Es gebührt ihm die Anbetung. C. Worin besteht die innere Anbetung des Herzens? K. Darin, daß man ihn als Gott und Herrn erkennt und ihm sich unterwirft. C. Worin besteht die äussere Anbetung? K. Sie besteht im Niederknieen. C. Da nun Jesus

im Sakramente des Altars ganz, als Gott und als Mensch zugegen ist, welche Ehre muß man dem Sakramente erweisen? K. Die Anbetung. C. Welche? K. Die innere und äußere. C. Darf man das Sakrament des Altars um Hilfe anrufen? K. Ja, denn es ist Gott.

C. Jesus sollte der Erlöser der Menschen sein; alle Menschen sollten ihn als solchen erkennen und sich zu ihm halten: hat Gott auch diesen Erlöser allen Menschen genugsam kenntlich gemacht? K. Genugsam. C. Den Juden durch die Schrift und durch die Wunder Jesu, den Heiden durch die Apostel und ihre Wundergabe. Kann ein vernünftiger Mensch seinen Unglauben entschuldigen und sagen: Ich weiß nichts von Jesus? K. Er kann es nicht. C. Gott offenbarte den Weisen, daß der Erlöser der Welt geboren sei und im Judenlande sich befinde; er sandte ihnen sogar den Stern als Wegweiser; in Jerusalem verschwand er. Wollte Gott sie nicht nöthigen, bei den Priestern Aufklärung zu verlangen? K. Dazu wollte er sie nöthigen. C. Konnten sie ohne Offenbarung Gottes wissen, daß Jesus geboren sei? K. Das konnten sie nicht wissen. C. Konnten sie aber ohne Offenbarung erfahren, wo er sei? K. Ja. C. Lehrt uns Gott nicht damit, daß wir zwar ohne übernatürliches Licht nicht zum Glauben gelangen, daß wir aber doch die natürlichen Mittel des Nachdenkens, des Lesens in der Schrift und der Anhörung der Predigten anwenden sollen, um unseren Glauben zu befestigen und unsere Religionskenntnisse zu vermehren? K. Das lehrt uns Gott. C. Da wir die Kirche, die Schrift, die Predigt und den christlichen Unterricht haben, dürfen wir auch auf übernatürliche Offenbarungen und Führungen rechnen, wie die Weisen? K. Wir nicht.

C. Wie erscheint Herodes? K. Er erscheint als ein böser Mensch. C. Er fürchtet, seinen Thron zu verlieren, und deßhalb will er das Kind ermorden, um diesen Mord auszuführen, verstellt er sich und heuchelt; ist seine Herrschsucht und Hoffart nicht die Quelle seiner Mordgedanken, seiner Verstellung und Heuchelei? K. Sie ist die Quelle. C. Sehen wir hier nicht bestättigt, daß die sieben Hauptsünden einen Menschen ganz verderben können? K. Das sehen wir.

C. Müssen wir die Weisen nicht loben wegen ihres treuen Glaubens und ihres Gehorsams gegen die Offenbarung und den

Ruf Gottes? K. Wir müssen sie loben. C. Müssen wir ihren Glauben und ihren Gehorsam nicht nachahmen? K. Wir müssen sie nachahmen. C. Uns, die wir so viele Mittel des christlichen Unterrichts besitzen, und die wir von christlichen Ältern erzogen werden und unter lauter Christen leben, fällt weder der Glaube noch der Gehorsam gegen die Gebote Gottes so schwer, als ihnen. Würden wir von Gott nicht doppelt gestraft werden, wenn wir in der Religion unwissend und ungläubig wären und in Sünden lebten? K. Wir würden doppelt gestraft werden.

C. Die Weisen reisten so weit, um Jesum anzubeten; haben wir nicht auch die Pflicht auf uns, Gott in Jesus anzubeten? K. Auch. C. Ist zu dieser Anbetung nicht der Sonn- und Feiertag, die Kirche, die heilige Messe bestimmt? K. Ja. C. Haben wir weit dahin? K. Gar nicht weit. C. Wären wir nicht sehr strafbar, wenn wir diese Anbetung versäumten? K. Wir wären sehr strafbar.

C. Joseph und Maria mußten die Reise nach Ägypten machen, dort mußten sie lange Zeit, bis Joseph Arbeit fand, vom Baaren leben; kam ihnen das Geschenk der Weisen nicht zu rechter Zeit? K. Zu rechter Zeit. C. Sieht man hier nicht die Vorsehung Gottes, die dem Menschen Hilfe sendet, wenn ihm eine Noth zustößt? K. Diese sieht man hier. C. Von diesem Golde kaufte Joseph einen Esel, auf dem Maria ritt, er kaufte Nahrungsmittel, und lebte in Ägypten davon. Sollen wir daher nicht jederzeit fest auf die göttliche Vorsehung vertrauen? K. Wir sollen auf sie vertrauen.

Erklärung

des Evangeliums am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Die Juden mußten alljährlich aus Pflicht dreimal nach Jerusalem reisen, um Gott im Tempel anzubeten, und zwar: am Oster-, Pfingst-

und Laubhüttenfeste. Maria und Joseph besuchten diese Feste regelmäßig, auch Jesus ging schon im Alter von 12 Jahren das erstemal mit. Die Juden blieben gewöhnlich einige Tage da, diese Feste selbst dauerten acht Tage. Sie zogen aus ihren Städten und Dörfern in Karawanen dahin und zurück; die eine Abtheilung früher, die andere später, wie sie sich verabredet hatten. Obwohl Jesus nicht gleich bei der Hand war, als eben Maria und Joseph abreisten, so machten sie sich dennoch kein Bedenken, auch ohne ihn abzureisen, weil sie ihn als einen sehr verständigen Knaben kannten, und weil sie voraussetzen konnten, Jesus, der die Stunde der Abreise wußte, werde mit einer früher abgegangenen Parthei sich vereinigt haben. Doch sie fanden ihn am Abende nirgends in der Herberge, und sie konnten nicht anders schließen, als er sei absichtlich in Jerusalem zurückgeblieben. Sie kehrten daher nach Jerusalem zurück, und suchten ihn, theils in der Herberge, theils bei guten Bekannten; endlich fiel es ihnen ein, ihn auch im Tempel zu suchen. Da fanden sie ihn alsogleich mitten unter den Lehrern und Priestern, welche den Andächtigen die Schrift auslegten. Diese hörte er an, diese fragte er, und ließ bei dieser Gelegenheit einen erstaunenswerthen Verstand blicken. Seine Mutter stellte ihn über sein Zurückbleiben zur Rede, er verantwortete sich bescheiden, und ging mit ihnen nach Nazareth, wo er seinen Ältern nicht nur gehorsam, sondern unterthänig war. Seine Mutter behielt diesen Vorfall mit Jesu und seine Worte im Gedächtniß. Der Herr nahm an Alter und Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen zu.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 42. Als der Herr Jesus 12 Jahre alt war, gingen seine Ältern, wie sie es im Gebrauche hatten, nach Jerusalem.

C. Welche waren die drei Hauptfeste der Juden? K. Ostern, Pfingsten, das Laubhüttenfest. C. Wohin mußten alle Juden aus dem ganzen Lande an diesen Festen reisen? K. Nach Jerusalem. C. Verbunden oder verpflichtet war dazu nur das männliche Geschlecht vom 20sten bis 60sten Jahre; das weibliche Geschlecht und Jünglinge unter 20 Jahren waren nicht verpflichtet. Die übrigen Sabbate

versammelten sich die Juden in ihren Städten in den Bethäusern oder Synagogen, wo sie beteten, und wo ihnen ein angestellter Priester die heilige Schrift erklärte und das Geburtsbuch führte. Da nun der Evangelist sagt, daß auch Maria, sogar Jesus in einem Alter von 12 Jahren, mit dem heiligen Joseph zum Feste gingen: thaten dieß Maria und Jesus nicht aus besonderer Andacht und Frömmigkeit? K. Ja. C. Begnügten sie sich mit der einfachen Schuldigkeit? K. Sie begnügten sich nicht damit. C. Wollten sie nicht über ihre Pflicht etwas Gutes und Verdienstliches thun? K. Sie wollten über ihre Pflicht etwas Gutes und Verdienstliches thun. C. Sehet nun, liebe Kinder, ein Beispiel für euch und für alle Christen. Muß Jesus nicht gewußt haben, daß es seinem himmlischen Vater lieb sei, wenn er etwas Gutes über die Schuldigkeit thue? K. Er wußte, daß es seinem Vater lieb sei. C. Wenn wir etwas Übriges thun, wird es Gott nicht ebenfalls wohlgefallen? K. Ebenfalls. C. Man betet das Morgen- und Abendgebet, macht eine gute Meinung, und betet ein andächtiges Vaterunser. Ist das nicht Schuldigkeit? K. Das ist Schuldigkeit. C. Begnügt man sich mit dieser Schuldigkeit, hat man Gott nicht genuggethan? K. Man hat ihm genuggethan. C. Straft er uns, wenn man nicht etwas mehr betet? K. Er straft uns nicht. C. Betet man aber freiwillig zwei oder drei Vaterunser, wird dieses nicht Gott sehr lieb sein? K. Es ist ihm sehr lieb. C. So ist es auch mit dem Messehören an Sonntagen; ist das nicht Schuldigkeit? K. Ja. C. Ist das Messehören in der Woche auch Schuldigkeit? K. Nein. C. Straft uns Gott, wenn man in der Woche keine Messe hört? K. Er straft uns nicht. C. Hört man sie aber, wird es ihm nicht wohlgefallen? K. Gewiß. C. Wird er dieses gute Werk nicht belohnen? K. Er wird es belohnen. C. Lernen wir aus dem Beispiele Jesu und Mariens nicht dieß: G o t t s t r a f t u n s z w a r n i c h t, w e n n m a n n i c h t m e h r t h u t, a l s s e i n e S c h u l d i g k e i t, a b e r e s i s t i h m s e h r w o h l g e f ä l l i g, w e n n m a n e t w a s ü b e r s e i n e S c h u l d i g k e i t t h u t, u n d G o t t b e l o h n t e s? K. D a s l e r n e n w i r d a r a u s.

Vers 43. D a s i e a b e r n a c h v o l l e n d e t e n F e s t t a g e n w i e d e r z u r ü c k k e h r t e n, b l i e b d a s K i n d J e s u s z u J e r u s a l e m, u n d s e i n e Ä l t e r n b e m e r k t e n e s n i c h t.

Vers 44. S i e v e r m e i n t e n a b e r, e s w ä r e u n t e r d e n

Gefährten, kamen eine Tagreise weit, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.

C. Wann kehrten sie wieder zurück? K. Nach vollendeten Festtagen. C. Die Hauptfeste dauerten gewöhnlich acht Tage; wie lange mochten sie daher etwa in Jerusalem geblieben sein? K. Etwa acht Tage. C. Wohin kehrten sie zurück? K. In ihre Heimath nach Nazareth. C. Was that das Kind Jesus? K. Es blieb in Jerusalem zurück. C. Geschah das von Jesus zufällig, aus kindlichem Leichtsinne, oder aus höhern, göttlichen Absichten? K. Es geschah nicht zufällig, nicht aus kindlichem Leichtsinn, sondern aus höhern, göttlichen Absichten. C. Wie viele Naturen waren in Jesus zu Einer Person vereinigt? K. Die göttliche und die menschliche. C. Wie viel Vernunften, Verstande und Willen waren in Jesus? K. Eine göttliche und eine menschliche Vernunft, göttlicher und menschlicher Verstand und Wille. C. Von wem erhielt die menschliche Vernunft alle ihre Einsichten und Kenntnisse über Religion und die Dinge der Welt? K. Von der göttlichen Vernunft. C. Da in Jesus nur Eine und zwar die göttliche Person war, wer regierte in Jesus die menschliche Vernunft, den Verstand, das Gedächtniß, den Willen, das Gefühl, den Leib mit seinen Trieben? K. Die göttliche Person regierte in Jesus. C. Welche Vernunft und welcher Wille in Jesus wollte zurückbleiben? K. Die göttliche Vernunft, der göttliche Wille. C. Da Jesus von Gott, dem Vater, zum Erlöser der Menschen bestimmt war, so hatte er als Mensch wohl auch das vierte Gebot Gottes gegen seine Ältern zu erfüllen, so lange es sein Beruf als Erlöser erlaubte; wenn aber sein göttlicher Beruf etwas von ihm verlangte, was gegen den Willen seiner Ältern war: hörte dann für ihn die Verbindlichkeit des vierten Gebotes nicht auf? K. Sie hörte für ihn auf. C. War er dann schuldig, seinen Ältern zu gehorchen? K. Er war es nicht schuldig. C. Beging er eine Sünde, wenn er in einem solchen Falle den Willen seiner Ältern nicht erfüllte? K. Er beging keine Sünde. C. Sehet! in einem solchen Falle befand sich Jesus eben jetzt; seine Ältern sagten ihm: Wir werden um diese Stunde nach Hause reisen; er ließ sie abreisen; er reiste nicht nur selbst nicht mit, ja er sagte seinen Ältern nicht einmal das, daß er nicht mitreise, daß er in Jerusalem zurückbleibe; handelte hier Jesus nach seiner menschlichen Einsicht und nach menschlichem Willen? K. Er handelte hier nach göttlicher Einsicht und nach göttlichem

Willen. C. Jesus wollte in seinem 30sten Lebensjahre anfangen, zu lehren. Alle Menschen sollten ihn als einen göttlichen Lehrer anerkennen und ihm Glauben schenken. Damit ihn die damaligen Menschen desto geneigter als göttlichen Lehrer ansehen, und ihm glauben möchten: wollte er schon als Knabe von 12 Jahren unter den jüdischen Lehrern einen solchen Verstand, solche Weisheit, solche Kenntnisse der Schrift an den Tag legen, daß Jedermann erkennen mußte: Dieser Knabe muß Gott selbst sein! Um nun ungestört und ungekannt sich mit den Lehrern unterhalten zu können, ließ er seine Ältern abreisen, blieb zurück, ohne ihnen zu sagen, warum er das thue. Da die Unterredung mit den Schriftgelehrten viele Stunden lang dauerte, werden nicht alle im Tempel anwesenden Priester und Juden herbeigekommen sein, um diesen göttlichen Knaben reden zu hören? K. Sie werden herbeigekommen sein. C. Werden sich alle Jene, die diesen Knaben gehört hatten, später in seinem Lehramte nicht an diesen Auftritt erinnert haben? K. Gewiß. C. Wenn sie ihn später mit gleicher göttlicher Weisheit lehren hörten, seine Wunder sahen und sich dieses Auftrittes erinnerten: werden sie ihn nicht als göttlichen Lehrer erkannt und ihm geglaubt haben? K. Gewiß. C. Hat nun Jesus gefehlt, da er ohne Wissen seiner Ältern zurückblieb? K. Er hat nicht gefehlt.

C. Bemerkten seine Ältern, daß das Kind zurückblieb? K. Sie bemerkten es nicht. C. Läßt es sich nicht mit Gewißheit annehmen, daß sie ihm Tag und Stunde und den Ort der Abreise bekannt gemacht haben werden? K. Das läßt sich mit Bestimmtheit annehmen. C. Es war Sitte, daß die Bewohner einer Stadt zu gleicher Zeit abreisten; doch gingen die Männer zusammen, die Frauen auch zusammen, also die Geschlechter getrennt. Kinder konnten mit den Vätern reisen, oder mit den Müttern. Als der heilige Joseph mit der Gesellschaft der Männer abreiste, bemerkte er zwar Jesum nicht bei sich; doch wird er sich nicht mit dem Gedanken beruhigt haben: Jesus wird bei seiner Mutter sein? K. Mit diesem Gedanken beruhigte sich Joseph. C. Als Maria abreiste, bemerkte sie Jesum bei sich? K. Nein. C. Wie wird auch sie sich beruhigt haben? K. Sie dachte: Jesus wird beim heiligen Joseph sein. C. Sie konnten sich mit diesem Gedanken um so mehr beruhigen, da sie seine göttliche Absicht nicht kannten, da Jesus bisher den pünktlichsten Gehorsam leistete, sehr verständig war, und gar nichts von dem

Leichtsinne anderer Kinder an sich hatte. Sie reisten also ab, und in welcher Meinung? Wie sagt der Evangelist? K. Er sagt: Sie vermeinten, es wäre unter den Gefährten. C. Erst als sie Abends in die Herberge kamen, suchte Joseph Jesum bei Maria, Maria suchte ihn bei Joseph; hier sahen sie erst, daß Jesus nicht bei ihnen war. Sie suchten ihn bei Verwandten und Bekannten aus den benachbarten Städten und Dörfern um Nazareth. Auch unter diesen fanden sie ihn nicht.

Vers 45. Als sie ihn aber nicht gefunden hatten, gingen sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn.

C. Sie fanden ihn bei keiner Gesellschaft, auch nicht bei Verwandten und Bekannten; konnten sie anders schließen, als: Jesus sei absichtlich nicht mit ihnen gereist, er sei in Jerusalem zurückgeblieben? K. Anders konnten sie nicht schließen. C. Daß sich Jesus verlaufen habe, das fürchteten sie gar nicht; denn er war zu verständig; daß Jesus aus Leichtsinn zurückgeblieben, konnten sie eben so wenig denken, denn Jesus war ungemein heilig und gar nicht leichtsinnig. Konnten sie aber aus dem Benehmen Jesu nicht auf die Vermuthung kommen: Jesus, der Sohn Gottes, wolle nicht ferner bei ihnen wohnen? K. Auf diese Vermuthung konnten sie kommen. C. Werden sie nicht etwa so gedacht haben: Vielleicht haben wir den Sohn Gottes beleidigt, vielleicht haben wir ihn nicht ehrerbietig genug behandelt; vielleicht hat er an uns eine Sünde, eine Schuld wahrgenommen, und der Heilige will nicht mehr bei uns bleiben? Mögen sie sich nicht dergleichen Bedenken gemacht haben? K. Dergleichen Bedenken mögen sie sich gemacht haben. C. Müssen sich Maria und Joseph bei diesen Bedenklichkeiten und Besorgnissen nicht sehr geängstet haben? K. Sie müssen sich sehr geängstet haben. C. War es ihnen in diesen Gemüthsängsten möglich, geraden Wegs nach Nazareth zu reisen? K. Es war ihnen nicht möglich. C. Fühlten sie sich nicht gedrängt, wieder nach Jerusalem zurückzukehren, und Jesum aufzusuchen? K. Dazu fühlten sie sich gedrängt. C. Was thaten sie daher nach der Erzählung des Evangelisten? K. Sie gingen wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn.

Vers 46. Und es geschah, daß sie ihn nach drei Tagen mitten unter den Lehrern in dem Tempel sitzend fanden, wo er sie anhörte und fragte.

C. Fanden sie ihn? K. Sie fanden ihn. C. Wann? K. Nach drei Tagen. C. Einen Tag weit waren sie schon gereist, einen Tag zurück, sind wie viel Tage? K. Sind zwei Tage. C. Den dritten Tag waren sie in Jerusalem, suchten ihn, fanden ihn. Wenn nun der Evangelist sagt: Nach drei Tagen fanden sie ihn; will er nicht sagen: Am dritten Tage fanden sie ihn? K. Das will er sagen. C. Wo fanden sie ihn? K. Im Tempel. C. Läßt es sich nicht mit Gewißheit annehmen, daß Maria und Joseph sich zuerst in den Tempel zu Gott werden begeben und gebetet haben: Gott möge ihnen das göttliche Kind wieder finden lassen? K. Das läßt sich mit Gewißheit annehmen. C. Als sie nun im Tempel gebetet hatten, suchten sie ihn zuerst im Tempel; denn sie wußten, daß Jesus sehr fromm sei; sie wußten, daß Jesus sich nirgends anders aufhalten werde, als im Tempel; daher suchten sie zuerst im Tempel. Um den Tempel herum waren große Höfe; diese dienten den Juden, da zu beten. Der ganze Raum um den Tempel war mit hohen Mauern umgeben. An diese Mauern waren inwendig große Hallen angebaut, wo die Priester auf erhabenen Plätzen auf Stühlen saßen, das Volk zur Predigt um sich versammelten, ihnen einen Abschnitt aus der Schrift vorlasen und erklärten. Die Priester stellten an die Leute, besonders an junge Personen, Fragen über das Erklärte; es hatte aber auch jeder Zuhörer das Recht, dem Priester Fragen vorzulegen, um nähere Erklärung zu bitten, er konnte seine Zweifel und Einwürfe über das Gehörte vorbringen. Wo fand nun Maria ihr göttliches Kind? K. Im Tempel, mitten unter den Lehrern. C. Mögen nicht viele Priester und Leviten dem Vortrage eines Lehrers beigewohnt haben? K. Ja. C. Mitten unter diesen Lehrern, die alle aus Andacht und Neugierde, Jesum zu sehen und zu hören, versammelt waren, und auf einem erhöhten Platze auf Stühlen saßen, mitten unter diesen Lehrern befand sich wer? K. Jesus. C. Stand er unter den gemeinen Zuhörern? K. Er saß unter den Lehrern. C. Was that er unter ihnen? K. Er hörte sie an, und fragte sie. C. Wenn er bemerkte, daß die Lehrer eine Schriftstelle nicht richtig verstanden, und deren Sinn falsch aufgefaßt hatten, so erklärte er ihnen den richtigen Sinn der Schrift. Kurz, wie sagt der Evangelist weiter? K. Er sagt:

Vers 47. Und Alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten.

C. Was that Jesus? K. Er hörte sie an, und fragte sie. C. Er erklärte ihnen manche schwere Schriftstelle, worüber diese alten Lehrer schon lange und viel nachgedacht und gelesen hatten, mit einer wunderbaren Klarheit, Faßlichkeit, Bestimmtheit und überzeugender Kraft, so daß sie überzeugt wurden: dieß müsse der rechte Sinn der Schrift sein. Da sie in diesem liebenswürdigen Knaben Jesus eine mehr als menschliche, eine göttliche Weisheit erkannten, so legten ihm auch die Lehrer Fragen vor über solche Schriftstellen und Religionswahrheiten, worüber sie noch nicht im Reinen waren, und keine deutliche Begriffe, sondern Zweifel hatten, und er beantwortete alle ihre Fragen so gut, daß alle über seinen Verstand und seine Antworten erstaunten. Sie fragten, wo Jesus studirt habe; da sie hörten, er sei gar nicht in die Schule gegangen, sondern habe diese Kenntnisse nur aus sich selbst, verwunderten sie sich und staunten. Mußten sie nicht dadurch auf die Meinung kommen, daß in diesem Knaben die Gottheit selbst wohne? K. Auf diese Meinung mußten sie kommen. C. Sie mußten es sich eingestehen, daß dieser zwölfjährige Knabe mehr wisse, als sie alle; daß er schon jetzt fähig sei, einen Religionslehrer vorzustellen. Daher hießen ihn die Lehrer aus dem gemeinen Volke hervortreten, sich auf den erhöhten Platz begeben, ja, sie boten ihm sogar einen Stuhl zum Sitzen dar, und ließen ihn mitten unter sich sitzen. Erklärten die Schriftgelehrten dadurch nicht schon den zwölfjährigen Knaben Jesus als einen würdigen und vollkommenen Religionslehrer? K. Als solchen erklärten sie ihn. C. Mußte diese Auszeichnung Jesu nicht zu Statten kommen, als er in seinem 30sten Jahre wirklich als Lehrer auftrat? K. Es mußte ihm zu Statten kommen. C. Konnten sie ihn später verwerfen, tadeln, als unfähig erklären, da sie ihn schon als zwölfjährigen Knaben des Lehramtes würdig erachteten? K. Sie konnten ihn nicht mehr verwerfen. C. Mußten Jene, welche Jesum im zwölften Jahre hörten und in ihm göttliche Weisheit fanden, später nicht um so mehr als einen göttlichen Lehrer ansehen? K. Um so mehr. C. Darum eben wollte er schon im zwölften Jahre seine göttliche Weisheit glänzen lassen, damit man ihn einst um so geneigter höre und glaube.

C. Mochte sich Jesus nicht die ganzen drei Tage im Tempel aufgehalten haben? K. Jawohl. C. In diesen Hallen schlief er unter den übrigen Menschen, und entweder hatte er sich ein wenig Brod aufbewahrt, oder er fastete, oder bettelte sich etwas Brod von

guten Leuten, wenn sie im Tempel aßen. Kurz, Jesus kam diese drei Tage und Nächte nicht aus dem Tempel. Wird er nur den dritten Tag unter den Lehrern gewesen sein? K. Schon den ersten und zweiten Tag. C. Mithin brachte er diese drei Tage zu mit Beten, mit dem Anhören des Unterrichtes und mit Lehren und Erklären der Schrift. Zeigt er uns hiedurch nicht, wie auch wir die Sonn- und Feiertage hinbringen sollen? K. Das zeigt er uns.

Vers 48. Als sie nun seiner ansichtig wurden, verwunderten sie sich; seine Mutter aber sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

C. Welches war das erste Gefühl, welches Maria und Joseph empfanden, als sie seiner ansichtig wurden? K. Es war das Gefühl der Verwunderung. C. Der Engel Gabriel hatte Mariä bei der Verkündigung wohl gesagt, daß Jesus die Menschen erlösen werde, was schon sein Name sagt; Maria und Joseph wußten auch, daß Jesus einst ein Lehrer der Religion sein werde; hatte ihr aber der Engel auch gesagt, auf welche Weise er die Menschen erlösen werde? K. Das hatte er ihr nicht gesagt. C. Hatte er ihr bekannt gemacht, in welchem Alter Jesus anfangen werde, zu lehren? K. Das hatte er ihr auch noch nicht bekannt gemacht. C. Nun hier sahen sie Jesum unter den Lehrern sitzen und die Schrift erklären, in einem Alter von 12 Jahren, mußte nicht dieses frühe Auftreten ihre Bewunderung erregen? K. Dieß erregte ihre Verwunderung. C. Worüber wunderten sich also Maria und Joseph? K. Darüber, daß sie Jesum das Lehramt schon als Kind beginnen sahen. C. Er wollte aber nur einstweilen seine göttliche Weisheit blicken lassen, sein Lehramt wollte er erst im 30sten Jahre antreten.

C. Was sagte Maria dann zu ihm? K. Sie sagte: Mein Sohn rc. C. Wußte sie nicht, daß Jesus Gott sei und nicht sündigen könne? K. Das wußte sie. C. Wollte sie also Jesum mit diesen Worten etwa tadeln? K. Das nicht. C. Würde sie sich durch Tadel und Verweise nicht gegen Gott versündigt haben? K. Ja. C. Da sie in Besorgniß waren, ob sie etwa Jesu mißfallen möchten, ob etwa Jesus von ihnen sich entfernen wolle: wollte sie mit diesen Worten etwas Anderes ausdrücken, als ihm ihren Schmerz und ihre Besorgniß klagen? K. Anderes wollte sie nicht ausdrücken. C. Sie wollte sagen: Du hast uns verlassen, wir sind

in großer Besorgniß, dich etwa beleidigt, dir etwa mißfallen zu haben; sage, was mißfällt dir an uns? Willst du nicht mehr uns die Gnade gewähren, bei uns zu wohnen? Dieß wollte sie ausdrücken. Was antwortet ihr Jesus? K. Er antwortet:

Vers 49. Und er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesucht? Wisset ihr denn nicht, daß ich mich mit den Dingen, die meinen Vater betreffen, beschäftigen muß?

C. Wie antwortet Jesus? K. So: Warum habet ihr mich gesucht? C. Will er damit nicht sagen: Euere Besorgniß, euer Schmerz war ohne Grund; ihr hattet nicht Ursache, mich zu suchen? K. Das wollte er sagen. C. Da Jesus als Gott selbst das vierte Gebot gegeben und befohlen hatte: Ehre Vater und Mutter! wird er diese Worte im Tone der Härte und der Bitterkeit, oder mit Milde, Güte und Ehrfurcht gesprochen haben? K. Er sprach diese Worte mit Milde, Güte und Ehrfurcht. C. Gibt er ihnen nicht auch den Grund an, warum er so gehandelt? K. Ja, in den Worten: Wisset ihr nicht 2c. C. Erinnert er sie nicht an seine Bestimmung, und daß ihn der himmlische Vater auf Erden gesendet habe, um die Menschen zu erlösen? K. An diese Bestimmung erinnert er sie. C. Gibt er ihnen nicht damit zu verstehen, daß er, was seinen Beruf als Erlöser betrifft, ganz unabhängig von ihnen sei, daß er nicht nöthig habe, Maria um Erlaubniß zu bitten, daß er nicht schuldig sei, hierüber seinen Ältern Rechenschaft abzulegen? K. Das gibt er ihnen zu verstehen.

Vers 50. Sie aber verstanden diese Rede nicht, welche er zu ihnen gesagt hatte.

C. Wohl ließ Jesus hier seine Mutter einen Blick thun in das große Geheimniß seines Erlösungswerkes; er ließ sie ahnen, daß er einst ein Lehrer der Religion sein, seine Ältern ganz verlassen und sich ganz dem Heile der Menschen widmen werde: konnte aber Maria daraus sich schon einen klaren und vollständigen Begriff bilden, auf welche Weise er einst das ganze Erlösungswerk durchführen werde? K. Sie konnte sich daraus noch keinen klaren und vollständigen Begriff bilden. C. Fragte sie weiter? K. Nein. C. Begnügte sie sich nicht mit diesem obwohl dunkeln Aufschluß? K. Sie begnügte sich damit. C. Alles in anbetender Ehrfurcht der Weisheit ihres göttlichen Sohnes überlassend. Wie drückt es der Evangelist aus,

daß Maria noch keine klare Anschauung hatte, wie Jesus die Erlösung durchführen werde? K. So: Sie aber verstanden diese Rede nicht.

Vers 51. Und er ging mit ihnen, kam nach Nazareth, war ihnen unterthänig, und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

C. Was that nun Jesus, nachdem er sich mit Milde, Güte und Ehrfurcht gerechtfertigt hatte? K. Er ging mit ihnen und kam nach Nazareth. C. Wie lange lebte er nun bei seinen Ältern in Nazareth? K. Vom 12ten bis zum 30sten Jahre. C. Wie war er ihnen durch diese ganze Zeit? K. Er war ihnen unterthänig. C. Sagt der Evangelist blos: Er war ihnen gehorsam? K. Nein, er sagt: Er war ihnen unterthan. C. Welches Wort drückt mehr aus: Gehorsam sein oder: Unterthan sein? K. Das Wort: Unterthan sein drückt mehr aus. C. Er war nicht nur gehorsam, wie ein guter Sohn, sondern er war unterthan, wie ein Knecht, wie ein Sklave, der sich die niedrigsten Dienste und die rauheste Behandlung gefallen läßt; der Tag und Nacht auf den Wink seines Herrn zu dienen bereit ist; der sich eine Arbeit nicht erst schaffen läßt, sondern sie ungeheißen aufsucht und verrichtet! Ach, liebe Kinder! sehet hier den Sohn Gottes, euern Schöpfer, als Kind, und nehmet euch an ihm ein Beispiel! Da er das vierte Gebot gab, und selbst ein Kind ward, wollte Jesus durch seine Unterthänigkeit nicht allen Kindern ein Beispiel geben? K. Das wollte er geben. C. Seine Ältern waren arm, sie konnten keine Leckerbissen vorsetzen und keine theuern Kleider schaffen; begnügte sich Jesus nicht mit der kargen, gemeinen, ärmlichen Kost und Kleidung? K. Er begnügte sich. C. Murrte er, vertrotzte er etwa das Essen wie ihr? K. Nein. C. Wie müsset also ihr sein mit der Kost und Kleidung, die euch die Ältern geben? K. Wir müssen zufrieden sein. C. Dürfet ihr murren, trotzen, den Ältern zürnen, daß sie euch nicht Besseres vorsetzen und schaffen? K. Das dürfen wir nicht.

C. Jesus arbeitete mit seinem Pflegevater fleißig und unverdrossen im Handwerke; er machte Pflüge, Ackerwerkzeuge, Wägen, Tische, Schränke, deckte Häuser, hobelte und sägte; er plagte sich sauer, um sein Brod nicht als Müssiggänger zu essen; was lehrt euch da Jesus? K. Wir sollen unsern Ältern fleißig und unverdrossen arbeiten helfen. C. Gibt es nicht mancherlei kleine Dienste

und Arbeiten, welche ihr als Kinder verrichten könnet? K. Jawohl. C. Ihr könnet z. B. euere kleinen Geschwister warten, Federn schleißen, spinnen, etwas Futter für das Vieh holen, das Haus bewachen, das Vieh weiden, Wasser holen, Holz herbeitragen, einen Gang wohin machen, zum Schuster, Schmied oder Schneider. Wie sollt ihr solche kleine Dienste und Arbeiten verrichten? K. Fleißig und unverdrossen. C. Sollt ihr erst euch weigern, erst eine Weile zaudern, euch erst mit Schlägen drohen lassen? K. Nein. C. Sollet ihr erst murren und zanken, und etwa gar zu den Ältern sagen: Machet es selbst? K. Das sollen wir nicht. C. Hat es Jesus so gemacht? K. Nein. C. O, er ließ sich das, was er machen konnte, gar nicht erst schaffen, sondern wenn er sah, daß seine Ältern etwas wünschten, that er es ungeheißen. Wenn z. B. Maria am Morgen Feuer anmachen wollte, so holte er Holz und Wasser herbei, und machte Feuer; wenn Maria nach der Mahlzeit Teller und Schüsseln und Töpfe abräumte, um sie auszuspülen, so nahm Jesus ungeheißen diese Arbeit selbst vor; wenn Maria am Morgen den Besen nahm, um auszukehren, so nahm ihr ihn Jesus aus der Hand, und verrichtete diese niedrige Arbeit selbst; wenn Maria die Handmühle ergriff, um Getreide zum Brodbacken zu mahlen, so ließ sie Jesus nicht, sondern verrichtete diese schwere Arbeit selbst. So machte er es auch im Handwerke mit dem heiligen Joseph; immer wählte Jesus die schwere Arbeit, und ließ seinen Pflegevater das Leichtere machen, oft hatte er die Arbeit schon fertig, ehe Joseph daran dachte. Wenn nun ihr das vierte Gebot ganz erfüllen, und Gott gefallen wollet: müsset ihr nicht mit derselben Bereitwilligkeit euern Ältern dienen? K. Mit derselben. C. Ihr seid nur Menschen, er war Gott; wenn nun er gegen seine Ältern die höchste Ehrfurcht im Reden und Benehmen an den Tag legte; wenn er so fleißig, unverdrossen und bereitwillig ihnen diente: könntet ihr Gott gefallen, wenn ihr gegen euere Ältern grob wäret im Reden und Betragen? K. Wir könnten ihm nicht gefallen. C. Könntet ihr Gott gefallen, wenn ihr ihnen nicht eben so unverdrossen und bereitwillig dientet? K. Wir könnten ihm nicht gefallen. C. Merket euch das, und bildet euch nach Jesus.

C. Seine Mutter verstand zwar noch nicht klar den ganzen Erlösungsplan Jesu, vergaß sie aber deßhalb Jesu Reden? K. Sie behielt sie in ihrem Herzen. C. Versteht sich: sie überlegend, mit

dem schon Bekannten vergleichend, um so immer besser eindringen zu können in das göttliche Geheimniß der Menschenerlösung. Sollen wir es mit dem, was wir in der Predigt, in der Schule und Christenlehre hören, nicht auch so machen? K. Auch. C. Wer sich das Gehörte merkt und überdenkt, der lernt die heilige Religion zu seiner großen Freude und Heiligung immer besser verstehen.

Vers 52. Und Jesus nahm an Weisheit und Alter und an Gnade vor Gott und den Menschen zu.

C. Es ist hier die Rede von einem Zunehmen; da in Jesus die göttliche und menschliche Natur zu Einer Person vereinigt sind, Gott aber von Ewigkeit zu Ewigkeit das allervollkommenste Wesen ist und bleibt, von welcher Natur versteht der Evangelist dieses Zunehmen? K. Er versteht es von der menschlichen Natur. C. Alle Menschen kommen als Kinder auf die Welt, wie wollte Jesus als Mensch auf die Welt kommen, als gereifter Mann, oder als Kind? K. Als Kind. C. Bei allen Kindern muß der Leib und seine Glieder wachsen und erstarken bis zur vollkommenen Größe der Mannbarkeit; mußte Jesus am Leibe und an seinen Gliedern nicht ebenfalls durch viele Jahre wachsen und erstarken? K. Ebenfalls. C. Bei allen Menschenkindern müssen die Seelenkräfte, Verstand, Vernunft, Gedächtniß nach und nach sich entwickeln und stärken; mußten die Seelenkräfte Jesu nicht auch sich nach und nach entwickeln und erstarken? K. Auch. C. Kinder müssen ihre Seelenkräfte bilden und entwickeln durch den Unterricht, in welchem sie zugleich nützliche Kenntnisse erlernen. In Jesus war das in Bezug auf Unterricht und Kenntnisse anders. Er erhielt von keinem Menschen einen Unterricht, weder über Gott, die Religion und die heilige Schrift, noch auch über andere menschliche Kenntnisse; darum sagten die Nazarethaner: Wie versteht der die Schrift, da er sie nicht gelernt hat; darum übertraf er als zwölfjähriger Knabe die alten Lehrer. Sein menschlicher Verstand, der gewiß der beste war, schöpfte alle Kenntnisse ohne Unterricht aus seinem göttlichen Verstande; seine Kenntnisse wurden ihm von Gott eingegossen. Darum las und schrieb er und hatte es nicht gelernt; er wußte die Schrift ganz auswendig schon im zwölften Jahre und verstand sie und war doch bei keinem Lehrer in die Schule gegangen. Seine Weisheit und Kenntnisse waren eingegossen; dieses Eingießen geschah mit den Jahren mehr und mehr.

C. Christus als Mensch war von seiner Empfängniß an ohne Sünde und heilig; aber in dem Maaße, als er verständiger wurde, als die eingegossene Kenntniß der Schrift, als seine Glieder an Kraft wuchsen: in dem Maaße übte er immer mehr Gutes und Tugenden. Als Säugling konnte er seine Händchen nicht zum Gebete falten, bald aber hob er sie auf zu Gott, kniete nieder, betete täglich mehrmals. Im zwölften Jahre ging er mit nach Jerusalem, auch in die Synagoge zum Gebete und zum Unterrichte. So übte Jesus von Tag zu Tag mehr Frömmigkeit, Andacht, mehr Liebe, mehr gute Werke, mehr Tugenden, wie es Alter und Gelegenheit mit sich brachten. Wie drückt das der Evangelist aus? K. So: er nahm zu an Weisheit und Alter. C. So wurde er vor Gott und Menschen von Jahr zu Jahr liebenswürdiger, oder er nahm zu an Gnade vor Gott und den Menschen.

C. Soll das bei euch nicht auch so sein? K. Auch. C. Sollt nicht auch ihr von Jahr zu Jahr wachsen: an Verstand, Einsicht, an Religionskenntniß, an nützlichen Kenntnissen dieses Lebens, an Tugend, Frömmigkeit, Gottesfurcht, an guten Werken? K. An solchen Dingen sollen wir wachsen. C. Manche Menschen sind als Kinder höchst ausgelassen, unwissend, ungezogen, leichtsinnig und gottvergessen, sie bleiben so, werden so groß; sind diese Jesu ähnlich? K. Nein. C. Kann er solche zu sich in den Himmel nehmen? K. Solche kann er nicht zu sich nehmen. Amen.

Erklärung

des Evangeliums am zweiten Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Als Jesus schon sein heiliges Lehramt angetreten hatte, wurde zu Cana in Galiläa eine Hochzeit gehalten, wahrscheinlich aus der Verwandtschaft Jesu, weßhalb nicht nur Maria, sondern selbst Jesus sammt seinen Jüngern geladen wurden. Entweder erschienen mehr

Gäste als geladen waren, oder man hatte sich im Einkaufe vergessen, kurz, der Wein reichte nicht aus. Die Hochzeitgeber mögen in Verlegenheit gewesen sein und sich geschämt haben, fürchtend, für geizig angesehen zu werden. Maria bemerkte ihre Verlegenheit an dem ängstlichen und verlegenen Wesen, an den Blicken, an dem leisen Flüstern. Wissend, daß ihr göttlicher Sohn Jesus, neben dem sie saß, eben so gütig und mitleidig als mächtig ist, wagte sie an ihn die Bitte um Hilfe, doch so, daß er ihre Bitte aus ihren Worten mehr errathen mußte. Wohl wissend, daß Jesus ihr keine Bitte versage, gebot sie vertrauend den Aufwärtern, Alles zu befolgen, was Jesus anordnen würde.

Nach seinem göttlichen Rathschlusse wollte Jesus sein erstes Wunder nicht hier, sondern bei einer anderen Gelegenheit wirken. Doch, weil seine Mutter es wünschte, änderte er sogar seinen göttlichen Rathschluß. Er gebot nun den Aufwärtern, die leeren Krüge mit Wasser zu füllen. Als dieß geschehen war, gebot er, einen Becher voll dem Koche zu reichen. Dieser trank und fand den köstlichsten Wein. Nicht wissend, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt habe, tadelte er den Bräutigam, weil er gegen die Sitte den schlechteren Wein früher, den besseren später aufsetzte. Dieser, welcher nicht zweierlei Weine angeschafft hatte, und der Koch fragten nun näher nach, wie dieser gute Wein in's Haus gekommen sei. So erfuhren sie denn, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt habe; es erfuhren es alle Hochzeitgäste und glaubten, daß er Gottes Sohn sei.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa gehalten, wobei die Mutter Jesu sich einfand.

Vers 2. Jesus und seine Jünger wurden mit zur Hochzeit geladen.

C. Was wurde gehalten? K. Eine Hochzeit. C. Wo wurde diese gehalten? K. Zu Cana in Galiläa. C. Die jüdischen Brautleute kamen nicht in den Tempel, sondern im Hause der Braut oder des Bräutigams gaben sie sich das Versprechen, als Mann und Weib beisammen zu leben bis zum Tode, wobei die Hochzeitsgäste Zeugen

waren. Nachdem die beiderseitigen Ältern den Brautleuten ihre Einwilligung und ihren Segen gegeben hatten, setzte man sich zu Tische, um in Fröhlichkeit und Freude ein Mittagmahl einzunehmen. Wer fand sich bei dieser Hochzeit ein? K. Maria. C. Sagt der Evangelist von ihr auch, daß sie geladen worden sei, wie er es von Jesus und seinen Jüngern sagt? K. Er sagt nicht, daß Maria geladen worden sei. C. Scheint es nicht, daß sie selbst gekommen, nicht als Gast, sondern um den Hochzeitgebern zu helfen und ihnen zu dienen? K. Darum scheint sie gekommen zu sein. C. Läßt sich daraus nicht mit Gewißheit abnehmen, daß Maria eine sehr nahe Verwandte zu den Brautleuten war? K. Das läßt sich abnehmen.

C. Wer erschien noch auf der Hochzeit? K. Jesus und seine Jünger. C. Erschienen sie ungeladen? K. Sie waren dazu geladen. C. Wollte man damit dem Herrn nicht eine Ehre erweisen? K. Man wollte ihm mit der Einladung eine Ehre erweisen. C. Waren Jesus und seine Jünger die einzigen Gäste? K. Es waren außer ihnen noch mehrere geladen.

C. Sind die Menschen bei Hochzeiten nicht fröhlich? K. Ja. C. Wird bei Hochzeitsmahlen nicht mehr Aufwand gemacht in Speise und Trank und Kleidung? K. Ja. C. Pflegen die Hochzeitsgäste nicht mehr zu essen und zu trinken, als gewöhnlich? K. Sie pflegen mehr zu essen und zu trinken. C. Daher sind sie lustig und aufgeräumt. Wäre es Sünde, bei solchen Freudenfesten, wie z. B. bei Hochzeiten, bei Taufen, bei Namens- und Kirchenfesten, bei Kirchweihen, oder wenn uns sonst ein seltener, lang abwesender guter Freund besucht, einen größeren Aufwand zu machen in Speise und Trank und Kleidung: wer würde dieser Hochzeit sicher nicht beigewohnt haben? K. Jesus. C. Wäre es Sünde, bei solchen Freudenfesten mehr zu essen und zu trinken, als gewöhnlich: wer würde nicht erschienen sein? K. Jesus. C. Wäre es Sünde, bei so fröhlichen Gesellschaften munter, heiter, fröhlich zu sein, und seine Fröhlichkeit zu äußern in Scherz, in Lachen, in Gesang, in witzigen Einfällen, in unterhaltenden Erzählungen: wer würde sicher nicht erschienen sein? K. Jesus. C. Erklärt er daher durch sein Erscheinen nicht selbst, daß dieses Alles erlaubt sei? K. Das erklärt er. C. Doch versteht es sich wohl von selbst, daß das Essen nicht in Fressen, das Trinken nicht in Betrinken, die Fröhlichkeit nicht in Ausgelassenheit ausarten, daß die Scherze nicht unsittlich sein und Niemanden

beleidigen dürfen? K. Das versteht sich von selbst. C. Wollte uns Jesus nicht eben dieses durch seine Gegenwart lehren? K. Ja. C. Wollte er nicht auch die Ehe als einen heiligen Stand erklären? K. Ja. C. Nebstbei wollte er den Gläubigen die Liebe und Macht seiner Mutter zeigen und sein erstes Wunder hier wirken. Muß diese ganze Hochzeitsgesellschaft nicht aus lauter ehrbaren und wohlgesitteten Menschen bestanden haben, da Christus selbst dabei erschien? K. Aus solchen bestand sie.

Vers 3. Und da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein!

C. Was kam zum Fehlen? K. Es kam der Wein zum Fehlen. C. Kann man glauben, daß der Bräutigam aus Geiz weniger Wein angeschafft haben werde, als nöthig war? K. Das kann man nicht glauben. C. Sie wußten auch, wie viel Gäste beiwohnen werden; muß man nicht vielmehr annehmen, daß man aus Versehen zu wenig Wein angeschafft habe? K. Das muß man annehmen. C. Muß man nicht auch dafürhalten, daß Christus in seiner göttlichen Weisheit diesen Einkauf so geleitet haben werde, daß des Weines zu wenig war, damit er Veranlassung habe, hier ein Wunder zu wirken? K. Dieß muß man annehmen. C. Wenn nun nicht frischer Wein herbeigeschafft worden wäre und wenn die Gäste nichts mehr zu trinken gehabt hätten, würden sie nicht gedacht haben: der Bräutigam ist geizig; er wünscht, daß wir ihn bald verlassen? K. So hätten sie gedacht. C. Würde es dem Bräutigam nicht zur Schande gereicht haben? K. Ja. C. Mußte er sich nicht vor seinen Gästen schämen? K. Er mußte sich vor ihnen schämen. C. Werden die Hochzeitgeber, die Aufwärter und Einschenker nicht einander auf den mangelnden Wein aufmerksam gemacht haben? K. Gewiß. C. Mögen sie nicht ängstlich und verlegen gethan haben? K. Gewiß. C. Wer bemerkte zuerst ihre peinliche Verlegenheit? K. Maria bemerkte sie. C. Mochte sie nun mit zu Tische sitzen, so schloß und errieth sie es aus ihren ängstlichen Mienen, oder mochte sie draußen in der Küche mit bedienen, nun so hörte sie von den Leuten selbst den Mangel. Theilnehmend und mitleidig, wie sie war, fühlte sie die Verlegenheit der Hochzeitgeber, und da sie selbst nicht helfen konnte, an wen wendete sie sich? K. An Jesus, ihren Sohn. C. Wie sprach sie zu ihm? K. Sie sprach: Sie haben keinen Wein! C. Bat sie etwa mit ausdrücklichen Worten, er möge durch ein Wunder helfen?

K. Mit ausdrücklichen Worten bat sie nicht. C. Gab sie ihm aber nicht doch zu verstehen, daß sie wünsche, er möchte helfen? K. Zu verstehen gab sie es ihm. C. Zeigt hier Maria nicht ihre Nächstenliebe? K. Diese zeigt sie. C. Gibt sie uns nicht ein Beispiel, daß auch wir an der Verlegenheit, Noth und Angst unserer Mitmenschen theilnehmen, helfen, und wo wir selbst nicht helfen können, bei Anderen um Hilfe ansprechen sollen? K. Dieses Beispiel gibt sie uns.

Vers 4. Jesus sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

C. Mit welchem Worte redet Jesus seine Mutter an? K. Mit dem Worte Weib. C. Das Wort Weib bedeutet in der griechischen Sprache, in welcher dieses Evangelium ursprünglich geschrieben ist, so viel als Frau; liegt denn also etwa in den Worten Jesu eine Unehrerbietigkeit? K. Gar keine. C. Ehrt Jesus nicht gerade mit diesem Worte seine Mutter? K. Er ehrt sie gerade damit.

C. Wie sagt er weiter zu ihr? K. Weib, was habe ich mit dir zu thun? C. Nennt er sie Mutter oder Weib? K. Er nennt sie nicht Mutter, sondern Weib. C. Denn was Maria wünschte, konnte das anders geschehen, als durch ein Wunder? K. Anders nicht. C. Konnte Jesus als Mensch auch Wunder wirken? K. Als Mensch nicht. C. Konnte er dieses anders, denn als Gott wirken? K. Anders nicht. C. Hatte Jesus seine Gottheit auch aus Maria angenommen? K. Er hatte blos seine Menschheit aus Maria angenommen. C. War ihr Jesus auch als Gott nach dem vierten Gebote Gehorsam schuldig? K. Als Gott nicht, sondern nur als Mensch. C. Wenn er nun den Wunsch seiner Mutter hier erfüllen wollte, so mußte er ein Wunder wirken, dieses konnte er nur als Gott; als Gott war er ihr keinen Gehorsam schuldig; wenn er nun dennoch auf Mariens Wunsch ein Wunder wirkte, durfte das Maria als Schuldigkeit ansehen? K. Nein. C. Nicht vielmehr als Gnade? K. Sie mußte es als eine Gnade ansehen. C. Wollte nun Jesus mit den Worten: Weib, was habe ich mit dir zu thun? nicht eben diese jetzt angedeuteten Gedanken ausdrücken, nämlich: Maria, was du von mir wünschest, kann nur durch ein Wunder geschehen; Wunder wirke ich nicht als Mensch, sondern als Gott; als Gott bin ich dir keinen Gehorsam schuldig; wenn ich dennoch deinen Wunsch erfülle,

so hast du dieß als reine Gnade anzusehen? K. Eben diese Gedanken wollte Jesus mit diesen Worten ausdrücken.

C. Wie sagt Jesus weiter zu Maria? K. Er sagt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. C. Gibt er hier seiner Mutter nicht zu verstehen, daß er bei dieser Hochzeit sein erstes Wunder zu wirken nicht gesonnen sei? K. Das gibt er zu verstehen. C. Deutet er ihr damit nicht an, daß, wenn er hier ein Wunder wirke, und er seinen göttlichen Rathschluß ändere, Maria daraus entnehmen könne, wie lieb und werth sie Gott sei? K. Das deutet er damit an. C. Will er damit nicht auch allen späteren Christgläubigen zeigen, wie mächtig die Fürbitte Mariä bei Gott sei, wie viel sie bei Gott vermöge? K. Das will er ihnen zeigen. C. Will er sie nicht dadurch aufmuntern, Maria kindlich zu verehren und sich vertrauensvoll ihrer Fürbitte zu empfehlen? K. Dazu will er sie aufmuntern.

C. Da Jesus sagt: meine Stunde ist noch nicht gekommen, hat er die stille Bitte seiner Mutter damit ganz verweigert? K. Nein. C. Sagt er etwa: Ich kann deine Bitte nicht erfüllen? K. Das sagt er nicht. C. Ein abschlägiger Bescheid liegt also doch wohl nicht in den Worten Jesu? K. Dieser liegt nicht in seinen Worten. C. Wie sprach daher Maria zu den Dienern? K. Sie sprach zu ihnen:

Vers 5. Seine Mutter aber sprach zu den Dienern: Alles, was er euch sagen wird, das thut.

C. Drückt Maria mit diesen Worten nicht die Hoffnung aus, daß Jesus helfen werde? K. Diese Hoffnung drückt sie aus. C. Mochte sie nicht aus Erfahrung wissen, daß ihr Jesus keine Bitte abschlage, sollte er sie auch nur durch ein Wunder erfüllen können? K. Das mochte sie wissen. C. Konnte sie diese Überzeugung nicht aus dem dreißigjährigen Umgang mit Jesus gewonnen haben, da Jesus nicht nur ihre Bitten, sondern selbst ihre leisesten Wünsche erfüllte? K. Diese Überzeugung hatte sie gewonnen. C. Besitzt daher Maria nicht eine sehr große Macht bei Gott? K. Sie besitzt eine sehr große Macht.

Vers 6. Es waren aber nach dem Gebrauche der Juden zur Reinigung daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, wovon ein jeder 2—3 Maaße hielt.

C. Was stand in dem Gemache, wo die Hochzeitsgäste aßen?

K. Wasserkrüge. C. Wie viele waren ihrer? K. Sechs. C. Aus welcher Masse bestanden sie? K. Aus Stein. C. Wie viel hielt jeder? K. Zwei bis drei Maaße. C. Das jüdische Maaß war größer, als unsere Maaß von vier Seideln; ein solcher Krug mochte so viel Wasser fassen, als unsere hölzernen Kannen, in welchen wir das Wasser aus den Brunnen schöpfen. Wozu waren sie da? K. Zur Reinigung der Juden. C. Die Juden aßen nicht mit Gabeln, sondern faßten die Bissen Fleisches mit den Fingern. Daher pflegten sie während des Essens öfters die Finger und Hände zu waschen; besonders jene Juden, welche zur Sekte der Pharisäer gehörten. Diese Krüge mochten soeben leer dagestanden haben.

Vers 7. Und Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, und man füllte sie bis oben an.

C. Jesus wollte nun das Wunder wirken; er wollte Wasser in Wein verwandeln. Sollten nun nicht alle Anwesenden davon überzeugt werden, daß Er das gethan habe? K. Sie sollten überzeugt werden. C. Damit das geschehe, macht er sie aufmerksam auf das, was nun vorgehen wird. Er spricht zu den Aufwärtern: Füllet diese Wasserkrüge mit Wasser; diese thaten es und stellten die Krüge wieder an ihren Platz. Füllte er sie selbst? K. Nein. C. Läßt er sie durch seine Jünger füllen? K. Nein. C. Wer muß sie füllen? K. Die Aufwärter. C. Konnte nun noch Jemand sagen: Er oder seine Jünger haben den Wein hineinpraktizirt? K. Das konnten sie nun nicht sagen. C. Hatte Jesus nicht alle Aufwärter zu Zeugen, daß in die Krüge nichts Anderes hineingefüllt worden sei, als reines, natürliches Wasser? K. Er hatte sie alle zu Zeugen. C. War es nicht unwidersprechlich gewiß, daß bis jetzt in den Krügen nichts Anderes als natürliches Wasser sei? K. Das war unwidersprechlich gewiß.

Vers 8. Darnach sagte Jesus zu ihnen: Schöpfet nun davon und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es ihm.

Vers 9. Als aber der Speisemeister das Wasser, welches zu Wein geworden war, kostete und nicht wußte, woher dieser Wein kam (die Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), da rief der Speisemeister den Bräutigam.

C. Was befahl Jesus den Aufwärtern? K. Er befahl ihnen, davon zu schöpfen. C. Nicht eben aus dem in den Krügen befindlichen Wasser? K. Aus diesem. C. Wem sollten sie es zum Kosten bringen? K. Dem Speisemeister. C. Kostete es dieser? K. Er kostete es. C. Und als was fand er und trank er das, was früher Wasser war? K. Er fand es und trank es als Wein. C. Und zwar etwa als schlechten Wein? K. Als guten Wein. C. In was war demnach das Wasser der Krüge verwandelt worden? K. In guten Wein. C. Konnte diese Verwandlung ein Anderer bewirkt haben, als derjenige, der die Krüge zu füllen und es dem Speisemeister kosten zu lassen befahl? K. Kein Anderer hatte es verwandelt. C. Geschah diese Verwandlung nicht in eben dem Augenblicke, als Jesus die allmächtigen Worte sprach: Schöpfet und bringet es dem Speisemeister? K. In eben diesem Augenblicke geschah die Verwandlung.

C. Wußte der Speisemeister etwas von Allem dem, was da vorgegangen war? K. Er wußte nichts davon. C. Da er draußen mit Zubereitung der Speisen beschäftigt war, hatte er die Bitte Mariä gehört? K. Nein. C. Hatte er die Antwort Jesu gehört? K. Nein. C. Hatte er gehört, daß Jesus die Wasserkrüge füllen, davon abgießen und ihm zum Kosten bringen ließ? K. Davon hatte er nichts gehört. C. Wußte er aber nicht gewiß, daß der Wein ausgegangen war? K. Das wußte er gewiß. C. War nun dieser Speisemeister ein unverdächtiger Zeuge des Wunders Jesu? K. Er war es. C. Hat Jesus nicht absichtlich dem Speisemeister zu kosten gegeben? K. Er gab ihm absichtlich zu kosten. C. Geschah dieß nicht deßhalb, um durch sein unverdächtiges Urtheil das geschehene Wunder bezeugen zu lassen? K. Darum geschah es.

C. Da hier Jesus durch ein bloßes Wort das Wasser in Wein verwandelte, zeigte er sich nicht dadurch als den Allmächtigen? K. Als solchen zeigte er sich. C. Zeigt er dadurch nicht, daß er der Schöpfer selbst sei? K. Das zeigt er dadurch. C. Ist Er der Schöpfer und Herr der Natur, wird nicht Er es sein, der alle Jahre in den Reben des Weinstockes das Wasser in Wein verwandelt? K. Er ist es. C. Denn kann der Wein in den Trauben anders werden, als daß die Rebe das eingesogene Regenwasser in Wein verwandelt? K. Anders nicht. C. Ist das nicht des Schöpfers Kraft, der diese Verwandlung in der Rebe vornimmt? K. Es ist des Schöpfers Kraft.

C. Muß man nun die alljährige Erzeugung des Weins nicht ebenfalls als ein Wunder des allmächtigen Schöpfers ansehen? K. Ebenfalls. C. Über das Wunder zu Cana erstaunten alle anwesenden Gäste; erstaunen wohl die Menschen auch so über die Erzeugung des Weins in den Trauben? K. Darüber erstaunen sie nicht. C. Liegt die Ursache ihrer Gleichgiltigkeit gegen dieses Wunder nicht darin, daß es oft geschieht? K. Darin liegt sie. C. Was man alle Jahre beobachtet, das fällt den Menschen nicht mehr auf, sie bewundern es nicht mehr.

C. Was verwandelt Jesus in der heiligen Messe? K. Er verwandelt das Brod in seinen Leib und den Wein in sein Blut. C. Was läßt er blos übrig von diesen Dingen? K. Blos die Gestalten. C. Darf man noch zweifeln, daß Jesus die Macht habe, Solches zu thun? K. Man darf nicht mehr zweifeln. C. Denn da er im Stande war, zu Cana Wasser in Wein zu verwandeln, wird er nicht auch die Macht besitzen, den Wein in sein Blut zu verwandeln? K. Diese Macht besitzt er. C. Was werden wir daher vom Weine glauben, wenn die Consecration vorüber ist? K. Wir werden glauben, daß Jesus den Wein in sein Blut verwandelt habe.

Vers 10. J e d e r m a n n s e t z t z u e r s t d e n g u t e n W e i n v o r, u n d w e n n m a n t r u n k e n g e w o r d e n i s t, s o s e t z t e r d e n g e r i n g e r e n a u f; d u a b e r h a s t d e n g u t e n W e i n b i s j e t z t a u f b e h a l t e n.

C. Wen rief der Speisemeister? K. Den Bräutigam. C. Wie sprach er zu ihm? K. Er sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor und wenn man trunken geworden ist, so setzt er den geringeren auf; du aber hast den guten bis jetzt behalten. C. Enthalten diese Worte des Speisemeisters nicht einen Tadel? K. Sie enthalten einen Tadel. C. Es war Sitte bei den Juden, bei Gastmählern zuerst den guten, zuletzt aber den schlechteren Wein zu reichen; will der Speisemeister den Bräutigam nicht zurechtweisen? K. Das will er. C. Glaubt er nicht, der Bräutigam habe ihm verheimlicht, daß er zweierlei Weine habe? K. Das glaubt er. C. Wird sich der Bräutigam, der nur einerlei Wein gekauft hatte, nicht sehr gewundert haben, wie und woher der bessere Wein gekommen sei? K. Gewiß. C. Wird er sich nicht haben diesen neueren besseren Wein zu kosten geben lassen? K. Gewiß. C. Wird er nicht dem Speisemeister versichert haben, daß er nicht zweierlei Weine an-

geschafft habe? K. Gewiß. C. Werden Speisemeister und Bräutigam nicht die Aufwärter gefragt haben, woher dieser Wein gekommen sei? K. Das werden sie. C. Diese erzählten nun, daß der Wein ausgegangen war, daß Maria ihrem Sohne die Noth vorgetragen; daß Maria sie geheißen habe, Alles zu thun, was Jesus ihnen befehlen würde; daß Jesus ihnen geboten, die Wasserkrüge zu füllen, davon zu schöpfen und dem Speisemeister zum Kosten zu geben; daß nun der Speisemeister gekostet und das Wasser als Wein befunden habe; mußten nun Bräutigam, Speisemeister, Aufwärter und alle Hausleute nicht fest überzeugt sein, daß niemand Anderer das Wasser in Wein verwandelt habe, als Jesus? K. Davon mußten sie überzeugt sein. C. Da alle diese Reden im Speisesaale gesprochen wurden, und alle Gäste sie hörten: mußten nicht auch sie überzeugt sein, daß Jesus das Wasser in Wein verwandelt habe? K. Auch sie waren überzeugt. C. Mußten nun nicht alle Anwesenden daraus schließen, daß Jesus der allmächtige Gott, Schöpfer und Herr der Natur sei? K. Das mußten sie daraus schließen. C. Hatten die Gäste nicht bereits Wein getrunken? K. Sie hatten ihn getrunken. C. Was verschaffte ihnen Jesus dennoch? K. Er verschaffte ihnen Wein. C. Und was für einen Wein? K. Einen besseren, als den sie getrunken hatten. C. Wollte denn Jesus nicht, daß auch der gute Wein von seiner allmächtigen Hand noch getrunken werden sollte? K. Das wollte er. C. Lehrt uns Jesus durch diese seine Wunderthat nicht offenbar, daß Gott erlaubt habe, geistige Getränke zu trinken? K. Das lehrt er. C. Lehrt er nicht auch dieses, daß man bei festlichen Gelegenheiten von geistigen Getränken etwas mehr als gewöhnlich zu sich nehmen dürfe, um sich zu erfreuen? K. Das lehrt er. C. Läßt es sich aber denken, daß Jesus, seine Jünger und die Hochzeitsgäste sich werden betrunken haben? K. Das läßt sich nicht denken. C. Geben sie uns nicht das Beispiel, daß man in Speise und Trank mäßig sein müsse? K. Dieses Beispiel geben sie uns. C. Zeigen sie uns nicht durch ihre Beispiele, daß, wer so viel trinkt, daß er betrunken wird, nicht mehr mäßig genannt werden könne? K. Das zeigen sie uns. C. Wird es nicht mit jedem sinnlichen Vergnügen, des Essens, des Tanzes, der Unterhaltung jeder Art der Fall sein, daß man sie innerhalb der Grenzen des Anstandes, der Sittsamkeit und Mäßigkeit genießen könne? K. Es ist auch der Fall. C. Diese Vergnü-

gungen sind an sich nicht verboten, und Gott gewährt sie auch uns zu unserer Erheiterung; lernen wir nicht wieder daraus, daß Gott unendlich gütig gegen seine Geschöpfe sei und daß er sie alle möglichst glückselig machen wolle? K. Das lernen wir daraus.

Vers 11. Dieß ist das erste Zeichen, welches Jesus zu Cana in Galiläa gewirkt hatte und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte, und seine Jünger glaubten an ihn.

C. Wie nennt der Evangelist diese Verwandlung des Wassers in Wein? K. Er nennt sie ein Zeichen. C. Ist das Wort: Zeichen nicht gleichbedeutend mit dem Worte: Wunder? K. Es ist mit ihm gleichbedeutend. C. Das wievielte Zeichen oder Wunder war dieses? K. Es war das erste Zeichen oder Wunder. C. Wie sagt der Evangelist weiter? K. Er sagt weiter: dadurch offenbarte er seine Herrlichkeit. C. Kann der Evangelist unter dem Worte: Herrlichkeit etwas Anderes verstehen, als: Jesus offenbarte durch dieses Wunder, daß er Gott der allmächtige Schöpfer sei? K. Etwas Anderes kann er nicht darunter verstehen. C. Wie sagt der Evangelist weiter? K. Er sagt: Und seine Jünger glaubten an ihn. C. Kann er damit etwas Anderes sagen wollen, als dieses: Seine Jünger überzeugten sich durch dieses Wunder, daß er Gott und Mensch zugleich, daß er der von Gott verheißene Erlöser der Menschen sei? K. Etwas Anderes wollte der Evangelist nicht damit sagen.

C. Da Jesus mit diesem durch ein Wunder gelieferten Wein alle Hochzeitsgäste erfreut, zeigt er sich dadurch nicht als unsern gütigen, liebevollen, wohlwollenden und menschlichen Herrn und Erlöser? K. Als solchen zeigt er sich. C. Muß uns diese Güte nicht das Vertrauen einflößen, daß er bereit sei, unsern leiblichen und geistlichen Nöthen abzuhelfen? K. Dieses Vertrauen flößt es uns ein. C. Da Christus die Verlegenheit der Hochzeitgeber so theilnehmend mitfühlt, und so bereitwillig und liebevoll abhilft: dürfen wir nicht auch hoffen, daß er unsere Verlegenheit mitfühlen und abhelfen werde? K. Das dürfen wir hoffen.

C. Mag Jesus nicht seine besonderen Gründe gehabt haben, bei dieser Hochzeit zu erscheinen, und gerade bei dieser Gelegenheit sein erstes Wunder zu wirken? K. Er mag seine besonderen Gründe gehabt haben. C. Die Ehe ist eine unzertrennliche Verbindung

zwischen Mann und Weib, in welcher der Mann sein Weib wie seinen eigenen Leib liebt, nährt und schützt, das Weib aber dem Manne mit liebender Treue anhängt und mit demüthiger Unterwürfigkeit dient. Zwischen Jesus und seiner Kirche, ja zwischen ihm und der christlichen Seele besteht auch eine Art geheimnißvoller Ehe.

C. Starb nicht Jesus Christus aus Liebe für uns Menschen. K. Er starb für uns. C. Wanderte er nicht im Judenlande drei Jahre lang herum von Stadt zu Stadt, um uns zu lehren, wie wir selig werden sollen? K. Das that er. C. Legte er nicht alle Verdienste seines bitteren Leidens und alle für uns am Kreuze erworbenen Gnaden in seine heiligen Sakramente nieder? K. Das that er. C. Regiert er nicht mit liebevoller Sorgfalt seine heilige Kirche? K. Das thut er. C. Wird er sie jemals im Stiche lassen oder von ihr weichen? K. Niemals. C. Ist er nicht sehr bemüht, uns Alle selig zu machen? K. Dahin bemüht er sich. C. Speist er uns nicht sogar mit seinem allerheiligsten Fleische und Blute im Altarssakramente? K. Auch das thut er. C. Beträgt sich Jesus gegen uns Christen nicht gerade so, wie ein guter Ehegatte sich gegen sein Eheweib beträgt? K. Gerade so. C. Liebt, nährt, schützt er nicht seine Kirche? K. Das thut er. C. Die Kirche dagegen ist Jesu, ihrem Erlöser, mit eben der Treue zugethan, wie ein gutes Eheweib ihrem Manne. Liebt nicht die Christenheit Jesum, ihren Erlöser, über Alles? K. Sie liebt ihn über Alles. C. Ehrt sie ihn herzlich als ihren Gott, Erlöser und Richter? K. Sie ehrt ihn als solchen. C. Ist sie nicht beflissen, ihn ja nicht zu beleidigen, sondern seine heiligen Gebote auf's Treueste zu erfüllen? K. Dessen ist sie beflissen. C. Ist sie nicht auch beflissen, sich mit der heiligmachenden Gnade, mit guten Werken und Tugenden zu schmücken, um ihm zu gefallen? K. Auch dessen ist sie beflissen. C. Wird die katholische Kirche jemals einen Andern für den Erlöser und Herrn erkennen? K. Niemals. C. Wird sie jemals seiner heiligen Religion untreu werden, einen fremden, irrigen Glauben annehmen, etwa vom Mohamed oder Luther? K. Das wird sie niemals thun. C. Beträgt sich also die katholische Kirche nicht gerade so gegen Jesum, wie sich ein liebendes, treues Eheweib gegen ihren Ehemann beträgt? K. Gerade so beträgt sich die katholische Kirche gegen Jesum. C. Da nun der Erlöser Jesus Christus ewig seiner Kirche angehört, sie wie ein guter Ehegatte liebt, schützt, nährt,

versorgt und nie von ihr weicht; da die Kirche ihrem Erlöser Jesus Christus wie ein gutes, liebendes, treues Weib ewig angehört und anhängt, da sie ihn liebt, ehrt, ihm zu gefallen strebt, ihm dient, gehorcht, und seine heilige Religion treu bewahrt: muß man nicht bekennen, daß zwischen Christus und seiner Kirche eine geheimnißvolle Ehe obwalte? K. Das muß man bekennen. C. In diesem Sinne nennt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung die katholische Kirche die Braut Christi und Paulus II. Kor. 11, 2. nennt Jesum den Bräutigam der Christen. Haben wir hier in diesen Schriftstellen nicht einen Bräutigam und eine Braut? K. Ja. C. Wer ist der Bräutigam? K. Jesus. C. Und die Braut? K. Die katholische Kirche. C. Muß also zwischen ihnen nicht auch eine Ehe obwalten? K. Auch. C. Etwa eine fleischliche Ehe, wie zwischen Mann und Weib? K. Eine geistige Ehe. C. Wo eine Ehe besteht, werden auch Kinder geboren, sie gehören ihrem Vater, die Mutter erzieht sie; wird nicht auch die Kirche ihrem Heilande Kinder gebären? K. Auch. C. Geschieht das nicht wirklich in der heiligen Taufe, durch welches Sakrament sie die Menschen zu Kindern Gottes, zu Kindern und Anbetern Jesu macht und selbe dann weiter durch den Religionsunterricht und die Sakramente erzieht? K. So geschieht es. C. Geschieht es nicht durch die Missionäre, durch welche sie Heiden und Irrgläubige in ihren Schoos aufnimmt und durch die Taufe zu Kindern Gottes macht? K. Auch dadurch geschieht es. C. Was besteht demnach wirklich zwischen Jesus und seiner Kirche? K. Eine geistige Ehe.

C. Da nun der Herr Jesus auf der Hochzeit zu Cana zugegen war, und daselbst sein erstes Wunder wirkte: wollte er damit nicht eben seine geistige Ehe mit seiner Kirche andeuten? K. Diese wollte er andeuten. C. Ihr sehet daraus, warum er dieser Hochzeit beiwohnte und warum er hier sein erstes Wunder wirkte. Da jeder Christ als Braut Christi zu betrachten ist, muß sich nicht jeder bemühen, seinen Heiland zu lieben, zu ehren, anzubeten, ihm zu dienen, gehorsam zu sein, seinen Glauben zu bewahren? K. Jeder muß sich dahin bemühen. C. Ihr nicht auch? K. Auch wir. C. Thut das, so werdet ihr zeitlich und ewig glücklich sein! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Der Herr Jesus hatte so eben von einer Anhöhe herab eine Menge Volks unterrichtet, und ging weiter, als sich ihm ein Aussätziger näherte, und ihn bat, ihn zu heilen; denn er hatte das Wunder von der Verwandlung des Wassers in Wein gehört. Jesus heilte ihn, verbot ihm aber zu entdecken, wer ihn geheilt habe, bevor er nicht vor den Priestern das Zeugniß der Reinigung erlangt haben würde. Der Herr begab sich nach Kapharnaum; dort bat ihn ein heidnischer römischer Hauptmann um die Heilung seines kranken Knechtes. Jesus wollte in sein Haus kommen, der Hauptmann verbat sich diesen Besuch, da er sich dieser Ehre unwürdig erachtete, und weil er von der Überzeugung durchdrungen war: Jesus könne eben so gut in der Ferne, als in der Nähe heilen. Jesus bewunderte und lobte den großen Glauben dieses Heiden, stellte ihn den Juden zum Muster vor, und drohte ihnen mit ewiger Verwerfung, wofern sie nicht Christen werden würden; sagte auch voraus, daß einst auch die Heiden in die Kirche eingehen würden. Zur Belohnung seines festen Glaubens gewährte Jesus dem Hauptmanne die Bitte, und heilte in derselben Stunde seinen Knecht, den auch der Hauptmann bei seiner Rückkunft vollkommen gesund antraf.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. **Da er aber vom Berge herabstieg, folgte ihm viel Volk nach.**

Vers 2. **Und siehe! da kam ein Aussätziger, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.**

C. Von wem ist im ersten Verse die Rede? **K.** Von Jesus.

C. Von wo stieg er herab? K. Vom Berge. C. Wer folgte ihm nach? K. Viel Volk. C. Was mochte er mit diesem Volke am Berge gemacht haben? K. Er hatte es unterrichtet.

C. Von wem spricht der zweite Vers? K. Er spricht von einem Aussätzigen. C. Was that der Aussätzige vor Jesus? K. Er betete ihn an. C. Der Evangelist Lukas sagt: Er sei nicht nur niedergekniet, sondern sogar auf sein Angesicht niedergefallen; erwies er Jesu hiermit nicht die äußere Anbetung, wie man sie Gott erweist? K. Er erwies ihm die äußere Anbetung Gottes. C. Wie sprach er zu Jesus? K. Er sprach zu ihm: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. C. Sagt er: Bitte Gott für mich um die Heilung? K. Das sagt er nicht. C. Legt er nicht dem bloßen Willen Jesu die Heilkraft bei? K. Ja. C. Kann ein Anderer als Gott, der Allmächtige, mit bloßem Willen einen Aussätzigen heilen? K. Das kann kein Anderer. C. Hält daher der Aussätzige Jesum nicht für den allmächtigen Gott? K. Dafür hält er ihn. C. Ist das nicht die innere Anbetung? K. Das ist sie. C. Er hält Jesum für Gott, den Allmächtigen, und betet ihn als solchen innerlich und äußerlich an.

C. Da er vor Jesus niederfällt und sagt: Wenn du willst, kannst du mich reinigen, gibt er dem Herrn nicht den Wunsch zu erkennen, daß er ihn heilen möchte? K. Diesen Wunsch gibt er ihm zu erkennen. C. Spricht er aber seine Bitte geradezu mit den Worten aus: Herr, heile mich? K. Das thut er nicht. C. Überläßt er es nicht ganz vertrauensvoll dem Willen Jesu? K. Er überläßt es ihm. C. Will er nicht sagen: Herr, ich wünsche gesund zu werden; ich weiß, du bist Gott, der Allmächtige, du darfst nur wollen; du bist auch höchst gütig; doch ich weiß nicht, ob es deine göttliche Weisheit für gut und meinem Seelenheile zuträglich findet, mich zu heilen; ich überlasse es daher ganz dir, und ergebe mich in deinen göttlichen Willen, wenn du mich nicht heilen wolltest? K. Dieses wollte er sagen. C. Hat wohl dieser Aussätzige recht vertrauungsvoll und demüthig und gottergeben gebetet? K. So hat er gebetet. C. Hatte sein Gebet die erforderlichen Eigenschaften? K. Es hatte sie. C. Daß es dem Herrn gefiel, beweist die erfolgte Heilung; lehrt uns der Aussätzige durch sein Beispiel nicht, auf gleiche Weise zu beten? K. Das lehrt er.

Vers 3. Und Jesus streckte seine Hand aus, berührte

ihn, und sagte: Ich will, sei rein! Und alsbald wurde er von seinem Aussatze gereinigt.

C. Der Aussatz war eine gefährliche, schmerzliche, schwer zu heilende und sehr ansteckende Art von Krätze. Hatte sie einen höhern Grad erreicht, dann faulte das Fleisch bei lebendigem Leibe ab. Die Gefahr der Ansteckung war so groß, daß kein Gesunder einen solchen Menschen anrühren durfte, daß der Aussätzige außerhalb der Stadt unter freiem Himmel, in einer Hütte aus Reisig oder Brettern, wohnen, daß, wenn er ausging, und ihm Jemand begegnete, er von weitem mit einem Glöckchen läuten, daß er aus seinen Geschirren essen und trinken mußte, daß ihm selbst das Weib und die Kinder nur in einer gewissen Entfernung nahen, mit ihm reden und das Essen bringen durften.

C. Was that nun Jesus mit dem Aussätzigen, der vor ihm auf dem Angesichte lag? K. Er streckte seine Hand aus, und berührte ihn. C. Zeigt Jesus durch dieses Berühren nicht an, daß für ihn der Aussatz nicht ansteckend sei, daß ihn also das mosaische Verbot des Berührens nichts angehe? K. Das zeigt er damit an. C. Und wie spricht er zu ihm? K. Er spricht zu ihm: Ich will, sei rein! C. Wenn die Propheten ein Wunder wirken wollten, so beteten sie erst zu Gott; betet Jesus auch erst zu Gott? K. Er betet nicht. C. Wenn die Apostel ein Wunder wirkten, so sagten sie: Im Namen Jesu, steh auf! sie riefen also erst Jesum an um die Macht zum Wunderwirken. Ruft Jesus auch Gott an um die Macht des Wunderwirkens? K. Nein. C. Thut und redet er nicht gerade so, als wenn er selbst Gott wäre und die Wundermacht in seiner Gewalt hätte? K. So thut und redet er. C. Spricht er nicht gerade so, wie einst Gott bei der Schöpfung sprach: Es werde Licht? K. So spricht er. C. Wenn nun auf seinen bloßen Willen die Heilung wirklich erfolgt, als wen erweist er sich? K. Er erweist sich als Gott. C. Nun, als Gott einst gesagt hatte: Es werde Licht! was ward gleich? K. Es ward Licht. C. Hier sprach Jesus: Ich will, sei rein! und wie wurde der Aussätzige augenblicklich? K. Er wurde rein. C. Zeigt sich hier Jesus nicht als den allmächtigen Herrn, Schöpfer und Gott? K. Als diesen zeigt er sich. C. Ihr sehet also, wen ihr euch unter Jesus vorstellen müsset; er ist zwar ein wahrer Mensch, was aber noch? K. Auch wahrer Gott. C. Er ist Gottmensch, und sein Name ist:

Jesus. Hatte der Aussätzige wohl gethan, daß er ihn für Gott hielt und anbetete? K. Er that wohl.

Vers 4. Und Jesus sprach zu ihm: Hab Acht, daß du es Niemanden sagest! sondern gehe hin, und stelle dich vor den Priester, bringe das Opfer, welches Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse.

C. Wer vom Aussatze gereinigt war, durfte doch nicht in sein Haus zu den Seinigen zurückkehren; denn Moses hatte solchen befohlen, sich in den Tempel zu begeben, wo sie Gott danken, zwei Sperlinge opfern und sich von einem Priester körperlich untersuchen lassen mußten. Fand er den Aussätzigen ganz geheilt, so stellte er ihm ein schriftliches Zeugniß darüber aus. Der Geheilte opferte durch den Priester die zwei Sperlinge, dankte Gott, wusch oder badete sich im Tempel, wusch auch seine Kleider, und nun erst konnte er heimkehren und zeigte das priesterliche Zeugniß dem Ortsvorsteher.

C. Wie sprach Jesus zu ihm? K. Er sprach: Hab Acht, daß du es Niemanden sagest. C. Wo sollte er zuvor hingehen? K. In den Tempel. C. Wollte etwa Jesus, er solle es niemals sagen, wer ihn geheilt habe? K. Das wollte er nicht. C. Nur jetzt gleich sollte er es nicht sagen, bis er das schriftliche Zeugniß vom Priester in Händen haben würde; denn gibt Jesus die Ursache nicht mit den Worten an: Ihnen zum Zeugniß? K. Mit diesen Worten gibt er sie an. C. Will er nicht sagen: Schweige vor der Hand davon, wer dich geheilt hat; lasse dich erst vom Priester untersuchen, und dir das schriftliche Zeugniß ausstellen; dann magst du es immerhin sagen; denn die Priester beneiden und hassen mich wegen des Ansehens, das ich im Volke genieße; sagst du es, so werden sie dich nicht als rein erklären, schweigst du, so werden sie dich als rein erklären, und wenn sie dann hören, daß ich dich geheilt habe, so können sie vernünftiger Weise nicht mehr läugnen, daß ich ein Wunder gewirkt habe, daß ich Gott bin, daß sie an mich glauben müssen? K. Das will er damit sagen.

C. Befiehlt Jesus dem Aussätzigen nicht, daß er das vorgeschriebene Opfer bringe? K. Das befiehlt er. C. Wenn nun Jesus auf die Erfüllung der mosaischen Gebote dringt, da sie von Gott durch Moses gekommen: wird Jesus nicht auch auf die Erfüllung der

Kirchengebote dringen? K. Auch. C. Hat die Kirche die Macht, Gebote zu geben, nicht von Christus? K. Ja.

C. Sehet in den jüdischen Priestern das Vorbild des christlichen Priesterthums! Wer mußte die Aussätzigen untersuchen und als rein erklären? K. Die Priester. C. Mußte sich der Aussätzige nicht vor dem Priester nackt entkleiden? K. Ja. C. Die christlichen Priester haben die Macht, im Namen Jesu Sünden nachzulassen; ist diese Gewalt nicht größer, als die der jüdischen Priester? K. Sie ist größer. C. Müssen die Christen ihrem Beichtvater nicht ebenfalls ihren ganzen Seelenzustand und alle Sünden entdecken, damit er wisse, welche Sünden er vergeben solle, und ob der Sünder der Vergebung würdig sei oder nicht? K. Die Christen müssen dem Beichtvater ihren Seelenzustand und ihre Sünden entdecken. C. Ist die Sünde nicht ein Aussatz der Seele? K. Das ist sie. C. Richtet sie die Seele nicht eben so zu Grunde, wie der Aussatz den Leib? K. Eben so. C. Und zwar richtet die Sünde ewiges Verderben an! Ist demnach das Sakrament der Buße und die priesterliche Gewalt nicht unendlich kostbarer, als die Gewalt der jüdischen Priester? K. Gewiß. C. Jene erklärten die Geheilten blos für rein, konnten sie aber selbst den Aussatz heilen? K. Das konnten sie nicht. C. Die christlichen Priester erklären nicht nur, daß Gott dem reumüthigen Sünder vergebe oder vergeben werde, was thun sie mehr? K. Sie vergeben zugleich die Sünden. C. Sie erklären den Sünder nicht nur als mit Gott versöhnt; sie versöhnen ihn wirklich mit Gott. Müssen wir nicht Jesum Christum für die priesterliche Gewalt loben und preisen? K. Das müssen wir.

C. Wohin schickt Jesus den geheilten Aussätzigen? K. Er schickt ihn in den Tempel. C. Schickt er ihn nicht in der Absicht in den Tempel, damit er Gott danke für die erlangte Genesung? K. Deßhalb schickt er ihn hin. C. Gibt Jesus damit nicht auch uns zu verstehen, was wir thun sollen, wenn wir ein Übel glücklich überstanden haben? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Wo sollen auch wir erscheinen? K. Im Gotteshause. C. Und warum? K. Um Gott zu danken für die überstandene Gefahr. C. Denn ist es nicht Gott, der uns aus der Gefahr errettete? K. Ja, Gott ist es. C. Wäret ihr also einmal schwer krank, was habet ihr zu thun nach wiedererlangter Gesundheit? K. Wir müssen in die Kirche gehen und Gott danken.

Vers 5. 6. Da er aber in Kapharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet große Qual.

Vers 7. Da sprach Jesus zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen.

C. Luk. 7, 6. wird diese Begebenheit ausführlicher erzählt. Jesus war eben nach Kapharnaum gekommen. Der Hauptmann, welcher ebenfalls alldort wohnte, hatte einen kranken Knecht; er hatte nicht nur von dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana schon gehört, sondern selbst schon erfahren, daß Jesus den Aussätzigen geheilt habe. Er faßt Vertrauen zu ihm, daß er seinen Knecht gesund machen könne; doch hielt er sich als Heide nicht werth, mit Jesus selbst zu reden. Er schickt einige gute Freunde aus den Juden zu Jesus mit der Bitte um Heilung für seinen Knecht. Jesus verspricht, in des Hauptmanns Haus kommen zu wollen. Daher ging ihm der Hauptmann entgegen, und sprach zu ihm:

Vers 8. Der Hauptmann aber antwortete und sagte: Herr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden.

Vers 9. Denn wenn auch ich, der ich doch Andern unterworfen bin, einem meiner untergebenen Kriegsknechte sage: Gehe hin, so geht er hin; und zu einem Andern: Komm her, so kommt er, und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er es.

C. Was findet ihr Lobenswerthes an diesem Hauptmanne? K. Seine Demuth. C. Findet ihr in ihm nicht wahre Nächstenliebe? K. Ja. C. Wenn er seinen Knecht nicht geliebt hätte, würde er wohl Mitleid mit ihm getragen haben und um seine Gesundheit besorgt gewesen sein? K. Gewiß nicht. C. Wenn er schon für den sterblichen Leib seines Knechtes besorgt war, wird er nicht auch als guter Hausvater seine Dienerschaft zur Sittlichkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht angehalten haben? K. Gewiß.

C. Ihr erwähntet vorhin seine Demuth, und ihr hattet Recht; aus welchen Worten geht diese hervor? K. Aus den Worten: Ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus gehest. C. Diese Demuth wuchs wieder auf dem Boden des Glaubens; denn wie sagt er gleich

darauf? K. Er sagt: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. C. Geht daraus nicht hervor, daß er Jesu die größte, sogar die Allmacht Gottes zutraute? K. Das geht daraus hervor. C. Denn kann ein Anderer als Gott, der Allmächtige, mit einem bloßen Machtworte aus der Ferne einen Kranken heilen? K. Das kann nur Gott. C. Daß er Jesum für den allmächtigen Gott selbst ansah, geht auch aus seinem weitern Vergleiche Jesu mit ihm selbst hervor. Wollte er nicht sagen: Meine Knechte befolgen meine Befehle getreu, und ich bin doch nur ein kleiner Herr, bin selbst Andern unterworfen und muß ihnen gehorchen; du aber bist ja der unumschränkteste Herr der Natur, der Schöpfer, Gott selbst; du bist Niemand unterworfen, dir aber sind alle Geschöpfe unterthänig; wenn schon meine Knechte mir gehorchen, um so viel mehr muß meines Knechtes Krankheit von ihm weichen, wenn du willst? K. Das will er sagen. C. Hält er also nicht Jesum für Gott selbst? K. Dafür hält er ihn. C. Da er sich bewußt war, daß er als Heide Gott früher nicht gekannt und verehrt, daß er ihn sogar oftmals durch schwere Sünden beleidigt habe: so hält er sich für ganz unwürdig, Jesum, seinen Herrn und Gott, in sein Haus kommen zu lassen. Legt er damit nicht an den Tag, daß er seine Sünden erkannt und bereut und sich gebessert habe? K. Das legt er an den Tag. C. Zeigt er nicht, daß er Gott liebt, ehrt und fürchtet? K. Das zeigt er. C. Entsprangen daher diese schönen Gesinnungen des Vertrauens, der Nächstenliebe, der Demuth, Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht alle aus der Erkenntniß Gottes und aus dem Glauben, daß Jesus Gott selbst sei? K. Daraus entsprangen sie.

C. Der Hauptmann hielt sich nicht würdig, Jesum in sein Haus kommen zu lassen. Was ist mehr: wenn Jesus in eines Menschen Haus, oder wenn er gar in eines Menschen Mund und Magen eingeht? K. Wenn er in eines Menschen Mund und Magen eingeht. C. Wann geht Jesus in des Menschen Mund und Magen ein? K. Wenn wir ihn im Sakramente des Altars empfangen. C. Passen die demüthigen Worte des Hauptmanns nicht um so mehr für den Kommunikanten? K. Um so mehr. C. Denn ist, im Grunde genommen, nicht auch der heiligste Mensch seiner Sünden wegen unwürdig, Jesum zu empfangen? K. Auch der heiligste ist unwürdig. C. Thut die Kirche wohl, wenn sie die Priester und Christen vor der Kommunion sagen heißt, was der Hauptmann sprach: Herr, ich

bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund? K. Sie thut wohl. C. Müssen wir diese Worte nicht mit aufrichtigem Herzen und tiefinnigstem Gefühle der Demuth, der Unwürdigkeit, Sündhaftigkeit und Reue sprechen? K. Mit diesen müssen wir sie sprechen.

Vers 10. Da Jesus solches hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, sage ich euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

C. Was that Jesus, als er den Hauptmann so demüthig sprechen hörte? K. Er wunderte sich. C. Gibt nicht Jesus den Gegenstand an, über den er sich wunderte? K. Er wunderte sich über den sehr großen Glauben des Hauptmanns. C. Wundert man sich auch über solche Dinge, die einem schon bekannt sind? K. Über solche wundert man sich nicht. C. Vielleicht wohl über solche, die wir nicht erwartet haben? K. Ja, über solche. C. Ein Schüler löste z. B. bisher seine Aufgaben stets mangelhaft, nun gibt der Lehrer eine etwas schwerere Aufgabe, und dieser Schüler löst sie ganz vollkommen zur Zufriedenheit; wird das der Lehrer von ihm erwartet haben? K. Nein. C. Wird er sich nicht darüber wundern? K. Ja. C. Man wundert sich also über Dinge, die uns unbekannt sind und unerwartet kommen. Ist demnach das Verwundern nicht ein Beweis von Unkenntniß der Sache und von Unwissenheit? K. Das ist es. C. Nun, Jesus wundert sich darüber, daß der Hauptmann einen so großen Glauben hatte; schien ihm dieser große Glaube nicht unbekannt und unerwartet gewesen zu sein? K. Das schien er. C. War er ihm aber wirklich unbekannt und unerwartet? K. Das war er nicht. C. Denn wußte und kannte ihn Jesus der Allwissende nicht schon im voraus, ehe ihn der Hauptmann an den Tag legte? K. Er wußte und kannte ihn im voraus. C. Muß man nicht sogar annehmen, daß Jesus gerade aus der Absicht habe in des Hauptmanns Haus kommen wollen, um ihn zu veranlassen, diesen Glauben zu äußern? K. Das muß man annehmen. C. Denn er wollte in dem heidnischen Manne den Juden ein Beispiel aufstellen, für was sie ihn halten und mit welch großem Glauben sie ihm zugethan sein sollten. Wenn sich daher Jesus über den großen Glauben des Hauptmanns wundert, geschieht es aus Unwissenheit und Unkenntniß? K. Nein. C. Geschieht es nicht vielmehr deßhalb, um die Juden

auf diesen großen Glauben aufmerksam zu machen und sie zur Nachahmung zu reizen? K. Darum geschieht es.

C. Wie sprach er weiter? K. Er sprach: Wahrlich, einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. C. Zu wem sprach er das? K. Zu denen, die ihm folgten. C. Waren das nicht Juden? K. Es waren Juden. C. Wen versteht er also unter Israel? K. Er versteht darunter die Juden. C. Was fand er nicht unter ihnen? K. Einen so großen Glauben. C. Fand er gar keinen Glauben? K. Glauben schon. C. Aber nicht welchen? K. Nicht den großen Glauben des Hauptmanns. C. Nun, wer sollte um so mehr diesen großen Glauben haben? K. Die Juden. C. Denn hatte der Heide auch die Schrift, die Belehrung, auch den Religionsunterricht, die guten Beispiele, auch die fromme Erziehung, wie die Juden? K. Diese hatte er nicht. C. Von wem konnte also Gott und Jesus mit vollstem Rechte diesen großen, festen Glauben erwarten? K. Von den Juden. C. Dieser Heide glaubte fest, daß Jesus Gott sei, und von den Juden, Matth. 16., hielten Jesum einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, für Jeremias oder für einen Propheten; kamen die Juden auch so weit in ihrer Überzeugung, wie dieser Hauptmann? K. Nein. C. Darum enthalten diese Worte Jesu einen schweren Verweis. Verdienen wir Christen nicht ebenfalls diesen schweren Verweis, wenn wir Jesum Christum und seine heilige Religion nicht genau kennen lernen? K. Wir verdienen ebenfalls diesen Verweis. C. Denn da wir von christlichen Ältern abstammen, unter Christen leben, und so viel Religionsunterricht von Kindheit auf genießen: hätten wir eine Entschuldigung, wenn wir in der Religion unwissend oder gar ungläubig wären? K. Wir hätten keine Entschuldigung.

Vers 11. Ich sage euch aber, daß Viele vom Auf- und Niedergange der Sonne kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreiche ihren Sitz haben werden.

C. Macht hier der Herr Jesus nicht eine Weissagung? K. Diese macht er. C. Welche? K. Er weissagt: daß Viele 2c. C. Bedeutet der Aufgang und Niedergang nicht die vier Weltgegenden? K. Diese bedeutet er. C. Wohnten außerhalb des Judenlandes auch lauter Juden? K. Es wohnten darin Heiden. C. Was werden die Heiden thun? K. Sie werden kommen und mit Abraham,

Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen. C. Als Jesus dieses redete, war Abraham, Isaak und Jakob noch in der Vorhölle; doch nahm sie Jesus bei seiner Himmelfahrt mit sich in den Himmel; wo sollten also die Heiden hinkommen? K. In den Himmel. C. Unter dem Himmelreich versteht Jesus auch die katholische Kirche auf Erden; wollte er daher nicht sagen: Die Heiden werden katholische Christen werden, in den Himmel eingehen und ewig selig werden? K. Das wollte er sagen.

Vers 12. Die Kinder des Reiches hingegen werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden; da wird Weinen und Zähneklappern sein.

C. Das Himmelreich fängt mit Adam an, zu ihm gehören die Frommen vor Moses; es gestaltet sich dann unter Moses zum auserwählten Volke der Juden, und geht unter Christus auf die katholische Kirche über, zu welcher nicht nur Juden, sondern alle Völker auf dem Erdboden Zutritt haben; nun sind Menschen aus allen Nationen und Sprachen Christen, verehren Jesum als ihren Herrn und gehorchen ihm. Wer gehörte vor Christus zum Reiche Gottes? K. Die Juden. C. Weil sie den wahren Gott verehrten; die Heiden gehörten nicht zu diesem Reiche, weil sie den wahren Gott nicht erkannten, nicht anbeteten, ihm nicht dienten. Was droht Jesus den Juden? K. Er droht ihnen, daß sie in die äußerste Finsterniß werden verstoßen werden. C. Die Heiden, welchen jede Belehrung über den wahren Gott sehr theuer ist, welche die Lehre Jesu schätzen, hören und gläubig annehmen, werden erleuchtete, fromme, heilige Christen sein und selig werden; ihr aber, die ihr die Schrift, den Religionsunterricht, eine von Gott selbst geoffenbarte Religion habet: ihr werdet wegen euerer Geringschätzung meiner Religion und wegen eueres Unglaubens keine Christen werden, aber auch nicht in die künftige Seligkeit eingehen; Gott wird euch hier und in der Ewigkeit verwerfen und strenge bestrafen; das will Jesus sagen.

C. Unter welchem Bilde stellt er ihre Verwerfung von Gott vor? K. Unter dem Bilde des Verstoßens in die äußerste Finsterniß. C. Der Mensch ist für das Licht erschaffen; um sich des Lichtes zu erfreuen, gab ihm Gott die Augen; das Sehen und der Genuß des Anschauens der Dinge im Lichte ist sehr wohlthuend; dagegen Blindheit der Augen, oder nächtliche Finsterniß, besonders wenn man an unbekannten Orten ist, und nicht weiß, wo aus, wo ein, ist sehr

peinigend. Nun, in welche Finsterniß wird Gott die Juden verstoßen? K. In die äußerste Finsterniß. C. Redet der Herr von dieser Lebenszeit oder von der Ewigkeit? K. Er redet von der Ewigkeit. C. Versteht er nicht leibliche und geistliche Finsterniß? K. Beide versteht er. C. Will er nicht sagen: Weil ihr meine Religion, die euch Licht über Gott gibt, verachtet und nicht glaubet, so sollet ihr zur Strafe in euerm Unglauben gelassen werden, ihr sollet auch zur Strafe in der Ewigkeit die äußerste Finsterniß erdulden, ihr sollet dort des leiblichen Lichts und des himmlischen Lichts der Heiligen beraubt werden; ihr sollet dort in der Hölle in einer ewigen und gänzlichen Unwissenheit über Gott, über die Heiligen und selbst über euere Angehörigen leben; ihr sollet sogar das vergessen, was ihr auf Erden gelernt habet? K. Das will er sagen.

C. Was wird sie in dieser äußersten Finsterniß noch treffen? K. Heulen und Zähneklappern. C. Versteht man unter dem Heulen nicht einen Gemüthszustand, wo Jemand weinet, seufzet, klaget, jammert? K. Einen solchen Gemüthszustand versteht man darunter. C. Wird man nicht besonders dann in einen solchen Gemüthszustand versetzt, wenn man ein großes Unglück gehabt, wenn man einen großen Verlust erlitten? K. Dann kommt man in einen solchen Gemüthszustand. C. Nun werden Jene, welche hier auf Erden Gott und die heilige Religion nicht kennen lernen oder nicht glauben wollten, in der Ewigkeit nicht die größten Güter verlieren? K. Diese werden sie verlieren. C. Werden sie nicht Gott verlieren, seiner Anschauung, seines Genusses beraubt werden? K. Ja. C. Werden sie nicht der himmlischen Freuden, der Herrlichkeit und Glorie der Kinder Gottes beraubt werden? K. Dieser werden sie beraubt werden. C. Können sie diese verlornen Güter jemals wieder erlangen? K. Niemals mehr. C. Da sie dort keinen Leib mehr haben, keine sinnlichen Begierden mehr empfinden, mithin von ihren Trieben nicht mehr betäubt werden, werden sie dort nicht klar einsehen, wie thöricht sie waren und was sie verloren haben? K. Sie werden es klar einsehen. C. Muß aus dieser Einsicht nicht nothwendig große Reue in ihnen entstehen? K. Diese muß in ihnen entstehen. C. Nun in Folge dieser Reue werden sie heulen, nämlich: weinen, seufzen, klagen, jammern. Wird aber diese Reue ihnen zur Vergebung der Sünden gereichen? K. Nein. C. Denn Gott wird ihnen dort alle Gnade entziehen, weil sie selbe auf Erden nicht benützt

haben; kann man ohne Gnade seine Sünden wegen Gott, aus Liebe Gottes bereuen, oder darum, weil man Gott, das beste Gut, beleidigt hat? K. Das kann man nicht. C. Wer aber seine Sünden nicht wegen Gott bereut, kann der Verzeihung hoffen? K. Nein. C. Sie bereuen ihre Sünden allerdings, aber nicht wegen Gott, sondern nur darum, weil sie sich selbst unglücklich gemacht haben; ist das nicht eine ganz natürliche Reue? K. Eine ganz natürliche. C. Reicht diese hin zur Vergebung? K. Sie reicht nicht hin.

C. Was werden sie noch thun? K. Sie werden mit den Zähnen klappern. C. Klappern oder knirschen. Wenn die Menschen recht erkältet sind, oder einen großen Schrecken erfahren, oder großen Schmerzen leiden, dann klappern die Zähne, dann knirschen sie mit den Zähnen. Will nun Jesus damit nicht auch andeuten, daß sie großen Schmerzen leiden werden? K. Das will er damit andeuten. C. Wird ihnen nicht schon der Verlust Gottes und des Himmels großen Schmerz verursachen? K. Ja. C. Überdieß wird sie Gott noch eigens strafen. Die Menschen knirschen auch mit den Zähnen, wenn sie über Jemanden recht erzürnt sind, und ihre Wuth nicht an ihm auslassen können; auch dieses Gefühl der Wuth tobt in ihnen; denn werden sie Gott lieben? K. Sie lieben ihn nicht. C. Da sie der Gnade beraubt sind, ihn also nicht lieben können, vielmehr von Gott gestraft werden, werden sie Gott nicht hassen? K. Sie hassen ihn. C. Weil er sie straft; sie erkennen auch nicht, oder wollen es nicht eingestehen, daß ihnen Recht geschieht, daher hassen sie ihn, und toben und wüthen gegen ihn; können sie aber ihre Wuth an Gott auslassen? K. Das können sie nicht. C. Können sie Gott nur das mindeste Leid zufügen? K. Nicht das mindeste. C. Was thun sie deßhalb, weil sie Gott hassen, aber doch ihre Wuth nicht an Gott auslassen können? K. Sie knirschen mit den Zähnen. C. Muß das nicht ein höchst unglückseliger Zustand sein, stets von dieser vergeblichen Wuth gepeinigt zu werden? K. Es muß ein unglückseliger Zustand sein.

C. Hat Jesus diese ewige Verstoßung von Gott und diese Strafen in der Hölle nur den Juden allein gedroht? K. Auch den Christen. C. Wenn wir wie die Juden das Wort Gottes verachten, die heilige Religion nicht hören und lernen wollen, wenn wir etwa nicht Alles fest glauben, was die heilige Kirche lehrt, wird Gott uns Christen etwa verschonen? K. Er wird uns nicht verschonen.

C. Wird er uns nicht ebenfalls verwerfen? K. Ebenfalls. C. Haben wir nicht ebenfalls das Heulen und Zähneklappern zu gewärtigen? K. Ebenfalls. C. Wir Christen werden noch strenger behandelt werden; denn haben wir nicht mehr Gnade, mehr Mittel, mehr Gelegenheit, gute Christen zu werden, als die Juden. K. Jawohl.

Vers 13. Alsdann sprach Jesus zu dem Hauptmanne: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast; und der Knecht wurde in derselben Stunde gesund.

C. Wohin wollte sich der Herr Jesus begeben? K. In das Haus des Hauptmanns. C. Dieser kam ihm entgegen, und am Wege wurden von dem Herrn und dem Hauptmanne jene Reden gewechselt, welche wir so eben betrachtet haben. Bisher hatte Jesus vom Gesundmachen des Knechtes nichts gesprochen. Nun sagt er aber zum Hauptmanne: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Will Jesus mit diesen Worten nicht dieses ausdrücken: Ich will nicht in dein Haus eingehen; weil du mich aber als denjenigen angesehen hast, der auch in der Ferne heilen kann; weil du mir das Vertrauen schenktest, daß ich so gütig sein werde, deine Liebesbitte zu erfüllen: so will ich, daß dein Knecht in diesem Augenblicke gesund werde? K. Das wollte er sagen. C. Der Hauptmann eilte zu Hause, und wie fand er seinen Knecht? K. Er fand ihn gesund. C. Wurde er erst bei der Zurückkunft des Hauptmanns gesund? K. Nein, er war schon gesund. C. Und als der Hauptmann näher nachfragte, wie lange er bereits gesund geworden, fand es sich nicht, daß die Gesundheit in demselben Augenblicke eintrat, als Jesus sagte: Dir geschehe, wie du geglaubt hast? K. Das fand sich. C. Mußte dieses Wunder, wodurch Jesus seine göttliche Macht und Güte offenbarte, nicht nur den Hauptmann, sondern sein ganzes Haus in dem Glauben bestärken: daß Jesus Gott und Mensch zugleich sei? K. In diesem Glauben mußte es sie bestärken. C. Werden sie Jesum nicht fleißig angehört und Alles geglaubt haben? K. Gewiß.

C. Da wir nun dieses Wunder gelesen haben, in welchem Glauben muß es auch uns bestärken? K. In dem Glauben, daß Jesus Gott und Mensch sei, daß er Wahrheit lehre. C. Wozu wird dieser Glaube auch uns aneifern? K. Dazu, daß wir Jesu Lehre eifrig hören, treu und fest glauben und gewissenhaft befolgen. C. Thut das, liebe Kinder, und ihr werdet leben! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums.

Jesus wohnte in den Jahren seines Lehramtes, in den drei letzten Jahren seines Lebens, nicht in Nazareth, sondern in Kapharnaum. Diese Stadt lag am See Genesareth, wie noch viele andere große und volkreiche Städte diesseits und jenseits. Er wählte diese Stadt zu seinem Aufenthalte, weil er von hier aus leicht hinüber und herüber kommen konnte. Der See Genesareth war drei Meilen lang, 1½ Meile breit, sehr tief, sehr fischreich, und der Jordan strömte durch denselben.

Eines Tages — man weiß aber nicht, ob er hinüber- oder herüberschiffte — entstand auf diesem See ein großes Ungewitter, dem ein heftiger Sturmwind vorherging. Je größer die Wasserfläche, desto höher erheben sich bei Stürmen die Wellen. Auf dem Meere, welches eine ungeheure Wasserfläche darbietet, werden die Wogen des Meeres zuweilen wie mittlere Berge hoch, so daß die Schiffe jetzt auf dem Kamme einer Woge sehr hoch stehen und weit hinausschauen, dann aber wieder zwischen den Wogen so tief stehen, daß das nächste Schiff nichts von ihnen sieht, daß höchstens die Spitzen der Mastbäume hervorragen. Auch auf dem See Genesareth mochten die Wogen schon hoch gehen, da er sechs Stunden lang, drei Stunden breit und sehr tief war. Die Schiffe auf diesem See waren aber keineswegs so groß, wie jene Schiffe auf dem Weltmeere, welche schwimmenden hölzernen Palästen an Höhe, Tiefe, Breite und Länge ähnlich sind. Doch trugen auch die Schiffe auf dem See Genesareth Mastbäume mit Segeln, auch sie waren oben mit einem Bretterdache eingedeckt, so daß, wenn hohe Wellen darüberhin schlugen, das Schiff nicht Wasser schöpfte und wohl herabgedrückt, aber nicht mit Wasser angefüllt werden und untersinken konnte. Die meisten Apostel hatten als Fischer solche Schiffe. Auf einem derselben fuhr eben Jesus. Er pflegte gewöhnlich das Steuerruder zu

handhaben. Als er dieses Mal auf dem Schiffe war, entstand ein großes Ungewitter. Jesus schlief. Das Wasser schlug über das Schiff zusammen. Die Jünger waren in Todesangst. Sie weckten den Herrn auf und baten um Rettung. Dieser gebot den Winden und dem Meere Ruhe. Augenblicklich schwiegen die Winde, ruhte das Meer. Darüber wunderten sich die Leute, die mit auf dem Schiffe waren, und sprachen: Wer ist der, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen? Wer ist der?

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 23. Als der Herr Jesus in das Schifflein trat, folgten ihm seine Jünger nach.

C. In was trat Jesus? K. Er trat in das Schifflein. C. Warum trat er in das Schifflein? K. Um über den See zu fahren. C. Weßhalb fuhr er über den See? K. Um in irgend einer Stadt zu lehren. C. Wer folgte ihm? K. Es folgten ihm seine Jünger. C. Jesus hatte die Absicht, der Menschheit seine göttliche Religion, die man die christkatholische nennt, zu offenbaren und zu lehren. Doch wollte er selbst in seiner göttlichen Person nur im Judenlande bleiben und nicht außerhalb desselben lehren. Aber auch hier wollte er zur Verkündigung und Offenbarung seiner Lehre nur drei Jahre verwenden, und er war daher nicht im Stande, in alle Städte des Judenlandes selbst zu kommen. Auch wollte er sein Lehramt nicht über drei Jahre ausdehnen, doch aber sollten alle Menschen seine himmlische Lehre hören, wissen, glauben, befolgen und dadurch selig werden. Wollte nun Jesus seine Absicht erreichen und seine heilige Lehre nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden bekannt machen: mußte er nicht nothwendiger Weise Lehrgehilfen aufnehmen? K. Das mußte er. C. Konnte er diese unwissend hinausschicken? K. Unwissend nicht. C. Mußte er diese Männer nicht erst ein Paar Jahre in seiner Religion und in der Seelenführung unterrichten, ehe er sie aussenden und sagen konnte: Gehet in die ganze Welt, lehret alle Völker, lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe? K. Er mußte sie erst unterrichten. C. Das that er auch. Gleich im Beginne seines Lehramtes berief er die Schüler; er rief jene, die er wollte; sie gehorchten seinem

Rufe, folgten ihm und wurden seine Schüler oder wie die Juden sie nannten: seine Jünger. Diese mußten nun ihr Gewerbe verlassen und Tag und Nacht um ihn sein, damit sie Alles hörten, was er lehrte; damit sie seine Wunder sahen, und von seiner Gottheit überzeugt wurden; damit sie seinen Lebenswandel vor Augen hatten und die Art und Weise sehen konnten, wie er mit Menschen umging, wie er die Frommen ermunterte, stärkte, leitete; wie er die Irrenden zur Wahrheit zurückführte; wie er die Sünder behandelte und zurechtwies. Zwölfe von seinen Jüngern, denen er volle Gewalt anzuvertrauen gedachte und einen höheren Rang bestimmt hatte, nannte er Apostel, die übrigen, deren er 72 hatte, nannte er Jünger. Sie werden aber ohne Unterschied alle gewöhnlich Jünger genannt. Diese also, da sie nicht von ihm entfernt sein durften, schifften sich mit ihm auf dem See Genesareth ein, als eben der im heutigen Evangelium erzählte Sturm losbrach.

Vers 24. Und siehe, es entstand ein so großes Ungewitter auf dem Meere, daß die Wellen auch über das Schifflein hingingen; er aber schlief.

C. Was entstand auf dem Meere? K. Ein Ungewitter. C. Als sie nämlich schon eine halbe Stunde auf dem See gefahren waren, so daß sie das jenseitige Ufer nicht mehr erreichen und auch nicht mehr zurückkehren konnten. War das ein gewöhnliches Ungewitter? K. Es war ein großes und ungewöhnliches Ungewitter. C. Dieses entstand in Folge eines heftigen Donnerwetters, wobei der Sturmwind das Wasser aufwühlte, so daß die Wellen über das Schifflein hinweggingen. Was that Jesus während der Überfuhr? K. Er schlief. C. Ach, sehet doch, liebe Kinder, in dem Herrn Jesus einen Weisen, der mit seiner Zeit sparsam und haushälterisch wirthschaftete und sie auf's Zweckmäßigste benützte! Des Tags reiste er in der brennenden Hitze jenes heißen Landes, hungrig, durstig, von Stadt zu Stadt und lehrte Stunden, ja Tage lang, oder gab Rath oder Trost, oder heilte die Kranken; dadurch ermüdete er gar sehr. Da er beim Tage stets beschäftigt war und nicht beten konnte, das Beten aber eine unerläßliche Pflicht und Tugendübung ist, so verwendete er die Nächte zum Gebete, so daß er beinahe nichts schlief. Eben mochte er am heutigen Tage mit Reisen und Lehren sich ermüdet haben, war es nicht natürlich, daß der müde Jesus schläfrig werden mußte? K. Das war natürlich. C. Nun hatte er

eben während der Überfuhr einige freie Stunden, der Schlaf stellte sich ein; konnte er diese Stunden zweckmäßiger benützen, als wenn er sich niederlegte und schlief? K. Zweckmäßiger nicht. C. Er legte sich daher auf die harten Schiffsbretter nieder und schlief sanft und ruhig, während draußen der Sturm tobte. Ach, wenn man den müden, schlafenden Jesus betrachtet, wie er da liegt auf hartem Lager, gewinnt man ihn nicht lieb? K. Man gewinnt ihn lieb. C. Hat er sich denn nicht uns zu lieb so müde gegangen, so müde gelehrt? K. Uns zu lieb hat er sich müde gegangen und gelehrt. C. Wenn man sich ihn vorstellt auf harten Brettern liegend, vielleicht hungrig auch dazu, müssen wir uns nicht schämen, daß wir so weichlich sind, daß wir Gott zu lieb kein Stündchen Schlaf darben, Gott zu lieb keinen Schritt thun, Gott zu lieb von unsern Bequemlichkeiten nichts missen wollen? K. Wir müssen uns schämen. C. Ach, so viel und so sehr hat sich der Herr um unser Seelenheil bemüht, wäre es nicht ewig Schade um so viel Mühe, wenn sie an uns sollte verloren sein? K. Es wäre ewig Schade. C. Daher betet die Kirche zu Jesus und wir sollen es mit ihr thun: **Quaerens me sedisti lassus — tantus labor non sit cassus:** Um mich zu suchen, gingst du bis zur Ermüdung; laß, Herr, solche Mühe um mich nicht vergeblich sein!

C. Die Schifffahrt ist eine der nützlichsten Erfindungen. Mittelst dieser Kunst haben wir neue Welttheile entdeckt und nicht nur die Kenntniß der Erde und der Völker erweitert, sondern auch die Schätze und Naturprodukte dieser neuentdeckten Länder uns eigen gemacht, wogegen wir unsere Erzeugnisse dorthin ausführen. Diese Kunst beschäftigt unzählige Menschen, sie befördert Waaren und Reisende schnell von einem Welttheile zum andern. Ohne Schifffahrt müßten wir Vieles entbehren, was zur Annehmlichkeit des Lebens gehört. Die Schifffahrt war in alten Zeiten bei weitem nicht so ausgebildet, wie jetzt; erst mußten Zimmerleute, Schmiede, Seiler und alle einschlägigen Arbeiter ihre Gewerbe besser verstehen, um größere Schiffe zu bauen, dann mußten auch die Schiffer selbst in der Stern- und Erdkunde, im Rechnen und Zeichnen genügende Kenntnisse besitzen. Und ohne Kompaß würde man noch immer sich nicht weit in's Meer hinaus haben wagen können. Der aber die Menschen nach und nach in ihren Handwerken auf neue Vortheile, neue Werkzeuge, neue Kenntnisse führte und somit die Schifffahrt

erweitern half, war das nicht Gott, der alle Dinge lenkt und ohne dessen Wissen und Willen kein Sperling vom Dache fällt? K. Das war Gott. C. Jetzt fahren die Menschen mit Dampfschiffen auf Flüssen und Meeren und mit Dampfwägen auf Eisenbahnen; wer hat die Menschen auf den Gedanken geführt, den Dampf als Ziehkraft zu benützen? K. Gott. C. Wessen Kraft wirkt auch ohnehin im Dampfe? K. Gottes Kraft. C. Wenn ihr also einst werdet auf einem Dampfschiffe oder Dampfwagen fahren, wen müsset ihr bei dieser Erfindung bewundern? K. Gott. C. Wem müsset ihr für diese große Bequemlichkeit danken? K. Gott. C. Wessen Kraft führt euch so schnell dahin? K. Die Kraft Gottes. C. Gott ist Alles in Allem, ihm gebührt Lob und Ehre und Dank!

C. Jesus pflegte nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten zu lehren. Daß er in einem Schiffe über den See fährt zu einer Zeit, wo ein heftiger Sturm entstehen würde; daß er während des Sturmes schlief und es schien, als sollten die Jünger sammt dem Schiffe zu Grunde gehen; daß er aufgeweckt und um Hilfe gerufen den Sturm augenblicklich beschwichtigte: das ist eine Lehre durch eben diese Handlung ausgedrückt. Das Schiff bedeutet die katholische Kirche, bei welcher zu bleiben bis an's Ende Christus versprochen hat. Die Menschen auf dem Schiffe sind die katholischen rechtgläubigen Christen; die Fahrt über den See bedeutet den Durchgang durch dieses Leben in die Ewigkeit. Der Sturm bedeutet die Gefahren für das Seelenheil der Gläubigen, und die Gefahren für die Kirche selbst. Die Christen sind großen Versuchungen ausgesetzt von Seite der bösen Geister, von Seite lasterhafter Menschen und von ihrer eigenen Begierlichkeit. Auch die Kirche ist großen Gefahren ausgesetzt, wenn Sünde und Laster überhandnehmen, wenn Ketzer sich mit der weltlichen Macht zur Unterdrückung der Rechtgläubigen verbinden. Es hat zu gewissen Zeiten den Anschein, als müsse sich die Gesellschaft der Rechtgläubigen ganz auflösen. Zur Zeit der arianischen Ketzerei waren die Ketzer mit Hilfe der weltlichen Mächte so stark und zahlreich, daß sie durch ihre Ränke beinahe den ganzen Erdkreis scheinbar in ihre Irrthümer verwickelten. Während der ersten 300 Jahre floß das Blut vieler tausend Martyrer; wer zählt die Verfolgungen, welche die Rechtgläubigen unter den Ketzern erduldeten? Auch jeder einzelne Christ hat unzählige Leiden, Trübsale und Widerwärtigkeiten auszustehen. In solchen Zeiten der

Verfolgung scheint es, als ob Jesus die Christen mit seiner Hilfe verlasse, als ob er die Kirche unterdrückt werden lassen wolle, als ob er schlafe. Aber es ist nur Schein. Sobald die bedrängten Christen und die Kirche zu ihm um Hilfe rufen, erhört er sie, schützt er sie, rettet er sie. So wird die Kirche zwar verfolgt, geängstigt, bedrängt und hat harte Kämpfe zu bestehen; aber unterliegen wird sie nicht, zu Grunde gehen wird sie nicht; sie wird unversehrt bestehen bis an's Ende der Welt.

Vers 25. Da traten seine Jünger zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!

C. Was that Jesus während der Überfahrt? K. Er schlief. C. Als die Jünger diesen Sturm sahen und bemerkten, daß die Wellen über das Schifflein hinweggingen, entstand in ihnen nicht die Furcht, daß sie zu Grunde gehen würden? K. Diese Furcht entstand in ihnen. C. Was thaten sie mit Jesus? K. Sie weckten ihn auf. C. Aus welcher Ursache weckten sie ihn? K. Er sollte sie retten. C. Hofften sie von ihm ein Wunder, so würden sie sich später über das Wunder der Beruhigung des Sturmes nicht so sehr verwundert haben; sie wollten nichts Anderes von ihm, als daß er an's Steuerruder trete, das Schiff regiere und dadurch rette, daß er es so richte, damit es die Wellen quer durchschneide.

Vers 26. Jesus sagte zu ihnen: Warum seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und sogleich ward Alles ruhig.

C. Dieser Vers spricht von zwei Gegenständen; betrifft der erste nicht den Tadel, womit Jesus seine Jünger zurechtweist? K. Ja. C. Der zweite enthält das Wunder, welches der Herr durch Beruhigung der Winde und des Meeres wirkte. Wie sprach der Herr zu seinen Jüngern? K. Er sprach: Warum seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen? C. Wie viele Fehler rügt der Herr mit diesen Worten an den Jüngern? K. Er rügt an ihnen zwei Fehler. C. Welche? K. Ihre Furchtsamkeit und ihre Kleingläubigkeit. C. Wünscht er nach diesen Worten nicht: daß sie ein größeres Vertrauen zu ihm tragen und mehr Glauben haben sollten? K. Das wünscht er. C. Gibt er nicht zugleich die Quelle an, aus welcher ihre Furchtsamkeit und der Mangel an Vertrauen entsprang? K. Diese Quelle ist: der schwache Glaube. C. Sie weckten ihn auf; gibt

dieses Aufwecken nicht deutlich zu erkennen: daß sie Jesum nicht für allwissend hielten? K. Das gibt das Aufwecken zu verstehen. C. Da sie von ihm nichts begehrten, als daß er an's Steuerruder trete und das Schiff regiere, hielten sie ihn für mächtig genug, ihnen durch ein Wunder in dieser Noth zu helfen? K. Für so mächtig hielten sie ihn nicht. C. Da sie ihn nicht für allwissend, nicht für allmächtig hielten, waren sie von seiner Gottheit fest überzeugt? K. Sie waren davon noch nicht überzeugt. C. Da sie bereits viele Wunder aller Art von ihm gesehen hatten, sollten sie nicht schon ganz unerschütterlich fest von seiner Gottheit überzeugt sein? K. Sie sollten schon unerschütterlich fest davon überzeugt sein. C. War das nicht ein großer Fehler bei den Aposteln? K. Es war ein großer Fehler. C. Verdienten sie deßhalb nicht eine Rüge von Jesus? K. Diese verdienten sie von ihm. C. Mit welchen Worten gab er sie ihnen? K. Mit den Worten: Ihr Kleingläubigen. C. Wären sie von seiner Gottheit überzeugt gewesen, würden sie den Untergang gefürchtet haben, da sie Jesum bei sich hatten? K. Sie würden ihn nicht gefürchtet haben. C. Würden sie selbst bei diesem wüthenden Sturme nicht ganz ruhig und furchtlos geblieben sein, und gedacht haben: Wir haben Jesum bei uns; er ist Gott, allwissend und allmächtig; er wird uns auf keinen Fall zu Grunde gehen lassen; sollte auch das Schiff untergehen, so wird er uns dennoch retten? K. So würden sie gedacht haben.

C. Ihr sehet daraus, liebe Kinder, wie nothwendig es sei, daß ihr euch recht deutliche und klare Kenntnisse der heiligen Religion und eine feste Überzeugung davon verschaffet; denn können die religiösen Gefühle des Vertrauens, der Liebe, der Dankbarkeit, der Anbetung, der Frömmigkeit, der Demuth und Ergebung so recht lebendig im Menschen hervortreten, wenn er seine heilige Religion mangelhaft kennt und nicht fest glaubt? K. Dann können sie nicht recht lebendig hervortreten. C. Lernet also euere heilige Religion gut kennen!

C. Noch am Boden liegend wies er seine Jünger zurecht. Nachdem er ihre Furchtsamkeit und Kleingläubigkeit gerügt hatte, was that er dann? K. Dann stand er auf. C. Stehend nun, und gegen den herantobenden Sturmwind und gegen die heranbrausenden Wellen gerichtet, gebot er den Winden und dem Meere Ruhe; er mochte etwa so gesagt haben: Ich gebiete euch, ihr Winde, daß ihr schweiget,

und dir, Meer, gebiete ich, daß du dich beruhigest! Wie wurde es darauf in der Luft? K. Die Luft ward ruhig, die Winde legten sich. C. Wie ward darauf das Meer? K. Das Meer ward auch ruhig. C. Wind und Meer wurden ruhig; das Toben und Blasen der Winde hörte auf, auf dem Meere legten sich die Wellen, es nahm wieder eine ruhige, spiegelglatte Oberfläche an, man konnte in seinem Spiegel wieder die Wolken sehen. Gibt der Evangelist nicht auch die Zeit an von dem Machtgebote Jesu bis zur Beruhigung der Winde und des Meeres? K. Er gibt die Zeit an. C. Dauerte es lange bis zur Beruhigung? K. Nein, sogleich ward Alles ruhig. C. Kaum hatte Jesus den Winden und dem Meere geboten, so trat auch augenblicklich Windstille und die Ruhe des Meeres ein. Mußten es die Jünger und alle auf dem Schiffe befindlichen Leute nicht gewissermaßen mit Händen greifen, daß niemand Anderer diese Elemente in ihrer Wuth beruhigt habe als Jesus? K. Das mußten sie mit Händen greifen. C. Erkannten sie es denn auch, daß Jesus durch sein Machtgebot diese Elemente beruhigt habe? K. Sie erkannten es. C. Denn wie sprachen sie voll Verwunderung übereinander? K. Sie sprachen:

Vers 27. Die Leute aber wunderten sich, und sprachen: Wer ist der, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?

C. Was erkannten sie mit Gewißheit? K. Sie erkannten, daß ihm die Winde und das Meer gehorsam waren. C. Staunten und wunderten sie sich nicht darüber? K. Sie staunten und wunderten sich darüber. C. Wie fragten sie sich? K. Sie fragten sich: Wer ist der? C. Sie sahen zwar in Jesus einen vollkommenen Menschen; mußten sie aber nicht doch in sich denken: Kein Mensch auf Erden kann den Winden und dem Meere Ruhe gebieten; wäre auch Jemand so thöricht, es zu versuchen, würden ihm die Elemente gehorchen? K. Sie würden ihm nicht gehorchen. C. Als Darius Xerxes nach Griechenland marschirte und von Schiffen eine Brücke über den Hellespont schlagen ließ, um seine Armee zu übersetzen: da ließ dieser König das Meer peitschen, weil es seine Schiffbrücke zertrümmerte; kann ein Mensch hoffärtiger und thörichter handeln als dieser König? K. Nein. C. Denn gehorchen Winde und Meer dem Gebote eines Menschen? K. Sie gehorchen ihm nicht. C. Ist der Mensch ihr Herr und Gebieter? K. Nein. C. Besitzt er Macht über sie?

K. Er besitzt keine Macht über sie. C. Ist denn ein Anderer Herr und Gebieter über die Elemente, als Gott, ihr Schöpfer? K. Kein Anderer ist Herr und Gebieter über sie, als Gott, ihr Schöpfer. C. Wem also die Winde und das Meer gehorchen, ist der nicht nothwendiger Weise ihr Schöpfer und Gebieter? K. Der ist ihr Schöpfer und Gebieter. C. Ist der nicht der allmächtige Gott? K. Das ist er. C. Da nun die Winde und das Meer dem Machtgebote Jesu augenblicklich gehorchen, erkennen ihn diese Elemente nicht als ihren Schöpfer, ihren Gebieter und als den allmächtigen Gott? K. Als diesen erkennen sie ihn. C. Mußten dieses nicht die Jünger und alle Leute auf dem Schiffe auch erkennen: Jesus ist Herr, Gebieter und Schöpfer der Elemente, ist ihr Herr und Schöpfer der Natur, er ist der allmächtige Gott selbst? K. Das mußten alle erkennen. C. Als sie sich fragten: Wer ist der? hat ihnen Jesus etwa gesagt, daß er der allmächtige Schöpfer selbst sei? K. Er hat es ihnen nicht gesagt. C. Mußten sie sich das nicht selbst sagen: Jesus ist der Schöpfer der Natur, er ist Gott selbst? K. Das mußten sie sich selbst sagen. C. Sie werden es durch eigenes Nachdenken erkannt und sich selbst geantwortet haben.

C. Wäret nun ihr auf dem Schiffe gewesen, hättet den Sturm gesehen, und gehört, wie Jesus den Winden und dem Meere Ruhe gebot, und wie sie sich augenblicklich beruhigten; hättet ihr die Leute mit Verwunderung sich fragen hören: Wer ist der, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen? wie würdet ihr bei euch gedacht und über diese Leute gesagt haben? K. Wir würden gedacht und gesagt haben: Weil ihm die Winde und das Meer gehorchen, so muß Jesus der Schöpfer und Herr der Elemente und der ganzen Natur, er muß der allmächtige Gott sein! C. Es ist gut, daß ihr von Jesus diesen Glauben habet; denn hat er seine Wunder nicht auch uns zu lieb gewirkt? K. Auch uns zu lieb. C. Hat er dieses Wunder am Meere nicht gerade aus der Ursache gewirkt, daß wir ihn als Schöpfer erkennen sollen? K. Darum hat er es gewirkt. C. Diesen Glauben bewahret bis an euer Ende! Dieser Glaube an Jesus, den Schöpfer und Herrn der Natur, an Jesus, den allmächtigen Gott, wird euch selig machen und euer Vertrauen zu ihm befestigen, stärken und vermehren! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 13, 24—30.

Dieses heutige Evangelium erzählt ein Gleichniß, in welches Jesus die Wahrheit hineinlegte, daß er als Erlöser nur Gutes stifte, Gnaden spende, nur Wahrheiten lehre, die Menschen nur zur Heiligkeit anleite; daß aber neben ihm auch die bösen Geister bemüht seien, Irrthümer auszustreuen, die Gottesfurcht zu zerstören, zur Sünde zu verführen; woher es denn komme, daß ungeachtet der Bemühungen Jesu es so viele Irrgläubige und sittenlose Menschen gebe, welche aber nach einem weisen Rathschlusse Gottes auf Erden vermischt untereinander leben müssen, bis sie nach dem Tode im besondern und allgemeinen Gerichte auf ewig getrennt werden und geschieden leben müssen. Diese Wahrheit wird im gegenwärtigen Gleichnisse ausgeführt.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 24. Der Herr Jesus trug dem Volke dieses Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker säet.

C. Dieses ist das erste Gleichniß, welches uns die heilige Kirche in ihren evangelischen Auszügen vorlesen läßt. Wird hier die übernatürliche Wahrheit nicht mit etwas aus der Natur verglichen? K. Ja. C. Womit vergleicht sich Jesus in seinen Bemühungen, heilige Menschen zu bilden? K. Er vergleicht sich mit einem Säemann, der guten Samen auf seinen Acker säet. C. Mit wem vergleicht er den bösen Geist in seinen Bemühungen? K. Mit einem Säemann, der Unkraut säet. C. Kennt nicht Jedermann die Art, wie gesäet wird? K. Jedermann kennt sie. C. Wird auf

diese Weise die eingehüllte Wahrheit nicht dem Gedächtnisse eingeprägt? K. Ja. C. Da der Sinn nicht gerade auf der Hand liegt, reizt diese Lehrart in Gleichnissen nicht zum Nachdenken? K. Ja. C. So bringt sie doppelten Nutzen; die Wahrheit wird mit Theilnahme gehört, das Gleichniß reizt zum Nachdenken, die Wahrheit wird dem Gedächtnisse eingeprägt; nebstdem fanden Jesu Feinde keine Gelegenheit, Jesu Lehre zu verdrehen und zu verdächtigen.

C. Wenn wir ein Gleichniß Jesu verstehen wollen, werden wir nicht die Wahrheit aufsuchen müssen, welche Jesus im Gleichnisse andeuten will? K. Diese Wahrheit müssen wir aufsuchen. C. Bei diesem Gleichnisse dürfen wir nicht erst die Wahrheit suchen, weil es der Herr selbst Vers 37—43. erklärt hat, als ihn die Apostel um dessen Erklärung baten.

C. Was wird man unter dem Himmelreiche verstehen? K. —. C. Ihr habet ja gewiß schon von Reichen gehört; Österreich ist ein Kaiserreich oder Kaiserthum, warum? wer regiert es? K. Ein Kaiser. C. Preußen, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Hannover, Schweden, Spanien, England, Neapel, Portugal, Griechenland sind Königreiche, warum? K. Weil sie von Königen regiert werden. C. Hier spricht Jesus vom Himmelreiche, wer wird über dieses Reich regieren? K. Gott. C. Gott vom Himmel regiert es, und zwar in der Person Jesu Christi. Wer ist also im Himmelreiche der König? K. Der König des Himmelreichs ist Jesus Christus. C. Da Jesus seine Gläubigen nach dem Tode ewig in den Himmel aufnimmt, kann dieses Reich Jesu nicht füglich das Himmelreich genannt werden? K. Jawohl. C. Was für ein Reich ist also das Himmelreich? K. Das Himmelreich ist jenes Reich, worin Jesus als König herrscht.

C. Kann der König allein ein Reich bilden? K. Allein nicht. C. Muß er nicht Unterthanen haben, die ihn als König und Herrn anerkennen, die ihm gehorchen? K. Er muß Unterthanen haben. C. Muß nicht auch Jesus Unterthanen haben, da er König ist und ein Reich hat? K. Er muß auch Unterthanen haben. C. Die Unterthanen Jesu sind alle Jene, welche christlich getauft sind; durch die Taufe werden sie Kinder Gottes, sie verpflichten sich, Jesu Lehre zu glauben und seine Gebote zu halten. Das Reich Christi bilden namentlich die rechtgläubigen katholischen Christen.

C. Der König gibt seinen Unterthanen eine Reichsverfassung,

worin er anordnet, wie das Land regiert werden soll; auch gibt er ihnen Gesetze, nach denen sich jeder Unterthan richten muß. Wird Jesus seinem Reiche oder der katholischen Kirche nicht auch eine Reichsverfassung gegeben haben? K. Auch. C. Diese Verfassung ist enthalten in der christkatholischen Religion. Darin schreibt Jesus vor, was seine Unterthanen denken und glauben, was sie thun und lassen sollen.

C. Der König kann nicht allen Unterthanen selbst Recht sprechen; daher stellt er in seinen Ländern Beamte an, und setzt über sie einen Statthalter, der seine Stelle vertritt. Wird Jesus nicht eine ähnliche Einrichtung in seinem Reiche getroffen haben? K. Jawohl. C. In den Städten und Dörfern sind Pfarrer angestellt, die das Kirchspiel regieren; vielen Kirchspielen und Pfarrern steht ein Bischof vor; den Bischöfen und Diözesen steht der Pabst vor, welcher zugleich der Stellvertreter und Statthalter Jesu selbst ist.

C. Der König belohnt die guten und treuen Unterthanen, dagegen bestraft er die Übelthäter mit Gefängniß, mit Schlägen oder auch mit dem Tode. Belohnt Jesus seine guten und treuen Unterthanen nicht ebenfalls? K. Ja, im Himmel. C. Bestraft er die Bösen nicht theils auf Erden, theils im Fegfeuer, ja sogar mit dem ewigen Tode in der Hölle? K. Das thut er.

C. Ist also die katholische Kirche nicht ein wahres Königreich? K. Das ist sie. C. Wer ist hier König? K. Jesus. C. Wer sind seine Unterthanen? K. Die katholischen Christen. C. Wie heißt man dieses Reich Jesu, weil er seine Unterthanen in den Himmel aufnimmt? K. Man nennt es Himmelreich. C. Dieses Reich Jesu ist das größte auf Erden; denn während andere Könige nur über Ein Land und Volk herrschen, gehören zu diesem Reiche Völker aus allen fünf Welttheilen, aus allen Sprachen; schwarze und weiße Menschen, gelbe und rothe, gebildete und rohe Völker.

C. Es kommen oft Zeiten, wo sich ein Volk gegen seinen rechtmäßigen König auflehnt, ihm Steuern und Gehorsam versagt, sich losreißt und eine eigene Regierung einsetzt. So handelten die Ungarn 1848. Solche Unterthanen nennt man Rebellen, und der rechtmäßige König betrachtet sie als Verbrecher und bestraft sie mit vollem Rechte als Empörer. Hat Jesus in seinem Reiche nicht auch derlei Rebellen? K. —. C. Sind die Protestanten nicht getauft? K. Ja. C. Sind sie nicht Jesu

Unterthanen? K. Ja. C. Erkennen sie und leben sie nach der Reichsverfassung Jesu, nämlich nach der Lehre und nach den Geboten der Kirche? K. Nein. C. Gehorchen sie dem Pabste und den von Christus eingesetzten Vorstehern? K. Nein. C. Haben sie sich nicht einen falschen Glauben, andere Religion, andere Gebote, andere Regierungsform gegeben? K. Ja. C. Muß sie Jesus sammt den abtrünnigen Griechen nicht als Rebellen ansehen und als Verbrecher bestrafen? K. Ja. C. Darum droht er ja denen, die nicht glauben werden, mehrmals die ewige Verdammniß.

C. In den irdischen Königreichen wird der Unterthan mit Strenge und Strafe zum Gehorsam gezwungen; der König überläßt dieses nicht der freien Wahl und Willkühr. Wer von seinen Unterthanen abstammt, muß wieder sein Unterthan sein, er mag wollen oder nicht. Steuern muß Jeder zahlen, sonst wird er gestraft; Soldat muß Jeder sein, der taugt; die Gesetze darf Niemand übertreten, sonst wird er bestraft. In allen Königreichen herrscht der Zwang. Wird denn aber auch Jemand gezwungen, katholisch zu werden, oder zu bleiben, oder Jesu Gebote zu erfüllen, oder in die Kirche zu gehen? K. Dazu wird Niemand gezwungen. C. Hängt das nicht von eines Jeden freier Wahl und freiem Willen ab? K. Ja. C. Im Reiche Jesu herrscht also die Freiheit; sonst nirgends. Jedoch werden die Ungehorsamen auch bestraft, aber erst nach dem Tode.

C. Merket euch diese Erklärung; denn vom Himmelreiche ist noch gar oft die Rede.

C. Wem vergleicht Jesus das Himmelreich? K. Er vergleicht es mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet. C. Wer der Säemann, wer der gute Same, wer der Acker sei, erklärt Jesus selbst. Der Säemann ist er selbst; der gute Same sind die Kinder des Reiches, oder die gerechten und rechtgläubigen katholischen Christen, der Acker ist die Welt oder das ganze Menschengeschlecht. Ein Säemann geht über den Acker hin, und streut den Samen aus, so daß kein Fleckchen unbestreut bleibt. Ging Jesus in den drei Jahren seines Lehramtes nicht im ganzen Judenlande umher, lehrend und seine himmlischen Religionswahrheiten gleichsam in die Herzen der Menschen streuend? K. Das that er. C. Da er in eigener Person nicht außerhalb des Judenlandes sich begeben und sich mit der bloßen Offenbarung seiner göttlichen Religion begnügen wollte: schickte er nicht seine Apostel und Jünger aus? K. Ja.

C. Sehet, wie die Pfarrer fleißig predigen und lehren in der Schule, in der Christenlehre, in der Predigt, Jung und Alt; sehet, wie die Missionäre es wagen, mit Lebensgefahr zu heidnischen Völkern zu gehen, um sie zu belehren. Muß man nicht bekennen, daß Jesus auf der ganzen Welt den Samen seiner göttlichen Lehre ausstreue? K. Das muß man bekennen. C. Läßt sich daher Christus nicht mit Recht mit einem Säemanne vergleichen? K. Mit Recht.

C. Was säet Jesus aus? K. Er säet guten Samen aus. C. Wen versteht er unter dem guten Samen? K. Er versteht darunter die Kinder des Reiches. C. Oder die gerechten und rechtgläubigen katholischen Christen. Lassen sich die Gerechten auch so auf die Erde hinstreuen, wie der Same? K. Nein. C. Müssen die Menschen nicht gebildet und erzogen werden, damit sie gerecht, heilig und rechtgläubig leben? K. Sie müssen gebildet und erzogen werden. C. Wer ist es, der nach dem gegenwärtigen Gleichnisse die Menschen zu gerechten, heiligen und rechtgläubigen katholischen Christen heranzieht und bildet? K. Dieß thut Jesus. C. Dieß that er dadurch, daß er am Kreuze unsere Sünden getilgt, daß er uns die nöthigen Gnaden erworben, daß er diese Gnaden in die heiligen Sakramente legte; diese Heranbildung geschieht durch den christlichen Unterricht und durch die christliche Erziehung sowohl von der Geistlichkeit, als auch von den Ältern; dieß bewirkt er auch durch die Unfehlbarkeit seiner heiligen Kirche. So unterrichtete, so erzogene, so von der Gnade gestärkte Christen wachsen heran, werden fromm, leben gerecht und meiden das Böse, leben heilig und üben sich in Tugenden und guten Werken, sie glauben treu und fest, was die Kirche lehrt, und sind bereit, um ihres Glaubens willen sogar das Leben zu verlieren.

C. Wer ist der Acker? K. Der Acker ist die Welt. C. Oder das menschliche Geschlecht. Da Jesus für alle Menschen gestorben ist und alle selig machen will, ist es nicht sein Wille, daß jeder Mensch ein guter Same, oder ein Gerechter, ein rechtgläubiger Christ werde? K. Das ist sein Wille. C. Könnte wohl auch Jeder ein solcher werden? K. Es könnte Jeder ein solcher werden. C. Daß nun nicht alle gerecht und heilig leben, daß nicht alle Menschen den rechten Glauben haben: ist daran Jesus schuld? K. Jesus ist nicht daran schuld. C. Wer daran schuld sei, zeigt Jesus im folgenden Verse.

Vers 25. Indem aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen und ging davon.

C. Nachdem der Säemann seinen Weizen ausgestreut hatte, was geschah? K. Es kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. C. Wann geschah dieses? K. Als die Leute schliefen. C. Der Herr hat sich herabgelassen, seinen Aposteln zu sagen, daß der Feind des Säemanns der Teufel sei, das Unkraut aber die Kinder des Bösen. Da nun Jesus der Säemann ist, der Feind aber sein Feind heißt, der Feind jedoch der Teufel ist: wem ist der Teufel besonders feind? K. Dem Herrn Jesus. C. Geht er nicht besonders darauf aus, das Werk Jesu, die Erlösung, Heiligung und Seligmachung Jesu, zu hindern? K. Darauf geht er aus. C. Da Jesus unter dem Unkraute die Kinder des Bösen versteht, meint er unter dem Bösen nicht eben den Teufel? K. Diesen meint er. C. Es gibt demnach nach der Erklärung Jesu zweierlei Kinder, nämlich: Kinder des Reichs, und wer sind diese? K. Die getauften, gerechten und rechtgläubigen katholischen Christen. C. Was gibt es noch für Kinder? K. Es gibt noch Kinder des Bösen. C. Gehören die Kinder des Reiches nicht Gott an? K. Ja. C. Wem werden die Kinder des Bösen angehören? K. Sie gehören dem Teufel an. C. Sind die Kinder des Bösen nicht das gerade Gegentheil von den Kindern des Reiches? K. Sie sind das gerade Gegentheil. C. Sind also die Kinder des Bösen nicht jene Menschen, welche in schweren Sünden leben und keine Buße thun? K. Diese sind es. C. Sind es nicht jene Heiden, welche noch nicht getauft sind? K. Diese sind es. C. Sind es nicht auch jene abtrünnigen Christen, welche sich vom Gehorsame der Kirche losgesagt, und jene irrgläubigen Christen, welche einer falschen Religion anhängen? K. Diese sind es. C. Jesus ist im Himmel, der Teufel aber in der Hölle; wohin nimmt Jesus seine Kinder? K. Er nimmt sie zu sich in den Himmel. C. Wohin nimmt der Teufel seine Kinder? K. Er nimmt sie zu sich in die Hölle. C. Hat nun auf diese Weise der Teufel neben dem Himmelreiche nicht auch noch ein Höllenreich errichtet? K. Er hat es errichtet. C. Wie viele Reiche gibt es sonach? K. Zwei Reiche; das Reich Gottes und das Reich des Teufels. C. Wer herrscht in jenem? K. Jesus. C. In diesem? K. Der Teufel. C. Kann ein Mensch zu beiden Reichen zugleich gehören? K. Zugleich nicht. C. Entweder steht er im Reiche Gottes,

oder in wessen Reiche? K. Im Reiche des Teufels. C. Wovor hat man sich zu hüten, um nicht dem Teufel anzugehören? K. Vor der Sünde. C. Hat man gesündigt, was muß man gleich darauf wirken? K. Man muß Buße wirken. C. Wovor hat man sich noch zu hüten? K. Vor Irrthum und vor dem Abfalle von der Kirche. C. In China, Japan, Siam, Cochinchina, in Ostindien geben sich die katholischen Missionäre schon seit 300 Jahren unsägliche Mühe, diese Menschen zu bekehren; auch sind diese Völker gebildet und im Denken geübt; aber ihre Mühe ist vergeblich, sie werden verfolgt, die Könige und ihre Beamten hassen die christliche Religion und wollen sie durchaus nicht dulden; wer mag wohl der Urheber dieses Hasses und dieser Hindernisse sein? K. Das ist der Teufel. C. Vor 300 Jahren war noch ganz Europa katholisch, besonders Deutschland; da trat ein Ketzer, Namens Luther, auf, zu ihm gesellten sich noch andere Ketzer, und diese verführten halb Europa in den Irrthum und rißen es von der Kirche los; wer war der Urheber dieser Spaltung? K. Der Teufel. C. Waren diese Ketzer nicht des Teufels Apostel? K. Das waren sie. C. Sehen wir daraus nicht deutlich, daß der Teufel den Herrn Jesus in allen Dingen nachäffet, daß er auch ein Reich gestiftet habe, daß er auch seine Apostel aussende? K. Das sehen wir deutlich.

Vers 26. Als nun das Kraut aufgewachsen war und Frucht gebracht hatte, ließ sich auch das Unkraut sehen.

C. Ließ sich das Unkraut alsogleich sehen? K. Nicht gleich. C. Man konnte es anfangs, so lang der Weizen und das Unkraut mehr Gras war, bevor beides Ähren trieb, nicht vom Weizen unterscheiden; war nicht das Unkraut dem Weizen anfangs ähnlich? K. Es war ihm anfangs ähnlich. C. Erst als Weizen und Unkraut Ähren trieb, erst da konnte man das Unkraut vom Weizen unterscheiden. Was ward von beiden früher auf den Acker gestreut? K. Der Weizen ward früher ausgestreut. C. Dann erst streute der Teufel sein Unkraut unter den Weizen. Sehet nun, liebe Kinder, in diesem Verse gibt uns Jesus zwei Merkmale an, woran man den Irrthum von der Wahrheit unterscheiden kann; alle Ketzer suchen anfangs ihre Irrthümer zu verbergen, sie bedienen sich katholischer Worte und Redensarten, um Arglose zu täuschen, aber sie unterschieben ihnen einen irrigen Sinn. Erst später drücken sie ihre Irrthümer deutlich aus. Wie man das Unkraut vom Weizen unter-

scheiden kann, wenn es Ähren ansetzt und Frucht bringt, so kann man auch den Irrthum von der katholischen Wahrheit unterscheiden, wenn man auf die Sitten der Irrgläubigen sieht. Denn wer nach der göttlichen Lehre der katholischen Kirche glaubt, denkt, handelt und ihre Sakramente empfängt: muß dieser nicht gerecht und heilig leben? K. So muß er leben. C. Hat aber der Irrthum, da er vom Teufel ist, auch die Kraft, ihre Anhänger gerecht und heilig zu machen? K. Diese Kraft hat er nicht. C. Der heilige Geist ist nicht mit den Irrgläubigen, und schon deßhalb können sie nicht gerecht leben, dann verrückt der Irrthum ihren Verstand und Willen zum Bösen. Wir wollen einen einzigen und zwar den Hauptirrthum Luthers betrachten; er ist: Um selig zu werden, hat man nichts nöthig, als blos zu glauben: Christus ist für mich gestorben; so seien auf der Stelle alle Sünden vergeben. Dieß ist sein Hauptirrthum. Wenn nun Jemand nach diesem Irrthum denkt, wird der sich angespornt fühlen, Gott zu verehren, Gott zu dienen, zu beten, in die Kirche zu gehen, die Gebote Gottes zu halten, gute Werke und Tugenden zu üben, die Sakramente zu empfangen? K. Dazu fühlt er sich nicht angespornt. C. Denn erscheint dieses Alles nach diesem Irrthum nicht als unnütz und überflüssig? K. So erscheint es. C. Wer nach diesem Irrthum denkt und handelt, wird der sich angeregt fühlen, die Sünde zu meiden, oder nach begangener Sünde Buße zu thun und zu beichten? K. Er fühlt sich nicht dazu angeregt. C. Denn ist diese mühsame Enthaltung von der Sünde und diese beschwerliche Buße nach diesem Grundsatze nicht überflüssig? K. Sie ist nach ihm überflüssig. C. Ist also Luthers Irrthum geeignet, seine Bekenner heilig und gerecht zu machen? K. Dazu ist er nicht geeignet. C. Ist er nicht vielmehr geeignet, die Seinigen zur Sünde zu verleiten und in der Sünde zu bestärken? K. Dazu ist er geeignet. C. So ist es auch mit der neuesten schlechten Philosophie. Man nimmt nämlich an: es gäbe keinen persönlichen Gott, der außer der Welt da wäre und von dem die Welt abstamme; sondern: die Welt ist Gott, die Welt ist ewig. Beobachtet nun die schlechte Wirkung dieses Irrthums! Ist die ganze Welt Gott, so ist auch der Mensch ein Stück Gott. Ist der Mensch Gott, so ist an ihm Alles göttlich. Ist an ihm Alles göttlich, so kann es keine Sünde geben, es ist mithin die Erlösung unnöthig, folglich eine Fabel. Der Mensch ist unsterblich, nicht nach der Christen Meinung,

sondern so, daß seine Theile nach dem Tode mit andern Dingen eine chemische Verbindung eingehen und fortdauern. Es gibt keine Sünde, keinen Himmel, keine Hölle, kein Gericht, keine Auferstehung, keine Strafe, am wenigsten eine ewige. Der Mensch kann leben und thun, was er will. Je mehr er das Leben genießt, desto glücklicher ist er. Treffen ihn Leiden, so kann er seinem Leben ohne Sünde ein Ende machen. Ist daher diese Philosophie geeignet, den Menschen zur Heiligkeit anzueifern? K. Nein. C. Macht sie ihn nicht vielmehr lasterhaft? K. Ja. C. Ist das aber nicht ein sicheres Kennzeichen, daß eine Lehre irrig sei, wenn sie die Menschen nicht zur Gerechtigkeit aneifert, sondern zur Sünde anleitet? K. Das ist das sichere Kennzeichen. C. Dann gibt Jesus das zweite Kennzeichen an; die göttliche Religion Jesu war früher da, dann entstand erst der Irrthum. Die Religion Jesu wird in der katholischen Kirche bereits 1853 Jahre rein und unverfälscht gelehrt. Taucht später eine Lehre auf, die mit der Lehre Jesu nicht übereinstimmt: erkennt man nicht schon aus dem Umstande, daß sie erst später aufkam, ihren Irrthum? K. Jawohl. C. Der Ketzer Arius brachte seine Irrthümer im 4ten, Huß im 14ten, Luther im 16ten Jahrhunderte der christlichen Kirche vor. Konnte man nicht daraus, daß diese Lehren neu waren, auf ihren Irrthum schließen? K. Jawohl. C. W e l c h e s i s t d a s e r s t e K e n n z e i c h e n, w o d u r c h m a n d i e g ö t t l i c h e W a h r h e i t v o m I r r t h u m u n t e r s c h e i d e n k a n n? K. D i e W a h r h e i t m a c h t g e r e c h t u n d h e i l i g, d e r I r r t h u m k a n n d a s n i c h t, f ü h r t v i e l m e h r z u r S ü n d e. C. U n d d a s z w e i t e K e n n z e i c h e n? K. D i e W a h r h e i t i s t e h e r a l s d e r I r r t h u m; e i n e L e h r e, d i e n i c h t 1853 J a h r e a l t i s t u n d e r s t s p ä t e r a u f k a m, i s t i r r i g.

C. Wann säete der Feind Unkraut unter den Weizen? K. Als die Leute schliefen. C. Deutet der Herr damit nicht an, daß der Teufel nicht so viele Menschen zur Sünde und zum Irrthume verführen könnte, wenn sie wachsamer wären, wenn sie fleißig beteten, die heiligen Sakramente öfter empfingen, das Wort Gottes fleißig hörten, und sich eine deutliche Kenntniß der christlichen Religion verschaffen möchten? K. Das deutet er damit an. C. Da viele Menschen gar nicht beten und selten zum Tische des Herrn gehen, sich auch keine Mühe geben, die Sünde zu meiden: muß es dem Teufel nicht leicht werden, solche zur Sünde zu verführen und in

derselben zu erhalten? K. Es wird ihm leicht. C. Da viele Menschen die katholische Lehre mangelhaft lernen, nicht das Wort Gottes hören, gern mit irrgläubigen Menschen umgehen und irrige Bücher lesen: muß es dem Teufel nicht leicht werden, sie zum Irrthum zu verführen? K. Es wird ihm leicht. C. Träge und gleichgiltig gegen ihr Seelenheil, wie Viele sind, werden sie schlafend eine Beute des Teufels.

Vers 27. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?

Vers 28. Und er sagte zu ihnen: Das hat ein Feind gethan. Die Knechte aber sprachen ferner zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es sammeln?

Vers 29. Nein, sagte er, damit ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Weizen ausjätet.

C. Hier zeichnet uns Jesus die Quelle, woher es kommt, daß es böse, lasterhafte und irrgläubige Menschen gibt; sie ist die Verführung des Teufels. Die Knechte wollen das Unkraut ausrotten. Hiermit bezeichnet Jesus, wie die Gerechten über die Fügung Gottes denken, die Bosheiten, Sünden und Laster, Irrthümer und Ketzereien zuläßt und duldet. Sie denken: Es wäre besser, wenn Gott keine Bosheit und Sünde und Ketzerei zuließe, oder wenn er wenigstens die Sünder, die Boshaften, die Ungerechten und Ketzer gleich sterben ließe; damit sie nicht die Gerechten kränken, verfolgen und verführen könnten. So denken viele fromme Menschen. Sie sprechen diese ihre Ansicht laut aus. Denkt der Hausvater auch so, wie seine Knechte? K. Er denkt nicht so. C. Gibt er zu, daß die Knechte das Unkraut ausjäten? K. Er gibt es nicht zu. C. Zeigt uns Jesus nicht damit, daß Gott über die Bösen anders denke als wir? K. Das zeigt er. C. Ist er gesonnen, jeden Sünder, jeden Boshaften, jeden Irrgläubigen, jeden Ketzer, jeden Verführer gleich sterben zu lassen? K. Er ist nicht gesonnen, sie gleich sterben zu lassen. C. Ist es nicht sein Wille, daß auf Erden Gute und Böse, Gerechte und Sünder, Unschuldige und Verführer, Rechtgläubige und Irrgläubige gemischt untereinander leben? K. Das ist sein Wille. C. Muß Gott aus dieser Mischung nicht einen größern Nutzen einsehen?

K. Gewiß. C. Die Guten werden von den bösen, ungerechten, falschen und geizigen Menschen gehaßt, verfolgt, gekränkt, beleidigt, belogen, getäuscht, bestohlen, verläumdet, es schmerzt sie sehr: bietet ihnen aber dieses Alles nicht vielfältige Gelegenheit dar, gerade die schwersten und verdienstvollsten Tugenden der Geduld, der Sanftmuth, der Ergebung in Gottes Willen, der Friedfertigkeit und Feindesliebe zu üben? K. Diese Gelegenheit bietet es ihnen. C. Wird sie Gott für diese Tugenden nicht einst reichlich belohnen? K. Jawohl. C. Hätten sie Gelegenheit gehabt, diese Tugenden zu üben, wenn es keine böse Menschen gäbe? K. Dann nicht. — C. Gäbe es keine verdorbene und lasterhafte Menschen, dann würde freilich Niemand zur Sünde gereizt und verführt; würde es dann schwer sein, sich vom Bösen zu enthalten? K. Es wäre leicht. C. Die Verführer machen es dem Gerechten schwer, sich von der Sünde zu enthalten; aber wird sein Verdienst bei Gott nicht um so größer, wenn er trotz der Versuchung und Verführung dennoch standhaft bleibt? K. Sein Verdienst wird größer. C. Gäbe es keine Ketzer, so gäbe es auch keine Irrgläubige. Aber um die Irrthümer zu widerlegen, müssen die Priester fleißig studiren, fleißig predigen; um nicht in den Irrthum verführt zu werden, muß der Laie seine heilige Religion gut kennen lernen, muß gute katholische Bücher lesen, muß die Predigten fleißig hören; überhaupt erzeugt der Widerspruch der Ketzer einen regen Eifer, Theilnahme und Festigkeit im Glauben; sind das nicht sehr große Vortheile? K. Gewiß. C. Zudem sind die Bösen, die Lasterhaften, die Irrgläubigen oft durch Familienbande so enge mit den Guten, Unschuldigen, Gerechten und Rechtgläubigen verbunden, daß diese nothwendig darunter leiden müßten, wenn er jene von der Welt hinwegnehmen wollte; Kinder verlören den Vater, oder die Mutter, die Ehegatten ihren Ehegatten, die Ältern ihre Stütze und Pflege. Ist es also nicht weise, daß Gott gute und böse Menschen gemischt untereinander leben läßt? K. Es ist weise. C. Da die Bösen unter Guten leben, sehen sie nicht gute Beispiele? K. Ja. C. Hören sie nicht die Wahrheiten der Religion? K. Ja. C. Werden sie nicht ermahnt, zurechtgewiesen, gestraft, zur Besserung aufgemuntert? K. Jawohl. C. Machen ihnen daher die Guten ihre Besserung und Bekehrung nicht leicht? K. Allerdings. C. Gewinnen sonach bei dieser Mischung nicht Beide, Gute und Böse? K. Es gewinnen Beide. C. Werden nicht die

Guten in Tugenden geübt und reich an Verdiensten? K. Jawohl. C. Wird den Bösen nicht ihre Besserung erleichtert? K. Jawohl. C. Bessern sie sich nicht, wem haben sie dann ihren Untergang zuzuschreiben? K. Sich selbst. C. Können sie sich beschweren, als ob Gott nichts zu ihrer Rettung gethan habe? K. Sie können sich nicht beschweren. C. Sehet also, wie weise Gott handelt, daß er die Mischung und das Durcheinanderleben der Guten mit den Bösen duldet!

Vers 30. Lasset also beide miteinander bis zur Ärnte wachsen, und zur Zeit der Ärnte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt erstlich das Unkraut und bindet es in Büschlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.

C. Was gebot der Hausvater? K. Er gebot den Knechten, das Unkraut mit dem Weizen ungestört miteinander wachsen zu lassen. C. Die Ursache seines Gebotes hatte er schon angegeben, welche wohl? K. Damit sie nicht mit dem Unkraute auch den Weizen ausjäten möchten. C. Denn die Wurzeln des Unkrautes verwachsen so sehr mit dem Weizen, und die Halme werden durch Wind und Schlinggras so ineinander verflochten, daß es schwer wird, das Unkraut allein auszuziehen. Wie lange soll das Unkraut unter dem Weizen bleiben? K. Bis zur Ärnte. C. Die Ärnte ist hier das Gericht, das besondere und das allgemeine; die Schnitter sind die heiligen Engel, die Scheuer ist der Himmel; das Verbrennen geschieht nach Jesu Erklärung im Feuerofen der Hölle. Wird also Gott die Bösen immer so ungestraft leben und dieselben mit den Guten vermischt leben lassen? K. Nicht immer, sondern nur bis zum besondern und allgemeinen Gerichte. C. Wird Jesus die Bösen nicht schon im besondern Gerichte von den Guten sondern? K. Ja. C. Eben so im allgemeinen, wo alle Menschen mit Leib und Seele vor ihm versammelt sein werden, und wo dann die Engel die Guten auf seine Rechte, die Bösen auf seine Linke stellen werden. Wo wird Jesus die Guten mit sich hinnehmen? K. In den Himmel. C. In seine himmlische Scheuer; wo wird er die Bösen hinwerfen? K. In die Hölle. C. In den Feuerofen; wozu? K. Zum Verbrennen. C. Werden die Bösen im Feuer der Hölle verbrennen, wie das Unkraut zu Asche verbrennt und dann nicht mehr Unkraut ist? K. Sie werden nicht verbrennen. C. Müssen sie demnach nicht

immerwährenden Schmerz leiden? K. Den müssen sie leiden. C. Wie läßt der Hausvater das Unkraut zusammengeben? K. Er läßt es in Büscheln zusammenbinden. C. Und büschelweise läßt er es in den Ofen stecken und verbrennen. Deutet Jesus damit nicht an, daß auch die Bösen in Gruppen zusammengestellt in der Hölle werden gequält werden? K. Das deutet er damit an. C. Werden also nicht die Sünder Einer Art dieselbe Strafe leiden? K. Ja. C. In die Gruppe der Ketzer kommen die Irrgläubigen, Ungläubigen, die Heiden und Götzendiener; in Eine Gruppe kommen zusammen die Unzüchtigen, in eine andere die Diebe, Betrüger, die Ungerechten und Räuber; in eine andere die Lauen, in Eine die Hoffärtigen, in Eine die Unmäßigen, die Säufer und Schwelger; so werden sie gleiche Pein leiden. Ist daraus nicht zu entnehmen, daß Gott in der Hölle zwar alle Verdammte strafen, aber doch nach Verschiedenheit ihrer Sünde auf verschiedene Art strafen werde? K. Das ist zu entnehmen.

III.

Glaubens- und Sittenlehren.

C. Unter den Menschen gibt es Fromme, Gerechte, Gute und Rechtgläubige; durch wessen Gnade sind sie fromm, gerecht, gut und rechtgläubig? K. Durch die Gnade Christi.

C. In der Welt gibt es auch Gottlose, Lasterhafte, Schlechte, Ungerechte, Boshafte, Ungläubige, Irrgläubige und Ketzer; wer hat bei diesen mitgewirkt? K. Der Teufel.

C. Könnte der Teufel so viel Menschen zur Sünde und zum Unglauben verführen, wenn sie mehr beteten, den Versuchungen tapferer widerständen, den Gefahren auswichen, die Religion besser lernten, das Wort Gottes fleißiger hörten und die Sakramente öfter empfingen? K. Dann nicht.

C. Wie viele Reiche bildet die Menschheit? K. Sie bildet zwei Reiche; in Einem herrscht Jesus, das ist die katholische Kirche, oder das Himmelreich; im andern herrscht der Teufel, dahin gehören alle Sünder, Ungläubige, Irrgläubige und Ketzer, und die Unbußfertigen.

C. Die Guten müssen mit den Bösen gemischt leben; wer will das? K. Gott will es. C. Was wünschen die Gerechten? K. Sie wünschen, Gott möchte die Bösen aus ihrer Mitte nehmen. C. Warum

thut das Gott nicht? K. Der Guten wegen nicht, damit sie in der Tugend geübt werden, und der Bösen wegen nicht, damit sie durch die Guten gebessert werden, oder wenigstens keine Entschuldigung haben.

C. Wie lange dauert diese Mischung? K. Nur in diesem Leben. C. Wann werden sie auf ewig getrennt? K. Im besondern und im allgemeinen Gerichte. C. Wo kommen die Guten hin? K. Zu Jesus in den Himmel. C. Die Bösen aber? K. Werden zum Teufel in die Hölle verstoßen. C. Was ist in der Hölle? K. Ein Feuer. C. Verbrennen sie etwa zu Asche? K. Sie verbrennen nicht, sondern werden durch das Feuer immer gepeinigt.

C. Werden die Verdammten nicht gruppenweise nach der Gleichartigkeit ihrer Sünden zusammen gestraft? K. Ja. C. Werden daher die Menschen nach Verschiedenheit ihrer Sünden nicht auch verschiedene Strafen leiden? K. Das werden sie.

C. Kann das Unkraut zum Weizen werden? K. Das kann es nicht. C. Kann der Weizen zum Unkraut werden? K. Auch nicht. C. Wie kann aber der Gute werden? K. Böse. C. Und der Sünder, der größte Verbrecher kann ein Heiliger werden, wenn er Buße thun und heilig leben will. Liegt das also nächst der Gnade Gottes nicht in des Menschen freiem Willen, ob er verdammt oder selig werden will? K. Ja.

Erklärung

des Evangeliums am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 13, 31—35.

Der Inhalt des gegenwärtigen Evangeliums besteht in zwei Gleichnissen. Das erste Gleichniß ist genommen vom Senfkörnlein, das zweite vom Sauerteige. Beide stellen die Wirkung des Himmelreichs, oder der katholischen Kirche in ihrer Lehre und ihren Gnadenmitteln vor Augen. Im ersten Gleichnisse zeigt Jesus, wie die Kirche

auf Erden unter dem gesammten Menschengeschlechte sich ausbreitet, im zweiten zeigt er, wie seine Lehre und Gnade im Menschen selbst immer wirksamer wird und diesen immer mehr veredelt und heiligt. Zuletzt weist der Evangelist auf eine Prophezeihung hin, worin die Lehrart Jesu in Gleichnissen angedeutet und geweissagt wurde.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 31. Der Herr Jesus trug dem Volke dieses Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, welches ein Mensch nimmt und auf seinen Acker säet.

Vers 32. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samen; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, also, daß auch die Vögel der Luft kommen und unter seinen Zweigen wohnen.

C. Was trug Jesus dem Volke vor? K. Er trug ihnen ein Gleichniß vor. C. Was ein Gleichniß sei, wisset ihr; womit wird bei Gleichnissen die übernatürliche, unsichtbare Wahrheit verglichen? K. Sie wird mit einer sichtbaren Sache verglichen. C. Was vergleicht er hier mit etwas Sichtbarem? K. Das Himmelreich. C. Wer ist das Himmelreich? K. Es ist die katholische Kirche. C. Mit ihrer himmlischen Lehre und ihren Gnadenmitteln. Wem vergleicht er hier die Kirche? K. Er vergleicht sie dem Senfkörnlein. C. Was bemerkt er vom Senfkörnlein? K. Daß es unter allen Samen der kleinste ist. C. Was bemerkt er noch von ihm? K. Dieses, daß es ungeachtet seiner Kleinheit zu einem Baume wird. C. Welchen Umstand erwähnt er noch überdieß? K. Diesen, daß die Vögel in der Luft unter seinen Zweigen wohnen. C. Bei wem waltet ein ähnliches Verhältniß ob? K. Beim Himmelreiche. C. Wie wird dieses auch anfangs sein? K. Es wird klein sein. C. Wird es aber sich mit der Zeit nicht auch ausbreiten? K. Es wird sich ausbreiten. C. Wie ich schon angedeutet habe, müsset ihr hier die katholische Kirche im Auge behalten, wie sie anfangs wenig Bekenner zählte, nach und nach aber auf allen fünf Welttheilen der Erde sogar ganze Völker zu katholischen Christen bildete und unter ihre Glieder aufnahm.

Um euch die Ausbreitung der Kirche und ihrer Lehre unter der Menschheit und unter den Völkern der Erde begreiflich zu machen, muß ich euch eine kurze Geschichte davon entwerfen, und die Beschaffenheit des Senfkörnleins zergliedern.

C. Das Senfkörnlein ist in der Wahrheit das kleinste unter allen Samen; es sieht eher einem Staubkörnchen, einem Stäubchen, als einem Samen ähnlich. Es hat aber trotz seiner Kleinheit und Unansehnlichkeit große Keimkraft in sich. Wird es in gutes, fruchtbares Gartenland gesäet, so geht es auf, wächst anfangs etwas langsam und ist mehr den übrigen Küchengewächsen ähnlich, sein Stengel ist weich; wenn es aber eine Zeitlang gewachsen ist, und sich erholt hat, dann wird sein zarter Stengel stark, hoch, holzartig, es treibt starke Äste mit Zweigen, und wird ein dickbelaubter Baum, so daß die Vögel der Luft unter seinen Blättern Schutz suchen und finden gegen die heißen Sonnenstrahlen, gegen die heftigen Sturmwinde und Regengüsse, und daß sie gerne und sicher in seinen Zweigen Nester bauen. Sie wählen diesen Baum um so lieber, da der scharfe Geruch seiner Blätter die Schlangen abhält, welche in jenen Ländern häufig auf die Bäume kriechen, und die Vögel mit ihren Jungen verzehren. Gerade so eine Bewandtniß hat es mit der Kirche Jesu als Gesellschaft von Anbetern des wahren Gottes.

C. Der Stifter unserer heiligen Kirche war Jesus Christus. Er war der Stifter und zugleich das erste Mitglied dieser Kirche. Wie das Senfkörnlein in die Erde gelegt wird, dort sich auflöst und zum schwachen Gewächse gestaltet: so wurde Jesus, der Stifter und erste Bekenner und das erste Mitglied seiner Kirche, von den Juden gehaßt, sogar gekreuzigt und getödtet und in's Grab gelegt. Wie das Senfkörnlein verloren zu sein scheint, so lang es in der Erde liegt: so schien es auch mit der Kirche Jesu bei seinem Tode ganz und gar ein Ende zu haben; denn sogar die Jünger und Apostel verließen ihn, wurden wankend und zweifelhaft im Glauben. Am dritten Tage erhob sich Jesus aus eigener Macht glorreich aus dem Grabe, wie das keimende Senfkörnlein sich über der Erde sehen läßt. Der Herr versammelte seine zerstreuten und wankenden Jünger um sich, erschien ihnen durch 40 Tage öfters und stärkte sie im Glauben, und machte sie durch die Ausgießung des heiligen Geistes zu tüchtigen Lehrern seiner heiligen Religion. So gekräftigt gehen sie dann aus, um Menschen zu Christen zu machen. Das Senfkörnlein ist

eine Pflanze und weich, wenn es aus der Erde kömmt, sein Stengel nimmt erst nach und nach an Stärke, Höhe, Festigkeit zu und erhält Äste. Die Kirche Jesu ist bis jetzt noch zarte Pflanze; denn außer Jesus, den 12 Aposteln und 72 Jüngern mit der Mutter Gottes und einigen wenigen Gläubigen zählt die Kirche noch keine Mitglieder. Aber nun fängt sie an, reißend schnell an Zahl zuzunehmen. Schon am Pfingstfeste wurden 3000 gläubig und ließen sich taufen. Die Apostel lehrten in den Städten des Judenlandes und in einigen Jahren gab es unter den Juden unzählbare Christen, so daß nur die Verstockten jüdisch blieben. Sehet, wie die Kirche an Zahl ihrer Mitglieder wächst!

C. Nachdem die Apostel im Judenlande Kirchspiele und Bisthümer errichtet und bei diesen Seelsorgepriester und Bischöfe angestellt hatten, dehnten sie ihre Thätigkeit über die Grenzen des Judenlandes hinaus, in andere Länder aus. Sie reisten, sich vertheilend, nach Kleinasien, nach Syrien, nach Persien, Arabien, Ägypten, nach Libyen und in die Küstenländer Afrikas am mittelländischen Meere, nach Indien, nach Griechenland und den griechischen Inseln, nach Italien und Frankreich, Paulus kam selbst nach Spanien. So hatten die Apostel in Zeit von 20 Jahren alle damals kultivirten Völker mit dem Christenthume bekannt gemacht. Freilich wurden die Christen durch 300 Jahre von den römischen Kaisern, ihren Statthaltern und Richtern hart bedrängt, die Apostel wurden alle gemartert, eben so viele Päbste, Bischöfe, Priester und Tausende von Christen. Aber der Haß gegen das Christenthum nahm ab, die Völker, unter welchen Christen wohnten, lernten dasselbe mehr und mehr kennen und schätzen; so kam es, daß zu Ende des 3ten Jahrhunderts die obengenannten Völker als Völker Christen waren; so lebte sich das Christenthum in den Familien, in den Dörfern, Städten, ja in ganzen Völkern ein, sie nahmen christliche Denkart, christliche Sitten an; es hatte unter diesen Völkern feste Wurzeln geschlagen. Das Christenthum glich schon damals einem ansehnlichen, jungen, kräftigen Baume in seinem besten Wuchse. So wie aber das Senfkörnlein einmal ein kräftiger Baum war, so streckte es seine Äste weiter und weiter aus, setzte neue Zweige an, die sich wieder zu Ästen herausbildeten. So blieb das Christenthum auch nicht bei den Völkern stehen, welche von den Aposteln bekehrt wurden, sondern breitete sich aus zu noch heidnischen Völkern. Es fanden sich stets apostolisch gesinnte Bischöfe und

Priester, welche, vom heiligen Geiste zur Bekehrung der Heiden getrieben, ihr Leben diesem Werke widmeten. Im 6ten Jahrhunderte schickte der heilige Pabst Gregor der Große den Bischof Augustin nach England, und diese Insel wurde christlich. Der heilige Severin bekehrte die Österreicher, der heilige Valentin die Passauer und Tyroler. Im 7ten Jahrhunderte kamen aus England der heilige Columban und Gallus und bekehrten die Schweiz; der heilige Eustasius und Emmeramus und bekehrten Bayern; der heilige Kilian und Rupertus und bekehrten Schwaben; im 8ten Jahrhunderte kam der heilige Bonifazius nach Deutschland, um allda das Christenthum zu verbreiten; dasselbe thaten Sturmius und Willehadus in Sachsen. Im 9ten Jahrhunderte bekehrte St. Methudius und Cyrillus die Mähren, Methudius und Caicho die Böhmen. Desgleichen kam die christliche Religion zu dieser Zeit auch zu den Holländern, Friesen und Dänen. Im 10ten Jahrhunderte wurden die Ungarn vom heiligen Adalbert, so wie auch die Preußen bekehrt; auch Schweden und Rußland nahm den Glauben an. Im 11ten Jahrhunderte bekehrte der heilige Otto die Pommern an der Ostsee; im 12ten bekehrte Mainhard die Finnländer und Liefländer. Im 13ten Jahrhunderte ward der christliche Glaube in Schweden und Norwegen herrschende Religion. Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts entdeckten die Spanier Amerika, den großen neuen Welttheil, und gründeten mehrere christliche Reiche, als: Mexiko, Chili, Paraquai, Panama und das Land an der südlichen Küste des mexikanischen Meerbusens; sie entdeckten die kanarischen Inseln, die Ladroneninseln, und überall führten sie die christliche Religion ein. In diesem Jahrhunderte entdeckten und gründeten die Portugiesen in Amerika das große Kaiserthum Brasilien, und führten daselbst die christliche Religion ein. Im 16ten Jahrhunderte drangen katholische Missionäre nach Persien, Armenien, Arabien, nach Abyssinien und in's Mohrenland. Im 17ten Jahrhunderte kam der heilige Franz Xaverius nach Japan, andere Jesuiten, so wie auch Dominikaner nach China, Siam, Tunkin und Cochinchina. Im 18ten so wie im gegenwärtigen Jahrhunderte kamen die Missionäre in die Südseeinseln; in gegenwärtiger Zeit sind in Neuholland mehrere Bischöfe, und in den nordamerikanischen Ländern bestehen bereits gegen 40 Bisthümer. Ist also die katholische Kirche nun nicht dem Baume gleich, der aus dem winzigen Senfkörnlein entstand und nun seine Äste und Zweige weithin aus-

breitet? K. Diesem Baume ist sie gleich. C. Ihre Ausbreitung ist noch nicht beendet, sie wird sich ausbreiten bis zum Ende der Welt; alle Völker, die noch Heiden sind, auch die Juden werden einstens in die Kirche eingehen. Vor einiger Zeit ging eine katholische Mission in's Innere von Afrika ab, wohin noch kein Missionär gekommen ist.

C. Wie sagt Jesus vom Senfbaume, wer wohnt unter seinen Zweigen? K. Die Vögel der Luft. C. Finden sie unter seinen Zweigen nicht Schutz gegen die Sonne, gegen Wind und Regen und gegen die Schlangen? K. Sie finden Schutz. C. Meint Jesus unter den Vögeln der Luft nicht die christlichen Völker? K. Diese meint er. C. Will er nicht sagen: daß Gott die katholischen Völker schütze und segne, daß er ihnen Ruhe, Friede, Bestand und Fortdauer gebe? K. Das will er sagen. C. Das bestätigt die Kirchengeschichte an Deutschland und Griechenland; so lang diese Völker katholisch waren und christlich tugendhaft, so lang bildeten sie ein starkes, selbstständiges Volk. Sobald sie aber vom Glauben abfielen, zerfiel auch ihre politische Macht, ihre Reiche lösten sich auf. Daß christliche, katholische Völker glücklich werden durch die Religion, ist klar; denn die katholische Religion dringt auf Liebe, Friede, Einigkeit, auf Achtung des Lebens und des Eigenthums, auf väterliche Behandlung der Unterthanen und auf Treue und Gehorsam der Unterthanen gegen den Landesfürsten. Je christlicher Fürst und Volk denkt und lebt, desto glücklicher muß es sein. Ihr sehet also, wie sich in der katholischen Kirche das Gleichniß Jesu vom Senfkörnlein bewährt hat und noch bewährt. Die katholische Kirche ist das Himmelreich, so weit nämlich hat sich noch keine Religion ausgebreitet und so lang hat sich noch keine Kirche in voller Kraft erhalten, die noch immer Bekehrungen unternimmt.

Vers 33. Er sagte ihnen auch ein anderes Gleichniß: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nimmt und ihn unter drei Theile Mehls mischt, bis es durchaus gesäuert ist.

C. Im vorigen Gleichnisse stellt Jesus die katholische Kirche dar in ihrer kräftigen Ausbreitung auf der Erde unter den Völkern und Nationen, und zeigt, wie sie die Völker glücklich und stark macht. In diesem Gleichnisse zeichnet er die Kirche von einer andern Seite; er stellt ihren Einfluß vor Augen, den sie auf das Innere des Christen, auf das Denkvermögen, auf den Willen, auf Herz, Gefühl, Gemüth und Charakter äußert.

C. Womit vergleicht Jesus die katholische Kirche in diesem Gleichnisse? K. Er vergleicht sie mit dem Sauerteige, wenn er mit Mehl vermischt wird. C. Essen wir unser Brod süß oder gesäuert? K. Wir essen es gesäuert. C. Ein süßes Brod wäre unschmackhaft und würde mit der Zeit uns zum Eckel werden. Ein süßes Brod würde talgig bleiben, wäre somit sehr schwer zu verdauen, würde uns keine Kräfte geben, würde uns krank machen. Nur gesäuertes Brod ist gesund und schmackhaft, wird stets mit Appetit gegessen, macht keine Beschwerden und ist jedem Menschen gesund. In dem Kübel, worin das Mehl zum Brodbacken eingemacht wird, bleibt stets an seinen Wänden Teig zurück. Dieser ist sauer, er ist der Sauerteig. Nachdem das Brod in den Ofen gesetzt worden, wäscht die Hausfrau den Backkübel nicht mit Wasser aus; sie läßt vielmehr den an den Wänden klebenden Teig unberührt daran, und stellt blos den Kübel an die Luft, damit er trockne. Das thut sie, um für die nächste Brodbäckerei Sauerteig zu haben. Wenn nun Brod gebacken wird, so wird das süße Mehl in den Backkübel geschüttet, aber nicht im süßen Zustande Brod gemacht. Sie gießt Wasser unter das Mehl, rührt es gehörig durch, und läßt dieses eingemachte Mehl über Nacht stehen. Während dieser Zeit löst sich der an den Wänden klebende trockne Sauerteig auf, er theilt dem süßen Mehle seine Säure mit und so entwickelt sich Luft, es gährt und wird die ganze Masse sauer. Nun wird noch Mehl hinzugefügt, Alles mit den Händen wohl durchgeknetet, damit sich der Sauerteig mit dem neuhinzugefügten Mehle gut vermische. Nun bleibt es noch eine Stunde etwa stehen, dann wird es herausgenommen, in Laibe geformt und im Ofen gebacken. So wird es aufgetrieben, es bäckt gut aus, bleibt nicht talgig, es ist sauer, schmackhaft, gesund und kräftig. Hat nicht der Sauerteig diese wohlthätige Wirkung in's Mehl gebracht? K. Der Sauerteig.

C. So ist es auch mit uns Menschen. Ohne die Einwirkung der Kirche auf uns durch ihre Lehre, ihre Gnadenmittel, ihre christliche Zucht und Erziehung würden wir keine gottgefällige, heilige Menschen werden. Sich selbst überlassen, würde der Mensch sittlich verderben. Erst die Kirche bildet uns heraus zu gottgefälligen, gerechten, heiligen Menschen; vorausgesetzt, daß wir uns von ihr unterrichten, leiten und gerecht machen lassen und ihrem Einflusse keine Hindernisse in den Weg legen. Es gibt wohl auch katholische Christen,

die da lasterhaft leben, wie die Heiden; aber solche gehen nicht in die Kirche, sie hören nicht das Wort Gottes und bleiben in der Religion unwissend; sie empfangen selten die heiligen Sakramente, gehen nicht zur Beichte, sie beten nicht, sind lau in guten Werken, üben sich nicht in Tugenden, sie fürchten Gott nicht und scheuen keine Sünde; kann die Kirche aus solchen gerechte Christen erziehen? K. Aus solchen nicht. C. Betrachten wir dagegen eine wahrhaft gutgläubige, fromme, katholische Christenfamilie, wie die Ältern der Heiligen es waren. Die neugebornen Kinder werden zur heiligen Taufe geschickt und zu Kindern Gottes neugeboren. Nun liegt die heiligmachende Gnade in den Getauften, diese mehrt sich mehr und mehr unter dem Einflusse frommer Ältern. Das Erste, was man dem Kinde beibringt, ist: Es ist ein Gott; Liebe Gottes, Hochachtung, Ehrfurcht und Furcht Gottes. Man hält das Kind an, Vater und Mutter zu ehren, zu lieben, ihnen zu gehorchen; nicht minder hält man es an, Priester, Lehrer und jeden Menschen zu ehren. Man lehrt es beten und Gott verehren, man schickt es fleißig zur Schule, man nimmt es mit zur Kirche und lehrt es da ruhig und ehrsam sich betragen. Man duldet nicht die Ausbrüche von wildem Muthwillen, von Ausgelassenheit und schweren Fehltritten; man ermahnt es, sich frühzeitig selbst zu überwinden, und zwingt es durch Zucht und Strafe, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Man duldet keinen Umgang mit sittenlosen, verdorbenen Kindern, man hält es zum öftern Empfang der heiligen Sakramente an; es muß das Wort Gottes fleißig hören. Müssen solche Kinder nicht ihre Taufunschuld bewahren und gerechte, gottgefällige Menschen werden? K. Das müssen sie. C. Müssen sie durch fortgesetzten christlichen Unterricht nicht ganz christlich denken und in ihrem Glauben fest werden? K. Das müssen sie. C. Muß nicht ihr Wille sich dem Guten zuneigen und kräftig werden? K. Ja. C. Und ihr Herz lernt christlich lieben und fühlen, ihr ganzer Charakter wird christlich gebildet, gehoben, veredelt, geheiligt; ein solcher wird vor Gott und Menschen liebenswürdig, wie es Jesus und die Heiligen waren. So wurde der heilige Franz Sales erzogen, so der heilige Johann von Nepomuk, der heilige Wenzel und Andere. Hat nicht die Kirche durch ihre Religion, ihren Gottesdienst, ihre Sakramente, ihre Zucht und durch die fromme Erziehung der Ältern so gottgefällige Menschen aus ihnen gemacht? K. Die Kirche war es. C. Zwar hängt von

der christlichen Erziehung der Ältern sehr Vieles ab; aber ist es nicht wieder die Kirche, welche selbst die Ältern so fromm, gottesfürchtig und gewissenhaft gemacht hat? K. Die Kirche ist es.

C. Im Leben der heiligen Maria von Ägypten kann man recht deutlich sehen, daß die Religion wie Sauerteig im Menschen zu seiner Bekehrung und Heiligung wirkt. Diese Maria war von christlichen Ältern gezeugt, sie selbst getauft und also eine Christin. Sie befleckte ihren schön gebildeten Leib durch das Laster einer ungewöhnlichen Unzucht. Um diesem Laster ohne Vorwürfe zu fröhnen, ließ sie ihre Ältern im Stiche, und begab sich in die volkreiche Stadt Alexandria. Hier gab sie sich preis, nicht, wie es die Huren thun, um Geld, sondern umsonst, damit recht Viele mit ihr zu sündigen angelockt würden. Es fehlte auch in der That nicht an Männern, die ihre geile Lust befriedigten. Das Land Ägypten und die Hauptstadt Alexandria waren damals schon christlich, und die Christen pflegten alljährlich in der Charwoche zahlreich nach Jerusalem zu wallfahrten, um die Leidensorte Jesu und sein heiliges Grab zu besuchen. Maria begab sich auch zu Schiffe, nicht aus Andacht, sondern weil sie glaubte, hier die günstigste Gelegenheit zur Unzucht zu finden. Voll Muthwillens hielt sie sich auf dem Schiffe nicht zu ehrbaren Frauen oder Jungfrauen, sondern mischte sich stets unter freche Bursche. In Jerusalem wollte auch sie aus Neugierde mit den Tausenden in die Kirche des heiligen Grabes eintreten. Andere, obwohl unter ihnen auch Sünder waren, konnten ungehindert eintreten, Maria nicht; eine unsichtbare Macht warf sie jedesmal zurück, so oft sie den Eintritt versuchte. Sie erinnerte sich nun an das sechste Gebot Gottes, und es stand jetzt klar vor ihrer Seele, daß sie Gott auf eine schnöde Weise beleidigt habe; sie war sich nun bewußt, daß sie die ewige Verdammniß verdiene, und sie derselben nicht entgehen könne, wofern sie ihr lasterhaftes Leben nicht ändere. Diese Wahrheiten vom sechsten Gebote, von der Todsünde und von der Verdammniß waren in ihrer Seele der Sauerteig. Diese bewirkten in ihr Erkenntniß der Sünde, Reue und Besserung. Betrübt wendete sich Maria zu einem Muttergottesbilde, bat Maria um ihre Fürbitte, und gelobte Besserung, wenn sie ihr helfen wolle. Maria sprach zu ihr: Gehe über den Jordan und thue Buße. Nun konnte Maria in die Kirche eintreten. Hier versprach sie Gott, ernstliche Buße zu wirken. Nun kaufte sie drei

Brode, ging damit über den Jordan in eine Wüste, beichtete und kommunizirte in einer Kirche am Jordan und lebte fortan als heilige Einsiedlerin, und starb den Tod einer Gerechten. Kurz vor ihrem Ende sendete ihr Gott durch einen Priester das heilige Altarssakrament, so starb sie, und Löwen kamen, um dem heiligen Zozimus das Grab machen zu helfen. Haben in ihr das Wort Gottes, die Gnade und die Fürbitte Mariä nicht gegährt wie Sauerteig, daß sie sich besserte, Buße that und heilig starb? K. Sie gährten in ihr wie Sauerteig. C. So thut es die Religion in jedem Menschen, der mitwirkt und kein Hinderniß setzt.

Vers 34. Alles dieses redete Jesus zu dem Volke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nicht mit ihnen.

Vers 35. Damit erfüllet wurde, was durch den Propheten David ist gesagt worden, da er spricht: Ich will meinen Mund aufthun und in Gleichnissen reden, und Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen.

C. Hatte nicht der heilige David geweissagt, daß Gott einst einen göttlichen Lehrer senden werde, der in Gleichnissen lehren werde? K. Das hatte David geweissagt. C. Hat Gott diese Weissagung nicht deßhalb so viele hundert Jahre voraus machen lassen, damit die Menschen an dieser Lehrart erkennen möchten, wen Gott als Lehrer gesendet habe? K. Darum hat er sie machen lassen. C. Nun lehrte Jesus in dieser Lehrart; mußten die Juden und wir nicht daraus entnehmen, daß Jesus der von Gott verheißene Lehrer sei? K. Das mußten sie und müssen wir daraus entnehmen. C. Müssen wir also Jesu nicht glauben? K. Ja.

Erklärung
des Evangeliums am Sonntage Septuagesimä.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 20, 1—16.

Das heutige Evangelium enthält ein einziges Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu verschiedenen Stunden des Tages ausgeht, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. In diesem Gleichnisse lehrt Jesus diese Wahrheit: Es hängt rein von der Gnade Gottes ab, daß die Menschen zum katholischen Glauben berufen und nach dem Tode selig werden. Der Himmel ist für jeden, auch für den heiligsten Menschen eine Gnadengabe Gottes. Spät bekehrte Sünder können es durch verdoppelten Eifer mittelmäßig eifrigen Gerechten zuvorthun. Dieß ist die Wahrheit, welche Jesus in diesem Gleichnisse vorträgt.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der früh Morgens ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.

Vers 2. Als er aber mit den Arbeitern um einen Groschen zum Taglohne eins geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg.

Vers 3. Und er ging um die dritte Stunde aus und sah Andere auf dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen:

Vers 4. Gehet auch hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht sein wird. Und sie gingen.

Vers 5. Abermals ging er um die sechste und neunte Stunde aus, und that deßgleichen.

Vers 6. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, fand noch Andere dastehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig?

Vers 7. Sie sagten zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch hin in meinen Weinberg.

C. Womit vergleicht Jesus das Himmelreich? K. Mit einem Hausvater, der Arbeiter in seinen Weinberg sendet. C. Er vergleicht es eigentlich mit einem Weinberge, in welchem Arbeiter um Lohn arbeiten. Will er nicht sagen: Im Himmelreiche geht es so her, wie in einem Weinberge, worin die Taglöhner um einen gewissen Lohn arbeiten? K. Das will er sagen. C. Was versteht der Herr unter dem Himmelreiche? K. Die katholische Kirche. C. Wen wird er mithin unter den Arbeitern verstehen? K. Er versteht darunter die katholischen Christen. C. Wird er unter dem Lohne oder Groschen nicht den Himmel verstehen? K. Diesen versteht er darunter. C. Er will daher sagen: Wie es ein Hausvater macht, welcher einen Weinberg besitzt, den er bestellen will, so macht es auch Gott; jener dinget um einen gewissen Taglohn Arbeiter, Gott dinget sich Verehrer oder katholische Christen um den Preis des Himmels oder der ewigen Seligkeit; wie der Hausvater zu verschiedenen Stunden ausgeht, um genug Arbeiter zusammen zu bringen: so beruft Gott sowohl das Menschengeschlecht, als auch einzelne Menschen zu verschiedenen Zeiten zu seiner Verehrung.

C. Die Juden hatten ihre Tagszeiten anders eingetheilt, als wir. Da es beim Tage hell, bei der Nacht finster ist, werden sie nicht auch Tag und Nacht unterschieden haben? K. Auch. C. Die Stunden fingen bei ihnen nicht zu der Zeit an, wie bei uns. Bei uns fängt die eine Hälfte des ganzen Tages zu Mittag um 12 Uhr, die andere um Mitternacht 12 Uhr an; bei den Juden fingen die Tagesstunden früh um 6 Uhr, die Nachtstunden Abends um 6 Uhr an. Die erste Hälfte währte daher von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, die andere Hälfte von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Wann ging nun der Hausvater aus? K. Früh Morgens, um die dritte Stunde, um die sechste und neunte Stunde, zuletzt um die eilfte Stunde. C. Welche Stunde versteht wohl der Herr unter den Worten: Früh Morgens, nach unserer Uhr? K. Er versteht darunter 6 Uhr Morgens. C. Welche Stunde versteht er unter der dritten, sechsten, neunten Stunde? K. Er versteht darunter die neunte, zwölfte und dritte Stunde Nachmittags nach unserer Uhr.

C. Welche Stunde versteht er unter der eilften Stunde nach unserer Uhr? K. Er versteht die fünfte Stunde Nachmittags.

C. Zu diesen verschiedenen Stunden ging der Hausvater aus; was suchte er? K. Er suchte Arbeiter für seinen Weinberg. C. Da die Weingärten an Berglehnen angelegt sind, und zwar gegen die Mittagsseite, müssen diese Arbeiter nicht viel Hitze ausstehen? K. Ja. C. Sie müssen zeitlich im Frühlinge die Reben beschneiden, alte Stöcke aushauen und Gesenke machen für neue Stöcke; sie müssen daher in die Erde an gewissen Stellen tiefe Gräben machen, sie müssen Dünger tragen, müssen den herabgeschwemmten Boden hinaufschaffen, müssen den Dünger einhacken und den Boden lockern, die Triebe an Pfähle binden; so gibt es den ganzen Sommer in einem Weinberge viel zu arbeiten; endlich im Spätherbste kömmt die Weinlese, wo sie auch von den süßen Trauben essen dürfen. Muß man demnach die Bearbeitung eines Weingartens nicht eine schwere Arbeit nennen? K. Sie ist eine schwere Arbeit.

C. Wo ging der Hausvater hin, um Arbeiter zu finden? K. Er ging auf den Markt. C. Der Markt ist der Ort, wo die Handelsleute ihre Waaren feil bieten; ist deßhalb der Markt nicht auch geeignet für Taglöhner, hier ihre Arbeitskräfte feil zu bieten? K. Er ist dazu geeignet. C. In großen Städten, wie Wien, Prag, wo man nicht weiß, wo die Taglöhner wohnen, und wo die Menschen Holzspalter, Packträger beim Ausziehen und andere Arbeiter benöthigen, würde es da den Bürgern nicht Mühe machen, wenn sie die Taglöhner aufsuchen müßten? K. Es würde ihnen Mühe machen. C. Da man die Taglöhner schwer fände, würden diese nicht oft ohne Arbeit bleiben? K. Gewiß. C. Daher pflegen die Taglöhner auf dem Markte zu stehen und zu warten, bis Jemand sie dinget, wo er mit ihnen den Lohn aushandelt. So war es bei den Römern und Juden gebräuchlich, daß die Taglöhner am Markte saßen.

C. Was sagt Jesus im zweiten Verse? K. Er sagt: Als er aber 2c. C. Hat wohl der Hausvater gefragt: Was wollt ihr Taglohn haben, wenn ihr in meinem Weinberge arbeitet? K. Er fragte sie. C. Sie gaben ihm wieder an, wie viel sie als Taglohn verlangen; es wurde hin und her gehandelt und geredet; wie wurden sie zuletzt? K. Sie wurden einig. C. Was versprachen die Taglöhner? K. Sie versprachen, ihm zu arbeiten. C. Was versprach der Hausvater? K. Er versprach: ihnen einen Groschen zum Taglohne

zu geben. C. Wie ihr bereits wisset, ist das Himmelreich die katholische Kirche, die Arbeiter sind die katholischen Christen. Was für Werke verlangt Gott von ihnen, was versprechen sie ihm bei der Taufe? K. Gott verlangt von ihnen, daß sie die Lehre der Kirche glauben und seine Gebote halten. C. Und Gott verehren durch Gebet, Anhörung der Predigt, der heiligen Messe und durch Empfang der Sakramente. Was verspricht ihnen Gott nach dem Tode zu geben? K. Er verspricht ihnen nach dem Tode den Himmel oder die ewige Seligkeit zu geben. C. Wird also der Himmel nicht der Groschen sein? K. Er ist der Groschen. C. Und die Arbeit eines katholischen Christen dauert wie lange? K. Bis zum Tode. C. Auch sie wird oft schwer und drückend; den Glauben zu bewahren, die Gebote Gottes zu halten, die Sünde zu meiden, das kostet Anstrengung, Kampf und Mühe; denn es erheben sich zuweilen heftige Versuchungen und Reizungen, die uns mit Gewalt vom Guten abziehen und zum Bösen hinreißen wollen. Wäre der Taglöhner aus dem Weinberge davongegangen in der Hälfte des Tages, würde er seinen bedungenen Groschen erhalten haben? K. Nein. C. Kann nun wohl ein Christ auf den Himmel Anspruch machen, wenn er nicht im Glauben und in der heiligmachenden Gnade bis zum Tode beharrt? K. Dann kann er keinen Anspruch machen.

C. Unter den Arbeitern hat man erstlich das gesammte Menschengeschlecht, dann die zum wahren Glauben berufenen katholischen Christen zu verstehen. Zur Verehrung und Anbetung des wahren Gottes berief der Herr früh Morgens oder gleich bei Erschaffung des Adam und der Eva das gesammte Menschengeschlecht. Die ersten Ältern fielen, und das Menschengeschlecht theilte sich in die Guten und in die Bösen, in die Kinder Gottes und in die Kinder dieser Welt. Da berief Gott das Menschengeschlecht zum zweitenmal zur dritten Stunde durch den Noe, der seine Mitmenschen zur Buße ermahnte, und nachdem sie nicht erfolgte, mußten die Unbußfertigen in einer allgemeinen Fluth ertrinken. Um die sechste Stunde oder zum drittenmal bildete Gott, nachdem das ganze Menschengeschlecht wieder in das allgemeine Verderbniß der Abgötterei und aller Laster zurückgefallen war, durch die Berufung des Abraham ein eigenes, von allen Völkern abgesondertes Volk von Verehrern, das Judenvolk, welches unter Moses, nämlich zur neunten Stunde, eine eigene Religion und Gottesverehrung erhielt. Die eilfte Stunde endlich

bezeichnet die Zeit Jesu, wo dieser seinen heiligen Geist über die Menschen ausgoß, und wo er seine Apostel in die ganze Welt zu allen Völkern sandte, um sie zu Christen zu machen. Dieß ist die Berufung des Menschengeschlechts zur Verehrung des wahren Gottes zu verschiedenen Zeiten. Wann geschah von Gott die Berufung der Menschheit? K. Zur Zeit der Erschaffung des ersten Menschen, zur Zeit Noes, zur Zeit Abrahams, zur Zeit des Moses, und bei der Aussendung der Apostel.

C. Wird aber das Dingen der Arbeiter nicht auch den einzelnen Menschen bedeuten? K. Es bedeutet auch den einzelnen Menschen. C. Das Dingen selbst bedeutet die Gnaden Gottes: die zuvorkommende Gnade zur Erkenntniß Gottes und des wahren Glaubens, der Erkenntniß der Sünde, der Reue, der Besserung und Genugthuung, die unterstützende Gnade zur Erfüllung der Gebote Gottes, die heiligmachende Gnade zur Begnadigung der Seele, endlich die Gnade der Beharrlichkeit oder eines seligen Todes. Wodurch wird die Verleihung aller dieser Gnaden angedeutet? K. Durch das Dingen der Arbeiter.

C. Wurden diese Arbeiter alle zu derselben Stunde berufen? K. Sie wurden zu verschiedenen Stunden gedungen. C. Wird das Dingen zu verschiedenen Stunden nicht auch auf den Gnadenruf Gottes rücksichtlich einzelner Menschen Bezug haben? K. Es hat auf den Gnadenruf Gottes rücksichtlich einzelner Menschen Beziehung. C. Kann man das Leben des Menschen nicht auch gewissermaßen in die erste, dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde eintheilen, wenn man nämlich unter der ersten die Kindheit, unter der dritten das Jünglingsalter, unter der sechsten Stunde das reifere männliche Alter, unter der neunten Stunde das höhere und unter der eilften Stunde das höchste Alter versteht? K. Dann läßt sich das menschliche Leben nach diesen Stunden eintheilen. C. Einige Menschen, nämlich die von christlichen Ältern gebornen, werden am Tage ihrer Geburt getauft und geheiligt, sie bewahren auch die heiligmachende Gnade bis zu ihrem Ende, ohne eine schwere Sünde zu begehen, sie leben oft lange; da sie nun heilig leben, üben sie nicht sehr viel Gutes in ihrem Leben? K. Sehr viel. C. Da sie länger leben als Andere, müssen sie Gott nicht auch länger dienen? K. Sie müssen Gott auch länger dienen. C. Unter diese Heiligen gehört

die Mutter Gottes, welche ohne Erbsünde empfangen, und ohne alle Sünde Gott diente bis in ihr hohes Alter unter beständiger Übung aller guten Werke und Tugenden; dahin gehört der heilige Samuel, Jeremias, Johannes der Täufer, der heilige Bernhard, Franz Sales, der heilige Alexius, Aloysius, Stanislaus, die heilige Rosa von Lima, der heilige Karl Borromäus, welche von Kindheit an Gott mit keiner schweren Sünde beleidigten. Andere Menschen sind als Kinder ausgelassen und zeigen wenig Neigung zu Gott und göttlichen Dingen, fangen aber in ihrem Jünglingsalter an, sich ganz Gott zu weihen, wie der heilige Andreas Corsinus, dessen Mutter bei ihrer Schwangerschaft ein Gesicht hatte, worin sie in ihrem Leibe statt eines Menschenkindes einen Wolf erblickte, der aber allmählig die Gestalt eines Menschen annahm; womit ihr Gott andeuten wollte, ihr Sohn werde ein ausgelassenes Kind sein, als Jüngling aber sich bekehren; wie es auch war. Andere gingen als gereifte Männer in sich, nachdem sie ihre Jugend in Lastern verlebt hatten, wie der heilige Augustin, welcher bis zum 36sten Lebensjahre ein Manichäerketzer war und in Unzucht lebte, dann aber sich zu einem Heiligen umbildete; so auch der heilige Johannes von Gott, der heilige Ignaz von Lojola, Maria von Ägypten und viele Andere. Gilt dasselbe nicht auch von unzähligen andern Christen, die man nicht unter die Heiligen zählt? K. Es gilt auch von ihnen. C. Unzählige kommen erst als Männer zu einem geregelten, reinen, christlichen Leben. Viele werden erst in ihrem höhern Alter christlich weise, nachdem sie sowohl die Kindheit, als auch das Jünglings- und Mannesalter in wilden Lüsten, in Unzucht und Ehebruch, in wilder Ehe, in Saufen und Schwelgen, in Vernachlässigung des Gebets, des Gottesdienstes und der Sakramente hingebracht; erst im höhern Alter, von Armuth gedrängt, von Krankheit geplagt, dem Tode nahe, gehen sie in sich. Noch Andere bekehren sich erst auf dem Todbette, kurze Zeit vor ihrem Ende, und sterben, durch eine gute Beichte und die heiligen Sakramente mit Gott versöhnt, den Tod der Gerechten; so einer war der reumüthige Schächer, welcher zur Rechten Jesu am Kreuze starb. Mancher Gottlose stirbt am Galgen und bekehrt sich erst, nachdem ihm das Todesurtheil vorgelesen worden ist; so gehen erst viele schwere Sünder in sich, wenn sie den gewissen Tod vor Augen sehen. Sind das nicht die um die eilfte Stunde Berufenen? K. Die sind es.

C. Als der Hausvater um die dritte Stunde auf den Markt kam, fand er nicht Arbeiter da? K. Ja. C. Wie fand er sie? K. Er fand sie müssig stehen. C. Als er um die eilfte Stunde ausging, fand er der müssigen Arbeiter nicht wieder etliche? K. Er fand wieder ihrer etliche. C. Fragte er sie nicht um die Ursache ihres Müssigganges? K. Er fragte sie darum. C. Welche Entschuldigung brachten sie vor? K. Diese: Es hat uns Niemand gedingt. C. Da die Arbeiter sich selbst keine verdienstliche Arbeit zuweisen konnten, ohne von Jemanden gemiethet zu sein; da Jesus unter den Arbeitern die katholischen Christen versteht: muß es zwischen den Arbeitern im Weinberge und zwischen den Christen nicht eine ähnliche Bewandtniß haben? K. Jawohl. C. Will Jesus unter diesem Gleichnisse nicht diese Wahrheit ausdrücken: daß ohne die zuvorkommende Gnade Gottes kein Mensch gerecht leben, Gutes thun und den Himmel verdienen könne? K. Diese Wahrheit will Jesus damit ausdrücken. C. Das lehrt uns die christliche Religion. Niemand kann an Gott, an Jesum, an die Wahrheiten der Religion glauben, ohne eine zuvorkommende erleuchtende Gnade. Niemand kann Gutes wollen oder thun, ohne die zuvorkommende Gnade Gottes, die den Willen zu solchen Handlungen geneigt und fähig macht, welche Gott gefällig und für denjenigen, der sie ausübt, verdienstlich sind. Niemand kann seine Sünden wegen Gott bereuen, ohne zuvorkommende Gnade Gottes. Darum sagt die Schrift: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Darum sagt sie wieder: Wir können nicht sagen: Herr Jesus, außer im heiligen Geiste; nämlich: Wir können keine Ehrfurcht, Liebe, Anbetung, Dankbarkeit und Bewunderung zu Gott fühlen, außer durch die zuvorkommende Gnade Gottes. Wenn uns Gott nicht mit seiner Gnade zuvorkäme, würden wir christkatholisch glauben, die Gebote Gottes thun, die Sünden bereuen und Gott lieben? K. Wir würden es nicht vermögen. C. Muß uns also Gott nicht erst zu seinem Dienste fähig machen? K. Er muß uns erst dazu fähig machen. C. Ist es etwa für Gott eine Schuldigkeit, uns seine Gnade zu verleihen? K. Es ist für ihn keine Schuldigkeit. C. Es ist Gnade; denn was Jemand uns Gutes erweist, ohne irgendwie dazu verpflichtet zu sein, das nennt man Gnade.

Vers 8. Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Berufe die

Arbeiter, gib ihnen den Lohn und fange von den Letzten an bis zu den Ersten.

C. Wer bezahlt den Arbeitern den Lohn? etwa der Hausvater selbst? K. Den bezahlt der Schaffner. C. Hat es Gott der Vater nicht auch im Himmelreiche so angeordnet, daß er die Gerechten nicht selbst belohnt? K. Ja. C. Wen hat er bestellt zum Richter der Lebendigen und Todten und zum Vergelter und Lohnauszahler? K. Er bestellte Jesum Christum dazu. C. Ließ der Hausvater die Arbeiter am Anfange der Arbeit, oder in der Mitte derselben bezahlen? K. Er ließ sie weder zu Anfang noch in der Mitte, sondern zu Ende derselben am Abende bezahlen. C. Auch hierin geschieht es im Himmelreiche auf ähnliche Art. Wann belohnt Gott die Gerechten mit der himmlischen Seligkeit, etwa schon im Leben? K. Erst nach dem Tode im besondern Gerichte. C. Wird denn also Jesus unter dem Abende nicht den Tod und unter dem Bezahlen das besondere Gericht, sowie unter dem Schaffner den Herrn Jesus verstehen? K. Das versteht er darunter.

Vers 9. Als nun die kamen, welche erst um die eilfte Stunde des Tages gekommen waren, empfing ein Jeder einen Groschen.

Vers 10. Da nun auch die Ersten kamen, glaubten sie mehr zu bekommen; allein sie empfingen auch ein Jeder einen Groschen.

C. Welche Arbeiter wurden zuerst berufen und zuerst bezahlt? K. Die zuletzt gekommen waren. C. Wann kamen diese? K. Um die eilfte Stunde. C. Da um 6 Uhr Feierabend gemacht wurde, wie lange hatten sie gearbeitet? K. Nur Eine Stunde. C. Welche kamen dann zur Auszahlung? K. Die Ersten. C. Wann fingen diese an zu arbeiten? K. Früh 6 Uhr. C. Wie lange hatten diese gearbeitet? K. Sie hatten zwölf Stunden gearbeitet. C. Was glaubten sie deßhalb hoffen zu dürfen? K. Sie glaubten mehr zu bekommen. C. Was bekamen sie aber zum Lohne? K. Einen Groschen. C. Unter dem Groschen versteht der Herr den Himmel, oder den glückseligen Aufenthaltsort der Heiligen, wo sich ihnen Gott zu schauen und zu genießen gibt; in diesen Himmel nimmt Gott alle gerechten Menschen auf, ohne Unterschied, ob sie Gott nur eine Stunde oder einen Tag oder 100 Jahre in Gerechtigkeit gedient haben. Die Patriarchen haben ein sehr hohes Alter erreicht; Adam wurde 930,

Methusalem 968, Noe 900, Abraham 174 Jahre alt; sie dienten Gott lange in der Gerechtigkeit; in welchen Ort nahm sie Gott auf? K. In den Himmel. C. Der Schächer zur Rechten Jesu bekehrte sich erst an seinem Kreuze, einige Stunden vor seinem Ende; wo nahm ihn Jesus hin? K. In den Himmel. C. Denn wie sagt er zu ihm? K. Er sagt zu ihm: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. C. Viele, viele andere Sünder bekehren sich erst auf ihrem Sterbebette, wo nimmt sie aber Gott hin? K. In den Himmel. C. Viele kleine Kinder sterben bald, oder gleich nach ihrer Taufe; da sie aber durch die Taufe gerecht sind, wo nimmt sie Gott hin? K. In den Himmel. C. Daß nun alle Arbeiter ohne Unterschied nur Einen Groschen bekamen, damit deutet Jesus an, daß alle Gerechten, ohne Unterschied, ob sie kurz oder lang in der Gerechtigkeit leben, in denselben Ort der Glückseligkeit, nämlich: in den Himmel kommen. Will Jesus auch sagen, daß alle Gerechten dieselbe Seligkeit, dieselbe Herrlichkeit genießen werden, ohne Unterschied, ob sie Gott kurz oder lang gedient haben? K. Das will er nicht sagen. C. Denn Paulus sagt: Wer mehr säet, wird auch mehr ernten; kann also die Seligkeit und Belohnung bei Allen gleich sein? K. Diese ist nicht bei Allen gleich. C. Was ist Allen ohne Unterschied gemein? K. Der Aufenthaltsort oder der Himmel.

C. Auf was rechneten die Ersten? K. Sie rechneten auf einen größern Lohn. C. Darunter meinte Jesus die Juden. Denn diese, weil sie vom Abraham abstammten, in Abraham gesegnet waren, und in der Schrift mehrmals das auserwählte Volk Gottes genannt werden, glaubten: der Erlöser sei nur für sie bestimmt, er werde nur sie erlösen, er werde seine Religion nur ihnen offenbaren, er werde seine Gnadenschätze nur ihnen schenken, er werde nur sie in die Kirche, in den Himmel nehmen und selig machen; die Heiden aber werden von allen diesen Wohlthaten ausgeschlossen bleiben. Daher staunten sie, daß die Apostel auch die Heiden tauften und daß der heilige Geist diesen seine Gaben eben so verleihe, wie ihnen. Kurz, Jesus will sagen: Wer immer als Gerechter stirbt, ob er kurz oder lang gerecht lebt, ob er von Juden oder Heiden oder Christen abstammt, kömmt nach seinem Tode in den Himmel.

Vers 11. Und als sie solchen empfangen hatten, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen:

Vers 12. Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben, gleich gehalten.

C. Wen versteht Jesus unter den murrenden Arbeitern? K. Er versteht darunter die Juden. C. Was glaubten die Juden, weil sie vom Abraham abstammten und Gott durch mehr als tausend Jahre dienten? K. Sie glaubten, allein das Recht zu haben, in die Kirche und in den Himmel einzugehen. C. Findet dieses Murren auch unter den Gerechten des Himmels statt? K. Unter diesen wird nicht gemurrt. C. Denn wäre ein solches Murren unter den Heiligen im Himmel nicht wahrer Neid? K. Es wäre wahrer Neid. C. Da die Gnade Gottes der Gegenstand ihres Neides wäre, müßte Gott diesen Neid nicht als Sünde in den heiligen Geist ansehen? K. Als solche müßte er ihn ansehen. C. Wären sie bei solchem Neide noch würdig, im Himmel zu sein? K. Sie wären nicht würdig. C. Da im Himmel die vollkommenste Liebe herrscht, kann dort Neid sein? K. Im Himmel kann kein Neid sein. C. Wen versteht er daher unter den Murrenden nicht? K. Nicht die Heiligen im Himmel. C. Wen sonst? K. Die Juden.

Vers 13. Er aber antwortete Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um Einen Groschen mit mir eins geworden?

Vers 14. Nimm, was dein ist und gehe hin! Ich will aber diesen Letzten auch wie dir geben.

Vers 15. Oder darf ich nicht thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich so gütig bin?

C. Wie rechtfertigte sich der Hausvater? K. Mit den Worten: Freund, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um Einen Groschen mit mir eins geworden? C. Hatte er bei den ersten Arbeitern früh Morgens 6 Uhr nicht Einen Groschen zum Taglohne ausgesetzt und zu geben versprochen? K. Ja. C. Waren diese Arbeiter nicht mit diesem Lohne zufrieden? K. Sie waren damit zufrieden. C. War er ihnen zu wenig, mußten sie es nicht gleich sagen, oder die Arbeit unterlassen? K. Ja. C. Konnten sie daher rechtlicher Weise mehr verlangen? K. Sie konnten nicht mehr verlangen. C. Konnten sie rechtlicher Weise dem Hausvater zürnen, weil er den Letzten aus Güte auch einen Groschen gab? K. Sie konnten ihm nicht zürnen. C. Wann konnten sie sich beschweren? K. Wenn er ihnen nach

vollbrachter Arbeit keinen Lohn oder nicht den ganzen Groschen ausgezahlt hätte.

C. So verhält es sich auch mit Gott, mit den Gerechten und mit dem Himmel. Wenn Gott das Judenvolk nicht auserwählt und zu seiner Verehrung erzogen hätte, würde es nicht eben so lasterhaft und abgöttisch geworden sein, wie alle übrigen heidnischen Völker? K. Es würde eben so geworden sein. C. War es demnach nicht unverdiente Gnade, daß Gott das Judenvolk berufen und auserwählt hat? K. Es war unverdiente Gnade. C. Wenn Gott die einzelnen Menschen nicht durch seine zuvorkommende Gnade erleuchten und zu Gerechten umgestalten möchte, würden sie nicht eben so sündhaft leben, wie alle Heiden gelebt haben? K. Sie würden eben so sündhaft leben. C. Muß demnach nicht jeder Gerechte seine Gerechtigkeit als unverdiente Gnade ansehen? K. Jeder muß sie als unverdiente Gnade ansehen. C. Gott versprach dem Judenvolke für ihre Anbetung des wahren Gottes das gelobte Land und unter diesem Vorbilde den Himmel; war er das schuldig? K. Er war es nicht schuldig. C. Mußten sie Gott nicht auch ohne gelobtes Land und ohne Himmel verehren, weil er ihr Schöpfer und Herr ist? K. Schon darum. C. Gott verspricht den Christen, welche seine Gebote halten, den Himmel; ist er schuldig gewesen, ihnen den Himmel dafür zu versprechen? K. Er war es nicht schuldig. C. Müßten wir nicht auch ohne Hoffnung des Himmels christlich leben, weil Gott unser Schöpfer und Herr ist? K. Schon darum müßten wir christlich leben. C. Können wir wohl christlich leben, ohne die zuvorkommende und unterstützende Gnade Gottes? K. Wir könnten nicht christlich leben. C. Ist Gott schuldig, uns diese Gnade zu gewähren? K. Er ist es nicht schuldig. C. Gott ist also weder schuldig, uns seine Gnade zu geben, noch den Himmel zu versprechen und zu verleihen; da wir aber durch das christliche Leben uns den Himmel verdienen, das christliche Leben jedoch Gabe Gottes ist: muß man nicht mit dem heiligen Augustin sagen: Gott krönet in uns seine Gaben? K. So muß man sagen. C. Sind also nicht beide: das christliche Leben, womit man den Himmel verdient, und der Himmel selbst, reine Gnadengeschenke Gottes? K. Es sind reine Gnadengeschenke Gottes. C. Hätten wir überhaupt einen Anspruch auf den Himmel, wenn ihn uns Gott nicht aus freier Liebe versprochen hätte? K. Wir hätten keinen Anspruch.

C. Wenn also Gott kleine Kinder gleich nach der Taufe selig macht, oder Sünder auf dem Todbette bekehrt und in den Himmel nimmt, oder wenn er Gerechte in den Himmel nimmt, welche Gott durch ein langes Leben gedient haben: erweist Gott nicht Allen eine reine Gnade? K. Er erweist Allen eine reine Gnade. C. Hat nicht ein Jeder seine Seligkeit der bloßen Güte Gottes zu verdanken? K. Ein Jeder hat sie der bloßen Güte Gottes zu verdanken.

Vers 16. Also werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein; denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.

C. Waren hier die erstberufenen Arbeiter nicht wirklich die Letzten zur Auszahlung? K. Sie waren es. C. Wurden die Letzten nicht zuerst ausbezahlt? K. Ja. C. Erhielten nicht alle einen gleichen Lohn? K. Einen gleichen. C. Sehet, liebe Kinder, dieser Fall, daß oben im Himmel ein spät bekehrter Gerechter gleichen Lohn empfängt, wie ein sein ganzes Leben gerecht Lebender, ja daß mancher große Sünder vor dem Gerechten den Vorzug und eine Auszeichnung in der himmlischen Seligkeit haben werde: dieser Fall mag gar oft vorkommen.

C. Die Arbeiter im Weinberge mögen wohl nicht alle gleich emsig und fleißig bei der Arbeit gewesen sein. Die Erstberufenen mögen nachlässig gearbeitet haben, in dem Gedanken: Unsern Groschen erhalten wir doch, und wir arbeiten dennoch weit mehr, als die um die dritte, sechste, neunte, eilfte Stunde Gekommenen, welche vielleicht auch einen Groschen erhalten werden. So arbeiteten sie nachlässig, langsam und träge. Die spät gekommenen Arbeiter mögen aber so gedacht haben: Wir sind spät eingetreten, wir wollen um so fleißiger sein, damit wir jene einholen, oder, wenn es gut geht, gar noch übertreffen; in diesem Gedanken griffen sie ihre Arbeit mit Eifer, Fleiß und unverdrossener Emsigkeit und Thätigkeit an und sie bearbeiteten ein eben so großes Stück Weingarten in viel kürzerer Zeit, als jene in längerer Zeit, oder bearbeiteten wohl gar noch ein größeres als jene. Der Schaffner, welcher ihnen vorstand, beobachtete ihren Fleiß, ihre rege Thätigkeit, und sah, daß sie nicht nur gleich viel, sondern mehr gemacht hatten, als die Ersten; er berichtete es seinem Herrn, daher wurden die Letzten nicht nur zuerst bezahlt, sondern erhielten denselben Lohn, wie die Ersten. So ist auch unter den Gerechten bezüglich ihres Tugendeifers ein großer

Unterschied. Mancher Christ lebt von Kindheit an bis zum Tode ohne schwere Sünden; er lebt christlich und unbescholten, er übt christliche Tugenden und gute Werke. Aber er thut nur, was er schuldig ist; aus freiem Eifer thut er wenig Gutes. Er geht alle Sonn- und Feiertage in die Kirche, hört eine heilige Messe, aber in der Woche wohnt er der heiligen Messe selten bei. Er hört an Sonntagen blos eine stille Messe ohne Wort Gottes; er wohnt keiner Christenlehre bei, er liest nicht im Evangelium oder in einem frommen Buche; er betet sein Morgen- und Abendgebet und den englischen Gruß, mehr aber nicht; er ist dienstfertig, wenn man ihn anspricht, gibt auch zuweilen ein Almosen, aber freiwillig und ungebeten bietet er Niemanden seine Dienste an; viel gibt er nicht. So lebt er als Gerechter sein langes Leben in seinem mittelmäßigen Eifer fort und stirbt als Gerechter. Ein Anderer hat seine Jugend, sein Mannesalter in Sünden und Lastern hingebracht und sich im höhern Alter erst bekehrt und zu Gott gewendet; aber er dient von nun an dem lieben Gott nicht wie Jener mit mittelmäßigem Eifer, sondern mit großem Eifer, mit Thätigkeit und Emsigkeit; er erfüllt alle Gebote Gottes, begeht keine Sünde, übt gute Werke und Bußwerke und Tugenden mit unermüdetem Fleiße, gleichsam als müsse er das Versäumte einholen. Er hört alle Sonn- und Feiertage Predigt und heilige Messe und Christenlehre, er liest Erbauungsbücher; er geht in der Woche täglich zur heiligen Messe und läßt heilige Messen lesen; er geht oft zur Beichte und Kommunion, unternimmt öfters eine Wallfahrt; er gibt viel Almosen und unterstützt jedes fromme Werk, jede Wohlthätigkeitsanstalt nach Kräften; er hält seine Kinder, sein Gesinde mit väterlicher Sorgfalt vom Bösen ab und zum Guten an. Wird es dieser jenem an Verdiensten nicht zuvorthun, oder ihm wenigstens gleichkommen? K. Er thut es ihm zuvor oder gleich. C. Solcher Art war die große Sünderin Maria von Ägypten, die heilige Pelagia, der heilige Arsenius. Da sie die mittelmäßig Gerechten wegen ihres Fleißes im Dienste Gottes zurücklassen, muß sie Gott nicht mehr belohnen, als jene minder Eifrigen? K. Er muß sie mehr belohnen. C. Das thut auch Gott; will es Jesus nicht eben mit den Worten des 16ten Verses ausdrücken? K. Mit diesen Worten will er es ausdrücken. C. Will er damit nicht sagen: d a ß i m H i m m e l m a n c h e M e n s c h e n, w e l c h e f r ü h e r i n S ü n d e n l e b t e n, s i c h s p ä t b e k e h r t e n, n a c h i h r e r B e k e h r u n g a b e r

Gott desto eifriger dienten, mehr Belohnung empfangen werden, als andere Gerechte, welche Gott nur mit mittelmäßigem Eifer dienten? K. Das will er sagen.

C. Es gibt aber auch Heilige, welche Gott von ihrer zartesten Kindheit bis in ihr höchstes Alter mit Eifer gedient haben, wie die Mutter Gottes, der heilige Johannes der Täufer, der heilige Joseph, der heilige Johannes der Evangelist und viele Andere; kann es diesen ein spät Bekehrter auch gleich thun? K. Diesen nicht. C. Oder kann er sie wohl gar übertreffen? K. Solche nicht. C. Meint der Herr solche, wenn er sagt: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein? K. Solche meint er nicht.

C. Den armen Sündern zum besondern Troste gab der Herr diesem Gleichnisse diese Wendung und will sie zu verdoppeltem Eifer anspornen. Solltet ihr das Unglück haben, einst längere Zeit in der Sünde zu leben und euch später zu bekehren: dann gebt euch doppelte Mühe im Dienste Gottes, damit ihr das Versäumte einbringt. Wer weiß, wie vielen mittelmäßig Gerechten ihr den Rang ablaufen werdet!

C. Zuletzt sagt der Herr: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt; will er nicht sagen: Gott will, daß Alle selig werden, aber nur Wenige erlangen die Seligkeit wirklich? K. Das will er sagen. C. Liegt die Ursache nicht in der Trägheit der Menschen, wobei sie das vernachlässigen, was zu ihrem Heile dient? K. In dieser Trägheit liegt die Ursache, warum sie nicht selig werden. C. Seid also eifrig in dem, was Gott und euer Seelenheil angeht! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Sonntage Sexagesimä.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 8, 4—15.

In einem vorhergehenden Evangelium vergleicht der Heiland das Himmelreich ebenfalls mit einem Säemanne, wie in dem heutigen. In jenem betrachtet er den Säemann von einer andern Seite, in diesem auch von einer andern. Dort zeigt der Herr, woher die bösen Menschen kommen; hier zeigt er die verschiedene Wirkung, welche die Lehre Jesu auf die Menschen äußert; er macht uns zugleich aufmerksam, welche Hindernisse wir beseitigen müssen, wenn uns die Lehre Jesu tugendhaft und selig machen soll. Er würdigt sich, die Bedeutung des heutigen Gleichnisses selbst zu erklären, woraus erhellet, daß das Wort Gottes bei drei Theilen von Zuhörern nicht die gewünschten Früchte bringt.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 4. Als viel Volks zusammen kam und aus den Städten zu Jesus eilte, sprach er in einem Gleichnisse.

C. Der Herr hatte schon den ganzen Tag gelehrt und war müde; er wollte sich nach Hause zur Ruhe begeben. Da er aber eine große Menge Menschen ihm folgen sah, um ihn wieder zu hören, so trat er, da er gerade am Ufer des Sees Genesareth wandelte, in ein Schiff, ließ die Leute am Ufer niedersitzen und unterrichtete das Volk vom Schiffe aus. Das Gleichniß, welches er diesen wißbegierigen Menschen vortrug, war ganz passend; denn er zeigte ihnen die guten Eigenschaften des Herzens, die man haben, so wie auch die Hindernisse, welche man überwinden muß, wenn das gehörte Wort Gottes uns tugendhaft und selig machen soll. Da Jesus sein Gleichniß selbst deutete, so wollen wir die zusammen gehörenden Verse zusammen stellen.

Vers 5. Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen.

Vers 11. Das ist aber die Bedeutung des Gleichnisses: Der Same ist das Wort Gottes.

C. Was gehört wohl Alles dazu, um säen zu können? K. Es muß ein Säemann sein, er muß Samen haben, es muß ein Acker sein. C. Was ist unter dem Samen zu verstehen? K. Das Wort Gottes. C. Wer wird der Säemann sein, der das Wort Gottes ausstreut? K. Der Säemann ist Jesus. C. Denn, da Jesus Gott selbst war, kann man das, was er lehrte, nicht mit Recht Wort Gottes nennen? K. Man kann es mit Recht so nennen. C. Versteht der Heiland unter dem Samen oder Wort Gottes etwas Anders, als jene himmlische Lehre, die er in den letzten drei Jahren seines Lebens der Menschheit offenbarte? K. Etwas Anders versteht er nicht darunter. C. Nennt man diese himmlische Lehre nicht die christliche Religion? K. So nennt man sie. C. Da diese Lehre Jesu von der katholischen Kirche bis an's Ende der Zeiten mit unfehlbarer Sicherheit unter dem Schutze des heiligen Geistes gelehrt wird, nennt man sie nicht auch: die katholische Religion? K. So nennt man sie. C. Da sie von den katholischen Priestern dem Volke vorgetragen und in der Schule, in Predigten und Christenlehren erklärt wird, versteht der Herr unter dem Säemann nicht jeden von der Kirche zum Predigen bestellten Priester und Lehrer? K. Er versteht jeden darunter. C. Was ist also der Katechet in der Schule, der Prediger auf der Kanzel, der Priester in der Christenlehre, der Professor der Religion auf dem Katheder? K. Sie sind Säemänner. C. Was säen sie? K. Das Wort Gottes. C. Wer wird der Acker sein? K. Der Acker sind die Menschen. C. Sind es nicht vorzugsweise ihre Seelen, ihr Verstand, ihr Gedächtniß, ihr Wille, ihr Gemüth? K. Diese sind vorzugsweise der Acker. C. Aus dem Samen, der in die Erde kömmt, entsteht eine Pflanze, die endlich ein mehlhaltiges Körnchen erzeugt; soll nicht etwas Ähnliches in der Seele geschehen? K. Ja. C. Soll der Verstand nicht nach dem Worte Gottes seine Begriffe und Ansichten bilden, regeln und berichtigen? K. Das soll er. C. Soll das Gedächtniß die himmlischen Wahrheiten nicht treu in sich festhalten, wie der Acker die Pflanze hält? K. Das soll es. C. Soll der Wille nicht seine Wünsche, sein Verlangen, seine Entschlüsse darnach ein-

richten? K. Das soll er. C. Soll nicht das Gemüth seine Gefühle gegen Gott darnach bilden? K. Das soll es. C. Ist also die Lehre Jesu nicht wahrhaft einem Getreidesamen ähnlich? K. Sie ist ihm ähnlich. C. Hat sie die Seelen heiliger Menschen nicht in jeder Beziehung veredelt, tugendhaft und liebenswürdig gemacht? K. Das hat sie gethan. C. Ist sie nicht fähig, auch uns zu veredeln, wenn wir ihr keine Hindernisse in den Weg legen? K. Sie ist dazu fähig.

Vers 5. Und indem er säete, fiel ein Theil auf den Weg, wurde zertreten, und die Vögel der Luft fraßen ihn auf.

Vers 12. Die am Wege sind die, welche es hören; darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.

C. Hier bezeichnet Jesus die erste Art von Hörern des Wortes Gottes, die es ohne Nutzen hören. Wo fiel ein Theil des Samens hin? K. Er fiel auf den Weg. C. Neben den Äckern oder durch dieselben führen oft Wege und Fußsteige; da auf diesen unzählige Menschen und Thiere gehen, wird der Boden nicht hart? K. Er wird hart. C. Kann der Same unter die Erde kommen? K. Nein. C. Bleibt er nicht obenauf liegen? K. Ja. C. Wird er nicht von den Hufen der Thiere zertreten? K. Er wird zertreten. C. Kann ein zertretenes Körnchen noch keimen? K. Es kann nicht keimen. C. Der auf dem Wege liegende Same konnte aus zwei Ursachen nicht aufgehen; aus welchen? K. Erstlich, weil er nicht unter die Erde kam, sondern obenauf liegen blieb, und dann, weil er zertreten wurde. C. Was geschah nun mit diesem zertretenen Samen? K. Er wurde von den Vögeln aufgefressen. C. Durch das Ackern und Eggen kömmt der Same unter die Erde; durch das Glauben kömmt die Religionswahrheit in die Seele; denn wer eine Religionswahrheit hört und nicht für wahr hält oder glaubt, nimmt dieser sie in seine Seele auf? K. Er nimmt sie nicht in sie auf. C. Kann sie in ihr wirken? K. Nein. C. Was also beim irdischen Säen das Ackern und Eggen ist, das ist beim Religionsunterrichte was? K. Das ist bei diesem der Glaube. C. Der Same am Wege ging aus der Ursache nicht auf, weil er nicht unter die Erde kam, und weil er auf derselben

liegen blieb; bezeichnet Jesus damit nicht solche Menschen, die das Wort Gottes ohne Glauben anhören? K. Solche bezeichnet er damit. C. Solcher glaubenslosen Zuhörer gibt es mancherlei; Einige hören die Predigt an, wie sie das Theater besuchen, nicht um zu glauben, sondern um schöne Redensarten und Gedanken zu vernehmen. Einige sind so hoffärtig, daß sie ihre menschliche Vernunft für einsichtsvoller halten, als die göttliche Vernunft, und diese wollen nichts glauben, als was sie begreifen, was sie sehen und hören oder selbst erfahren. Einige nehmen sich absichtlich vor, die christliche Religion nicht zu glauben, damit sie nicht von ihren Lüsten und Vergnügen ablassen müssen. Kann aber ohne Glauben die Religionswahrheit die Seele zur Tugend führen? K. Sie kann es nicht. C. Da die christliche Religion lauter Wahrheiten von übernatürlichen und unsichtbaren Dingen, die man weder erfahren, noch sehen, noch hören, noch begreifen kann, vorträgt, wie von Gott, von der heiligen Dreifaltigkeit, von der Ewigkeit: fordert nicht schon die Übernatürlichkeit dieser Wahrheiten, daß man sie glaube, wenn sie wirken sollen? K. Das fordert schon ihre Übernatürlichkeit. C. Da Jesus sich durch seine Wunder als Gott ausgewiesen und der Kirche den Schutz des heiligen Geistes verheißen: hat man nicht den vernünftigsten Grund, das zu glauben, was Christus gelehrt hat und was die Kirche zu glauben vorstellt? K. Man hat hiezu den vernünftigsten Grund. C. Die Religionswahrheiten muß man daher mit vollem Glauben annehmen; wer diesen Glauben nicht hat, bei dem können sie nicht in die Seele eindringen und solche nicht heiligen.

C. Aus welcher ferneren Ursache konnten die am Wege liegenden Körner nicht aufgehen? K. Weil sie zertreten waren. C. Wer fraß sie auf? K. Die Vögel. C. Unter dem Zertreten des Samens versteht Jesus das Zweifeln, das Klügeln; solche ungläubige Menschen zweifeln an der gehörten Wahrheit, ihr gegen die Wahrheit eingenommenes Herz ersinnet und findet allerhand Einwürfe, scheinbare Gegengründe und Widersprüche, wodurch sie die gehörte Wahrheit als Aberglauben, als Hirngespinnst, als Schwärmerei darstellen; mittlerweile knüpfen sie mit ungläubigen Menschen Gespräche an, lesen freisinnige, ketzerische Bücher, welche ihre Zweifel bekräftigen und ihr Herz der Wahrheit ganz entfremden; der Teufel, der solche Zweifel erregt, läßt es auch nicht fehlen, einen solchen

Menschen ganz für den Irrthum einzunehmen; so werden sie aus Zweiflern Ungläubige, Irrgläubige, Ketzer, ja wohl gänzliche Freidenker und Religionsspötter. Können solche Menschen christlich denken, christlich tugendhaft leben und selig werden? K. Das können sie nicht. C. Sie können nicht und wollen nicht; ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden; denn schon die Hoffart des Ungläubigen ist Gott zuwider und dann kann er ohne Glauben nicht christlich denken, wollen, fühlen und handeln. Versteht also der Herr unter dem Samen am Wege nicht solche Menschen, die zwar das Wort Gottes hören, aber ohne die Bereitwilligkeit, es zu glauben; die es bezweifeln, bekritteln; die dann unter dem Einflusse des Teufels von irrigen Menschen und Büchern zum vollen Unglauben verleitet, und aus denen am Ende noch Religionsspötter werden? K. Solche Menschen versteht er darunter. C. Was fordert hier der Herr als erste und unerläßliche Bedingniß der nützlichen Einwirkung des Wortes Gottes auf uns? K. Er fordert den Glauben an die Religionswahrheiten. C. Was muß man ferner vermeiden? K. Alles Zweifeln, Klügeln und Grübeln. C. Was noch ferner? K. Die Gespräche irrgläubiger Menschen und das Lesen irriger Bücher. C. Was ist der Teufel bemüht, den Menschen zu benehmen? K. Den Glauben. C. Aus welcher Absicht? K. Damit sie nicht selig werden. C. Wie macht uns also das demüthig gläubige Anhören des Wortes Gottes? K. Es macht uns selig. C. Ermahnt uns der Herr in diesem Gleichnisse nicht zum fleißigen Anhören des Wortes Gottes? K. Dazu ermahnt er uns. C. Doch so, daß wir das Gehörte demüthig glauben. Heut zu Tage gibt es viele Christen, die das Wort Gottes gar nicht hören; sind diese nicht noch verächtlicher? K. Jawohl. C. Können diese selig werden? K. Sie können noch weniger selig werden, als Jene, welche es hören und nicht glauben. C. Denn da sie es gar nicht hören, bleiben sie nicht ganz unwissend? K. Ja. C. Kann sie die Religion tugendhaft machen, da sie selbe gar nicht hören und nicht wissen? K. Sie kann solche nicht tugendhaft machen.

Vers 6. Ein Theil fiel auf einen Felsen, und da er aufging, verdorrte er, weil er keine Feuchtigkeit hatte.

Vers 13. Die auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie das Wort hören, es mit Freuden annehmen;

aber sie haben keine Wurzel, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

C. Wohin fiel ein Theil des Samens? K. Auf einen Felsen. C. Es gibt nämlich auf gewissen Äckern solche Plätze, deren Untergrund aus Felsen besteht, welcher mit ein wenig Boden bedeckt ist. Dieser Felsen erhitzt sich in der Sonne, die dünne Schichte Erde dorret ganz aus. So lang es regnet, hält sich diese Erde feucht, der darauf fallende Same geht auf; da jedoch seine Wurzeln nicht tief schlagen und die dünne Erdschichte im Sommer austrocknet, so verwelket das darauf wachsende Getreide. Welche Zuhörer vergleicht der Herr dem Getreide auf diesem Felsen? K. Jene, welche anfangs glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen. C. Da das auf dem Felsen stehende Getreide vor der Reife ganz dürr wird, versteht der Herr unter den Abfallenden nur gewöhnliche Sünder, oder solche, welche gänzlich vom Glauben abfallen? K. Er versteht solche, welche gänzlich vom Glauben abfallen. C. Denn sagt er nicht ausdrücklich, daß sie eine Zeit lang glauben und dann abfallen? K. So sagt er. C. Wann und weßwegen fallen sie vom Glauben ab? K. Zur Zeit und wegen der Anfechtung. C. Der Herr versteht demnach hier Menschen, welche wegen einer Anfechtung den katholischen Glauben verläugnen, oder ganz aus der Kirche Christi austreten und sich einer ketzerischen oder abtrünnigen Kirche anschließen. In eine solche Verläugnung Jesu verfiel der heilige Petrus; in eine Glaubensverläugnung verfielen viele Christen in den ersten drei Jahrhunderten, wobei sie das Kreuz entehrten, den Götzen opferten, oder die heilige Schrift auslieferten; den Glauben verläugneten der König Heinrich VIII. aus Rache gegen den Pabst, weil dieser nicht in seine neue Ehe willigte; den Glauben verläugneten und die Kirche verließen Luther und viele Priester, um heirathen zu können, viele Regenten und Könige, um die Güter der Kirche sich eigen zu machen. Alle diese verläugneten den Glauben und verließen die alleinseligmachende Kirche, theils aus Menschenfurcht, wie Petrus und viele Diener König Heinrichs; theils aus Furcht vor Verfolgungen und Martern, wie die Christen der ersten Jahrhunderte; theils aus Geilheit und Fleischeslust, wie zu Luthers Zeit; theils aus Herrschsucht und Habsucht, wie die Fürsten des sechszehnten Jahrhunderts. Da Jesus sagt: Wer nicht glaubt, der ist schon verdammt, sieht Gott den Abfall vom Glauben und von der Kirche

nicht als schwere Sünde an? K. Als solche sieht er sie an. C. Kann der selig werden, welcher in einer schweren Sünde verharrt und stirbt? K. Er kann nicht selig werden. C. Hat denn Christus außer seiner Religion noch eine andere geoffenbart, die uns selig machen könnte? K. Außer dieser keine mehr. C. Kann der noch selig werden, welcher die alleinseligmachende Religion und Kirche verläßt? K. Er kann nicht selig werden. C. Gleicht er nicht dem am Felsen wachsenden und vor Dürre absterbenden Getreidehalm? K. Diesem gleicht er. C. Will nun der Landmann auch auf solchen Felsenkuppen das Getreide erhalten, muß er nicht das Hinderniß wegschaffen und das Austrocknen verhüten? K. Das muß er. C. Muß er nicht mehr Boden hinschaffen? K. Ja. C. Der Christ nun, der seinen alleinseligmachenden Glauben bewahren will, wird wohl etwas Ähnliches in seiner Seele thun müssen? K. Ja. C. Muß er nicht alle Menschenfurcht, alle Furcht vor Verspottung, vor Verfolgung, selbst vor Marter und Tod aus der Seele bannen? K. Das muß er. C. Muß er nicht in seiner Seele standhaften Muth und die feste Entschlossenheit erzeugen, seinem Glauben und seiner Kirche bis zum Tode treu zu bleiben, es koste, was es wolle? K. Dieses muß er in seiner Seele erzeugen. C. Muß er in sich nicht ein lebendiges, flammendes Verlangen nach der Seligkeit unterhalten? K. Das muß er unterhalten. C. Wer dieses flammende Verlangen nach der Seligkeit nicht hat, wer sich nicht mit Muth und Standhaftigkeit versieht, lieber Alles zu erdulden, als seinen Glauben zu verlassen, wer nicht die Menschenfurcht, die Furcht vor Verfolgung, wer nicht den Ehrgeiz, Geilheit und Geiz überwindet: wird der in seinen Versuchungen dem Glauben treu bleiben? K. Nein. C. Gibt uns Jesus damit nicht zu verstehen, daß jeder Christ ähnliche Glaubensversuchungen auszuhalten habe? K. Das gibt er zu verstehen. C. Bald betreffen diese Versuchungen die Kirche und ihren Glauben im Allgemeinen, bald besondere Glaubens- oder Sittenlehren; muß der Christ nicht in beiden sich mit Standhaftigkeit ausrüsten? K. In beiden. C. Ich kenne einen Handwerksburschen, der als Schuhmachergeselle in eine protestantische Stadt kam, Arbeit fand und das Anerbieten erhielt, des Meisters einzige Tochter zu heirathen und seines Schwiegervaters sämmtliches Vermögen in Besitz zu nehmen, gegen die einzige Bedingniß, daß er, um alldort das Bürgerrecht zu erwerben, seinem katholischen Glauben entsage und Protestant werde.

Er ging die Bedingniß ein aus irdischem Interesse; warf er mit seinem Glauben nicht das ewige Leben von sich? K. Ja wohl. C. Fehlte ihm nicht jene Standhaftigkeit, die alle Vortheile hingibt und Alles duldet, um den Glauben zu bewahren und durch ihn die Seligkeit? K. Diese fehlte ihm. C. Zu dieser Standhaftigkeit muß man sich früh einüben, durch Gebet und klare Vorstellung des Glaubens und seines Werthes.

Vers 7. Ein Theil fiel unter die Dornen, und die Dornen, welche mit aufgingen, erstickten ihn.

Vers 14. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, welche das Wort hören, aber von den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, in welche sie sich einlassen, erstickt werden und keine Frucht bringen.

C. Wohin fiel ein Theil des Samens? K. Unter die Dornen. C. Da hatte er weder Luft, noch Licht, noch Raum, seine Wurzeln und Stengel auszubreiten: er erstickte darunter. Wer sind die Dornen, die das Wort Gottes im Menschen an seiner Wirksamkeit verhindern? K. Es sind die Sorgen, Reichthümer und Wollüste dieses Lebens. C. Behauptet denn Christus: daß die Sorgen, Reichthümer und Wollüste dieses Lebens an sich schon das Wort Gottes in seiner Wirksamkeit hindern? K. Das sagt er nicht. C. Setzt er nicht ausdrücklich hinzu: In welche sie sich einlassen? K. Das setzt er hinzu. C. Wann hindern sie die Wirksamkeit der Religion? K. Wenn man sich in sie einläßt. C. Unter dem Einlassen in die Sorgen dieses Lebens versteht er: wenn man so für irdische Dinge besorgt ist, daß man alles Vertrauen zu Gott verliert; denn müssen sich nicht alle Menschen mehr oder weniger um Nahrung und Kleidung sorgen? K. Alle. C. Gab es nicht heilige Könige und Kaiser, welche in Reichthum und Freuden lebten? K. Es gab ihrer. C. Lebten sie nicht dennoch heilig, da sie sich vom Reichthum nicht zum Geiz hinreißen und von den Vergnügungen nicht beherrschen ließen? K. Sie lebten heilig. C. Läßt sich aber Jemand von seinen Sorgen so ganz einnehmen, daß er alles Vertrauen zu Gott verliert: muß dieser nicht nothwendig ganz auf Gott vergessen und in Aberglauben und Gottlosigkeit hineingerathen? K. Ja. C. Läßt sich Jemand von den Reichthümern so blenden, daß er reich werden will und geizig wird: kann sich dieser vor den Sünden des Betruges, des Diebstahls, des Unrechts

verwahren? K. Nein. C. Hat er einmal unrechtes Gut auf sein Gewissen genommen und lieb gewonnen, wird er sich überwinden, es herauszugeben? K. Nein. C. Ist ein solcher nicht verloren? K. Ja. C. Läßt sich Jemand von einem sinnlichen Vergnügen so einnehmen, daß es bei ihm leidenschaftliche Gewohnheit wird, muß es einem solchen nicht unsäglich schwer werden, sich zu enthalten? K. Ja. C. Kann er ohne Sünde leben? K. Nein. C. Mag sich Jemand der Unzucht ergeben, oder der Vergnügungssucht in Gesellschaft, Spiel, Tanz, Theater, oder der Prachtliebe in Kleidern und Hauseinrichtung, oder dem Trunke, dem guten Essen und Trinken; werden diese Vergnügen bei ihm Leidenschaft und Gewohnheit: kann er ohne Sünde bleiben und sich bekehren? K. Schwer. C. Er hört die Forderungen des Wortes Gottes, aber er besitzt weder Muth noch Neigung, ihnen nachzukommen; er verharret in seinen Gewohnheitssünden und geht ewig zu Grunde.

Vers 8. Ein Theil aber fiel auf eine gute Erde, ging auf und trug hundertfältige Frucht.

Vers 15. Was aber auf die gute Erde fiel, sind die, welche das Wort hören, es mit willigem und bestem Herzen behalten und in der Geduld Frucht bringen.

C. Der wievielte Theil fiel auf gute Erde und trug Frucht? K. Der vierte Theil. C. Wie sind diese Zuhörer beschaffen? K. Sie hören das Wort, behalten es mit willigem und bestem Herzen und bringen in der Geduld Frucht. C. Welches ist die erste Bedingniß? K. Daß man es höre. C. Versteht sich, fleißig, eifrig, mit Begierde nach Unterricht und Belehrung; welche ist die zweite Bedingniß? K. Daß man es behalte. C. Versteht sich: daß man es merke und dem Gedächtnisse tief einpräge, darüber betrachte und nachdenke, wie Maria; mit welchem Herzen muß man es behalten? K. Mit willigem und bestem Herzen. C. Nämlich mit dem guten Willen, Alles zu glauben, Alles zu befolgen, und lieber Alles auf Erden zu erdulden und zu opfern, als den Glauben und die Kirche zu verlassen. Was gehört endlich noch zu einer gesegneten Wirksamkeit des Wortes Gottes? K. Geduld. C. Diese Geduld muß man zuerst mit sich selbst tragen; denn man wird nur nach und nach heilig; man fällt oft und muß oft aufstehen und Buße thun, ehe man in Versuchungen standhaft bleibt; Geduld muß man haben mit den Nebenmenschen, sonst verletzt man oft die Nächstenliebe und den

Frieden; Geduld in den Widerwärtigkeiten, in der Selbstverläugnung und Buße, in den Kämpfen mancherlei Art, damit man Gott unermüdet diene. So waren alle Heilige beschaffen und deßhalb lebten sie gerecht, christlich, gottgefällig und wurden selig.

Vers 9. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

C. Will uns Jesus mit diesen Worten nicht ernstlich ermahnen, dieses vorgetragene Gleichniß zu Herzen zu nehmen und dem Worte Gottes keine Hindernisse in den Weg zu legen? K. Dazu will er uns ermahnen.

Vers 10. Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute. Und er sagte zu ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; die Andern aber hören es in Gleichnissen, damit sie, ob sie schon sehen, doch nicht sehen, und ob sie schon hören, doch nicht verstehen.

C. Wem erklärt Jesus das Gleichniß besonders? K. Seinen Aposteln. C. Denn hatten diese nicht den guten Willen, Alles zu befolgen? K. Den hatten sie. C. Dann sollten sie einst das Wort Gottes selbst lehren. Es waren aber unter den Juden auch boshafte Hörer, besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten; diese hörten Jesum nur in der bösen Absicht, etwas zu erhaschen, ihn verklagen oder verkleinern zu können. Die Gleichnisse waren von der Art, daß die Gutgesinnten sich daraus unterrichten und erbauen konnten, die Bösgesinnten aber, weil sie den Sinn des Gleichnisses aus Verblendung nicht faßten, konnten die Worte Jesu nicht mißbrauchen. Da nun diese Pharisäer und Schriftgelehrten vermöge ihrer größeren Religionskenntniß fähig waren, das Gleichniß zu fassen, wenn sie wollten: geschah ihnen etwa durch den Vortrag der Gleichnisse ein Unrecht? K. Nein. C. Waren sie nicht selbst schuld, wenn sie ungläubig blieben? K. Sie waren selbst schuld. C. So, liebe Kinder, wird einst vor Gott jeder Ungläubige und Verworfene nur sich selbst anklagen müssen! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Sonntage Quinquagesimä.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 18, 31—43.

Es war im dritten Jahre seines Lehramtes, als Jesus mit seinen Jüngern zum Letztenmale auf das Osterfest nach Jerusalem hinaufzog. Seine Jünger hatten von ihm, wenn sie auch seine Bestimmung noch nicht vollkommen begriffen, doch den Begriff gewonnen, daß er Gottes Sohn sei. Was ihm nun in Jerusalem bevorstand, war ganz und gar nicht geeignet, sie im Glauben an seine göttliche Persönlichkeit und Natur zu befestigen, sondern ihn ganz zu zerstören. Er mußte daher Vorsorge treffen, die bösen Eindrücke schon im Voraus zu entkräften, dadurch, daß er ihnen sein bevorstehendes Leiden bis in's Einzelne voraussagte. Und so verkündet er ihnen denn heute sein Leiden, damit, wenn sie sehen würden, daß er seine Allmacht verberge, sie wenigstens mittelst dieser Weissagung den Glauben an seine Allwissenheit festhalten möchten. Am Wege nach Jerusalem, bei Jericho, saß ein blinder Bettler am Wege, der ihn um sein Augenlicht bat, was Christus auch gewährte und wodurch er seinen Jüngern einen frischen Beweis seiner inwohnenden Gottheit gab.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 31. Der Herr Jesus nahm die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohn durch die Propheten ist geschrieben worden.

C. Wen nahm Jesus zu sich? K. Die Zwölfe. C. Wer diese Zwölfe waren, wisset ihr? K. Die Apostel. C. Wo ging er mit ihnen hin? K. Nach Jerusalem. C. Was soll dort geschehen? K. Es soll Alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohn

geschrieben ist. C. Wer hat von des Menschen Sohn geschrieben? K. Die Propheten. C. Was sie von ihm geschrieben, sagt er im 32sten Verse gleich selbst; was ist es? K. Sie haben von seinem Leiden geschrieben. C. Besonders hat Isaias das künftige Leiden Jesu sehr genau und deutlich vorausgesagt, gleichsam so, als wäre er wie die Apostel und Evangelisten Augenzeuge davon gewesen. Isaias weissagt, daß Jesus zu Jerusalem viel Spott, Verachtung und Schmerzen, ja den Tod selbst erleiden, daß Gott alle unsere Missethaten und Sünden auf ihn legen und ihn statt unser strafen werde. Daniel sagt voraus, daß Christus in 494 Jahren den Erlösertod für uns sterben werde; Moses sagt durch das Vorbild des Osterlammes und der Schlange am Kreuze voraus, daß Christus den schmählichen Kreuzestod erleiden müsse; Jonas als Vorbild Jesu sagt voraus durch eben seine Rettung aus dem Bauche des Wallfisches und aus der Tiefe des Meeres, daß Jesus zwar sterben, jedoch nicht länger als drei Tage begraben sein, dann aber lebendig auferstehen werde. Da nun alle diese Weissagungen vom Leiden, Tode und von der Auferstehung an Jesus von Nazareth in Erfüllung gingen: muß er nicht der sein, den Gott zur Erlösung der Menschen in die Welt zu senden versprach? K. Er muß der sein. C. Da Jesus kurz vor seinem Leiden auf diese Weissagungen aufmerksam macht, thut er es nicht eben in der Absicht, die Apostel in dem Glauben zu bestärken, daß er der verheißene Messias sei? K. In der Absicht macht er sie darauf aufmerksam. C. Mußten ihnen dieses Aufmerksammachen und die Weissagungen selbst nicht nach dem Tode einfallen? K. Ja. C. Diente dieses nicht dazu, ihre verschobenen Ansichten vom Messias zu berichtigen und ihren wankenden Glauben an Jesus aufzurichten? K. Dazu diente es. C. Behandelte Jesus seine Jünger nicht mit Weisheit und wohlberechneter Umsicht? K. So behandelte er sie. C. Nicht nur machte er sie auf die Propheten aufmerksam, er weissagte sein bevorstehendes Leiden selbst mit allen Umständen; denn so lautet der

Vers 32. Denn er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen.

C. Was sagt Jesus von sich voraus? K. Er sagt voraus, daß er wird den Heiden überantwortet werden. C. Damit deutet

er an, daß nicht die Juden, sondern der römische Landpfleger Pilatus ihn richten und verurtheilen werde. Was sagt er ferner voraus? K. Daß er wird verspottet, gegeißelt und verspieen werden. C. Was wird nach seiner Angabe nach der Geißelung geschehen? K. Er wird getödtet werden. C. Dann weissagt er etwas Freudenreiches, was wohl? K. Daß er am dritten Tage auferstehen werde. C. Gibt ihnen der Herr nicht alle seine Leiden der Hauptsache nach einzeln an? K. Er gibt sie einzeln an. C. Thut er das nicht mit Weisheit? K. Er thut es mit Weisheit. C. Denn wenn Alles dieses an ihm erfüllt werden wird und die Apostel es mit Augen sehen: müssen sie sich nicht unwillkührlich an diese seine Voraussagung erinnern? K. Ja. C. Müssen sie daraus nicht von selbst schließen, daß er allwissend, folglich Gott selbst sei? K. Das müssen sie schließen. C. Liegt ihnen dann der weitere Schluß nicht ganz nahe: daß Jesus vermöge seiner Allmacht dieses Leiden verhindern konnte, daß er es aber freiwillig auf sich nahm? K. Dieser weitere Schluß lag ihnen ganz nahe. C. Diente diese Weissagung nicht dazu, daß sie sich in ihrem Glauben an Jesus bald wieder zurechtfinden sollten? K. Dazu diente es. C. Wir finden denn auch, daß die Apostel nicht immer, sondern nur bis zur Auferstehung, manche noch kürzere Zeit zweifelhaft blieben, und daß sie später, nachdem sie den Auferstandenen gesehen, desto fester an seine Gottheit glaubten und sich ihrem Apostelamte und dem Dienste Jesu mit um so größerm Eifer widmeten. Nichts war mehr im Stande, sie im Glauben, in der Liebe und Anhänglichkeit an Jesus wankend zu machen. Alle litten Martern und Tod für Jesus. Waren diese Tugenden des Glaubens, der Liebe und Anhänglichkeit nicht die Frucht der weisen Behandlung Jesu? K. Sie waren die Frucht davon. C. Darum hat ihnen Jesus sein Leiden nicht Einmal, sondern dreimal vorausgesagt. Das erstemal, als er Matth. 16, 21. vom Feste der Tempelweihe nach Galiläa zurückkehrte; damals sagte Petrus: Herr, das widerfahre dir nicht! Das zweitemal geschah es einige Monate darauf beim Aufbruche zum Osterfeste Matth. 17, 22. 20, 18. Bei dieser letzten Reise brachen sie früher als gewöhnlich auf und hielten sich jenseits des Jordans auf; hier sagte er sein Leiden zum drittenmal voraus. Bei der zweiten Voraussagung wurden sie traurig, bei der dritten begehrten sie die vorzüglichsten Stellen in seinem Reiche. Das that wohl Jesus in der Absicht, damit die Apostel, wenn sie ihn würden

leiden sehen, nicht denken möchten: es geschehe ihm aus Zufall, aus Schwäche, wider seinen Willen; sondern er leide, weil er selbst wolle, er habe es vorausgewußt und vorausgesagt, also müsse es sein freier göttlicher Rathschluß sein, gerade jetzt, gerade dieses leiden zu wollen? K. Aus dieser Absicht offenbarte ihnen Jesus sein Leiden. C. Wäre denn Jesus nicht leicht im Stande gewesen, sich den Händen seiner Feinde zu entziehen? K. Er wäre es im Stande gewesen. C. Denn der den tobenden Elementen Ruhe gebieten kann, der sich unsichtbar macht, der den Feigenbaum mit Einem Worte verdorren läßt und Kranke mit seinem bloßen Willen heilt, ja Todte lebendig macht: konnte der nicht seinen Feinden entgehen, wenn er wollte? K. Er konnte. C. Konnte er sich vor ihnen nicht unsichtbar machen, oder sie krank werden, ja wohl gar sterben lassen? K. Das konnte er. C. Daß er sich nun also will binden, verspotten, geißeln, kreuzigen lassen, war das nicht sein freier Wille? K. Es war sein freier Wille. C. Wollte er damit nicht für unsere Sünden genugthun und uns erlösen? K. Das wollte er.

C. Wenn ein Mensch für einen Andern große Opfer bringt, große Mühe und Beschwerden übernimmt, da er es nicht schuldig ist, da er nicht gezwungen werden kann, da es ganz von seinem freien Willen abhängt, da es ihm keinen Nutzen bringt und, wenn er diese Beschwerden nicht übernimmt, gar keinen Nachtheil verursacht: muß dieser Mensch, der diese Opfer bringt, diese Mühen und Beschwerden übernimmt, nicht eine große Liebe zum Andern tragen? K. Er trägt große Liebe zu ihm. C. Denn kann ihn etwas Anderes dazu bewegen, als die Liebe? K. Etwas Anderes kann ihn nicht dazu bewegen. C. Nun sehet, Jesus übernimmt für uns große Leiden, die ihm in der Seele und am Leibe Schmerzen machen, war er uns dieses Opfer schuldig? K. Nein. C. Konnten wir ihn dazu zwingen? K. Auch nicht. C. Vergrößerte dieses Opfer etwa seine göttliche Macht, Herrlichkeit und Glückseligkeit? K. Nein. C. Wäre er nicht in Ewigkeit der allmächtige und höchst glückselige Gott geblieben, wenn er nicht für uns gelitten hätte? K. Er wäre es geblieben. C. Da nun Jesus dennoch für uns leidet, für uns, die wir ihn alle beleidigt hatten, kann ihn etwas Anderes zur Übernahme dieses Leidens bewogen haben, als eine unergründliche Liebe zu uns Menschen? K. Etwas Anderes kann ihn nicht dazu bewogen haben. C. Wenn Jesus nicht so großmüthig uns geliebt hätte,

kämen wir in den Himmel? K. Nein. C. Müßten nicht die meisten Menschen ewig leiden? K. Sie müßten ewig leiden. C. Sehet nun, liebe Kinder, wie sehr euch Jesus geliebt, was er für euch gethan und gelitten hat, ehe ihr noch geboren waret, ehe ihr ihn noch kanntet! Nun wisset ihr es, werdet ihr ihn nicht aus ganzer Seele wieder lieben müssen? K. Ja, das müssen wir. C. Liebet ihn und vergesset seiner nicht! Hat die katholische Kirche nicht recht viele Erinnerungszeichen angebracht, bei deren Anblick man sich des Leidens Jesu erinnern und die Liebe zu ihm erwecken kann? K. Ja, es sind die Kreuze. C. Überall sind Kreuze angebracht, auf Kirchen, an den Wegen, in den Zimmern, selbst als Schmuck trägt man sie am Halse; was sollen wir beim jedesmaligen Anblick eines Kreuzes erwecken? K. Liebe zu Jesus. C. Nicht nur Liebe; auch verehren sollen wir ihn, danken sollen wir ihm, Gehorsam sollen wir ihm versprechen, Reue sollen wir über unsere Sünden erwecken, Besserung sollen wir ihm geloben. Doch der Heiland hat ja noch ein besonderes Denkmal seines Leidens gestiftet, welches ist es? K. Die heilige Messe. C. Sollen wir nun die heilige Messe nicht recht oft andächtig hören? K. Das sollen wir. C. Besonders zur Wandlung und nach derselben sollen wir obige Gesinnungen erwecken.

Vers 34. Sie aber verstanden keines von diesen Dingen; denn diese Rede war ihnen verborgen und sie begriffen es nicht, was gesagt wurde.

C. Wie nahmen die Apostel diese Weissagung Jesu auf? K. Sie verstanden ihn nicht. C. Erkannten sie, daß dieses Leiden zu unserer Erlösung nöthig sei? K. Sie erkannten es nicht. C. Begriffen sie es, daß Jesus dieses Leiden freiwillig, uns zu Liebe, übernehmen wolle? K. Das begriffen sie nicht. C. Da sehet ihr die Wirkung von irrigen Begriffen. Die Pharisäer hatten die Prophezeihungen vom Messias ganz verdreht; statt einen Erlöser von Sünden in ihm zu erwarten und einen König, dem die Menschen freiwillig durch Glauben und Befolgung seiner Gebote sich unterwerfen, machten sie aus ihm einen irdischen Helden, einen gewaltigen Welteroberer, der sie vom Joche der Römer befreien, den Juden große Ehrenstellen, Reichthümer und Macht verleihen würde. Was die Propheten von seinem Leiden, seinem Tode und seiner glorreichen Auferstehung vorhersagten, das nahmen die Pharisäer als die Zeit der Eroberung des Messias an. Hatten sie sich nicht einen ganz falschen Begriff

von Jesus gebildet? K. Einen ganz falschen. C. Einen solchen irrigen Begriff hatten auch die Apostel; daher baten sie ihn bei der dritten Weissagung seines Leidens um Ehrenstellen in seinem Reiche; daher fingen die Juden Aufruhr gegen die römische Regierung an. War bei den Aposteln nicht eben der falsche Begriff von Jesus Ursache, daß sie nicht begriffen, daß und warum Jesus leiden müsse? K. Dieser falsche Begriff war Ursache davon. C. Müssen nun ähnliche falsche Begriffe über die Religionswahrheiten nicht ähnliche Wirkungen im Verstande hervorbringen? K. Sie müssen ähnliche Wirkungen hervorbringen. C. Müssen wir uns deßhalb nicht sehr viele Mühe geben, über alle Religionswahrheiten gesunde und deutliche Begriffe und Ansichten zu erlangen? K. Wir müssen uns Mühe geben. C. Welche Kirche kann uns allein diese gesunden Begriffe und Ansichten geben? K. Nur die katholische Kirche. C. Warum gerade sie? K. Weil sie unter dem Schutze des heiligen Geistes nicht irren kann. C. Warum nur sie? K. Weil andere Kirchen des Schutzes des heiligen Geistes entblößt sind und irren. C. Darf man wohl auch Religionsbücher irrgläubiger Menschen lesen? K. Diese darf man nicht lesen. C. Welche blos? K. Blos Religionsbücher von katholischen Menschen. C. Hätten die Apostel nicht das Glück gehabt, von Jesus selbst unterrichtet zu werden, sie würden vielleicht Jesum auch verworfen haben und noch heutiges Tages mit den Juden auf den Erlöser warten; aber wie schwer wurde es selbst dem Herrn, sie von ihren irrigen Begriffen zu heilen! Darf man sich wundern, wenn Menschen, im Irrthum geboren und auferzogen, die auch wenig oder keine Gelegenheit finden, die katholische Wahrheit klar und deutlich zu hören, in ihrem Irrthum verharren und später die Wahrheit gar nicht hören wollen? K. Man darf sich nicht wundern. C. Muß man solche Irrgläubige nicht vielmehr entschuldigen? K. Man muß sie entschuldigen. C. Solche wird auch Gott mehr entschuldigen, als gelehrte Irrgläubige, welche Verstand und katholische Bücher besitzen und ihre Begriffe berichtigen können. Müssen wir nicht Gott danken, daß wir von Kindheit auf in der katholischen Kirche leben und in ihrer Lehre unterrichtet werden? K. Wir müssen Gott danken. C. Müssen wir das Wort Gottes nicht um so fleißiger hören, es verstehen lernen und um so fester glauben? K. Das müssen wir.

C. Was haben wir heute für einen Sonntag? K. Den Sonntag Quinquagesimä. C. Was fängt mit dem Aschermittwoch für eine

Zeit an? K. Die heilige Fastenzeit. C. Hat die Kirche diese heilige Zeit nicht aus der Absicht eingesetzt, damit wir das Leiden Jesu betrachten? K. Aus dieser Absicht hat sie diese Zeit eingesetzt. C. Da sie nun heute ebenfalls dieses Evangelium vorlesen läßt, worin Jesus den Aposteln sein Leiden voraussagt: will sie in uns nicht dieselbe Absicht erreichen, welche Jesus bei seinen Aposteln zu erreichen suchte? K. Dieselbe. C. Will sie in uns nicht auch den Glauben befestigen: daß Jesus Gott und Mensch sei; daß er derjenige sei, den Gott zur Erlösung der Menschen durch die Propheten verheißen; daß er nicht aus Schwachheit, sondern freiwillig, aus Liebe zu uns sein Leiden übernahm? K. Diesen Glauben will die Kirche in uns stärken. C. Denn hängen nicht auch bei uns die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams, der Reue und Besserung von diesem Glauben ab? K. Sie hängen davon ab. C. Müssen diese Gefühle nicht um so lebendiger werden, je erleuchteter und fester der Glaube an den Gekreuzigten in uns ist? K. Sie werden um so lebendiger in uns werden.

Vers 35. Es begab sich aber, da er sich Jericho näherte, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte.

Vers 36. Da er das vorübergehende Volk hörte, fragte er, was dieses wäre?

Vers 37. Sie sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorüberginge.

Vers 38. Und er schrie und sprach: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner.

Vers 39. Die vorangingen, fuhren ihn mit rauhen Worten an, daß er schweigen sollte; er aber schrie noch mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Vers 40. Jesus stand stille, und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er sich ihm genähert hatte, fragte er ihn:

Vers 41. Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sagte: Herr, daß ich sehe.

Vers 42. Und Jesus sagte zu ihm: Siehe auf, dein Glaube hat dir geholfen.

Vers 43. Und alsbald sah er, folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, so dieses gesehen hatte, lobte Gott.

C. Was geschah dem Herrn am Wege nach Jericho? K. Es saß ein Blinder am Wege und bettelte. C. Mußte dieser Unglückliche nicht ein doppeltes Leiden tragen? K. Er war blind und arm zugleich. C. Kam dieses doppelte Unglück nicht von Gott? K. Es kam von Gott. C. Muß man vom gütigen Gott nicht erwarten, daß er Solchen große Gnaden gewähre, damit sie ihr Leiden geduldig ertragen? K. Das läßt sich erwarten. C. Muß man nicht annehmen, daß Gott Solchen in der Ewigkeit ihr Leiden reichlichst belohnen werde? K. Das muß man annehmen. C. Sind solche Unglückliche nicht ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Seele des Menschen unsterblich ist? K. Sie sind ein unwidersprechlicher Beweis. C. Denn es gibt einen gerechten Gott; da Gott gerecht ist, muß er nicht jeden Menschen nach seinen Verdiensten behandeln? K. Ja. C. Solche Unglückliche empfangen im Leben gar nichts Gutes, nur Leiden; muß ihnen Gott, der Gerechte, nicht im andern Leben Ersatz leisten? K. Ja. C. Müssen sie nicht unsterblich sein? K. Das müssen sie sein. C. Sollten derlei Unglückliche hier leiden und im Tode aufhören, könnte es dann einen allwissenden, weisen und gerechten Gott geben? K. Nein. C. Könnte es überhaupt einen Gott geben? K. Es könnte gar keinen Gott geben. C. Wenn nun Eines oder das Andere aus euch so ein Unglück treffen sollte, womit müsset ihr euch trösten? K. Damit, daß uns Gott im Himmel reichlich dafür belohnen werde. C. Wie müsset ihr aber euer Unglück tragen? K. Geduldig. C. Und fleißig um Geduld bitten. Gibt es ein anderes Mittel, um solche Unglücke möglichst ruhig zu ertragen? K. Ein anderes Mittel gibt es nicht. C. Wollte man ungeduldig werden, würde man sein Leiden nicht noch schwerer empfinden? K. Ja. C. Würde man sich nicht auch in der Ewigkeit unglücklich machen? K. Auch.

C. Wie rief der Blinde zu Jesus? K. Er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! C. Als wessen Sohn erkannte er ihn? K. Als Sohn Davids. C. Er wußte also, daß David vom Sohne Gottes geweissagt hatte: Der Herr sprach zu meinem Herrn; daß ihn David für seinen Enkel als Menschen, und für seinen Herrn als Gott halte. Erkannte er vermöge dieser Worte Jesum von Nazareth nicht als Sohn Gottes und als Sohn Davids? K. Als solchen erkannte er ihn. C. Wie rief er noch zu Jesus? K. Er rief: Erbarme dich meiner! C. Wünschte er, daß sich Jesus seiner

Armuth erbarme und ihm Geld gebe, oder daß er sich seiner Blindheit erbarme und ihn heile? K. Er wünschte, daß er sich seiner Blindheit erbarme und ihn heile. C. Kann jemand Anderer einen Blinden heilen, als Gott? K. Niemand Anderer. C. Erklärt er ihn also nicht schon durch seinen Ruf um Barmherzigkeit als Gott? K. Als solchen erklärt er ihn.

C. Was thut Jesus auf diesen Ruf? K. Er läßt ihn näher zu sich kommen und fragt ihn, was er will. C. That er das nicht in der Absicht, damit seine Apostel und übrigen Begleiter auf das Wunder aufmerksam würden, das er wirken wollte? K. Aus dieser Absicht geschah es. C. Was that er dann? K. Er machte ihn sehend. C. Welche Worte sprach Jesus blos aus? K. Blos die Worte: Siehe auf! C. Sind das nicht Worte, wie sie einst der allmächtige Gott bei der Schöpfung sprach? K. Solche Worte sind es. C. Beweist Jesus mit diesen Worten nicht allen Anwesenden, daß er der allmächtige Gott sei? K. Das beweist er damit. C. Er sagt noch etwas; was denn? K. Das: Dein Glaube hat dir geholfen. C. Will Jesus nicht damit sagen: Weil du mich für Gottes und Davids Sohn und für den Erlöser hältst und in mich das Vertrauen setzest, daß ich dir helfen könne und werde: so soll dein Glaube und dein Vertrauen mit der Heilung belohnt werden? K. Das will er sagen. C. Erkennt man aus diesem Vorfalle nicht wieder deutlich, daß es Gott wohlgefalle, wenn sich die Menschen in ihren Bedrängnissen mit Glauben und Vertrauen Gott nahen und ihn um Hilfe anrufen? K. Das erkennt man. C. Da Jesus Gott ist und die Welt regiert, wird nicht er es veranstaltet haben, daß ihnen dieser Blinde aufstieß, nachdem er seinen Jüngern zum drittenmal sein Leiden geweissagt hatte? K. Das hat Jesus veranstaltet. C. Sollte dieses Wunder nicht dazu dienen, sie im Glauben an seine Gottheit zu befestigen? K. Dazu sollte es dienen. C. Sollte es ihnen nicht zum Beweise dienen, daß er seine Leiden nicht aus Schwäche, sondern freiwillig übernehme? K. Dazu sollte es dienen.

C. Wir sehen hier einen armen Blinden, der sein Brod betteln mußte; muß man nicht annehmen, daß Gott solche Unglückliche aus der Absicht erschaffe, damit die Gesunden und Vermögenden Gelegenheit finden, Werke der Barmherzigkeit an ihnen zu üben? K. Das muß man annehmen. C. Da ihnen Gott im Himmel Ersatz leistet, erreicht er nicht einen um so größern Nutzen? K. Ja.

C. Was that der geheilte Blinde und alles Volk? K. Sie priesen und lobten Gott. C. Sollen wir nicht auch Gott loben, preisen und ihm bei jeder Wohlthat danken? K. Auch. C. Und der Wohlthaten erweiset uns Gott täglich viele und große; sollen wir ihm also nicht täglich danken? K. Täglich. C. Gewöhnt euch daran, und danket Gott besonders für das Augenlicht, für die Gesundheit und geraden Glieder! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am Aschermittwoche.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 6, 16—21.

In dem heutigen Evangelium unterrichtet Jesus seine Jünger, welche gute Werke sie üben und was sie dabei vermeiden sollen. Er zeigt ihnen, was für Schätze sie sammeln und wo sie solche hinterlegen und aufbewahren sollen. Das ganze Evangelium enthält also Sittenlehren.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 16. **Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn ihr fastet, sollet ihr euch nicht wie die Heuchler traurig stellen; denn sie verunstalten ihre Angesichter, damit sie den Menschen zeigen, daß sie fasten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.**

C. Von welchem guten Werke spricht hier der Herr? K. Er spricht vom Fasten. C. Wie soll man sich beim Fasten nicht stellen? K. Man soll sich nicht traurig dabei stellen. C. Welche Leute stellen sich traurig dabei? K. Die Heuchler. C. Was thun die Heuchler ferner beim Fasten? K. Sie verunstalten ihr Angesicht.

C. Warum thun sie dieses? K. Damit sie den Menschen zeigen, daß sie fasten. C. Welches Urtheil fällt der Herr von solchen Fastern? K. Er sagt: Sie haben ihren Lohn dahin.

C. Lehrt hier nicht der Herr, wie die Christen nicht fasten sollen? K. Das lehrt er. C. Lehrt er etwa: wir sollen gar nicht fasten? K. Das lehrt er nicht. C. Denn ihr werdet im folgenden Verse hören, daß er das Fasten als gutes Werk erklärt; will er etwas Anderes zeigen, als was wir beim Fasten vermeiden sollen? K. Anderes will er nicht zeigen. C. Er spielt hiemit auf die Pharisäer an, deren es auch unter den Christen, ja selbst unter Priestern gibt. Die Pharisäer spendeten viele Almosen, sie beteten viel, gingen oft in den Tempel, sie fasteten oft, ja sie gaben den Zehnten an die Priester nicht nur vom ausgesäeten Getreide, wie es Gott befohlen hatte, sondern selbst vom Kümmel, den man nicht aussäet, der von selbst auf den Wiesen wächst; was weder Gott noch Moses geboten hatte. Diese Pharisäer waren sehr hoffärtig, sie wollten sich beim Volke Ehre, Lob und Ansehen erwerben durch gute Werke. Daher übten sie alle ihre guten Werke nicht, um Gott zu gefallen, sondern blos, um den Menschen zu gefallen. Da sie wegen ihrer guten Werke von Menschen gelobt zu werden suchten, so veranstalteten sie es auch, daß die Menschen von ihren guten Werken Kenntniß erhalten mußten. Wenn sie Geld oder Brod austheilten, dann stellten sie sich in den Gassen auf, ließen einen Diener das Brod in Körben tragen, die Trompete blasen und Brod und Geld vertheilen. Auf diese Weise wurden nicht nur die Armen, sondern alle Bürger aufmerksam gemacht, daß heute dieser Pharisäer Almosen austheile. Wenn sie fasteten, dann kämmten sie nicht die Haare, sie wuschen nicht das Angesicht, sie gingen mit beschmutztem Gesichte und Kleide, hingen den Kopf, senkten den Blick, damit die Leute aufmerksam werden möchten, daß sie heute Fasttag halten. Damit die Leute sähen, daß sie beten, stellten sie sich auch auf die Gasse heraus; damit sie sähen, daß sie gerne Gottes Wort betrachteten, ließen sie die Sprüche der Schrift auf den Saum ihres Kleides schreiben; damit sie wüßten, wann sie in den Tempel gingen, brachten sie am Saume ihres Rockes Glöckchen an, die durch Geklingel anzeigten, daß ein Pharisäer in den Tempel gehe. Weßwegen thaten sie also ihre guten Werke? K. Darum, damit sie von den Menschen gelobt werden möchten. C. Wem zu lieb thaten sie solche gar nicht?

K. Gott zu lieb. C. Wie nennt Jesus solche Menschen, die Gutes thun, nicht wegen Gott, nicht weil es Gott will, nicht um Gott zu gefallen, sondern allein in der Absicht, um den Menschen zu gefallen und Menschenlob zu erhaschen? K. Jesus nennt solche: Heuchler. C. Wer ist also ein Heuchler? K. Ein Heuchler ist ein Mensch, der das Gute thut, nicht um Gott, sondern um Menschen zu gefallen. C. Will Jesus nicht haben, daß die Christen es den Leuten verbergen sollen, daß sie Gutes thun? K. Das will er. C. Wird es aber eine Sünde sein, wenn die Leute unsere guten Werke zufällig erfahren? K. Es ist keine Sünde. C. Sünde ist nur, es darauf anlegen, daß sie es erfahren, damit sie uns loben.

C. Was sagt Jesus von solchen Heuchlern weiter? K. Er sagt von ihnen: Wahrlich, sie haben ihren Lohn schon empfangen. C. Da Gott erst im andern Leben die guten Werke belohnt, kann er damit sagen wollen: daß sie Gott belohnt habe? K. Das kann er nicht damit sagen wollen. C. Muß man darunter nicht annehmen, daß Gott sie gar nicht belohnen werde? K. Das muß man annehmen. C. Denn wenn ein Taglöhner nicht mir, sondern einem Andern arbeitet, kann er von mir den Lohn erwarten? K. Von mir nicht, sondern von dem, dem er gearbeitet hat. C. Wer nun seine guten Werke nicht Gott, sondern den Menschen zu lieb thut, dient der Gott oder den Menschen damit? K. Er dient den Menschen damit. C. Von wem hat er also auch nur seinen Lohn zu erwarten? K. Nur von Menschen. C. Da nun Jesus sagt: Sie haben ihren Lohn schon empfangen, meint er nicht, daß der Beifall der Menschen ihr einziger Lohn sei? K. Das meint er. C. Will er nicht damit so viel sagen: Wer wie die Heuchler seine guten Werke nicht wegen Gott, sondern wegen des Menschenlobes thut, der hat bei Gott gar keinen Lohn zu erwarten; wenn ihn die Menschen loben, so ist dieses Lob sein einziger Lohn? K. Dieses will er sagen. C. Da er das wichtige Wort vorausschickt: Wahrlich, will er nicht damit die ernstliche Versicherung von sich geben, daß es wirklich so sei? K. Diese Versicherung will er von sich geben. C. Wovor müssen wir uns demnach bei unsern guten Werken sorgfältig in Acht nehmen? K. Davor, daß wir sie nicht thun, um den Menschen zu gefallen. C. Aus welcher Absicht müssen wir sie vielmehr verrichten? K. Aus der Absicht, um Gott zu gefallen.

Vers 17. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.

Vers 18. Damit nicht die Menschen, sondern dein himmlischer Vater, der im Verborgenen ist, allein um dein Fasten wisse; und dein Vater, der Alles sieht, was in Geheim geschieht, wird dir es vergelten.

C. Was soll man im Gegentheile thun, wenn man fastet? K. Man soll sein Haupt salben und sein Angesicht waschen. C. Heißt das nicht so viel, als: man soll es gar nicht merken lassen vor den Leuten, daß man fastet? K. So viel heißt es. C. Wer soll allein um unser Fasten wissen? K. Blos der himmlische Vater. C. Will Jesus nicht damit sagen: man soll seine guten Werke blos Gott zu lieb thun? K. Das will er sagen. C. Was sagt Jesus noch vom himmlischen Vater? K. Er sagt: der im Verborgenen ist. C. Ist Gott nur im Verborgenen und nicht auch im Offenen und Hellen? K. Er ist auch da. C. Will Jesus damit nicht sagen, daß Gott Alles sieht, auch das, was im Verborgenen geschieht? K. Das will er sagen. C. Sagt er das nicht gleich selbst mit den Worten: Und dein Vater, der Alles sieht, was in Geheim geschieht? K. Das sagt er gleich selbst. C. Was will Gott, der Vater, dann thun, wenn man das gute Werk ihm zu lieb verrichtet? K. Er will es vergelten. C. Heißt das nicht so viel, als belohnen? K. So viel heißt es. C. Will nun Jesus mit dem Ganzen nicht sagen: Gott belohnt jedes gute Werk, welches ihm zu lieb geschieht; solche aber, die nicht seinetwegen geschehen, belohnt er nicht? K. Das will er sagen. C. Daß man die guten Werke, wenn sie im Himmel belohnt werden sollen, auch im Stande der heiligmachenden Gnade verrichten müsse, lehrt die Religion; wäre man nicht gerade in dieser Gnade, so belohnt sie Gott mit irdischen Gütern, sie werden also jedenfalls belohnt, wenn sie wegen Gott geschehen.

C. Läßt wohl die heilige Kirche dieses Evangelium von den guten Werken ohne alle Absicht vorlesen? K. Nicht ohne Absicht. C. Gibt sie ihre Absicht nicht schon durch das Evangelium selbst deutlich zu erkennen? K. Ja. C. Will sie uns nicht ermuntern, in der heiligen Fastenzeit gute Werke zu üben? K. Dazu will sie uns ermuntern. C. Wir sollen zwar das ganze Jahr bei jeder Gelegenheit gute Werke thun, doch wann am meisten? K. In der heiligen Fastenzeit. C. Denn ist diese nicht angeordnet, daß wir in

derselben Buße thun und heiliger werden? K. Dazu ist sie angeordnet. C. Gehören zur Buße nicht gute Werke als Genugthuung? K. Sie gehören dazu. C. Muß man, um heiliger zu werden, nicht gute Werke üben? K. Diese muß man üben. C. In beiden Rücksichten verlangt also die Kirche gute Werke, und läßt eben darum dieses Evangelium vorlesen.

C. Was für Werke will Gott belohnen? K. Die guten Werke. C. Sind das nicht solche Handlungen, welche Christus befohlen hat? K. Solche sind es. C. Kann nicht jede gute Handlung zum guten Werke werden? K. Jede. C. Bleibt die Hauptsache beim guten Werke nicht jederzeit die gute Meinung, mit welcher man sie verrichtet? K. Die gute Meinung bleibt jederzeit die Hauptsache. C. Besteht die gute Meinung nicht in dem Gedanken: Herr, ich will dieses Werk thun wegen dir, oder: dir zu lieb, oder: weil du es willst? K. In diesem Gedanken besteht die gute Meinung. C. Kann man durch diese gute Meinung nicht auch irdische, gemeine Handlungen zu guten Werken erheben? K. Auch gemeine Handlungen kann man zu guten Werken erheben. C. Wird sie Gott nicht wie gute Werke belohnen? K. Er wird sie belohnen. C. Kann so nicht Jedermann reich werden an guten Werken, wenn er sich übt, die gute Meinung zu machen? K. Es kann Jeder reich werden. C. Kann auf diese Weise der Handwerker nicht seine ganze Arbeit Gott heiligen? K. Das kann er. C. Kann man nicht seine verschiedenen und gemeinen Arbeiten Gott heiligen, das Füttern, das Kochen, Dreschen, Mähen, das Obstpflücken, das Ernten, das Holzhacken und was man sonst noch arbeitet, wenn man sie wegen Gott thut? K. Man kann sie heiligen. C. Dasselbe kann der Beamte, der Soldat, der Taglöhner, der Dienstbote und jeder Mensch. Ist Gott nicht recht gütig, daß er versprochen hat, solche gemeine Werke wie gute Werke anzusehen und zu belohnen, wenn sie ihm zu lieb geschehen? K. Er ist sehr gütig. C. Macht er es nicht auch dem Armen, dem Kranken, ja selbst dem Blinden möglich und leicht, viele gute Werke zu üben und Verdienste für den Himmel zu sammeln? K. Er macht es jedem Menschen möglich und leicht.

Vers 19. Ferner sollet ihr keine Schätze auf Erden sammeln, wo sie der Rost und die Motten verderben und die Diebe ausgraben und stehlen.

C. Was soll man auf Erden nicht sammeln? K. Keine Schätze.

C. Unter Schatz versteht man einen Überfluß von Dingen, welche die Menschen wegen ihres Werthes und Nutzens hochschätzen. Läßt sich aus den Worten Jesu nicht abnehmen, welche Dinge er unter den irdischen Schätzen meine? K. Es läßt sich daraus abnehmen. C. Was geschieht nach seiner Angabe mit irdischen Schätzen? K. Der Rost und die Motten verderben sie, die Diebe graben sie aus und stehlen sie. C. Was für Sachen greift wohl der Rost an? K. Sachen aus Eisen. C. Sachen aus Messing, Kupfer, Gold und Silber zerfrißt der Grünspan. Welche irdische Schätze hat also der Herr zuerst in Gedanken? K. Schätze aus Eisen. C. Kurz, aus Metall. Welche Dinge greifen die Motten an? K. Kleidungsstücke. C. Besonders solche, die aus Wolle, aus Fellen, Seide bestehen; wer zerfrißt sie? K. Die Motten. C. Was sind das für Dinge, die man eingräbt? K. Das ist Geld. C. Die Juden bewahrten ihr Getreide in der Erde in Gruben, wie es noch heute die Ungarn und andere südliche Völker machen; denn in solchen heißen Ländern würde das Getreide in Gebäuden dumpfig oder von Würmern zerfressen werden, wogegen es in trockenen Erdgruben trocken und gesund bleibt. Was hat also der Heiland noch für Schätze im Sinne? K. Geld und Getreide. C. Was für Schätze soll man nicht sammeln? K. Nicht Metalle, nicht Kleider, nicht Geld und Getreide. C. Da das Wort Schatz einen Überfluß von solchen Sachen bedeutet, will uns Christus ganz und gar verbieten, solche Dinge zu begehren und darnach zu trachten? K. Das will er nicht ganz und gar verbieten. C. Denn gehören sie nicht zum Leben? K. Sie gehören zum Leben. C. Müßte man nicht Mangel daran leiden, wenn man nicht im Voraus darum sorgen und sie sammeln wollte? K. Man müßte Mangel daran leiden. C. Nicht nur wir, sondern auch die Thiere. Muß es nicht erlaubt sein, sich so viel von solchen Dingen zu verschaffen, als man für sich und seine Haushaltung nothwendig braucht? K. So viel sich zu verschaffen, ist erlaubt. C. Da das Wort Schatz einen Überfluß und eine solche Menge ausdrückt, die man nicht benöthigt, und nicht verbrauchen kann, verbietet Jesus etwas Anderes, als sich von solchen Dingen einen Überfluß anzusammeln? K. Anderes verbietet er nicht. C. Sind dergleichen Menschen, welche stets Überfluß haben wollen, nicht habsüchtig und geizig? K. Sie sind habsüchtig und geizig. C. Was verbietet er daher mit diesen Worten? K. Er verbietet die Habsucht und den Geiz. C. Sollen wir uns nach dem

Sinne Jesu nicht begnügen mit so viel, als wir nothwendig zum Leben benöthigen? K. Mit so viel sollen wir uns begnügen. C. Nennt man diese Gesinnung nicht die Genügsamkeit? K. So nennt man sie. C. Gibt der Herr nicht auch einen Grund an, warum man sich von solchen irdischen Lebensbedürfnissen nur das Nothwendige, nicht aber Überfluß anschaffen soll? K. Der Grund, den er angibt, ist, weil sie verderben und von Dieben gestohlen werden. C. Erlaubt er etwa mit seinen Worten den Dieben, solchen Überfluß zu stehlen? K. Er erlaubt es nicht. C. Denn kann er das siebente Gebot, welches er selbst gegeben hat, selbst wieder aufheben wollen? K. Das kann er nicht wollen. C. Und wie lautet das siebente Gebot Gottes? K. Es lautet: du sollst nicht stehlen. C. Will er also mehr, als blos sagen, was die Diebe von selbst thun? K. Mehr will er nicht sagen. C. Da nun solche Schätze verderben, nützen sie dem Eigenthümer? K. Nein. C. Nützen sie Andern? K. Auch nicht. C. Werden also solche Schätze nicht ganz fruchtlos gesammelt? K. Ganz fruchtlos. C. Sie nützen nichts, und machen doch Sorge und Mühe; muß man nicht sorgen, wie sie gesammelt werden? K. Ja. C. Muß man nicht der Diebe und des Verderbens wegen in beständiger Sorge sein? K. Jawohl. C. Mühe machen sie auch; denn wer Schätze sammeln will, muß sich der nicht ungewöhnlich plagen? K. Das muß er. C. Muß er sich nicht ungewöhnlich einschränken und karg leben? K. Das muß er. C. So machen sie Sorge und Mühe und nützen doch nichts, da sie verderben und gestohlen werden. Muß nicht Gott für unsere Bedürfnisse sorgen? K. Gott muß dafür sorgen. C. Sorgt Gott nicht wirklich dafür? K. Er sorgt wirklich dafür. C. Ist es also nicht albern, Schätze zu sammeln, damit sie verderben? K. Es ist albern. C. Ist es also nicht ein göttlich weiser Rath, den uns Jesus gibt, wenn er sagt: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden? K. Es ist ein göttlich weiser Rath. C. Bewahrt er uns nicht vor unnützen Sorgen und Mühen? K. Davor bewahrt er uns. C. Folget daher diesem göttlichen Rathe, sorget und bemühet euch um die Bedürfnisse des Lebens, aber nicht um Überfluß, sondern nur um das Nothwendige und Unentbehrliche; so werdet ihr, wenn ihr auf Gott vertraut, leichter und sorgenfreier leben.

Vers 20. Sondern sammelt euch Schätze im Himmel,

wo weder Rost noch Motten sie verderben, noch die Diebe ausgraben und stehlen.

C. Was verbot er im vorigen Verse? K. Das Schätzesammeln. C. Was gebietet er in diesem Verse? K. Das Schätzesammeln. C. Scheint nicht der Herr sich selbst zu widersprechen? K. Es scheint. C. Ist aber nur Schein; denn wo soll man keine Schätze sammeln? K. Auf Erden. C. Wo soll man aber Schätze sammeln? K. Im Himmel. C. Verbietet er also das Schätzesammeln überhaupt? K. Nein. C. Nun fragt es sich, wie man das anfangen müsse, um im Himmel Schätze zu sammeln; und was das für Schätze seien? Versteht der Herr unter den Schätzen im Himmel auch solche irdische Dinge, wie Metalle, Kleider, Geld und Getreide? K. Solche versteht er nicht darunter. C. Denn könnten wir solche Dinge in den Himmel hinaufbringen? K. Nein. C. Oder haben sie dort oben einen Werth? K. Sie haben keinen Werth. C. Werden die Schätze im Himmel nicht Tugenden und gute Werke sein? K. Diese sind die Schätze im Himmel. C. Wissen wir das nicht von Jesus selbst, wo er sagt: Was ihr Einem dieser geringsten meiner Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan? K. Daher wissen wir es. C. Sagt nicht auch Paulus: Lasset uns Gutes thun ohne Aufhören; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören? K. So sagt er. C. Kann Paulus unter dem Guten etwas Anderes verstehen, als Tugenden und gute Werke? K. Anderes nicht. C. Worin bestehen also die Schätze im Himmel und wie sammelt man sie? K. Sie bestehen in Tugenden und guten Werken, und man sammelt sie, wenn man diese ausübt. C. Versteht sich in der heiligmachenden Gnade; die irdischen Schätze hebt man ja deßwegen auf, um einmal zur Zeit der Noth davon Gebrauch zu machen; werden uns die Tugenden und guten Werke nicht auch von Gott aufgehoben? K. Auch. C. Werden wir von ihnen nicht einstens Gebrauch machen? K. Ja. C. Machen wir nicht dadurch Gebrauch von ihnen, daß uns Gott dafür in den Himmel nimmt und dort mit Seligkeit und Herrlichkeit belohnt? K. Dadurch machen wir Gebrauch davon. C. Können uns die Tugenden und gute Werke auch verderben, wie das Metall durch Rost und Grünspan, oder wie die Kleider durch die Motten, oder können sie uns gestohlen werden, wie das Geld und Getreide durch die Diebe ausgegraben und gestohlen wird? K. Das können sie nicht. C. Doch! in Einer

Beziehung können sie uns auch verderben, ja sogar gestohlen werden; denn wenn man ein gutes Werk in der Todsünde thut, ist das nicht für den Himmel auf immer verloren? K. Auf immer. C. Werden denn nicht auch jene guten Werke, die man in der Gnade Gottes gethan, so lange unfruchtbar, so lange man im Stande der Todsünde verharret? K. So lange sind sie unfruchtbar. C. Mag ein Mensch noch so viel Tugenden und gute Werke geübt haben, wird er dafür im Himmel belohnt, wenn er in eine Todsünde fällt und darin stirbt? K. Dann wird er dafür gar nicht belohnt. C. Gehen sie nicht alle für den Himmel verloren? K. Alle. C. Ist es nicht, als hätte ihnen die Todsünde das Verdienst gestohlen? K. So ist es. C. Können denn also nicht auch unsere Tugenden und guten Werke in gewissem Sinne verderben und geraubt werden? K. Sie können es werden. C. Wenn jedoch ein Mensch in der heiligmachenden Gnade Tugenden und gute Werke übt, und in der heiligmachenden Gnade verharret bis zu seinem Tode, können sie dann auch ihren Werth und ihr Verdienst verlieren? K. Dann können sie ihn nicht verlieren. C. Kann irgend etwas die Belohnung vorenthalten? K. Nichts. C. Dauert diese Belohnung nicht ewig und ohne Ende? K. So lange dauert sie. C. Sagt nun der Heiland recht, wenn er behauptet, daß die Schätze im Himmel durch nichts weder verdorben noch gestohlen werden können? K. Er sagt recht.

Vers 21. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

C. Unter dem Schatz versteht Jesus hier nicht den Überfluß, sondern überhaupt etwas, was man schätzt und begehrt; unter dem Worte Herz versteht er die Gedanken, die Wünsche, die Gefühle, die Bestrebungen des Menschen. Schätzt Jemand irdische Dinge sehr hoch, wird er nicht auch trachten, sie zu besitzen? K. Er wird darnach trachten. C. Wird er nicht stets an sie denken? K. Ja. C. Wird er nicht sein ganzes Verlangen darnach haben? K. Ja. C. Wird er nicht sein ganzes Denken und Wirken, sein Dichten und Trachten darauf richten? K. Er wird es darauf richten. C. Wird er nicht in dem beständigen und anhaltenden Verlangen und Streben nach irdischen Dingen ganz irdisch gesinnt werden? K. Er wird ganz irdisch gesinnt. C. Muß ihm nicht Gott, die Religion, der Himmel und seine Glückseligkeit gleichgiltig werden? K. Dieß wird ihm gleichgiltig. C. Es findet dieses bei allen Menschen statt,

welche mit Leidenschaft etwas Irdisches anstreben, sei es Ruhm und Ehre und Macht, oder Reichthum, oder sei es die leidenschaftliche Liebe zu einer Person, oder Wollust, oder Trunk; jeder solcher wird ganz irdisch gesinnt, und vernachlässigt das Himmlische ganz. Das lehrt die Erfahrung an allen solchen Menschen. Schätzt aber Jemand den Himmel über Alles, wird sein Denken und Leben und Handeln, sein Dichten und Trachten nicht darauf gerichtet sein, wie er in den Himmel kommen soll? K. Darauf wird es gerichtet sein. C. Da man in den Himmel nur eingeht durch Glauben, durch ein gerechtes christliches Leben, durch Tugenden und gute Werke oder durch Buße: wird nicht sein ganzes Leben fromm und christlich werden? K. So wird es werden. C. Wird sein Sinn nicht christlich werden? K. Er wird christlich. C. Jesus sagt deßhalb ganz wahr: Wo dein Schatz, dort wird auch dein Herz sein; was man als ein Gut schätzt und besitzen will, das bestimmt unsere ganze geistige und körperliche Thätigkeit; ist es irdisch, so wird das Denken und Wirken irdisch; ist es himmlisch, so wird das Denken und Thun himmlisch. Da wir nicht immer auf Erden bleiben, sondern sterben müssen, kann der Mensch dort in der Ewigkeit noch sich mit irdischen Dingen befassen? K. Dort nicht mehr. C. Paßt ein Irdischgesinnter, der nichts schätzt und sucht und liebt und wünscht als irdische Dinge, in den Himmel? K. Er paßt nicht in den Himmel. C. Müßte er sich dort, wo es nichts Irdisches gibt, nicht ganz unwohl fühlen? K. Er müßte sich ganz unwohl fühlen. C. Kann also Gott einen Irdischgesinnten in den Himmel nehmen? K. Nein. C. Darum sagt auch die Schrift, daß die Irdischgesinnten das Reich Gottes nicht besitzen werden. Richtet also, lieben Kinder, euer Verlangen nach der Anschauung Gottes und nach dem Besitze des Himmels, damit auch euer Leben christlich und himmlisch werde; denn nur so kommet ihr in den Himmel. Amen.

Erklärung
des Evangeliums am ersten Sonntage in der Fasten.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 4, 1—11.

Als Jesus vom Johannes in dem Flusse Jordan getauft war, wollte er sein Lehramt beginnen. Bevor er zu lehren anfing, wollte er zuvor eine Versuchung bestehen, sich in die Einsamkeit zurückziehen und durch Fasten sich vorbereiten, theils um uns zu lehren, wie wir uns zu jedem wichtigen Lebensschritt zu bereiten haben, theils um uns zu zeigen, daß auch uns Versuchungen bevorstehen, und wie wir sie überwinden sollen. Da er ohne Erbsünde empfangen und geboren war, konnte er nicht aus sich selbst, gleich uns, sondern nur von außen her entweder durch böse Menschen oder durch den Teufel versucht werden. Er ließ sich vom Teufel dreimal versuchen. Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet und den Versucher zurückgeschlagen hatte, traten die Engel hinzu, bedienten ihn, und er ging von nun an im Lande herum, zu lehren.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. **Der Herr Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde.**

C. Ihr wisset, daß, als Jesus getauft worden, sich die heiligste Dreifaltigkeit offenbarte; die zweite Person stand im Wasser und wurde getauft, was sprach die erste Person vom Himmel herab? K. Sie sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. C. Wer ließ sich in Gestalt einer Taube auf Jesum herab und blieb auf ihm? K. Der heilige Geist. C. Da der Evangelist sagt: der heilige Geist sei auf ihm geblieben, geschah dieses Bleiben nicht zu dem Zwecke, um die heiligste Menschheit Jesu mit Gnaden zu erfüllen, und zu seinem großen und schweren Erlösungswerke zu begeistern und zu stärken? K. Darum geschah es. C. Wenn

nun der Evangelist sagt: der Geist habe Jesum in die Wüste geführt, kann er einen andern Geist meinen, als den heiligen Geist? K. Einen andern Geist meint er nicht. C. Welcher Geist führte also Jesum in die Wüste? K. Der heilige Geist. C. Den Propheten Habakuk führte ein Engel durch die Lüfte nach Babylon, um dem Daniel Essen zu bringen; den Diakon Philippus führte der heilige Geist durch die Lüfte, um den Kämmerer zu taufen; Jesum aber führte der heilige Geist nicht durch die Lüfte in die Wüste, sondern durch einen starken inneren Antrieb, dem Jesus willig Folge leistete.

C. Zu welchem hohen und heiligen Amte wollte sich Jesus vorbereiten? K. Zu seinem Lehramte. C. Zog er sich aus diesem Grunde nicht auf einige Zeit ganz von aller menschlichen Gesellschaft zurück? K. Ganz. C. Welches gute Werk übte er in der Wüste? K. Er fastete. C. Läßt sich nicht auch mit Gewißheit annehmen, daß er diese ganze Zeit sich mit Gebet und Betrachtung werde beschäftigt haben? K. Das läßt sich annehmen. C. Gab er damit nicht allen Christen das gute Beispiel, daß, wenn sie einen wichtigen Schritt des Lebens thun wollen, z. B. wenn Jemand sich dem geistlichen Stande widmet, oder einen Beruf wählt, oder in die Ehe tritt, er sich auch in die Einsamkeit zurückziehen und durch Fasten, Gebet und Betrachtung vorbereiten soll? K. Dieses gute Beispiel gab er ihnen. C. Haben die Apostel vor der Sendung des heiligen Geistes und vor dem Antritte ihres Lehramtes sich nicht zurückgezogen? K. Das thaten sie. C. Wer befahl es ihnen? K. Jesus. C. Auf wie viele Tage? K. Auf zehn Tage. C. Womit brachten sie diese Zeit zu? K. Mit Gebet und Fasten. C. Auch noch ein anderes Mal berief sie Jesus auf einige Tage an einen einsamen Ort, um ihren Geist und ihr Herz wieder zu sammeln. Sollen wir es nicht auch thun? K. Auch. C. Da Jesus dieses selbst that und es den Aposteln befahl, muß dieses Zurückziehen in die Einsamkeit nicht ein fruchtbares Tugendmittel sein? K. Dieses muß es sein. C. Daher pflegten alle heiligen Ordensstifter ihren Söhnen alljährlich diese Einsamkeit vorzuschreiben; daher ziehen sich auch fromme Laien auf etliche Tage in die Klöster zum Gebet und zur Betrachtung zurück, z. B. bei den Jesuiten und Ligorianern.

C. Wollte Jesus in dieser Einsamkeit nicht versucht werden? K. Er wollte versucht werden. C. Wollte er nicht zulassen, daß er auf irgend eine Art zur Sünde gereizt würde? K. Das wollte er

zulassen. C. Gott gab dem Menschen einen freien Willen, aber auch Gebote und Verbote. Kann er diesen göttlichen Geboten und Verboten nicht nachkommen? K. Er kann es. C. Kann er ihnen nicht auch entgegenhandeln? K. Er kann es auch. C. Befolgt er die göttlichen Gebote, übertritt er seine Verbote nicht, zeigt der Mensch dadurch nicht durch die That, daß er Gott ehre, liebe und fürchte? K. Das zeigt er. C. Wenn es nun gar keine Versuchung gäbe, so wäre die Befolgung der göttlichen Gebote Gottes immerhin ein Beweis freier Liebe, Ehrfurcht und Treue; muß aber diese seine Liebe, Ehrfurcht und Treue nicht um so stärker hervortreten, nicht um so sichtbarer werden, wenn man zur Übertretung eines göttlichen Gebotes gereizt wird und es doch nicht übertritt? K. Dann tritt die freie Liebe, Ehrfurcht und Treue zu Gott um so stärker hervor. C. Da nun Jesus versucht werden wollte, geschah es nicht in der Absicht, um Gott seine freie Liebe, seinen freien Gehorsam, seine freie Treue desto sichtbarer zu zeigen? K. Darum geschah es. C. Gibt es nicht Tugenden, die man ohne Versuchung gar nicht ausüben kann, wie die Sanftmuth, Feindesliebe, die Geduld? K. Diese kann man ohne Versuchungen gar nicht ausüben. C. Wollte nicht Jesus durch sein Beispiel zeigen, daß kein Christ von Versuchungen frei bleiben könne? K. Das wollte er zeigen. C. Wollte er uns nicht Muth machen und beweisen, daß man mit der Gnade Gottes jede Versuchung überwinden könne? K. Dazu wollte er uns Muth machen. C. Wollte er uns nicht auch die Art zeigen, wie wir kämpfen, mit welchen Mitteln wir die Versuchung überwinden sollen? K. Das wollte er. C. Da Jesus als Erlöser uns die Gnade Gottes zu unsern Versuchungen verdienen mußte, wollte er diese Versuchung nicht auch darum übernehmen, um uns die nöthige Gnade zu verdienen, Gottes Gebote zu halten und in unsern Versuchungen Gott getreu zu bleiben? K. Darum wollte er diese Versuchung übernehmen.

C. Wir werden Alle mit der Erbsünde geboren; folgen aus dieser Erbsünde nicht mancherlei böse Gedanken und Begierden? K. Diese folgen daraus. C. Erregen eben diese bösen Gedanken und Begierden nicht mancherlei Versuchungen in uns? K. Diese erregen sie. C. So werden wir also versucht von bösen Menschen, vom Teufel und von unserer eigenen bösen Begierlichkeit; da Jesus ohne Erbsünde geboren war, hatte er auch Versuchungen durch böse

Gedanken und Begierden? K. Diese hatte er nicht. C. Auf welche zwei Arten konnte Jesus blos versucht werden? K. Entweder durch böse Menschen oder durch den Teufel. C. Wie aber nicht? K. Nicht durch eigene böse Begierlichkeit. C. Welche Art von Versuchung wollte Jesus gegen sich zulassen? K. Die durch den Teufel. C. Ist das nicht die gefährlichste, da der Teufel schlauer und mächtiger ist, als die Menschen? K. Das ist die gefährlichste. C. Der Teufel, sagt Petrus, geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; wird der böse Geist nicht schon längst auf Jesum aufmerksam gewesen sein? K. Gewiß. C. Wird er nicht Gelegenheit gesucht haben, Jesum, den Heiligen, in eine Sünde zu stürzen? K. Das wird er gesucht haben. C. Da nun Jesus ihm die Macht einräumte, ihn zu versuchen, so folgte ihm der Teufel in die Wüste, wo er ihn beobachtete, und die Art der Versuchung, die er bei ihm anwenden wollte, aussann.

Vers 2. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

C. Wie lange fastete Jesus in der Wüste? K. Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte. C. Das scheint über die menschlichen Kräfte zu gehen; aber hat nicht auch Moses vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, als er auf dem Berge Sinai bei Gott war? K. So lange hat er gefastet. C. Hat nicht auch Elias vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, als er vor Jezabel floh? K. So lange fastete er. C. Da nun Jesus gekommen war, um eine neue Religion zu lehren, die alte mosaische Gottesdienstordnung aufzuheben und eine neue Gottesverehrung einzuführen, war es nicht schicklich, daß er auch so lange fastete, wie Moses und Elias? K. Es war schicklich. C. Hätte er aber länger fasten wollen, würden nicht manche ketzerische Menschen daraus geschlossen haben, Jesus habe nur einen Scheinleib gehabt? K. Das würden sie daraus geschlossen haben. C. Durfte er wohl länger fasten als Moses? K. Länger nicht. C. Daß Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet habe, darf uns nicht unwahrscheinlich vorkommen, da es im neuen Testamente mehrere Heilige gab, welche Jahre lang gar nichts aßen und tranken, ja welche nichts mehr essen und trinken konnten, weil es ihr Magen nicht annahm; da ist die heilige Rosa von Lima, der heilige Nikolaus von der Flüe dieser Art gewesen. Diese Heiligen empfingen täglich das heilige Sakrament des Altars, und von diesem lebte ihre Seele

und ihr Leib. Da nun Jesus derjenige war, der im Sakramente Leib und Seele nährt, konnte nicht seine Gottheit auch seine heilige Menschheit ohne Speise und Trank am Leben erhalten? K. Sie konnte es.

C. Wie haben die ersten Ältern gesündigt? K. Durch den Genuß von der Frucht des verbotenen Baumes. C. Ging diese Sünde nicht auf alle Menschen über? K. Auf alle Menschen. C. Durch die Erbsünde werden die Menschen vielfach zur Sünde der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, namentlich zum Betrinken verleitet. Da nun Jesus unser Erlöser sein wollte, mußte er uns nicht die Gnade verdienen, den Gelüsten des Gaumens und der Unmäßigkeit zu widerstehen? K. Diese Gnade mußte er uns verdienen. C. Mußte er nicht auch alle Erbsünden aller Menschen und alle Sünden der Unmäßigkeit aller Menschen auf sich nehmen? K. Er mußte sie alle von Allen auf sich nehmen. C. Mußte er nicht die Strafe dafür für Alle tragen? K. Das mußte er. C. Konnte dieses schicklicher und besser geschehen, als dadurch, daß Jesus für uns ein Fasten übernahm? K. Schicklicher konnte das nicht geschehen. C. Da Jesus vierzig Tage und Nächte fastete, was für ein Gefühl entstand in ihm? K. Der Hunger. C. Und Durst; entstand der Hunger und Durst etwa erst am vierzigsten Tage? K. Er entstand schon am ersten Tage. C. So duldete also Jesus eine vierzigtägige Qual des Hungers und Durstes, und das für wen? K. Für uns. C. Warum für uns? K. Um für die Erbsünde und für die Sünden der Unmäßigkeit aller Menschen genugzuthun.

C. Da Jesus fastet, zeigt er damit nicht, daß das Fasten unter die guten Werke gehöre? K. Das zeigt er damit. C. Zeigt er uns damit nicht zugleich auch dieß, daß das Fasten ein Tugendmittel sei? K. Das zeigt er auch. C. Denn der hungernde und durstende Magen will essen und trinken; verlangt er dieses nicht mit Heftigkeit? K. Er verlangt es mit Heftigkeit. C. Will man nun fasten, muß man nicht sich selbst Gewalt anthun? K. Das muß man. C. Je öfter man nun fastet und sich Gewalt anthut, wächst nicht die Kraft und die Macht des Geistes über sich selbst? K. Sie wächst. C. Je mehr der Mensch Kraft und Macht über sich gewinnt, wird es ihm nicht leichter, den bösen Begierden zu widerstehen und tugendhaft zu leben? K. Es wird ihm leichter. C. Da nun das Fasten das Tugendhaftsein erleichtert, muß man es nicht unter die Tugendmittel

zählen? K. Man muß es darunter zählen. C. Es empfiehlt demnach der Herr das Fasten als ein Tugendmittel. Das Fasten ist auch in anderer Beziehung ein Tugendmittel. Ein gar zu gut genährter Leib wird üppig, die sinnlichen Triebe werden heftig, der Geist kann dieselben nicht mehr bemeistern, die Sinnlichkeit reißt den Geist hin, der Geist ist Sklave; durch das Fasten aber entzieht man dem Körper die überflüssigen Kräfte, der Geist bleibt eher Herr über die Sinnlichkeit und der Mensch kann sich besser regieren. Ist das Fasten nicht auch in dieser Beziehung ein wahres Tugendmittel? K. Es ist ein wahres Tugendmittel. C. Fastete nach diesem Jesus etwa seinetwegen? K. Seinetwegen fastete er nicht. C. Wessentwegen aber fastete er? K. Unsertwegen. C. Warum? K. Um für uns genugzuthun, und uns das Fasten als gutes Werk und als Tugendmittel zu empfehlen. C. Dient das Fasten, da es zugleich sehr beschwerlich ist, nicht auch als Genugthuung für unsere Sünden? C. Dazu dient es. C. So bringt also das Fasten dreifachen Gewinn; denn wird es nicht als gutes Werk belohnt? K. Ja. C. Befördert es nicht die Tugend? K. Ja. C. Dient es nicht zur Bestrafung der begangenen Sünden und zur Genugthuung für dieselben? K. Dazu dient es. C. Thut wohl die Kirche unrecht, wenn sie aus diesen sehr wichtigen Gründen und zur Nachahmung des Herrn die vierzigtägige Fastenzeit einsetzte, wenn sie uns zum Fasten auffordert und ermahnt? K. Sie thut nicht unrecht, sondern handelt vernünftig.

Vers 3. Und der Versucher trat hinzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so heiße diese Steine Brod werden.

C. Wer trat dann hinzu? K. Der Versucher. C. Nennt nicht der Evangelist selbst den Versucher: Teufel? K. So nennt er ihn. C. Wer versuchte also Jesum dieses und die nächsten Male? K. Der Teufel. C. Was verlangte er von Jesus? K. Er verlangte, daß er aus Steinen Brod mache. C. Konnte das ohne ein Wunder geschehen? K. Es konnte nicht ohne ein Wunder geschehen. C. Was setzt der Teufel für eine Bedingniß zum Wunderwirken? K. Wenn er Gottes Sohn ist. C. Denn wie spricht der Teufel zu ihm? K. Er spricht zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so heiße diese Steine Brod werden. C. Mag wohl der Teufel schon gewiß gewußt haben, daß Jesus Gottes Sohn ist? K. Er wußte es noch nicht.

C. Wollte er es nicht eben dadurch erfahren? K. Dadurch wollte er es erfahren. C. Hätte es Jesus gewirkt, würde er sich nicht dadurch für Gottes Sohn ausgegeben haben? K. Gewiß. C. Der Teufel verlangte also ein Wunder, um zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sei. Verlangte er eine Sünde? K. Eine Sünde nicht. C. That aber Jesus seinen Willen? K. Er that ihn nicht. C. Denn hatte der Teufel nöthig, zu wissen, wer Jesus sei? K. Er hatte es nicht nöthig.

Vers 4. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, welches aus Gottes Munde gehet.

C. Womit antwortete Jesus dem Teufel? K. Mit einer Schriftstelle. C. Wie lautet diese? K. So: Der Mensch lebt rc. C. Zeigt uns Jesus nicht dadurch, daß wir die bösen Gedanken und Begierden mittelst Erinnerung an Stellen der heiligen Schrift zurückdrängen und überwinden sollen? K. Das zeigt er. C. Lehrt er uns nicht dadurch, daß das Wort Gottes bei Versuchungen eine große Kraft besitze, die Seele zu stärken? K. Das lehrt er uns. C. Gibt er uns hier nicht stillschweigend den guten Rath, das Wort Gottes fleißig zu hören und es zu merken? K. Diesen Rath gibt er uns. C. Die angeführte Schriftstelle spricht die Ursache aus, warum Jesus kein Wunder wirke; warum? K. Weil der Mensch nicht allein vom Brode lebt. C. Sondern von was? K. Vom Worte Gottes. C. Von wie vielen Nahrungsmitteln spricht hier Jesus? K. Von zweien. C. Vom leiblichen Brode und wovon noch? K. Vom Worte Gottes. C. Welchen Theil des Menschen nährt wohl das Wort Gottes? K. Es nährt die Seele. C. Da nun Gott die Seele ernährt, die Seele wieder den Leib belebt, kann es nicht leicht geschehen, daß eine reich mit Gnaden genährte Seele auch das leibliche Leben länger bewahre? K. Es kann leicht geschehen. C. In vielen Heiligen ist es geschehen; die nämlich nichts aßen, und nur vom Worte Gottes und vom Altarssakramente lebten; doch aber gesund waren und bei Kräften blieben. Erfüllte sich diese Schriftstelle nicht wirklich an diesen Heiligen, so wie am Moses und Elias? K. An ihnen erfüllte sie sich. C. So wie auch an Jesus selbst. Lehrt uns der Herr das Wort Gottes nicht als die Nahrung der Seele kennen und schätzen? K. Als solche lehrt er es uns kennen und schätzen. C. Ist das Wort Gottes eine Nahrung der Seele,

folgt nicht von selbst daraus, daß wir es fleißig hören sollen? K. Das folgt von selbst daraus. C. Denn sind nicht alle Menschen das ganze Jahr hindurch rührig und thätig, um sich die nöthige Nahrung zu verschaffen? K. Sie sind thätig. C. Da die Seele unsterblich ist, der Leib nicht, da die Seele größern Werth besitzt als der Leib, um welche Nahrung muß man sich mehr bemühen? K. Um die Nahrung der Seele. C. Wo muß der Nachtheil größer sein, wenn die Seele entkräftet ist und hungert, oder der Leib? K. Der Nachtheil ist größer, wenn die Seele entkräftet ist. C. Denn ist die Seele unwissend und matt im Guten, kann der Mensch das Gute thun, Gott gefallen und selig werden? K. Er kann nicht. C. Wäre der Leib matt, könnte er auch nichts verrichten, gefällt der Mensch darum Gott minder, wenn er nur sonst in der Gnade Gottes steht? K. Er gefällt ihm ebensowohl. C. Ist es nun zwar gut, wenn man recht fleißig um das leibliche Brod arbeitet, muß es nicht doch weit besser sein, wenn man fleißig Gottes Wort hört? K. Es ist dieß weit besser.

Vers 5. Da führte ihn der Teufel in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm:

Vers 6. Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa mit einem Fuße an einen Stein stoßest.

C. Wo führte der Teufel Jesum hin? K. In die heilige Stadt. C. Wohin stellte er ihn? K. Auf die Zinne des Tempels. C. Die jüdischen Häuser, so auch der Tempel, waren ohne Dach. Daher konnte man mittelst angebrachter Stiegen oben auf das flache Dach steigen. Die Zinne des Tempels war auf einen Felsen gebaut, und von dort herab bis hinunter war eine Höhe von vierhundert Ellen. Sagt der Evangelist, auf welche Art der Teufel den Heiland nach Jerusalem geführt und auf die Zinne gestellt habe? K. Das sagt er nicht. C. Entweder entführte er ihn durch die Lüfte, wie einst der Engel den Habakuk, oder er beredete ihn, in Menschengestalt erscheinend, mit ihm zu gehen. Wie sagt der Teufel oben auf der Zinne zum Herrn? K. Er sagt: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab. C. Wollte er nicht schon durch die frühere

Versuchung erfahren, ob Jesus Gottes Sohn sei? K. Das wollte er erfahren. C. Konnte er es aber herausbringen? K. Nein. C. Nun macht er einen neuen Versuch, um zu erfahren, ob er Gottes Sohn sei oder nicht. C. Was verlangt er jetzt von ihm? K. Er solle sich hinunterstürzen. C. Konnte er sich von dieser Höhe hinunterstürzen, und ohne ein Wunder unbeschädigt bleiben? K. Das konnte ohne Wunder nicht geschehen. C. So verlangt er also ein Wunder, um zu erfahren, ob er Gottes Sohn sei. Was der Teufel früher begehrte, war keine Sünde; was ist aber das, was er jetzt verlangt? K. Das ist eine Sünde. C. Ist das nicht ein vermessentliches Vertrauen auf Gott? K. Es ist ein vermessentliches Vertrauen auf Gott. C. Hätte nicht Jesus seine göttliche Macht mißbrauchen müssen, wenn er dieses thun wollte? K. Er hätte sie mißbrauchen müssen. C. War ihm die Wundermacht zu dem Zwecke von seiner Gottheit gegeben, um frevelhafte Kunststücke der Seiltänzer aufzuführen? K. Dazu nicht. C. Wenn er hinabstürzen wollte, konnte er sich erhalten? K. Er konnte. C. Da er aber in Allem den Menschen ein Beispiel ist, durfte er hinabstürzen? K. Nein. C. Denn würden ihn nicht sonst die Menschen nachgeahmt haben? K. Ja. C. Dürfen aber die Menschen so frevelhafte Dinge unternehmen, wobei ihr Leben in augenscheinlicher Gefahr schwebt? K. Solche dürfen sie nicht unternehmen. C. Da ihn nun die Menschen in Allem nachahmen sollen, durfte er ihnen mit einem solchen bösen Beispiele vorangehen? K. Das durfte er nicht.

C. Womit unterstützt der Teufel sein sündhaftes Begehren? K. Mit einer Stelle aus der heiligen Schrift. C. Die Stelle ist aus dem 12ten und 13ten Verse des 90sten Psalms genommen, wo Gott denjenigen, welche seine Gebote halten wollen, seine Hilfe, und denen, die aus Pflicht in eine Lebensgefahr sich begeben müssen, wie Geistliche und Ärzte bei ansteckenden Krankheiten, Soldaten im Kriege, seinen Schutz verspricht. Macht wohl der Teufel eine richtige Anwendung von der heiligen Schrift? K. Er macht eine falsche Anwendung davon. C. Da der Teufel überall herumgeht und sucht, die Menschen zur Sünde zu verleiten, wird er nicht auch in die Synagogen der Juden gekommen sein, um da Menschen zu versuchen? K. Jawohl. C. Hatte er nicht hier irgendwo diese Schriftstelle gehört? K. Hier hatte er sie gehört. C. Zeigt der böse Geist nicht einen guten Verstand und ein gutes Gedächtniß, da er die Schrift

zu seinen bösen Zwecken merkt und anzuwenden versteht? K. Er zeigt Verstand und Gedächtniß. C. Zeigt er nicht auch vielen Fleiß und Sorgfalt in seinem bösen Geschäfte der Verführung? K. Er zeigt Fleiß und Sorgfalt. C. O mehr Fleiß wendet der Teufel an, uns unglücklich zu machen, als wir Fleiß, Mühe und Sorgfalt anwenden, gut und selig zu werden; mehr Fleiß wendet jener an, das Wort Gottes zu hören, um es zu unserer Verführung zu mißbrauchen, als wir anwenden, um es zu unserer Belehrung zu hören, zu unserm Nutzen und zur Befolgung zu merken und zu verstehen! Ist das nicht sehr strafbar, da wir diese kostbare Gabe so gering achten? K. Es ist sehr strafbar für uns.

Vers 7. Jesus sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

C. Leistet der Herr der sündhaften Zumuthung des Satans Folge? K. Er leistet ihr keine Folge. C. Worauf stützt sich der Herr? K. Er stützt sich auf eine andere Schriftstelle. C. Und wie lautet diese? K. So: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. C. Das Wort versuchen heißt hier: Du sollst dich nicht muthwillig in eine Lebensgefahr begeben und von Gott erwarten, daß er dich durch ein Wunder retten werde. Würde es nicht eine wahre Versuchung Gottes gewesen sein, wenn sich Jesus hinuntergestürzt hätte, in der Hoffnung, Gott werde ihn durch ein Wunder retten? K. Es würde eine wahre Versuchung gewesen sein.

C. Wenn man in Jesus Christus die Gottheit betrachtet, scheint es nicht ungeziemend für Jesus, daß er sich vom Teufel auf die Zinne des Tempels stellen ließ? K. Es scheint ungeziemend zu sein. C. Betrachten wir aber, daß Jesus sich von den Kindern des Teufels unter Anstiften des Teufels noch niedriger behandeln, daß er sich anspeien, gefangen nehmen, geißeln, mit Dornen krönen, verspotten und kreuzigen ließ; erscheint es noch ungeziemend, wenn er sich vom Teufel versuchen und auf den Tempel und auf den Berg führen ließ, um uns die Gnade zu verdienen, den Versuchungen des Teufels widerstehen zu können? K. Es scheint dann nicht mehr ungeziemend. C. Ließ er sich diese niedrige Behandlung des Teufels nicht aus Liebe zu uns gefallen? K. Aus Liebe zu uns ließ er sie sich gefallen. C. Verdient der Herr nicht unsere Liebe, unsern Dank dafür? K. Diese verdient er dafür.

Vers 8. Der Teufel führte ihn abermals auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dieses Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.

C. Wo führte ihn der Teufel hin? K. Auf einen sehr hohen Berg. C. Und was that er da? K. Er zeigte ihm alle Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit. C. Welche Einkünfte sie abwerfen, wie viel Unterthanen sie enthalten, welche Kunstschätze sie enthalten, welche Genüsse sich dort einem Könige bieten. Was that er weiter, nachdem er ihm diese gezeigt hatte? K. Er versprach, sie ihm zu geben. C. Um welchen Preis? K. Wenn er vor ihm niederfalle und ihn anbete. C. War er denn Herr über alle diese Königreiche? K. Er war nicht Herr darüber. C. Er versprach daher etwas, was nicht sein war, ist das nicht Lüge, Verstellung, Heuchelei? K. Das ist es. C. Ist es denn also wahr, wenn Jesus sagt: Der Teufel ist ein Lügner? K. Es ist wahr. C. Wenn er uns versucht, wird er uns nicht auch Freude, Glückseligkeit, Ruhe, Frieden, Vermögen und Gesundheit vorspiegeln? K. Auch. C. Wird es aber wahr sein? K. Es ist nicht wahr. C. Gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was er täuschend verspricht. Dem Herrn suchte er dreimal eine Versuchung zu bereiten; benützte und reizte er nicht jedesmal eine menschliche Begierde? K. Jedesmal. C. Wenn man vierzig Tage fastet, ist man da nicht hungrig? K. Jawohl. C. Da suchte der Teufel das erstemal Jesu Begierde nach Essen zu reizen; dann ist Jeder begierig nach Ehre, und ein Frommer, der sich keiner Sünde schuldig weiß, schmeichelt sich gar gerne, daß er bei Gott etwas gelte und daß Gott ihm zu lieb einen Beweis seiner Huld von sich geben werde; daher suchte der Teufel den Herrn das zweite Mal zu dem Gedanken zu verleiten: Du bist ein Gerechter; dir zu lieb wird dich Gott schützen; da jeder Mensch um irdische Güter besorgt ist und jeder sie wünscht, so suchte er zum drittenmale im Herrn die Begierde nach Ansehen, Macht und Vermögen zu erregen, um ihn zur Anbetung des Teufels zu verleiten. Er reizt also im Menschen drei Begierden: die Genußsucht, die Ehrsucht, die Habsucht, durch diese sucht er ihn zur Sünde zu verleiten. So oft eine von diesen Begierden stark gereizt ist, so oft müssen wir denken: es dürfte etwa eine Versuchung vom Teufel sein, und müssen wir diesen Begierden

nicht ernstlich widerstehen? K. Ernstlich. C. Wenn wir dieses thun und nicht einwilligen, erfolgt dann die Sünde? K. Sie erfolgt nicht. C. Kann uns der Teufel schaden? K. Er kann nicht. C. Da wir den Versucher, den Teufel als Geist nicht sehen können, da er uns nicht als Mensch erscheint, wissen wir denn, wann er uns versucht? K. Das wissen wir nicht. C. Wissen wir aber nicht dennoch, daß er uns auf keine andere Weise reizen kann, außer durch die Genußsucht, Ehrsucht, Habsucht? K. Das wissen wir. C. Auf was haben wir also zu merken? K. Auf diese drei Begierden. C. Und was haben wir zu thun, wenn diese in uns entstehen? K. Wir haben ihnen zu widerstehen. C. Kann er uns schaden, wenn wir dieses thun? K. Dann kann er uns nicht schaden.

Vers 10. Da sprach Jesus zu ihm: Gehe hinweg, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.

C. Womit weiset der Herr seine Zumuthung ab? K. Mit einer Schriftstelle. C. Was verbietet diese Schriftstelle? K. Sie verbietet, jemand Andern anzubeten, als Gott. C. Was thut Jesus auch nicht? K. Er betet den Teufel nicht an. C. Wäre diese Anbetung nicht wahre Abgötterei gewesen? K. Das wäre sie gewesen. C. Da der Teufel sogar die Anbetung verlangt, und Königreiche auszutheilen verspricht, hält er sich nicht für Gott selbst? K. Er hält sich dafür. C. Zeigt er nicht einen unermeßlichen und stinkenden Hochmuth? K. Den zeigt er. C. Da der Teufel so hochmüthig ist, ist es ihm möglich, sich vor Gott zu demüthigen, Abbitte zu leisten, Reue zu erwecken und sich zu bessern? K. Das ist ihm nicht möglich. C. Da ihm dieses nicht möglich ist, kann er Verzeihung erwarten? K. Diese kann er nicht erwarten. C. Muß er nicht ewig verworfen bleiben? K. Er muß ewig verworfen bleiben.

C. Wem soll man nach Jesu Worten allein dienen? K. Gott allein. C. Wie gibt uns Gott seinen Willen kund? K. Durch seine Gebote. C. Wenn man also die Gebote Gottes thut, wem dient man dann? K. Dann dient man Gott. C. Der Teufel hat die ersten Ältern zur Sünde verführt, diese Sünde ging auf alle Menschen über, aus dieser Sünde entstehen allerlei böse Neigungen und sündhafte Gelüste, die uns zur Sünde verleiten; da sie vom Teufel in die menschliche Natur gekommen sind, sind die bösen Neigungen und Gelüste nicht eben der Wille des Teufels? K. Sie sind

der Wille des Teufels. C. Wer nun die bösen Neigungen und Begierden befriedigt, erfüllt der nicht den Willen des Teufels? K. Diesen erfüllt er. C. Dient der nicht dem Teufel? K. Er dient ihm. C. Was heißt also: Gott dienen? K. Gott dienen heißt: Gottes Gebote halten. C. Was heißt, dem Teufel dienen? K. Dem Teufel dienen heißt: die bösen Neigungen und Gelüste befriedigen.

C. Wie nennt der Herr den Versucher diesesmal? K. Er nennt ihn Satan. C. Heißt er ihn nicht hinweggehen? K. Er heißt ihn hinweggehen. C. Mußte nun der Teufel nicht merken, daß er ihn erkenne? K. Das mußte er merken. C. Mußte er nicht daraus auf seine Allwissenheit und göttliche Natur schließen? K. Darauf mußte er schließen. C. Der Herr ließ ihm nun seine Macht fühlen, die Schrecken Gottes fielen auf ihn, er eilte wie gepeitscht von dannen; denn er wußte nun, daß Jesus der Heiligste der Heiligen, daß er wirklich Gottes Sohn selbst sei. Da Jesus seine Versuchung so glorreich bestand und den Sieg davontrug, auch uns dadurch die Gnade verdiente, unsere Versuchungen zu überwinden, müssen wir nicht in unsern Versuchungen zu Jesus die Zuflucht nehmen? K. Ja. C. Müssen wir nicht zu Jesus unsere Zuflucht nehmen und rufen: Herr Jesus, komme mir zu Hilfe!? K. Das müssen wir thun. C. Wird uns Jesus seinen Beistand versagen, wenn wir ihn um Hilfe anrufen? K. Er wird uns seinen Beistand nicht versagen. C. Werden wir durch seinen Beistand nicht siegen? K. Wir werden siegen.

Vers 11. Da verließ ihn der Teufel und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.

C. Wer verließ den Herrn? K. Der Teufel. C. Wer trat hinzu? K. Die Engel. C. Was thaten die Engel? K. Sie dienten ihm. C. Da Jesus Gott war, begleiteten ihn die Engel nicht überall hin? K. Überall hin. C. Jetzt aber traten sie in sichtbarer, menschlicher Gestalt vor ihn, und was thaten sie? K. Sie dienten ihm. C. Sie brachten ihm, dem hungernden und durstenden Herrn, Speise und Trank, wie sie einst auch dem Elias Speise und Trank, Brod und Wasser brachten. Sie erquickten den Herrn. Wird dieß nicht Jedem widerfahren, welcher in seinen Versuchungen Gott treu bleibt, tapfer kämpft und selbe überwindet? K. Es wird bei Jedem der Fall sein. C. Wird Gott ihn nach der Versuchung nicht mit der Ruhe der Seele, mit dem Frieden des Herzens, mit dem Troste des

heiligen Geistes erquicken? K. Mit diesem erquickt er ihn. C. Diesen Trost und Frieden haben alle Frommen und Heiligen nach ihren Kämpfen erfahren. Streitet auch ihr tapfer, und überwindet, so wird er auch euch zu Theil werden. Unterlieget ihr aber und williget in die Sünde und begehet Sünde, dann werden euch früher oder später die Augen aufgehen; ihr werdet erkennen, daß euch der Satan getäuscht, daß euch die böse Begierde geblendet und unglücklich gemacht habe. So seid nun auf Versuchungen gefaßt, sie werden nicht ausbleiben! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am zweiten Sonntage in der Faste.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 17, 1—9.

Sechs Tage, nachdem Jesus seinen Jüngern das Erstemal sein Leiden voraussagte, nahm er drei Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, und stieg mit ihnen gegen Abend auf den Berg Tabor. Dort betete er. Da fing sein Gesicht an zu glänzen wie die Sonne, so daß der Lichtglanz durch die Kleider drang und sie weiß machte wie den Schnee. Unter Einem erschien auch Moses und Elias, welche mit dem Herrn über das nahe Leiden sprachen. Dabei überschattete sie eine lichte Wolke, und Gott Vater sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr anhören. Die Apostel erschracken gar sehr und fielen vor Furcht auf ihr Angesicht nieder. Als sie wieder erwachten, war die ganze Erscheinung verschwunden, und Jesus stieg mit ihnen, verbietend, dieses Gesicht vor seiner Auferstehung bekannt zu machen, wieder hernieder.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, zu sich, und führte sie besonders auf einen hohen Berg.

C. Sechs Tage, nachdem Jesus ihnen sein Leiden verkündet hatte, wollte er sich vor drei Aposteln verklären. Sie sollten ihn da sehen in jenem Glanze und in jener Herrlichkeit, welche seine heilige Menschheit nach der Himmelfahrt annehmen würde. Wollte der Herr die Apostel durch diese seine Verklärung nicht im Glauben bestärken, daß er Gottes Sohn sei und sein Leiden nicht aus Schwäche, sondern freiwillig, aus Liebe zu uns, übernehme? K. In diesem Glauben wollte er sie stärken. C. Nahm er alle Apostel und Jünger zu Zeugen? K. Nicht alle. C. War es nöthig, daß ihn alle in seiner Verklärung sahen? K. Das war nicht nöthig. C. Wie viele Apostel nahm er zu Zeugen? K. Er nahm drei zu Zeugen. C. Nahm er nicht gerade die glaubwürdigsten? K. Er nahm die glaubwürdigsten. C. Konnte man einem Einzigen auch den vollen Glauben schenken, wie dreien? K. Einem Einzigen konnte man nicht den vollen Glauben schenken. C. Konnte man den Glauben allen dreien versagen? K. Dreien konnte man ihn nicht versagen. C. Er nahm daher nicht alle, warum? K. Weil es nicht nöthig war. C. Er nahm nicht Einen allein, warum? K. Weil man ihm leicht den Glauben versagen konnte. C. Er nahm die drei glaubwürdigsten, warum? K. Damit Jedermann die Thatsache der Verklärung glauben müsse. C. Wo führte er sie hin? K. Auf einen hohen Berg. C. Wahrscheinlich auf den Berg Tabor, und des Nachts; denn da er nicht einmal alle Apostel vor seiner Auferstehung von seiner Verklärung wissen lassen wollte, konnte er wollen, daß andere Juden Zeugen sein möchten? K. Das konnte er nicht wollen. C. Konnte er seine Verklärung in einer Stadt zeigen? K. Nein. C. Mußte er nicht deßhalb auch einen abgelegenen Berg wählen? K. Diesen mußte er wählen.

Vers 2. Da wurde er vor ihnen verklärt. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee.

C. Was geschah hier dem Herrn Jesus? K. Er wurde ver-

klärt. C. Erklärt der Evangelist nicht selbst, worin die Verklärung bestand? K. Darin: daß sein Angesicht wie die Sonne glänzte und seine Kleider weiß wurden, wie Schnee. C. Zeigt sich Jesus hier in dem gewöhnlichen Zustande, in welchem er sich täglich befand? K. Er zeigte sich in einem ungewöhnlichen Zustande. C. Zeigte er sich nicht in dem Zustande, in welchem sich seine Menschheit nach dem Tode befinden würde? K. In diesem Zustande zeigte er sich. C. Wenn wir Jesum sehen könnten, wie er jetzt aussieht, was würden wir an ihm sehen? K. Wir würden sehen, wie sein Angesicht gleich der Sonne glänzt. C. Daß er im Himmel jetzt wirklich so glänzt, lehrt uns eine Begebenheit aus dem Leben des heiligen Paulus. Als dieser noch ein Jude war und nach Damaskus reiste, um die Christen zu fangen, wen sah er da beim hellen Mittage? K. Jesum sah er. C. Glänzte er nicht heller als die Sonne? K. Ja. C. Glänzte er nicht so hell, daß Paulus von dem übermäßigen Glanze Jesu blind wurde? K. So hell glänzte er. C. Wie sich demnach Jesus bei der Verklärung sehen ließ, so ist er jetzt immer, und wo? K. Im Himmel. C. Da wir dem Herrn auch in der Herrlichkeit ähnlich sein werden, was werden einst auch unsere auferstandenen Leiber im Himmel annehmen? K. Sie werden einen Glanz annehmen. C. Da kein Mensch so heilig ist, wie Jesus, dieser Glanz aber eine Belohnung und Auszeichnung ihrer Verdienste ist, wird jeder Gerechte im Himmel glänzen wie die Sonne? K. Nicht jeder. C. Sondern, wie Paulus sagt, einige wie der Mond, andere wie die Sterne. Und diesen Zustand des Glänzens nennt man die Verklärung. Kann wohl dieser Lichtglanz auch den Augen der Seligen wehethun? K. Er thut ihnen nicht wehe. C. Er blendet nur die Augen der sterblichen Menschen, nicht aber der Auferstandenen. Daß auch wir in der Auferstehung der Leiber nach dem Maaße unserer Heiligkeit glänzen werden, lehrt uns auch das Leben der Heiligen. Einige glänzten bei der Geburt schon, wie der heilige Karl Borromäus, über dessen Hause bei seiner Geburt eine Lichtsäule zu sehen war; Andere glänzten, wenn sie von Eifer, von Inbrunst und von der Liebe Gottes glühten, Andere nach ihrem Tode. Der heilige Dominikus hatte bei seiner Geburt einen Lichtstern auf der Stirne, der oft im Leben, wenn er predigte, zu sehen war. Einige standen bei der Messe ganz in Feuer, oder ein Lichtreif umgab ihr Haupt; bei Andern strömte Licht aus den Augen,

aus den Fingern, wenn sie beteten, so daß sie in diesem Lichte sehen und lesen, ja selbst schreiben konnten. Über der Leiche des heiligen Johann von Nepomuk schwebten auf dem Wasser Sterne, und deuteten an, wo sein heiliger Leichnam liege. Wenn nun die Heiligen schon bei Lebzeiten leuchteten, muß man nicht annehmen, daß sie nach der Auferstehung auch einen Glanz von sich geben werden? K. Das muß man annehmen. C. Da nun Jesus heute sich im Lichtglanze sehen läßt, thut er das nicht, um uns zu offenbaren, daß er und wir im Himmel zur Auszeichnung mit einem Lichtglanze umgeben sein werden? K. Darum thut er es. C. Wenn nun schon der Körper der Verklärten so glänzen wird, wird Gott nicht auch der Seele ein geistiges Licht eingießen, in welchem sie alle Kenntnisse empfängt und Alles versteht? K. Er wird ihr ein geistiges Licht eingießen. C. Wird dieses himmlische Licht nicht zugleich eine Quelle von Seligkeit sein? K. Das wird es sein.

Vers 3. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, welche mit ihnen redeten.

C. Wer erschien ihnen? K. Moses und Elias. C. Was thaten sie? K. Sie redeten mit ihnen. C. Wer war auf dem Berge? K. Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes. C. Mit wem redeten sie also? K. Sie redeten mit dem Herrn und mit den drei Aposteln. C. Der heilige Lukas gibt auch den Gegenstand des Gespräches an; sie redeten nämlich vom Ausgange, den es bald zu Jerusalem mit Jesus nehmen würde. War denn also nicht das Leiden Jesu der Gegenstand ihres Gespräches? K. Dieß war der Gegenstand. C. Veranstaltete nicht Jesus selbst das Erscheinen dieser zwei heiligen Männer? K. Jesus veranstaltete es. C. Ließ er sie nicht deßhalb von seinem Leiden sprechen, damit die Apostel daran glauben und an Jesus kein Ärgerniß nehmen möchten? K. Darum ließ er sie davon reden. C. Mochten Moses und Elias nicht die große Liebe Jesu gepriesen haben, die ihn veranlaßte, für die Menschen zu leiden? K. Diese Liebe Jesu priesen sie. C. Mögen nicht diese heiligen Männer von Anbetung und Liebe zu Jesus entbrannt sein, da sie den sahen, der sie erlösen sollte? K. Sie waren von Liebe zu Jesus entbrannt. C. Hatte sie nicht Jesus herbeigerufen? K. Jesus hatte sie herbeigerufen. C. War Elias nicht der vornehmste unter den Propheten? K. Er war der vornehmste unter ihnen. C. Geben nicht Moses und Elias Zeugniß, daß Jesus derjenige sei, den die

mosaischen Opfer vorgebildet haben? K. Dieß bezeugen sie. C. Bezeugt ihr Erscheinen nicht auch dieses, daß kein Anderer als Jesus von Nazareth derjenige sei, den Gott durch Moses und die Propheten verheißen hat? K. Das bezeugt ihr Erscheinen. C. Einige Juden glaubten, Jesus sei der Elias, wird dieser Glaube nicht als falsch dargestellt durch das Erscheinen des Elias? K. Er wird als falsch dargestellt. C. Da sie vom Leiden Jesu und von seiner unergründlichen Liebe zu den Menschen redeten, läßt sich nicht daraus entnehmen, wovon die Heiligen im Himmel sich am liebsten unterhalten mögen? K. Sie unterhalten sich am liebsten vom Leiden Jesu. C. Das wird ewig der Gegenstand ihrer Bewunderung, ihrer Lobpreisung, ihres Dankes, ihres Nachdenkens und ihrer Betrachtung sein. Da die Liebe Jesu unergründlich ist, werden sie müde werden, es zu betrachten? K. Nein. C. Wird es ihnen mit der Zeit Eckel erregen und widerwärtig sein? K. Nein. C. Wird sich ihnen das Leiden Jesu nicht stets von einer neuen Seite darstellen? K. Ja. C. Geben uns damit der heilige Moses und Elias nicht das Beispiel, daß auch wir das Leiden Jesu gerne betrachten sollen? K. Dieses Beispiel geben sie uns. C. Die Heiligen thaten dieses und wurden in der Liebe Jesu und Gottes ganz glühend, und dadurch wurden sie mit Eifer erfüllt, Gott zu dienen. Nach Lukas erschienen Moses und Elias auch in Herrlichkeit, mithin glänzend; zeigen sie dadurch nicht den Aposteln, welche Herrlichkeit auch sie zu hoffen haben werden, wenn sie Christo dem Herrn treu dienen und in seinem Dienste bis zum Tode ausharren werden? K. Das zeigen sie ihnen. C. Da die Juden sagten: Jesus sei ein Feind des Gesetzes und der Propheten; wird diese Verläumdung nicht durch die Gegenwart des Moses und Elias schlagend widerlegt? K. Sie wird schlagend widerlegt. C. Lehren sie uns nicht auch, daß, wer in der Gnade Gottes stirbt, ewig lebt und ewig selig sei? K. Das lehren sie uns. C. Lehren sie uns nicht auch, daß dort alle Gerechten aus allen Nationen sich kennen und einen glückseligen Umgang miteinander haben werden? K. Das lehren sie uns.

Vers 4. Da fing Petrus an zu reden, und sprach zu Jesu: Herr, es ist gut für uns, hier zu sein; wir wollen, wenn du willst, hier drei Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine.

C. Wer fing nun an zu reden? K. Petrus. C. Was sagte

er zu Jesus? K. Er bat, hier drei Hütten aufschlagen zu dürfen. C. Nämlich aus Laubholz, welches hier auf dem Berge wuchs. Wem wollte er eine bauen? K. Dem Herrn eine, dem Moses eine und dem Elias eine. C. Bedachte er denn, daß Moses und Elias keiner irdischen Hütte bedurften? K. Das bedachte er nicht. C. Bedachte er, daß Jesus nicht hier auf dem Berge bleiben konnte? K. Das bedachte er nicht. C. Bedachte er ferner, daß auch sie als Apostel nicht auf dem Berge bleiben konnten? K. Das bedachte er auch nicht. C. Er fühlte, daß es hier im Anschauen der drei Verklärten und in ihrer Gesellschaft gut sei, und wie Lukas sagt, wußte er gar nicht, was er redete. War also der heilige Petrus und die zwei andern Apostel nicht gewissermaßen vom himmlischen Vergnügen wie berauscht? K. Sie waren wie berauscht. C. Wenn nun schon das Anschauen der Verklärten und der Umgang mit ihnen ein solches seliges Entzücken in den Aposteln hervorbrachte, daß sie wie berauscht waren von himmlischer Wonne: wird denn das Entzücken und die Wonne nicht weit größer sein, wenn die Gerechten die Verklärten nicht nur sehen, sondern wenn sie selbst verklärt sein werden? K. Dann wird das Entzücken der Gerechten um so größer sein. C. Läßt sich daraus nicht mit Sicherheit schließen, daß die Seligkeit der Gerechten im Himmel unaussprechlich sein müsse? K. Das läßt sich mit Gewißheit schließen. C. Gibt es wohl auf Erden etwas, was den Menschen in so einen hohen Grad des Entzückens versetzen könnte? K. Es gibt nichts. C. Es gibt wohl auch reizende Unterhaltungen und Genüsse; kann man sie aber immer haben, wie die Gerechten? K. Man kann sie nicht immer haben. C. Ist der irdische Mensch auch fähig, den immerwährenden Genuß auszuhalten? K. Er ist nicht fähig. C. Der Schlaf unterbricht ihn, die Nerven spannen ab, daher wird auch das Vergnügen zuletzt überdrüssig; der Honig schmeckt zuletzt bitter, und das Sprüchwort sagt: Was lang dauert, ist nicht mehr schön, auch das Vergnügen nicht. Werden aber die Gerechten im Himmel auch abgestumpft gegen die himmlischen Freuden? K. Nein. C. Die Freuden dauern ewig, und die Gerechten besitzen die Fähigkeit, sie ewig ohne Eckel und Überdruß genießen zu können.

Vers 5. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und es ließ sich eine Stimme aus der Wolke hören, welche sagte: Dieser ist mein

geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören.

C. Was überschattete sie? K. Eine lichte Wolke. C. Eine Wolke, wie sie in der Abendröthe wie golden vom Lichte der Sonne glänzen; diese Wolke überdeckte nicht die Apostel, sondern die drei Verklärten, nämlich: Jesum, Moses und Elias, so daß Moses und Elias in der Wolke verschwanden und nur Jesus sichtbar blieb. Gibt Gott durch das Unsichtbarwerden des Moses und Elias und durch das Sichtbarbleiben des Herrn Jesu den Aposteln nicht zu verstehen, daß die jüdische Gottesverehrung durch Thieropfer aufhören müsse, und daß nur die von Jesus einzuführende Art der Gottesverehrung für alle Zukunft bestehen werde? K. Das gibt ihnen Gott zu verstehen. C. Moses und Elias blieben nun verschwunden und wurden nicht mehr sichtbar; Jesum aber sahen sie in der Wolke. Was ließ sich hören? K. Eine Stimme. C. Woher ließ sie sich hören? K. Aus der Wolke. C. Und wie sprach sie? K. Sie sprach: Dieser 2c. C. Zu wem sprach die Stimme dieses? K. Zu den Aposteln. C. Von welcher göttlichen Person muß wohl diese Stimme gekommen sein? K. Sie kam vom Vater. C. Als wen erklärt er Jesum? K. Als seinen Sohn. C. Kinder sind Menschen, wie die Ältern, die sie gezeugt haben; da nun Gott der Vater Jesum als seinen Sohn erklärt, muß er ihn nicht erzeugt haben? K. Er hat ihn erzeugt. C. Da der Vater Gott ist, hat er Jesum nicht aus seinem göttlichen Wesen erzeugt? K. Er hat ihn aus seinem göttlichen Wesen erzeugt. C. Muß also Jesus nicht eben so gut göttliche Natur und Wesenheit an sich haben, wie der Vater? K. Eben so. C. Muß er nicht wahrer Gott sein, wie der Vater? K. Er muß wahrer Gott sein, wie der Vater. C. Da sich Jesus kurz vor seinem Leiden verklärte: geschah diese Verklärung und die Stimme vom Vater nicht zu dem Zwecke, um die Apostel im Glauben an die Gottheit Jesu zu stärken? K. Zu diesem Zwecke geschah sie. C. Und damit sie beim Leiden Jesu fest glauben möchten, er leide freiwillig und nicht gezwungen, oder aus Schwäche? K. Darum geschah sie. C. Dient diese Verklärung und Stimme nicht auch uns zur Bestärkung unsers Glaubens an Jesum? K. Sie dient auch uns.

C. Gab der Vater den Aposteln nicht auch ein Gebot? K. Er

gab ihnen das Gebot: Jesum zu hören. C. Erklärt er Jesum mit diesen Worten nicht als den alleinigen Lehrer aller Menschen aller Zeiten? K. Als solchen erklärt er ihn. C. Erklärt er nicht auch damit, daß es keine neue Religion mehr geben werde? K. Das erklärt er. C. Erklärt er nicht auch Jesum als das Vorbild und Muster, welches wir Alle nachahmen sollen? K. Als solches erklärt er ihn. C. Müssen nicht alle Religionen falsch sein, welche nach der christlichen aufkommen? K. Sie sind alle falsch. C. Es gibt mehrere Religionen, die sich christliche nennen, aber erst nach der Offenbarung Jesu eingeführt wurden, können sie die rechten sein? K. Nein. C. Es hat auch Mahomed im Anfange des 7ten Jahrhunderts eine neue Religion eingeführt, kann sie die rechte sein? K. Nein. C. Kann man in diesen neuern Religionen Gott recht dienen, verehren und ihm wohlgefallen? K. Das kann man nicht. C. Da Jesus Gottes Sohn ist, und der Vater uns befiehlt, keine andere zu hören und zu glauben, als die Religion seines Sohnes; wird nicht auch Jesus Sorge getragen haben, daß alle Menschen seine Religion unverfälscht hören können? K. Dafür sorgte er durch die Kirche und ihre Unfehlbarkeit.

C. Da der Vater den Aposteln befiehlt: Diesen sollet ihr hören; befiehlt er dieses nur den Aposteln oder allen Menschen? K. Er befiehlt es allen Menschen. C. Wird uns in diesen Worten nicht befohlen, das Wort Gottes fleißig zu hören in Predigten und Christenlehren? K. Das wird uns befohlen. C. Kann nun der Christ Gott gefallen, der an Sonntagen zwar die heilige Messe, nicht aber auch die Predigt hört? K. Der kann Gott nicht gefallen. C. Befahl Gott den Aposteln und Christen die andern Wissenschaften zu hören: z. B. die Rechtswissenschaft, die Arzneiwissenschaft? K. Diese nicht. C. Verbot er solche zu hören? K. Nein. C. Sind Gott diese menschlichen Wissenschaften nicht alle gleichgiltig? K. Sie sind ihm alle gleichgiltig. C. Aber welche Wissenschaft liegt Gott am Herzen? K. Die Wissenschaft der Religion. C. Von welcher wünscht, ja befiehlt er, daß wir Alle sie hören und lernen? K. Die Wissenschaft der christlichen Religion. C. Kann also der Christ vor Gott bestehen, welcher die Religion nicht lernt und nicht weiß? K. Er kann nicht bestehen. C. Wenn nun gar ein Mensch Talente hat, und die menschlichen Wissenschaften mit vielem Fleiße erlernt, die göttliche Wissenschaft der Religion aber verschmäht und in der-

selben unwissend bleibt: wird ein Solcher von Gott nicht sehr gestraft werden? K. Er wird sehr gestraft werden.

Vers 6. Da dieses die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.

C. Was erregte die Stimme des Vaters in den Aposteln? K. Eine große Furcht. C. Liegt das nicht in der großen Majestät Gottes und in der Einrichtung der menschlichen Natur und ihrer Schwäche, daß sich der Mensch in der Gegenwart Gottes fürchtet? K. Darin liegt es. C. Wenn nun Gott den Aposteln, den Gerechten schon so fürchterlich war, da er sich ihnen als Freund offenbarte: wird es nicht unsäglichen Schrecken auf den Menschen machen, wenn er als Sünder vor Gott Rechenschaft geben wird? K. Dann wird es einen unsäglichen Schrecken machen. C. Ist also Gott nicht recht furchtbar den Bösen? K. Er ist furchtbar den Bösen.

Vers 7. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht.

Vers 8. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein.

C. Wer berührte sie und sprach ihnen Muth ein, und hieß sie aufstehen? K. Jesus. C. War während der Zeit, als sie auf dem Angesichte lagen, nicht die Wolke mit Moses und Elias verschwunden? K. Es war Alles verschwunden. C. Wer stand allein da? K. Jesus. C. Stand er noch in seiner Verklärung und im Glanze da? K. So nicht mehr. C. Hatte er nicht seine gewöhnliche irdische, menschliche Gestalt ohne Verklärung wieder angenommen? K. Diese hatte er wieder angenommen.

Vers 9. Und da sie von dem Berge herabgingen, befahl ihnen Jesus und sprach: Ihr sollet dieses Gesicht Niemanden sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten wird auferstanden sein.

C. Was sollten die Apostel mit dem, was sie gesehen hatten, nicht thun? K. Sie sollten es Niemanden sagen. C. Etwa auch den Aposteln nicht? K. Nur den Juden sollten sie es nicht sagen. C. Sollten sie es für immer verschweigen? K. Nur so lange, bis Christus von den Todten würde auferstanden sein. C. Denn würden es die gemeinen Christen begriffen und geglaubt haben, bevor der heilige Geist ausgegossen war? K. Sie würden es nicht begriffen und geglaubt haben. C. Lernen wir hier nicht, daß es eine

Pflicht sei, dasjenige zu verschweigen, was uns Jemand, wie die Ältern, zu sagen verbietet? K. Es ist Pflicht, dieses zu verschweigen. C. Werden wir nicht auch das verschweigen müssen, was uns Jemand unter dem Versprechen der Verschwiegenheit entdeckt? K. Wir müssen es verschweigen. C. Daß wir auch solches verschweigen müssen, was uns Schande brächte, lehrt das nicht die gesunde Vernunft? K. Jawohl. C. Nun, so lernet zu rechter Zeit reden und zu rechter Zeit schweigen! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am dritten Sonntage in der Faste.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 11, 14 — 28.

Jesus machte einen Stummen, der vom Teufel besessen war, redend, und befreite ihn vom Teufel. Die Pharisäer verläumdeten dieses Werk der Allmacht Gottes und schrieben es der Zauberei zu. Jesus widerlegte diese verläumderische Ausstreuung durch mehrere schlagende Gründe. Zuletzt preist eine Frau seine Mutter selig, Jesus aber zeigt uns, was wir an Maria nachahmen sollen.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 14. Jesus trieb einen Teufel aus, welcher stumm war, und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme und das Volk verwunderte sich.

C. Wen trieb Jesus aus? K. Einen Teufel. C. Wo hielt sich dieser Teufel auf? K. In einem Menschen. C. Was verursachte er diesem Menschen? K. Er verursachte seine Stummheit. C. Denn was konnte der Stumme nach der Austreibung des Teufels? K. Er konnte alsogleich reden. C. Mußte also nicht der Teufel dieses Stummsein verursacht haben? K. Dieser hatte es verursacht.

C. Kann man hier nicht recht deutlich sehen, wie verbost der Teufel sei? K. Das kann man sehen. C. Es gab zwar von Jesus an auch noch später, selbst unter Christen noch Besessene, aber nicht in solcher Menge; ließ Gott die Besessenheit zu Jesu Zeiten nicht darum so häufig zu, damit die Christen erkennen sollten, daß, wer Sünde thut, in die Gewalt des Satans falle; daß der Teufel ein verboster Geist sei, und damit Jesus zeigen konnte, daß er Macht habe über die bösen Geister und folglich Gott sei? K. Darum ließ Gott die Besessenheit zu. C. Machte der Teufel jeden Besessenen stumm? K. Er machte sie auch taub. C. Auch rasend, lahm, krumm. So viel man von besessenen Christen weiß, so traf dieses Übel auch fromme Christen zu ihrer Prüfung und Vervollkommnung, aber auch Sünder zur Strafe.

C. Was that das Volk? K. Es verwunderte sich. C. Nämlich darüber, daß der Stumme redete und vom Teufel befreit war, und daß Jesus solche Macht übte.

Vers 15. Einige aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus.

C. Wie sagten Einige? K. Sie sagten: Jesus treibe rc. C. Erkannten und gestanden sie es zu, daß Jesus den Teufel durch Gottes Macht ausgetrieben habe? K. Das gestanden sie nicht zu. C. Durch wessen Macht habe er dieses bewirkt? K. Durch des Teufels Macht. C. Nahmen sie nicht an, daß die Teufel eine Rangordnung unter sich haben? K. Ja. C. Nahmen sie nicht an, daß über sie alle ein Oberer stehe und Befehle gebe, mit dem Jesus im Bunde sei? K. Dieß nahmen sie an. C. Sagten sie das nicht aus Bosheit und Neid? K. Ja. C. Hütet euch vor dem Neid, er verleitet zur üblen Nachrede. War diese Rede nicht eine Gotteslästerung, da sie dieses gute Werk lieber dem Teufel, als Jesu zuschrieben? K. Es war eine Gotteslästerung. C. Sehet, wohin der Neid führt. Es gab wohl schon Menschen, welche mit dem Teufel ein Bündniß eingingen, welche ihm zu dienen und anzugehören versprachen, wogegen sie sich des Teufels Hilfe in gewissen Stücken erbaten, aber das sind verworfene, lasterhafte Menschen; war denn Jesus so ein Lasterhafter und Verworfener? K. Das war er nicht. C. Thaten sie daher ihm nicht große Beschimpfung an? K. Ja. C. Sie wollten ihn beim Volke als Lehrer um alle Achtung bringen.

Vers 16. Andere versuchten ihn und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

C. Was begehrten Andere? K. Ein Zeichen vom Himmel. C. Z. B. einen Donnerschlag und Regen bei heiterm Himmel. Genügte ihnen das Wunder der Teufelsaustreibung? K. Es genügte ihnen nicht. C. Da sie Jesum haßten, würden sie nicht eben wieder das Zeichen vom Himmel verworfen haben, wenn Jesus eines gewirkt hätte? K. Sie würden es verworfen haben. C. Denn wo einmal böser Wille da ist, wird auch das Beste übel gedeutet.

Vers 17. Er aber, da er ihre Gedanken erkannte, sagte zu ihnen: Ein jedes Reich, welches in sich selbst getrennt ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.

Vers 18. Ist nun der Satan auch in sich selbst getrennt, wie wird denn sein Reich bestehen? weil ihr saget, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe.

C. Nun fängt der Herr an, durch Gründe ihre gotteslästerische Behauptung zu widerlegen. Den ersten Grund nimmt er aus einem Gleichnisse mit einem Reiche, oder mit einem Hause. Ein König hat Beamte und Generäle unter sich; müssen diese nicht dahin wirken, daß das Ansehen des Königs bei den Höfen vermehrt, daß sein Reich geschützt und gegen auswärtige Feinde vertheidigt werde? K. Dahin müssen sie wirken. C. Wenn nun der König einen Minister zu einem andern König schickt, um etwas Wichtiges zu betreiben und zu erlangen, wird er wohl an den König schreiben, daß er seinen Minister einsperren, beschimpfen oder wie einen Narren behandeln soll? K. Das wird er nicht thun. C. Und wenn er es thäte, würde er sich nicht selbst schaden? K. Er würde sich selbst schaden. C. Wird er nicht vielmehr seinen Minister beim auswärtigen Hofe unterstützen und empfehlen? K. Das wird er thun. C. Da nun der Satan auch ein König der bösen Geister ist, die ihm dienen, da der Satan beabsichtigt, die Menschen in Sünden zu stürzen, sie krank zu machen, Unfrieden zu stiften, die Menschen unglücklich zu machen: würde er nicht seinen eigenen Absichten zuwiderhandeln, wenn er seine unterstehenden Teufel vertreiben, oder wenn er gesund machen wollte, den sie krank gemacht haben? K. Er würde seinen eigenen Absichten entgegenhandeln. C. Würde der Teufel auf diese Weise nicht dumm handeln? K. Gewiß. C. Läßt es sich aber

denken, daß der Teufel so dumm sein wird? K. Das läßt sich nicht denken. C. Läßt es sich also denken, daß der Teufel dem Herrn Jesu wird geholfen haben, seine Teufel und eigenen Diener auszutreiben? K. Es läßt sich nicht denken. C. Mit einem Hause ist es eben so; wenn das Weib die Kinder straft, und der Vater nimmt sie in Schutz, werden sie sich bessern? K. Nein. C. Wenn das Weib spart, der Mann verschwendet, wenn die Kinder und das Gesinde ackern, säen, ernten, dreschen wollen, und der Hausherr läßt sie nicht arbeiten; wenn die Gesellen arbeiten wollen, der Meister aber nimmt keine Arbeit an: kann so ein Haus zu Wohlstand kommen? K. Nein. C. Wird ein vernünftiger Vater, oder Mann, oder Hausherr, oder Meister so unvernünftig gegen seinen eigenen Nutzen handeln? K. Das wird keiner thun. C. Da nun der Teufel ein sehr gescheidter Geist ist, läßt es sich von ihm denken, daß er gegen seinen Vortheil handeln und seine Teufel und Diener austreiben werde? K. Es läßt sich von ihm gar nicht denken. C. Läßt es sich also denken, daß er Jesus wird helfen, seine Teufel auszutreiben? K. Das läßt sich nicht denken. C. Folglich kann Jesus nicht durch Satans Macht, sondern durch göttliche oder eigene Gewalt diesen Teufel aus dem Stummen ausgetrieben haben.

Vers 19. Wenn ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn euere Kinder aus? Darum werden sie euere Richter sein.

C. Markus und Lukas erzählen, daß nicht nur die Apostel bei Lebzeiten Jesu unter Anrufung des Namens Jesu Teufel austrieben, sondern auch Juden, die noch nicht an Jesus glaubten. Die Apostel waren unwillig darüber, und verlangten, der Herr möchte es diesen Juden verwehren. Er aber erlaubte es. Es erzählt auch die Apostelgeschichte 9, 24., daß die sieben Söhne des Skevas auf ähnliche Art Teufel austrieben. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius erzählt, daß einige Juden unter Anrufung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs Teufel austrieben. Von diesen jüdischen Beschwörern sagt Niemand, daß sie durch des Teufels Macht die Teufel austreiben, sondern man erkennt darin allgemein Gottes Macht. Mußte man also nicht auch von Jesus so denken, daß er nicht durch des Satans, sondern durch Gottes Macht Teufel austreibe? K. Man mußte auch so denken. C. Da nun aber die Pharisäer dieselbe Sache in dem ganz gleichen Falle bei ihren Kindern

oder Landsleuten günstig beurtheilen, bei Jesus aber ungünstig: widersprechen sie sich nicht selbst? K. Ja. C. Zeigen sie nicht augenscheinlich, daß sie Jesum falsch beurtheilen? K. Ja. C. Beweist das nicht das Urtheil über die jüdischen Beschwörer? K. Das beweist es. C. Darum sagt Jesus: Euere Kinder sind euere Richter. Zeigt sich darin nicht augenscheinlich, daß der Haß gegen einen Menschen das Urtheil über diesen Menschen ganz verderbe? K. Das zeigt sich. C. Die jüdischen Beschwörer wurden nicht gehaßt, darum urtheilt man richtig und schreibt ihre Teufelsaustreibung der Allmacht Gottes zu; Jesum hassen sie, darum schreiben sie seine Teufelsaustreibung dem Satan zu. Lehrt uns dieser Vorfall nicht klar, daß Menschen im Hasse kein richtiges Urtheil fällen über Solche, denen sie feind sind? K. Das lehrt er uns. C. Wenn ihr also hören werdet, daß Jemand über eine Person sehr nachtheilig urtheile und spreche, muß man solchen Äußerungen gleich beipflichten? K. Nein. C. Muß man sich nicht erst erkundigen, ob der freventliche Urtheiler nicht neidisch sei gegen jene Person, nicht gehässig und feindselig gesinnt? K. Darüber muß man sich erst erkundigen. C. Findet man, daß der Urtheiler entweder Neid oder Feindschaft oder Haß gegen jene Person trage, darf man auf sein ungünstiges Urtheil ein Gewicht legen? K. Nein. C. Lehrt uns dieser Vorfall nicht auch, daß man selbst nicht Neid oder Haß gegen Jemanden im Herzen tragen dürfe, wenn man ein richtiges Urtheil über ihn fällen will? K. Das lehrt er uns. C. Ach, wie mancher Vater, oder Mutter, oder Hausherr, oder Richter behandelt sein Kind, seinen Dienstboten, seinen Untergebenen zu hart im Urtheil, in der Behandlung, weil in seinem Herzen eine Abneigung besteht! Da wird der Andere gerne bevorzugt. Da nun der Neid und die Feindschaft solche Ungerechtigkeiten in der Beurtheilung und Behandlung der Menschen erzeugt: gehören sie nicht sicher unter die Hauptsünden? K. Ja, gewiß. C. Muß man sie nicht aus sich vertreiben? K. Jawohl.

Vers 20. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen.

C. Muß nun nach den von Jesus vorgebrachten Gründen nicht jeder vernünftig denkende Mensch von der Teufelsaustreibung Jesu so urtheilen: Jesus hat diesen Teufel ausgetrieben, der den Besessenen stumm machte; daß er ihn wirklich ausgetrieben habe, beweist, weil

der Stumme reden kann; mit des Satans Macht kann Jesus dieses Wunder nicht gewirkt haben; das konnte nur durch den Finger Gottes oder durch Gottes Macht geschehen sein; dadurch beweist Jesus, daß er über die Teufel Macht habe, daß er der Herr der bösen Geister, daß er Gott selbst sei, der auf Erden in der Person Jesu in Menschengestalt erschienen ist? K. So mußte jeder vernünftig denkende Mensch urtheilen. C. Will Jesus dieses Alles nicht eben mit den Worten des 20sten Verses sagen? K. Mit diesen Worten will er Alles dieses sagen.

Vers 21. Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahrt, so bleibt Alles, was er hat, in Frieden.

Vers 22. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilt seinen Raub aus.

C. Spricht der Herr hier nicht wieder in einem Gleichnisse? K. Ja. C. In diesem entwickelt er den dritten Vertheidigungsgrund für sich. Er vergleicht den Teufel mit einem starken Hausherrn, der seinen Hof bewacht. Nennt er in diesem Gleichnisse den Teufel nicht den Starken? K. So nennt er ihn. C. Ist der Teufel stark zu nennen in Bezug auf Gott? K. In Bezug auf Gott ist er nicht stark. C. Wohl aber in Bezug auf das Menschengeschlecht; denn hat er nicht das ganze Menschengeschlecht zur Sünde und dadurch in seine Sklaverei gebracht? K. Das hat er bewirkt. C. Können sich die Menschen ohne die erlösende Gnade Jesu selbst von der Erbsünde und von ihren Folgen befreien? K. Das können sie nicht selbst. C. Da nun der Teufel die Menschen mit so starken Banden gefesselt hält, nennt ihn nicht eben deßwegen Jesus den Starken? K. Deßwegen nennt er ihn den Starken. C. Wenn der Starke mit Waffen seinen Hof bewacht, wie bleibt Alles, was er hat? K. Es bleibt in Frieden. C. Was geschieht aber dann, wenn ein Stärkerer über ihn kömmt, ihn entwaffnet und bindet? K. Dann raubt er ihm Alles. C. Versteht der Herr Jesus unter dem Stärkeren nicht sich selbst? K. Er versteht sich selbst. C. Da Jesus durch seine Erlösung die Menschen entsündigt und heiligt, da er sie durch seine Gnade so stärkt, daß sie nicht mehr sündigen, wie es bei Heiligen und vielen Frommen der Fall ist, da er sie der Hölle entreißt und ewig selig macht: kann man nicht mit Fug und Recht sagen:

Jesus ist der Stärkere, er hat dem Teufel sein Eigenthum geraubt, das Menschengeschlecht? K. So muß man sagen. C. Ist aber Jesus stärker als der Teufel, muß er nicht Gott selbst sein? K. Ja. C. Ist er aber Gott, wird er sich der Gewalt des Teufels bedienen, um einen Teufel auszutreiben? K. Gewiß nicht. C. Wenn Jesus dem Teufel sein Eigenthum entreißt, das Menschengeschlecht, wird wohl der Teufel selbst dazu helfen? K. Gewiß nicht. C. Jesus hat es ihm entrissen; that er das nicht aus eigener Macht? K. Er that es aus eigener Macht. C. Deutet hier Jesus nicht auf die große und gnadenreiche Wohlthat der Erlösung hin? K. Darauf deutet er hin. C. Fordert uns diese Wohlthat nicht zur Dankbarkeit auf, da wir vom Satan und seiner Tyrannei erlöst sind? K. Es fordert uns zur Dankbarkeit auf. C. Da der Teufel ein verboster Geist ist, kann er denjenigen, der sich ihm durch die Sünde zum Eigenthum übergibt und unterthänig macht, glücklich machen wollen? K. Das kann er nicht. C. Sollen wir uns also nicht sorgfältig vor jeder Sünde in Acht nehmen, um nicht mehr in die Sklaverei des Teufels zu gerathen? K. Wir sollen uns sorgfältig in Acht nehmen. C. Denn wenn Gott sieht, daß wir seine Gnade nicht benützen und immer wieder in die Sünde zurückfallen, entzieht er uns nicht zuletzt seine Gnade ganz und übergibt uns der Verstockung? K. Das thut er. C. Muß dann der Teufel nicht mehr und mehr Gewalt über uns gewinnen? K. Ja. C. Zuletzt wird ein solcher Mensch derart verkehrt, daß er Gott haßt und von Bekehrung nichts mehr wissen will, wie es bei vielen Rückfälligen der Fall war.

Vers 23. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

C. Mit diesen Worten gibt der Herr seinen vierten Vertheidigungsgrund an. Arbeitet der Teufel auf dasselbe Ziel hin, wie Jesus? K. Auf das entgegengesetzte. C. Will der Teufel das Menschengeschlecht nicht zeitlich und ewig verderben? K. Das will er. C. Will Jesus das Menschengeschlecht nicht zeitlich und ewig glücklich und selig machen? K. Das will er. C. Arbeiten also Beide auf Ein Ziel hin? K. Nein. C. Der Teufel macht die Menschen wahnsinnig, rasend, stumm, taub, lahm, zu Krüppeln, Jesus heilt sie; ist also das Wirken Jesu vom Wirken des Teufels nicht himmelweit verschieden? K. Himmelweit. C. Läßt sich bei so entgegengesetzter Wirksamkeit denken, daß der Teufel dem Herrn

Jesu die Teufel austreiben helfe? K. Das läßt sich gar nicht denken.

Vers 24. Wenn der unreine Geist aus dem Menschen ausgegangen ist, so wandelt er durch dürre Orte, und sucht Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, so spricht er: Ich will in mein Haus, daraus ich gegangen bin, wieder kehren.

Vers 25. Und wenn er kömmt, findet er es ausgekehrt und ausgeziert.

Vers 26. Alsdann geht er hin und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind als er; und wenn sie hineinkommen, so wohnen sie allda und so wird der letzte Zustand desselben Menschen ärger als der erste sein.

C. In diesen drei Versen beschreibt Jesus das Treiben des bösen Geistes und gibt zugleich einen fünften Grund an, warum der Teufel nicht gegen seine Diener und Unterteufel handle. Er sucht nicht nur Menschen zu besitzen und zu quälen, sondern wenn er durch Gottes Macht vertrieben ist, gibt er sich nicht alle Mühe, wieder in diesen Menschen zurückzukehren? K. Er gibt sich alle Mühe. C. Und wenn ihm die Wiederbesitznahme des Menschen gelingt, wüthet er gegen diesen Menschen nicht noch ärger, als früher? K. Er wüthet ärger. C. Da nun der Teufel nur durch Gottes Gewalt sich aus den Besessenen hinauswerfen läßt und ihn wieder zu besitzen trachtet, ist es denkbar, daß er Jesus kann unterstützt haben, die Teufel auszutreiben? K. Das ist nicht denkbar. C. Ist das nicht gerade gegen seine Gesinnung, gegen seine Denkungsart und Handlungsweise? K. Das ist ganz dagegen. C. Folglich nicht möglich.

C. Wir wollen die Worte Jesu näher erwägen. Wie nennt Jesus den Teufel? K. Er nennt ihn einen unreinen Geist. C. Da die Teufel keine Körper haben, meint der Herr eine körperliche Unreinigkeit? K. Eine geistige. C. Da sie alle Sünder vor Gott sind, voll der Hoffart und der Bosheit und des Hasses gegen Gott, da sie voll des Neides gegen die Menschen sind: ist das nicht geistige Unreinigkeit genug? K. Das ist geistige Unreinigkeit genug. C. Da sie die Menschen mit Haß Gottes, mit Neid, Mißgunst und Feindschaft, mit Unkeuschheit und Geiz und Hoffart zu erfüllen trachten,

um auch die Menschen vor Gott zu verunreinigen, sind sie nicht wahrhaft unreine Geister? K. Das sind sie. C. Da sie nur lieben, was böse und Sünde ist, dagegen Alles hassen, was gut, löblich, sittlich, verdienstlich und gottgefällig ist, sind sie nicht wahrhaft unreine Geister? K. Das sind sie.

C. Wo wandelt er herum, wenn er aus dem Menschen ausgegangen ist? K. Er wandelt durch dürre Orte. C. Das ist das, was die Geistesmänner vom Teufel sagen, daß er sich in den schauerlichsten und unreinlichsten Orten am liebsten aufhält, in Wüsten, in undurchdringlichen Wäldern, in stinkenden Sümpfen und Morästen, in den Abtritten und Kloaken der Städte, durch welche der Schmutz der Gassen abgeführt wird; passen solche unheimliche und unreine Orte nicht zu seiner wilden und unreinen Gesinnung? K. Sie passen ganz gut. C. Darum wählt er sie, weil sie ihm gut zusagen.

C. Was sucht er dort? K. Er sucht Ruhe. C. Da er keinen Körper hat, sucht er Ruhe wie der Müde oder Schläfrige? K. Solche Ruhe sucht er nicht. C. Meint Jesus nicht die Seelen- und Gemüthsruhe? K. Diese meint er. C. Da der Teufel die Seelen- und Gemüthsruhe sucht, muß sie ihm nicht fehlen? K. Sie fehlt ihm. C. Muß sein Geist und Gemüth nicht beständig von Angst, Furcht und Unruhe gequält sein? K. Jawohl. C. Da sie Gott schwer beleidigt haben, da Gottes Zorn schwer auf ihnen lastet, da sie sich im Gewissen immerwährende Vorwürfe machen müssen, da sie sich gestehen müssen: Wir könnten auch ewig selig sein, wenn wir gewollt hätten und Gott treu geblieben wären: kann es anders kommen, als daß sie immerwährende Vorwürfe und Gewissensbisse zu leiden haben? K. Das kann nicht anders kommen. C. Muß es nicht jedem Sünder eben so gehen, der das Unglück hat, in der Sünde zu sterben? K. Es muß ihm eben so gehen.

C. Was sagt der Herr weiter; findet er die gesuchte Seelen- und Gemüthsruhe? K. Er findet sie nicht. C. Ewig nicht. Geht es nicht auch den Verdammten so? K. Es geht ihnen auch so. C. Was finden sie in Ewigkeit nicht? K. Keine Gewissensruhe. C. Ist das nicht ein trauriger und trostloser Zustand? K. Das ist er.

C. Wie denkt der böse Geist dann, wenn er keine Ruhe findet? K. Er will in den Besessenen zurückkehren. C. Um diesen auf's

Neue zu quälen, um an diesem seine Wuth, die er in sich fühlt, auszulassen; denn wenn er bei seinen Gewissensbissen sich denkt, daß Gott ihn zu diesem Zustand der Trostlosigkeit verdammt habe, fühlt er dann nicht eine Wuth gegen Gott? K. Diese fühlt er. C. Kann er sie gegen Gott selbst auslassen? K. Nein. C. Also will er sie wenigstens gegen die Geschöpfe Gottes wenden, am liebsten gegen die vernünftigen, gegen die Menschen. Kehrt er dann allein in den Besessenen zurück? K. Er nimmt noch sieben ärgere Geister zu sich und sie wohnen allda. C. Und quälen den Menschen siebenfach.

C. Sind nicht alle Teufel boshaft in ihrem Sinne? K. Alle. C. Wie sagt aber der Herr von den sieben Geistern, die der erste mit sich führt? K. Sie sind ärger als er. C. Wenn also auch alle Teufel boshaft sind, und keiner liebt, keiner gütig ist, gibt es nicht doch in der Bosheit der Teufel einen Unterschied? K. Es gibt einen Unterschied.

C. Gott gestattet zwar den bösen Geistern, unter den Menschen umherzuwandeln, und sie zu versuchen; muß aber der Mensch dem Teufel nicht freiwillig einen Anknüpfungspunkt geben, wenn er Macht über ihn erhalten, ihn regieren, beherrschen oder gar besitzen soll? K. Der Mensch muß ihm einen Anknüpfungspunkt geben. C. Und dieser Punkt, wo der böse Geist mit dem Menschen anbindet, ist das Wohlgefallen an bösen Gedanken und die Einwilligung der Seele in sündhafte Lüste. Widersteht man diesen, kann der Teufel uns beikommen? K. Nein. C. Dann ist er dem hungrigen Wolfe gleich, der des Nachts um den Bauernhof schleicht, um ein Thier zu erhaschen; ist der Hof mit hohen Mauern umgeben und sind die Thore verschlossen, kann er hineindringen? K. Nein. C. Er heult und lauert draußen, bis der Tag anbricht, dann begibt er sich in die Wälder, aber schaden kann er nicht. Ist es beim Menschen nicht eben so, so lange er den bösen Gedanken und Gelüsten widersteht? K. Es ist auch so. C. Wer kann ihm nicht beikommen? K. Der Teufel.

C. Unter diesem Bilde vom Ruhe suchenden und nicht findenden, dann den Menschen wieder in Besitz nehmenden Teufel zeichnet der Herr auch den Zustand rückfälliger und vom Glauben abgefallener Sünder. Man muß sich einen Menschen vorstellen, der genügende Kenntniß der heiligen Religion hat, aber um eines zeitlichen Vortheils willen vom Glauben abfällt; oder einen Menschen, der in

seinen Jünglings- und erstern Mannesjahren ein liederliches, ausschweifendes, schwelgerisches Leben führte; oder einen Menschen, welcher längere Zeit mit einer Person in wilder Ehe lebte; oder Einen, der durch mehrere Jahre einer Räuberhorde angehörte, viel gestohlen, auch Morde auszuführen mitgeholfen hat. Wenn der Mensch vom Glauben abfällt, kann er sich in diesem Zustande des Abfalls mit Gott versöhnen? K. Nein. C. Muß er nicht zur Kirche zurücktreten? K. Das muß er. C. Gerade das Zurücktreten wird oft durch die Umstände sehr erschwert, und deßhalb unterbleibt es gewöhnlich; ist der Seelenzustand eines solchen Menschen nicht wahrhaft gefährlich? K. Er ist gefährlich. C. Oder wenn einer von den übrigen dreien sich ernstlich bekehrt, bereut, beichtet und genugthut, eine Zeit lang unbescholten lebt, dann aber in sein altes ausschweifendes, in sein unsittliches und räuberisches Leben zurückfällt, wenn er mit den Sündengenossen das alte Sünderleben wieder beginnt, wird sein Seelenzustand dann nicht schlimmer als der erstere war? K. Er wird schlimmer. C. Deutet Jesus in dem Gleichnisse nicht deutlich an, daß der Teufel über den Rückfälligen mehr Macht habe, daß derselbe vom Laster mehr gefesselt werde, daß der Hang zur alten Sünde in verstärktem Grade erwache? K. Das deutet er damit an. C. Deutet er nicht auch an, daß die Gnade Gottes in einem Solchen schwächer werde und endlich ganz abnehme? K. Das deutet er damit an. C. Dieß Alles gibt Jesus dadurch zu verstehen, daß statt Eines sieben Teufel vom Rückfälligen Besitz nehmen, und daß die letzten Dinge ärger sind als die ersten. Muß einen Solchen nicht zuletzt die Verzweiflung packen, und der Gedanke: daß es für ihn unmöglich sei, sich zu bekehren? K. Diese Verzweiflung muß ihn packen. C. Da er nun in dem Gedanken lebt: es sei unmöglich, der Verdammniß zu entgehen, wird er sich nicht jedenfalls der Sünde ungescheut und ohne Widerstand hingeben? K. Er wird sich ihr hingeben. C. Denn wenn Jemand den schrecklichen Gedanken in sich aufkommen läßt: es sei unmöglich, der Verdammniß zu entgehen, der wird sich auch keine Mühe geben, der Sünde los zu werden. Muß das nicht ein schaudervoller Seelenzustand sein? K. Das ist er. C. Besonders, da doch noch hin und wieder das Gewissen erwacht, ihn zur Bekehrung antreibt und ihm schneidende Vorwürfe macht. Kann die Sterbestunde eines solchen Unglücklichen anders als im höchsten Grade erschrecklich sein?

K. Anders kann sie nicht sein. C. Ach, wir haben Beispiele, daß solche Sterbende jeden Trost, jeden Beistand eines Geistlichen und den Empfang der Sakramente verweigerten, weil sie fühlten und ahnten, daß für sie keine Verzeihung mehr zu hoffen sei und daß sie der Verdammniß nicht entgehen werden. Da der Mensch beim Sterben wegen der Trennung der Seele vom Leibe in den Zustand des Hellsehens tritt, so haben solche Sünder nicht selten um ihr Sterbebett die schwarzen Schreckgestalten der Teufel gesehen, die da lauerten, bis die Seele ausfahren wird, um sie in Empfang zu nehmen und zur Hölle abzuführen. In besonderer Gefahr schweben diejenigen, welche sich mit Zauberei beflecken, wenn sie sich bekehren und wieder zurückfallen. Der Mensch mag noch so oft fallen aus Schwachheit und Übereilung, wenn er nur den guten Willen in sich behält, nicht zu sündigen, und wenn er sich bemüht, nach jedem Falle wieder aufzustehen; aber ganz etwas Anderes ist es, sich neuerdings in eine Sünde einlassen, von der man weiß, daß sie den Menschen mit tausend Banden umstrickt, wie die Spinne die gefangene Fliege mit ihrem Gespinnste umstrickt, daß es unmöglich wird, sich auch nur zu rühren, geschweige zu entkommen. Ist also der Rückfall in ein abgelegtes Laster nicht ein sehr gefährlicher Seelenzustand? K. Ein sehr gefährlicher.

Vers 27. Da er nun dieses redete, geschah es, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Vers 28. Er aber sprach: Ja freilich; selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.

C. Wenn die Ältern ein Kind zu einer großen Würde bringen, wobei dasselbe viele Macht, Ehre, Auszeichnung und Vermögen besitzt und genießt; wenn es dann seine Ältern noch ehrt und ihnen viele Freude macht: dann pflegen die Nachbarn solche Ältern glücklich zu preisen wegen eines solchen Sohnes. Geschah dieses nicht auch von diesem Weibe? K. Es geschah von ihr. C. Pries sie nicht Maria glücklich, einen solchen Sohn zu haben? K. Sie pries sie glücklich. C. Wie sprach sie? K. Sie sprach: Selig ist der Leib 2c. C. Wie heißt denn die Person, die ein Kind während der Schwangerschaft in ihrem Leibe trägt und es nach der Geburt mit

ihren Brüsten säugt? K. Sie heißt Mutter. C. Wen meint denn also und preist dieses Weib glücklich? K. Die Mutter Jesu. C. Sagt sie das nur leise, oder laut vor dem Volke? K. Sie sagt es laut vor dem Volke. C. Warum preist sie sie selig? K. Weil sie Jesum getragen und gesäugt hat. C. Sieht es das Weib nicht als ein großes Glück und als ein großes Verdienst an, daß sie Jesum erzogen hat? K. Das sieht sie als solches an. C. Hatte sich Maria um Jesus nicht wirklich Verdienste erworben? K. Wirklich. C. Da Maria wußte, daß Jesus werde getödtet werden, war es nicht schon ein Verdienst für Maria, daß sie eingewilligt hat, die Mutter des Erlösers zu werden? K. Das war schon Verdienst. C. Erwarb sie sich nicht ein ferneres Verdienst damit, daß sie ihn getragen, geboren, gesäugt, gepflegt, erzogen hat? K. Damit erwarb sie sich ein ferneres Verdienst. C. Dieses Weib war wahrscheinlich selbst Mutter, hatte selbst Kinder auferzogen, sie wußte, daß Kinder nur durch eine sorgfältige, heilige und zweckmäßige Erziehung gut gerathen; sie wußte, daß in der Erziehung das Meiste auf die Mutter ankömmt; glaubt sie nicht, daß Maria allen Fleiß in der Erziehung dieses Kindes müsse angewendet haben? K. Das glaubt sie. C. Und wegen des Verdienstes dieser guten Erziehung preist sie Maria glücklich. Ging nicht schon hier in Erfüllung, was Maria in ihrem Lobgesange auf Eingebung des heiligen Geistes weissagte: Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen? K. Diese Weissagung ging hier in Erfüllung. C. Gibt uns dieses Weib nicht das Beispiel, daß auch wir Maria verehren sollen? K. Dieses Beispiel gibt sie uns.

C. Was thut Jesus? Tadelt er etwa dieses Weib wegen der Lobpreisung Mariä? K. Er tadelt sie nicht. C. Gibt er ihr nicht vielmehr Recht, wenn er sagt: Ja freilich? K. Er gibt ihr Recht. C. Lobt, ehrt, preist Jesus seine Mutter nicht selbst öffentlich glücklich, dadurch, daß er das Lob Mariä aus dem Munde dieses Weibes bestättigt? K. Jesus lobt, ehrt, preist seine Mutter selbst öffentlich glücklich. C. Thun denn daher die katholischen Christen nicht recht daran, daß sie Maria vor allen Heiligen ehren? K. Sie thun recht daran. C. Gibt aber Jesus nicht noch einen andern Grund an, warum er Maria selig preist, als den das Weib angegeben hatte? K. Er gibt noch einen andern Grund an, warum er sie selig preist. C. Welchen Grund führte das Weib an? K. Weil sie Jesum

getragen und gesäugt hat. C. Welchen Grund fügt Jesus hinzu? K. Weil sie das Wort Gottes hörte und beobachtete. C. Rühmt es die Schrift nicht öfter von Maria, daß sie die Worte ihres Sohnes oder der Schrift im Herzen bewahrte und überlegte? K. Das rühmt sie öfter. C. Kann jeder Mensch diesen Vorzug haben, weßwegen das Weib Maria selig preist? K. Diesen kann nicht jeder haben. C. Denn kann jeder Jesu Mutter sein? K. Nein. C. Kann sich aber nicht jeder Mensch ohne Unterschied jene Tugend eigen machen, weßwegen Jesus Maria selig preist? K. Diese kann sich jeder eigen machen. C. Denn kann nicht jeder das Wort Gottes hören und beobachten? K. Jeder. C. Gibt uns Jesus damit nicht zu verstehen, daß es bei Gott sehr viel gelte und mehr Verdienst gebe: das Wort Gottes zu hören und zu beobachten, als selbst Jesu Mutter zu sein? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Muß also das fleißige Anhören des Wortes Gottes nicht sehr gottgefällig sein? K. Jawohl. C. Genügt das Anhören allein schon? K. Das Anhören allein genügt nicht, man muß es auch beobachten. C. Nämlich ausüben, darnach handeln; denn heißt es nicht auch von Jesus im Evangelium: Er fing an zu lehren und zu thun? K. So heißt es. C. Hat er, was er Andere lehrte, nicht selbst gethan? K. Das that er selbst. C. Ist uns also Maria nur ein Gegenstand der Verehrung? K. Nein, auch der Nachahmung. C. In welcher Tugend? K. Daß wir das Wort Gottes fleißig hören und beobachten. C. Wenn wir von ihr diese Tugend nachahmen, werden nicht auch wir glücklich, ja ewig selig sein? K. Wir werden es sein. C. Denn sagt es Jesus nicht allgemein und für Alle: Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten? K. Das sagt er allgemein und für alle. C. Thut das, liebe Kinder, damit ihr hier und drüben glücklich und selig werdet! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am vierten Sonntage in der Faste.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 6, 1—15.

Einst schiffte Jesus von Kapharnaum hinüber auf das entgegengesetzte Ufer des galiläischen Meeres und stieg mit seinen Jüngern auf einen Berg, um daselbst zu beten. Es folgte ihm aber eine große Menge Volks über das Meer auf den Berg nach. Manche waren von weitem hergekommen und die Wenigsten hatten Brod bei sich und Alle hungerten. Da sie so begierig Gottes Wort hörten, so beschloß Jesus, diese Menge in der Wüste durch ein Wunder zu sättigen. So geschah es, und er speiste 5000 Menschen mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen. Durch dieses Wunder überzeugt, daß er der verheißene Erlöser sei, wollte man ihn hier mit Gewalt, wider seinen Willen zum Könige ausrufen. Ein irdischer König wollte Jesus nicht werden; deßhalb floh er ganz allein auf einen Berg.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Jesus begab sich auf die andere Seite des galiläischen Meeres, an welchem die Stadt Tiberias liegt.

C. Wohin begab sich Jesus? K. Auf die andere Seite des Sees. C. Auf die östliche Seite, um sich dort mit seinen Jüngern, welche erst eben von ihrer apostolischen Sendung zurückgekehrt waren, einige Zeit in die Einsamkeit zu begeben, und weil ihm der König Herodes, welcher den heiligen Johannes getödtet hatte, und Jesum für den wiederauferstandenen Johannes hielt, nach dem Leben strebte.

Vers 2. Und es folgte ihm eine große Menge Volks nach, weil sie die Wunderzeichen sahen, die er an den Kranken that.

C. Wer folgte ihm nach? K. Eine große Menge Volkes. C. Wahrscheinlich alle Jene, welche ihn soeben gehört hatten. Sie

sahen seine Abfahrt zu Schiffe, und machten ihm nach, warum? K. Weil sie die Wunder sahen. C. Lockte sie also nicht die Neugierde, neue Wunder zu sehen? K. Diese lockte sie. C. Wollten sie nicht noch mehr Wunder sehen? K. Sie wollten ihrer noch mehr sehen. C. War dieser Beweggrund der Nachfolge Jesu ganz edel und rein? K. Das war er nicht.

Vers 3. Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder.

Vers 4. Es war das Osterfest der Juden nahe.

C. Wohin zog sich Jesus mit seinen Jüngern zurück? K. Auf einen Berg. C. Dort hielt er mit seinen Jüngern Betrachtungen und Gebete, um ihre durch längere Abwesenheit und die Zerstreuung unter den Menschen etwa in frommen Gesinnungen ermattete Seele ein wenig zu erfrischen und zu stärken zum früheren Eifer, Glauben und frommen Sinn. Auch hielt er ihnen Predigten, worin er ihnen das Himmelreich und seine Wahrheiten erklärte.

Vers 5. Da nun Jesus seine Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volks zu ihm kam, sagte er zum Philippus: Wovon werden wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben?

C. Als die Menge Volks zu Jesus auf den Berg kam, wird er sie nicht unterrichtet haben? K. Das that er. C. Denn es war so seine Gewohnheit. Da sie die Wunderzeichen herbeilockten, welche er an den Kranken that, werden nicht wieder viele Kranke mitgekommen sein? K. Gewiß viele. C. Mit Lehren und Heilen der Kranken verging der Tag, es kam der Abend heran, die Menge Volks hatte nichts zu essen mitgenommen, in der Meinung, der Herr werde sie bei guter Zeit entlassen, um noch vor Nachts zu Hause zu kommen. Der Herr hielt sie so lange auf, daß die Menge genöthigt war, am Berge hungrig zu übernachten. Dieser ihr Fleiß in Anhörung seines göttlichen Wortes gefiel ihm, ihr Hunger ging ihm nahe. Er beschloß, obschon er nichts hatte, hier in der Einöde den Gastwirth zu machen und sie Alle zu speisen. Er wollte ein Wunder wirken, und zu diesem Zwecke hielt er eben die Leute absichtlich so lange auf. Er leitete nun Alles so ein, daß sein Wunder Allen recht in die Augen springen mußte.

C. Wen frägt der Herr aus den Aposteln, wie er diese Volksmenge ernähren soll? K. Er frägt den Philippus. C. Mag das

der Herr nicht absichtlich so gethan haben? K. Das that er absichtlich. C. Läßt sich nicht daraus entnehmen, daß der Apostel Philippus unter allen Aposteln den schwächsten Glauben an die Gottheit Christi gehabt haben müsse? K. Das läßt sich daraus entnehmen. C. Stellte also Jesus diese Frage nicht gerade deßwegen an Philippus, damit sich dieser zu einem reineren Glauben erschwinge? K. Deßwegen stellte er diese Frage gerade an Philippus. C. Da Philippus schon unzählbare Wunder aller Art vom Herrn gesehen hatte, sollte er in diesem Falle dem Herrn nicht gleich zur Antwort geben: Auf natürlichem Wege ist es nicht möglich, diese Menschen zu speisen, aber du, o Herr! bist allmächtig, dir ist es ein Leichtes, diese Menschenmenge auf außerordentliche Art zu speisen? K. So sollte er sagen. C. Setzt uns der liebe Gott nicht auch manchmal in solche Verlegenheiten, wo wir uns nicht zu helfen wissen? K. Auch manchmal. C. Thut er das nicht ebenso, wie beim Philippus, aus der Absicht, um uns zu veranlassen, ein Vertrauen zu Gott zu fassen? K. Aus der Absicht thut er es. C. Merkt euch das, liebe Kinder, ihr werdet in eurem Leben gar oft in Lagen kommen, wie Philippus, wo ihr helfen sollet und nicht zu helfen wisset. Dieß sind Lagen, die Gott herbeiführt, in welchen er uns gewissermassen nöthigt, uns mit vollem Vertrauen zu Gott zu erheben und von ihm Hilfe zu erwarten. Vertrauet da Gott, er wird helfen! Daß dem so sei, lehrt uns der Evangelist im 6ten Verse, wo es heißt:

Vers 6. Dieses sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.

C. Der Herr frägt den Philippus um Rath, scheint es nicht, als wolle er von ihm erfahren, wie er die Sache anzufangen habe? K. Es scheint. C. Ist es aber mehr als Schein? K. Es ist nicht mehr. C. Denn merkt es der Evangelist nicht selbst an, daß Jesus wußte, was er thun wollte? K. Er merkt es an. C. Was wollte Jesus thun? K. Er wollte diese Volksmenge durch ein Wunder sättigen. C. Warum frägt er also den Philippus? K. Er fragte ihn, um ihn zu versuchen. C. Will der Evangelist mit dem Worte versuchen nicht sagen: Jesus habe ihm eine Gelegenheit und eine Veranlassung geben wollen, sein Vertrauen auf ihn zu setzen? K. Das will er sagen. C. Kann uns also Jesus aus einer andern Ursache in Nöthen und Verlegenheiten kommen lassen, als um uns zu nöthigen, unser Vertrauen auf Gott zu setzen? K. Aus einer

andern Ursache nicht. C. Wir wollen nun sehen, wie Philippus seine Probe bestand. Sagt er wohl zum Herrn: Du bist allmächtig, du wirst schon zu helfen wissen? K. Das sagt er nicht. C. Wie denn sonst? K. Er sagte:

Vers 7. Philippus aber antwortete ihm: Um 200 Pfennige Brod reicht nicht zu, daß ein Jeder nur etwas Weniges bekomme.

C. Erhebt er sich denn zu einem angemessenen Vertrauen zur Allmacht Jesu? K. Nein. C. Er rechnet aus, wie viel Brode sein und was sie kosten müßten; bestand er seine Probe? K. Er bestand sie nicht. C. Da er die Menge Volks so ziemlich überzählen konnte und berechnete, wie viel Brode ein hungriger Mensch esse, mag er wohl gut gerechnet haben, wenn er sagt: Um 200 Pfennige Brodes reicht nicht zu, daß ein Jeder nur etwas Weniges bekomme? K. Gerechnet mag er gut haben. C. Wenn sie jemand Anderer als Jesus hätte speisen wollen. Da aber Jesus speisen wollte, braucht dieser 200 Pfennige? K. Er braucht sie nicht.

Vers 8. Da sagte einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, zu ihm:

Vers 9. Es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat; allein was ist das für so Viele?

C. Wußte denn Jesus nicht selbst, daß der Knabe mit fünf Gerstenbroden da sei? K. Er wußte es. C. So wußte er auch, was er thun wollte, und doch fragte er den Philippus: Woher Brod kaufen? auch ließ er sich vom Andreas melden, daß ein Knabe fünf Gerstenbrode habe: geschah das nicht Alles, um die Volksmenge und die Apostel auf sein Wunder recht aufmerksam zu machen? K. Darum geschah es. C. Denn konnte der Herr nicht ohne alle Vorbereitung und Frage zum Wunder schreiten? K. Er konnte es. C. Wie viele Brode und Fische waren da? K. Fünf Brode und zwei Fische. C. Wie sagt Andreas ganz richtig davon? K. Er sagt: Was ist das für so Viele? C. Konnten diese wenigen Brode und Fische eine Menge von Fünftausend sättigen auf natürliche Art? K. Auf natürliche Art nicht. C. Noch dazu, da die jüdischen Brode kaum die Dicke eines Fingers und den Umfang unserer Teller hatten, also eigentlich Kuchen waren, wovon ein jedes kaum ½ Pfund wog. Konnten so wenige Brode natürlicher Weise so viele tausend Menschen sättigen?

K. Das konnten sie nicht. C. Auf welche Art konnte also diese Volksmenge allein gesättigt werden? K. Nur durch ein Wunder Jesu.

C. Der Herr war nun Willens, mit seiner Allmacht zu helfen; er gibt Befehle in Betreff des zu wirkenden Wunders. Was sprach er? K. Er sprach:

Vers 10. Jesus aber sprach: Lasset die Leute niedersetzen; denn es war viel Gras an dem Orte. Da setzten sich an der Zahl bei 5000 Menschen nieder.

C. Was sollten die Leute thun? K. Sie sollten sich niedersetzen. C. Was wuchs viel an diesem Orte? K. Viel Gras. C. Da saßen sie weich und bequem, und konnten auch ihr Brod mit Bequemlichkeit verzehren. Wem sagte er: Lasset sie niedersetzen? K. Den Aposteln. C. Diese mußten sie reihenweise, zu 50 oder 100 Mann niedersitzen lassen; denn konnte man durch diese Reihen nicht bequem hindurch gehen und die Speisen vertheilen? K. Das konnte man. C. Hätte sich Jeder gesetzt, wo er wollte, konnte man so leicht zählen, wie viel Menschen seien? K. Nein. C. War nicht auch die Vertheilung wegen des Übersehens Eines oder des Andern schwerer? K. Sie war auch schwerer. C. Leuchtet nicht aus Allem, was Jesus bisher redete und anordnete, seine göttliche Weisheit hervor? K. Diese leuchtet hervor.

Vers 11. Darauf nahm Jesus die fünf Brode, und nachdem er gedankt hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten; deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

C. Was that nun Jesus? K. Er nahm die fünf Brode. C. Versteht sich in die Hände, und zerbrach sie in Stücke; so mochte er auch die zwei Fischlein in Stückchen zerschnitten haben, wie die andern Evangelisten erzählen. Was that er dann? K. Er theilte sie aus. C. Nach Markus theilte er sie nicht selbst aus, sondern nachdem er sie gebrochen hatte, gab er sie den Aposteln, diese aber gingen durch die Reihen der Sitzenden hindurch; der Eine trug die Brodstücke, und bot sie dar, der Andere die Fische, und ließ davon nehmen. Ließ er die Brode und Fische alsogleich nach dem Zerbrechen austheilen? K. Nachdem er gedankt hatte. C. Wem dankte er? K. Er dankte Gott. C. Markus sagt: Er hob seine Augen zum Himmel und segnete sie; verrichtete er nicht ein Dankgebet?

K. Das verrichtete er. C. Da er vor den Leuten stand und diese Alles sehen und hören konnten, mußten sie nicht auch sehen, wie er betete? K. Das mußten sie sehen. C. Gab Jesus diesen Leuten damit nicht durch sein Beispiel zu verstehen, daß sie mit ihm zugleich beten sollten? K. Das gab er ihnen zu verstehen. C. Was werden sie auch sicher mit ihm gethan haben? K. Sie haben mit ihm gebetet. C. Gibt uns Jesus durch dieses Beispiel nicht die Lehre, daß auch wir uns nicht zum Tische setzen sollen, ohne gebetet zu haben? K. Diese Lehre gibt er uns. C. Worin muß dieses Gebet hauptsächlich bestehen? K. In einer Danksagung. C. Wie heißt man das Gebet vor und nach Tisch? K. Man heißt es: das Tischgebet. C. Wir haben Ursache, Gott für jede Speise zu danken; denn wir können zwar Bäume und Gartengewächse pflanzen und Getreide säen, wer läßt es aber wachsen? K. Gott. C. Wer muß gute Witterung geben, daß es gut gedeihe? K. Gott. C. Wer bildet in den Früchten der Bäume, in den Gartengewächsen und im Getreide den nährenden Stoff für Menschen und Thiere? K. Den bildet Gott. C. Wenn nun die Menschen sagen: die Natur erzeugt Alles, so ist das wohl wahr; aber bleibt nicht Gott Herr der Natur? K. Er bleibt es? C. Hat er nicht die Natur in seiner Gewalt, wie der Uhrmacher den Gang der Uhr stellen kann wie er will? K. Er hat sie in seiner Macht. C. Wirkt nicht eigentlich Gott das, was die Natur erzeugt? K. Gott wirkt es. C. Er bindet sich aber an gewisse Regeln, die er sich selbst bei Erschaffung der Natur gestellt hat; diese Regeln hält Gott pünktlich ein, und man heißt sie: Naturgesetze. Ist es also nicht immer Gott, der in der Natur wirkt? K. Es ist Gott. C. Wem haben wir also die Erzeugnisse der Natur zuzuschreiben und zu verdanken? K. Wir müssen sie Gott zuschreiben und Gott dafür danken. C. Geziemt es sich also für Christen, daß sie vor und nach Tisch beten? K. Das geziemt sich. C. Die Schrift sagt sogar, daß die Raben und Löwen zu Gott um Nahrung rufen, natürlich auf ihre Art durch ein Schreien und Brüllen, wenn sie Hunger haben, und Gott sättigt sie; wird es dem vernünftigen Menschen nicht um so mehr ziemen, vor und nach Tische zu beten und zu danken? K. Es ziemt sich um so mehr. C. Unterlasset ja diese uralte christliche Gewohnheit nicht; denn solche segnet Gott, wie ihr gleich sehen werdet.

C. Wie viel nahm ein Jeder von den Fischen? K. So viel er

wollte. C. Gilt das nicht auch von dem Brode? K. Es gilt auch von dem Brode. C. Nahm nicht ein Jeder so viel Brod und so viel Fische, als er glaubte, nöthig zu haben, um satt zu werden? K. So viel nahm ein Jeder. C. Wie viel Brode waren ursprünglich da? K. Fünf Brode. C. Diese wogen, hoch gerechnet, fünf Pfunde; ein Mensch benöthigte zu seiner Sättigung ein Pfund; wie viele Pfunde Brodes mußten da sein? K. 5000 Pfunde. C. Wie viele Pfunde waren da? K. Etwa fünf Pfunde. C. Mußten sich die Stücklein Brodes und der Fische beim Austheilen nicht selbst vermehrt haben? K. Sie vermehrten sich beim Austheilen. C. Wer mag der Vermehrende gewesen sein, etwa die Apostel? K. Diese waren es nicht. C. Muß es nicht derjenige gewesen sein, der die Leute niedersetzen hieß, der die Brode in die Hände nahm, sie brach, sie segnete und das Dankgebet darüber sprach? K. Dieser war der Vermehrende. C. Und wer war der, der dieses Alles vornahm? K. Das war Jesus. C. Wer vermehrte also die fünf Brode und zwei Fische? K. Jesus vermehrte sie. C. Mußte nicht Jeder gestehen: Jesus habe hier ein großes Wunder gewirkt? K. Das mußte Jeder gestehen. C. Ließ Jesus den Mangel des Brodes nicht darum erst recht fühlbar werden und die Apostel ihre Hilf- und Rathlosigkeit nicht deßhalb so recht fühlen, als damit Jedermann erkennen mußte: kein Anderer als Jesus habe diese Brode durch ein Wunder vermehrt? K. Darum geschah es.

C. Wir lesen beim Markus, daß, bevor Jesus das heutige Wunder wirkte, er zum Himmel aufgeschaut und gebetet habe; betete wohl Jesus vor jedem Wunder? K. Nein. C. Hier betete er, und als er den Lazarus lebendig machte, bei den übrigen Wundern betete er nicht, z. B. bei der Verwandlung des Wassers in Wein, bei der Heilung der Kranken, Blinden, bei der Auferweckung des zwölfjährigen Mädchens und des Jünglings. Geschah das von Jesus zufällig oder absichtlich? K. Es geschah von ihm absichtlich. C. Wenn er das Wunder mit Gebet wirkte, geschah es, damit die Menschen glauben möchten, Gott sei sein Vater; wenn er ohne Gebet Wunder wirkte, geschah es, daß man glauben solle, er sei Gott selbst und wirke die Wunder aus eigener göttlicher Macht.

Vers 12. Nachdem sie aber satt geworden waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die Stücklein,

welche übrig geblieben sind, damit sie nicht zu Grunde gehen.

C. Wie wurden die Leute? K. Sie wurden satt. C. Da sie sich Jeder so viel Brod und so viele Fische nehmen konnten, als sie wollten: wurden sie nicht vom Brode und von den Fischen satt? K. Von diesen wurden sie satt. C. Hätte sie Jesus nicht auch so satt machen können, daß, wenn Jeder nur ein Bröschen Brod und ein wenig Fisch gegessen hätte, er hätte satt haben müssen? K. Er konnte sie auch so sättigen. C. Wollte er sie ohne genügende Menge Brodes sättigen? K. Nein. C. Was ließ er daher sich unter den Händen der austheilenden Apostel vermehren? K. Das Brod und die Fische. C. War das Ganze eine scheinbare oder eine wirkliche Sättigung? K. Es war eine wirkliche Sättigung. C. Denn haben die Menschen das aufgegessen, was sich Jeder genommen hatte? K. Nein. C. Jesus vermehrte also die Brode, legte er nicht auch in die Stücklein zugleich eine wunderbare sättigende Kraft? K. Diese legte er auch hinein.

C. Was befahl er den Aposteln rücksichtlich der übrigbleibenden Stücklein? K. Er befahl, sie zu sammeln. C. Warum? K. Damit sie nicht zu Grunde gehen. C. Wären sie liegen geblieben, so würden sie verschimmelt sein, oder die Vögel und Würmer hätten sie verzehrt. Konnte man diese Stücklein nicht später essen? K. Ja. C. Konnte man damit nicht eine Ausgabe auf Brod ersparen? K. Ja. C. Konnte man damit nicht noch ein gutes Werk thun, und selbe den Armen geben? K. Das konnte man auch. C. Konnte man sie nicht auch dem Viehe geben? K. Auch. C. Man konnte daher noch manchen guten Gebrauch davon machen. Lehrt uns der Herr nicht eine schöne Tugend? K. Die Sparsamkeit. C. Worin besteht sie? K. Darin, daß man nichts unnöthig zu Grunde gehen läßt, was noch nützen kann. C. Was soll man mit dem Überfluß machen? K. Sammeln und aufheben. C. Was soll man mit den übrigbleibenden Speisen machen? K. Aufheben und sie selbst essen, oder den Armen geben, oder dem Viehe. C. Lehrt er uns durch sein Beispiel nicht auch das, daß man das Brod ehren, nicht aus Muthwillen und Geringschätzung wegwerfen und zu Grunde gehen lassen soll? K. Das lehrt er. C. Manche Menschen heben den Bissen Brod auf, der herabfällt, und küssen ihn; auch nennen sie das Brod und das Essen: das liebe Gut; thun sie recht daran?

K. Sie thun recht. C. Denn müssen die Verächter des lieben Brodes nicht befürchten, daß Gott sie zur Strafe in solche Lagen werde kommen lassen, wo sie gern äßen, aber nichts haben werden? K. Das müssen sie fürchten.

Vers 13. Also sammelten sie und füllten zwölf Körbe von den Stücklein von den fünf Gerstenbroden, welche diejenigen, die da gegessen hatten, übrig ließen.

C. Wie viele Körbe voll Stücklein sammelte man? K. Zwölf Körbe voll. C. Wogen die Stücklein nicht um zehnmal so schwer, als die fünf Gerstenbrode? K. So schwer wogen sie. C. Blieb nicht weit mehr übrig, als man früher hatte, ehe man zu essen anfing? K. Es blieb weit mehr übrig. C. Da nun zehnmal mehr übrig blieb, als man hatte, da überdieß auch alle Fünftausend vollkommen satt waren, war das Wunder Jesu nicht offenbar? K. Es war offenbar.

C. Da Jesus dieses Wunder wirkte, zeigte er sich dadurch nicht als den Herrn und Schöpfer der Natur, welcher alle Jahre das Getreide, die Früchte, das Obst, die Erdäpfel wachsen läßt? K. Als diesen zeigt er sich. C. Da wir als Christen diesem Herrn leben und dienen, dürfen wir fürchten, daß er uns werde Mangel leiden lassen, wenn wir ihm treu dienen? K. Das dürfen wir nicht fürchten. C. Hat uns aber Jesus nicht auch in seiner Gewalt? K. Ja. C. Wenn wir ihm schlecht dienen und ihn beleidigen, steht es nicht in seiner Macht, uns durch Mißwachs und Theurung und Hungersnoth zu strafen? K. Das steht in seiner Macht. C. Hat er hier die Brode unter den Händen vermehrt und ihnen eine reiche sättigende Kraft beschert: kann er nicht den Vorrath durch seinen Unsegen zerrinnen machen und der Nahrung die gesunde, sättigende Kraft nehmen? K. Das kann er auch.

C. Da Jesus gleich nach diesem Wunder vom Altarssakramente lehrte, daß er uns sein Fleisch werde zu essen und sein Blut zu trinken geben, unter den Gestalten des Brodes und Weines: schickte er dieses Wunder der Brodvermehrung nicht absichtlich voraus, um mehr Glauben zu finden? K. Deßhalb schickte er es voraus.

Vers 14. Da nun die Menschen das Wunder, welches Jesus wirkte, sahen, sprachen sie: Dieser ist wahrhaft der Prophet, welcher in die Welt kommen soll.

C. Für wen hielten sie ihn nach dem Wunder? K. Für den verheißenen Propheten. C. Erkannten sie seine göttliche Natur und Würde schon? K. Noch nicht. C. Sie hatten Glauben, war er auch der vollkommene? K. Vollkommen war er noch nicht.

Vers 15. Als aber Jesus merkte, daß sie kommen, ihn mit Gewalt hinwegführen und zum Könige machen würden, floh er abermals ganz allein auf den Berg.

C. Was wollten diese Leute aus ihm machen? K. Einen König. C. Ein König wollte Jesus allerdings sein, aber kein irdischer König, der die Menschen in ihren irdischen Angelegenheiten regiert und richtet; sondern ein König, der die Menschen leitet, daß sie Gott recht anbeten, ihm dienen, heilig leben, daß sie einst selig werden. Was that er, als er ihre Absicht erkannte? K. Er floh. C. Er entwich im Stillen. Zeigt er sich hier nicht wieder als den Allwissenden, da er wußte, was die Menschen im Herzen dachten oder leise mitsammen redeten? K. So zeigt er sich. C. Dürfen wir uns also unserem Herrn Jesus nicht mit vollem Vertrauen übergeben, da er für unser zeitliches und ewiges Wohl mit göttlicher Weisheit und Güte sorgt? K. Wir dürfen uns ihm ganz übergeben! C. Vertrauet also ganz auf ihn! Amen.

Erklärung

des Evangeliums am fünften Sonntage in der Faste.

I.

Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 8, 46—59.

Dieses heutige Evangelium ist für euch Kinder schwer zu verstehen, weil Jesus, der mit gelehrten Priestern aus der Sekte der Pharisäer stritt, sich nicht die Mühe nahm, so faßlich zu sprechen, wie er zum gemeinen Volke zu reden gewöhnt war; darum müsset ihr gut aufmerken. In dem 8ten Kapitel zeigt Jesus den Pharisäern, welche Kraft in Bezug auf Befreiung von der Sünde, auf Heiligung und Seligmachung seine heilige Lehre und seine gesammte Erlösungs-

anstalt und Kirche habe; nebenbei deckt er den Pharisäern die Ursachen auf, warum sie an seiner Lehre keinen Glauben und Geschmack finden; weil sie nämlich sich nicht vom guten heiligen Geiste, sondern vom bösen Geiste regieren lassen. Er stellt seine Lehre als göttliche Wahrheit hin, er läßt es durchscheinen und zuletzt sagt er es deutlich heraus, daß er Gott selbst sei und nichts als Wahrheit lehren könne. Er gibt zu verstehen, daß Gott jeder Menschenseele ein geistiges Organ und Gefühl anerschaffen habe, kraft dessen jeder unverdorbene Mensch ahnt und fühlt, seine Lehre sei von Gott und folglich wahr. Da aber die Pharisäer seiner Lehre sich immer feindlich widersetzen, so haben sie dieses geistige Organ für Wahrheit verloren; sie seien mithin zum Glauben untüchtig, folglich unfähig, aus ihren Sünden erlöst zu werden. Daß dem so sei, beweist der Schluß des Evangeliums, wo erzählt wird, daß die Pharisäer Jesum steinigen wollten, weil er sich für Gottes Sohn ausgab, der er doch wirklich war und als den er sich ausgewiesen durch ein göttlich-heiliges Leben und unzählige Wunder.

II.

Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 46. Der Herr Jesus sprach zu den Schaaren der Juden: Wer unter euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? Wenn ich euch nun die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

C. Die ganze Rede des 8ten Kapitels Johannes wurde im Tempel zu Jerusalem gehalten. Er hatte hier wohl Schaaren des gemeinen Volkes zu Zuhörern, aber seine Rede war hauptsächlich an die Priester gerichtet, welche größtentheils aus der Sekte der Pharisäer waren. Er hatte ihnen ihren Unglauben verwiesen und ihnen gesagt, daß der böse Geist ihr Vorbild und Vater sei, weil dieser auch die Wahrheit haßt und nur Gotteshaß und Menschenhaß in sich fühlt, gerade wie die Pharisäer, welche Gott hassen und Jesum, den Sohn Gottes. Er fährt nun fort, sich als göttlichen Lehrer und seine Lehre als reine göttliche Wahrheit darzustellen und sich gegen die Pharisäer zu vertheidigen. Unter Anderm forderte er sie auf, ihm eine, wenn auch die geringste Sünde vorzuhalten, die er begangen habe, etwa eine Lüge, eine Noth- oder Scherzlüge. Wie sagt

er zu ihnen? K. Er sagt: Wer unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen? C. Fordert er hiemit nicht jeden Menschen auf, ihm eine, wenn auch kleine Sünde aus seinem Leben nachzuweisen? K. Dazu fordert er sie auf. C. Da ihnen Jesus bewies, daß er ein göttlicher Lehrer sei und blos Wahrheit lehre, folglich Glauben verdiene, fordert er sie mit diesen seinen Worten nicht insbesondere auf, ihm eine Lüge, eine Noth- oder Scherzlüge nachzuweisen? K. Dazu fordert er sie besonders auf. C. Konnten sie ihn auch nur der geringsten Sünde beschuldigen? K. Nicht der geringsten. C. Konnten sie ihm eine, auch nur die kleinste Lüge nachweisen? K. Sie konnten es nicht. C. Beschuldigte ihn ein Jude irgend einer Sünde oder Lüge? K. Keiner. C. Da die Pharisäer Jesu Feinde waren, und ihn tödtlich haßten, würden sie geschwiegen haben, wenn sie von ihm eine Sünde oder eine Lüge gewußt hätten? K. Sie würden es gesagt haben. C. Feinde passen auf, Feinde haben scharfe Augen; wissen wir nicht aus dem Evangelium, daß die Pharisäer beständig auf Jesus Acht gaben, um einen Fehler, eine Sünde, eine Lüge oder einen Irrthum oder eine zweideutige Rede zu erspähen? K. Sie gaben Acht auf ihn. C. Da sie nun scharf aufpaßten und auf ihn Acht gaben, doch aber nichts Böses ihm zur Last legen konnten: erklären sie sein Leben nicht rein, mackellos und heilig? K. Als solches erklären sie es. C. Da sie ihm nicht den mindesten Irrthum, nicht die kleinste Unwahrheit in seinen Lehren nachweisen konnten, erklären sie ihn nicht als einen wahrhaften Lehrer, der vollen Glauben verdient? K. Als solchen erklären sie ihn. C. Da sie ihn nun selbst als einen wahrhaften Lehrer erklären, der vollen Glauben verdient, sollten sie nicht selbst Alles das glauben, was er lehrte? K. Sie sollten es selbst glauben. C. Konnte Jesus nicht von ihnen zuerst Glauben verlangen? K. Das konnte er. C. Durfte er ihnen ihren Unglauben nicht mit Recht verübeln? K. Mit Recht. C. Will nun Jesus im 46. Vers nicht so viel sagen: Ich fordere Jeden aus euch auf, mir eine Sünde aus meinem Leben vorzuhalten; ich fordere ihn insbesondere auf, mir eine Unwahrheit, eine Lüge, einen Irrthum in meinen Lehren nachzuweisen? K. Das will er sagen. C. Nun wartete der Herr eine Weile und sah herum, ob irgend Einer ihm etwas nachsagen würde. Da Niemand den Mund aufthat, fuhr er fort und sagte: Wenn ich euch 2c. Will er nicht sagen: Ihr erkläret mich durch euer Verstummen selbst als einen Lehrer, der göttliche,

reine und unverfälschte Wahrheit lehrt und vollen Glauben verdient; es wäre also eure Pflicht, mir zu glauben; darum ist es von euch verkehrt, sündhaft, ja boshaft, daß ihr mir nicht glaubet! K. Das will er sagen.

Vers 47. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Worte; darum höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gott nicht seid.

C. Warum hat Gott den Menschen erschaffen? K. Gott hat den Menschen erschaffen, daß er ihn erkenne, ihn anbete, liebe, ihm diene und gehorsame und selig werde. C. Gab er ihm zum Erkennen nicht Verstand? K. Ja. C. Gab er ihm zum Anbeten und Lieben nicht Herz und Gemüth? K. Ja. C. Gab er ihm zum Dienen und Gehorchen nicht einen freien Willen? K. Ja. C. Hilft nicht auch der heilige Geist seinem Verstande nach durch die erleuchtende Gnade? K. Ja. C. Hilft er nicht dem Herzen, dem Gemüthe, dem Gefühle, dem Willen nach durch seine zuvorkommende und unterstützende Gnade? K. Dadurch hilft er ihm nach. C. Hört aber die Gnade des heiligen Geistes nicht bei Solchen auf, die Gott zur Strafe ihrer Sünden der Verstockung übergeben hat? K. Bei Solchen hört sie auf. C. So lang also der heilige Geist den Menschen nicht verlassen hat, ist es wohl dem Menschen möglich, das Wort Gottes zu hören, zu glauben, Gott darnach zu verehren, zu dienen, zu gehorchen und zu lieben? K. So lange ist es ihm möglich. C. So lang der heilige Geist im Menschen wohnt, wird er nicht zu diesem Allem angetrieben und unterstützt? K. So lange wird er von ihm angetrieben und unterstützt. C. Fühlt sich aber der Verstockte, den der heilige Geist verlassen, auch dazu angetrieben? K. Nein. C. Zieht ihn der heilige Geist zur Anhörung des Wortes Gottes und zum Glauben, zur Anbetung und Liebe Gottes und zum Gehorsam gegen seine Gebote? K. Den zieht der heilige Geist nicht. C. Wird ein Solcher nicht einen Widerwillen, ja einen Haß gegen die Religion in sich tragen? K. Er trägt einen Haß gegen die Religion in sich. C. Wird er sich hinneigen zum Glauben oder zum Unglauben? K. Zum Unglauben. C. Liebt er die geoffenbarte Religion oder Irrthümer und Ketzerei? K. Er liebt Irrthum und Ketzerei. C. Da der Teufel auch ein Feind der Wahrheit und göttlichen Religion ist, dagegen Lüge, Irrthum und Ketzerei liebt, werden solche Menschen ihrer Gesinnung nach nicht mit dem Teufel verwandt? K. Sie werden mit ihm verwandt. C. Nimmt solche nicht

der Teufel in Besitz? K. Ja. C. Regiert er solche nicht nach seinem Belieben? K. Solche regiert er nach seinem Belieben. C. Will also Jesus durch den 47. Vers nicht so viel sagen: So lang der Mensch nicht der Verstockung übergeben ist, so lang hat er Sinn, Geschmack und Neigung, Gottes Wort zu hören, zu glauben und darnach zu leben; ihr hasset meine Lehre, die von Gott ist, ihr hasset mich, ihr liebet Irrthum und Ketzerei, ihr befolget Gottes Gebote nicht; das ist ein Beweis, daß der heilige Geist euch verlassen und der Verstockung übergeben habe; das ist ein Beweis, daß ihr mit dem bösen Geiste der Gesinnung nach verwandt seid und von ihm beseelt und regiert werdet zum Haß der Wahrheit und zur Sünde? K. Das will er sagen. C. Der heilige Gregorius sieht es als ein Zeichen der Auserwählung an, wenn Jemand das Wort Gottes gerne hört und darnach lebt; dagegen aber als ein Zeichen der Verwerfung, wenn Jemand das Wort Gottes nicht hört; hat er nicht Recht? K. Er hat Recht. C. Bleibt es nicht jedenfalls ein gutes Zeichen, wenn man Gottes Wort mit Lust und Neigung hört? K. Ja. C. Bleibt es nicht jedenfalls ein mißliches Anzeichen, wenn man gegen Gottes Wort einen Widerwillen hat? K. Jawohl. C. Da es nun unter Kindern welche gibt, die die heilige Religion mit Widerwillen hören und Christenlehrschüler, welche gerne wegbleiben: sind dieß hoffnungsvolle Kinder? K. Nein. C. Lassen diese hoffen, daß sie einst gute Menschen werden? K. Das lassen sie nicht hoffen.

Vers 48. Die Juden antworteten und sagten zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und den Teufel bei dir hast?

C. Wie nannten sie den Herrn? K. Sie nannten ihn einen Samaritan. C. Was sagten sie ihm noch nach? K. Sie sagten ihm nach: Er habe den Teufel. C. Haben sie vorhin, als er sie aufforderte, ihm eine Sünde nachzusagen, nur das mindeste Böse ihm vorhalten können? K. Sie konnten es nicht. C. Da sie ihn nun doppelt beschimpfen, beweisen sie nicht offenbar, daß sie verkehrte, verboste, vom Geiste Gottes verlassene und vom Teufel eingenommene Menschen seien? K. Das beweisen sie damit. C. Die Samaritaner waren keine rechtgläubigen Juden; sie hatten nur die 5 Bücher Moses, die übrigen Bücher der Schrift verehrten sie nicht als göttlich; sie hatten kein göttliches Priesterthum, indem ihre Priester und

Leviten nicht aus dem Stamme Levi's und aus dem Geschlechte Aarons genommen waren; sie hatten einen Tempel und Opfer, sie sollten aber zu Jerusalem opfern und Gott anbeten; auch mischten sie ihrem Glauben heidnischen Aberglauben und ihrer Gottesverehrung heidnische Abgötterei bei; kurz, sie waren irrgläubige, abtrünnige, ketzerische Juden. Da nun die Pharisäer Jesum einen Samaritan nennen, heißen sie ihn nicht einen irrgläubigen, abtrünnigen und ketzerischen Menschen? K. So heißen sie ihn. C. Die Samaritaner waren bei den Juden sehr verachtet: beschimpften sie daher den Herrn Jesus nicht sehr damit, daß sie ihn einen Samaritan nannten? K. Sie beschimpften ihn sehr damit. C. Wie sagen sie noch von ihm? K. Sie sagen: er habe den Teufel. C. Damit wollen sie ausdrücken: er sei vom Teufel besessen, der Teufel habe ihm den Verstand verrückt, er sei ein Narr, er rede närrisch; war das nicht ein neuer Schimpf? K. Das war es. C. Sie beschimpfen also den Herrn zweimal in Einem Satze; war das für sie, die Jesum als Gott hätten erkennen sollen, nicht eine Sünde in den heiligen Geist? K. Das war es.

Vers 49. Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater und ihr habet mich entehrt.

K. Widerlegt der Herr die Beschuldigung, daß er ein Samaritan sei? K. Diese widerlegte er nicht. C. Denn würden die blind erbosten Pharisäer seine Entschuldigung haben gelten lassen? K. Keineswegs. C. Waren die übrigen Juden, welche keine Pharisäer gewesen, von seiner Rechtgläubigkeit nicht fest überzeugt? K. Sie waren fest davon überzeugt. C. Wäre eine Vertheidigung dieserhalb nicht ganz überflüssig gewesen? K. Sie wäre ganz überflüssig gewesen. C. Und dann wollte er sich auch darum nicht vertheidigen, weil diese Beschuldigung blos seine Menschheit anging; ging denn aber die andere, daß er den Teufel habe, nicht geradezu seine Gottheit und seine göttliche Ehre an? K. Jawohl. C. Durfte er auch diese stillschweigend hinnehmen? K. Diese nicht. C. Denn ist es nicht rein unmöglich, daß Gott und der Teufel zusammen so enge wohnen und verbunden sein können, wie dieses der Fall bei den Besessenen ist? K. Das ist rein unmöglich. C. Hätte Jesus nun auch diese Beschuldigung stillschweigend hingenommen, würde er nicht viele Gutgesinnte auf die Vermuthung gebracht haben: er sei nicht Gottes Sohn?

K. Auf diese Vermuthung würde er sie gebracht haben. C. Würde er somit nicht seiner göttlichen Ehre geschadet haben? K. Das hätte er gethan. C. Mit wenigen Worten widerlegt der Herr diese Beschuldigung so schlagend, daß Niemand aus den Zuhörern den Pharisäern zustimmen konnte; welche sind diese Worte? K. Diese Worte sind: Ich ehre meinen Vater. C. Den Juden war es zur Genüge bekannt, daß Jesus seinen himmlischen Vater bei jeder Gelegenheit ehrte; denn theils versichert er: er sei von ihm gesandt und er rede nur, was ihm der Vater zu reden befehle; theils bezog er alles Gute, welches er wirkte, auf seinen himmlischen Vater; theils dankte er ihm sehr oft laut und öffentlich; theils betete er sehr oft zu ihm, ja brachte ganze Nächte im Lob und im Umgang mit seinem himmlischen Vater zu; war dieses Alles nicht den Juden hinlänglich bekannt? K. Es war ihnen hinlänglich bekannt. C. Wußte also nicht beinahe jeder Jude, der von Jesus gehört hatte, daß er seinen himmlischen Vater sehr hoch ehre? K. Das wußte jeder Jude. C. Da ferner unter den Juden sehr viele Besessene waren, so wußte auch Jedermann, daß, wenn der Teufel aus ihnen redete, kein gutes, ehrbares, frommes, heiliges Wort aus dem Munde eines Besessenen kam; sondern nichts als schmutzige Reden, unfläthige Zoten, grauenerregende Flüche und abscheuliche Gotteslästerungen und Beschimpfungen des Allerhöchsten und Heiligsten. Wäre nun auch Jesus vom Teufel besessen gewesen und verrückt gemacht worden, was für Reden würden nicht aus Jesu Munde gekommen sein? K. Keine gute und erbauliche Reden. C. Würde es der Teufel gestattet haben, daß er Gott lobe, preise, ihm danke? K. Nein. C. Oder daß er bete, und zwar ganze Nächte? K. Nein. C. Oder daß er predige und die Menschen zur Buße ermahne? K. Nein. C. Was für Reden würde auch Jesus vorgebracht haben? K. Schmutzige, unfläthige Reden, Flüche, Gotteslästerungen und Beschimpfungen des Allerhöchsten. C. Redete Jesus je etwas Anderes, als Ehrbares, Gutes, Sittliches, Heiliges, Erbauliches? K. Niemals. C. Kam je aus seinem Munde etwas Unsittliches, ein Fluchwort, eine Gotteslästerung? K. Niemals. C. Ehrte er nicht stets seinen Vater? K. Diesen ehrte er stets. C. Ist dieses dem Teufel oder einem vom Teufel Besessenen auch möglich? K. Das ist ihnen nicht möglich. C. War somit ihre Beschimpfung, als habe er den Teufel, nicht schlagend widerlegt? K. Sie war schlagend widerlegt. C. War ihre Beschim-

pfung deßhalb nicht um so größer, da sie Jesum, den Heiligsten, mit Besessenen vergleichen? K. Sie war um so größer. C. Bemerkt der Herr Jesus es nicht ausdrücklich, daß diese ihre Beschimpfung den Grad einer Sünde in den heiligen Geist erreiche und eine sehr große Sünde sei? K. Er bemerkt es mit den Worten: Ihr aber habet mich entehrt.

Vers 50. Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie sucht und richtet.

C. Da die Pharisäer seine Ehre bitter gekränkt hatten, konnte nicht Jesus seine gekränkte Ehre an ihnen augenblicklich durch eine schwere Strafe rächen? K. Er konnte es. C. Da er nun sagt: Ich suche nicht meine Ehre, will er nicht sagen: Von mir habet ihr nicht zu fürchten, daß ich mich wegen dieser Beschimpfung an euch rächen werde, wiewohl ich die Macht dazu und das Recht hätte; ich suche nur eure Bekehrung und euer Seelenheil; doch wird Gott, mein himmlischer Vater, euch zu seiner Zeit zur Rechenschaft ziehen und dafür strafen; darum kommet durch Buße zuvor? K. Dieses wollte er sagen. C. Sollte sie diese außerordentliche Milde, Sanftmuth und Güte nicht bewegen, ihren Haß gegen Jesus abzulegen? K. Dazu sollte sie sie bewegen. C. Wir werden aber gleich sehen, daß dieß bei diesen Verstockten nicht der Fall war. Voll der Liebe um das Heil auch dieser Verstockten, sie wo möglich retten wollend, sagt er:

Vers 51. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.

C. Verspricht hier Jesus dem, der sein Wort behält, nicht ein hohes Gut? K. Das verspricht er. C. Verspricht er es ihm nicht mit einer zweimaligen Betheuerung? K. Ja. C. Ist diese Betheuerung nicht gewissermassen wie ein Eid zu betrachten? K. So ist sie zu betrachten. C. Verspricht er dieses hohe Gut nicht sogar den Pharisäern, die ihn so eben beschimpft hatten? K. Auch diesen verspricht er es. C. Wodurch kann sich der Mensch dieses hohe Gut verschaffen? K. Wenn er sein Wort behält. C. Unter seinem Worte versteht der Herr seine heilige Religion, seine Sakramente, seine Kirche. Wird er unter dem Wortbehalten nicht verstehen: Wenn man seine Lehre hört und glaubt; wenn man ein katholischer Christ wird und als solcher ein frommes, christliches Leben führt; wenn man die

heiligen Sakramente empfängt und sich dadurch heiligt? K. Das Alles versteht er unter dem Worte: sein Wort behalten. C. Nun, worin besteht das hohe Gut, welches er einem Solchen verspricht? K. Es besteht darin, daß er den Tod in Ewigkeit nicht sehen soll. C. Da Jesus die Menschen sterben läßt, meint er nicht den geistigen Tod der Seele vorzugsweise? K. Diesen meint er vorzugsweise. C. Da er aber einst zur Auferstehung auch den Leib auf ewig lebendig machen wird, meint er nicht auch den leiblichen Tod? K. Er meint auch diesen. C. Vor welchem Übel will er also denjenigen bewahren, der sein Wort gläubig annehmen und behalten wird? K. Er will ihn bewahren vor dem geistlichen und leiblichen Tode. C. Da man sich den geistigen Tod zuzieht durch eine schwere Sünde, will er einen Solchen nicht vor jeder schweren Sünde bewahren? K. Das will er. C. Da die Todsünde ewige Verdammniß nach sich zieht, und den Verlust der ewigen Seligkeit zur Folge hat; will er einen Solchen nicht vor der ewigen Verdammniß bewahren und ihm die ewige Seligkeit geben? K. Das will er. C. Will er ihm am jüngsten Tage nicht auch einen glorreichen Leib geben, der in Ewigkeit nicht stirbt, sondern mit der Seele sich ewig erfreut? K. Das will er. C. Trifft seine Verheißung nicht buchstäblich zu bei Allen, die einmal im Himmel sind? K. Sie trifft buchstäblich zu. C. Werden die Heiligen im Himmel je mehr eine Sünde begehen, je mehr den Himmel verlieren oder verdammt werden? K. Nie mehr. C. In Ewigkeit werden sie, besonders nach der Auferstehung, den Tod nicht mehr sehen, empfinden, erfahren und ausstehen; sie leben, leben ewig und ohne Ende glückselig an Leib und Seele. Kann man sich ein höheres Gut denken und wünschen? K. Nein. C. Soll man daher nicht zu seinem eigenen Heile sich ganz und gar dem Herrn Jesu bis an's Ende weihen, und ein gläubiger, frommer, heiliger katholischer Christ sein? K. Das soll man. C. Wollet ihr das ernstlich? K. Wir wollen es ernstlich. C. Thut es! Sehet, welch ein hohes, kostbares und unaussprechliches Gut euch erwartet! Kann irgend ein Großer dieser Erde uns auch solche Güter geben? K. Nein. C. Ist es nicht höchst thöricht, solche ewige hohe Güter wegzuwerfen, um einer kurzen Lust, um eines sinnlichen kurzen Vergnügens wegen? K. Es ist höchst thöricht. C. Vergesset nicht auf das hohe Gut, wenn ihr von einer Versuchung zur Sünde gereizt werdet!

Vers 52. Da sprachen die Juden: Nun kennen wir, daß du den Teufel hast; Abraham und die Propheten sind gestorben und du sagest: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.

Vers 53. Bist du denn größer, als unser Vater Abraham und als die Propheten, die gestorben sind? Was machest du aus dir selbst?

C. Die Pharisäer, statt in sich zu gehen, behaupteten wiederholt: Jesus rede irre. Welchen Grund führen sie für ihre Meinung an? K. Diesen: weil Abraham und die Propheten gestorben sind. C. Redete denn Jesus nicht hauptsächlich vom geistigen Tode? K. Ja. C. Behauptete Jesus, daß seine Gläubigen nicht leiblich sterben werden? K. Das nicht. C. Die Pharisäer verstanden es gar gut, daß er vornehmlich vom geistigen rede; gleichwohl deuteten sie seine Rede nur auf den leiblichen Tod, um ihn mit dem Beispiele des Abraham und der Propheten zu widerlegen. Haben Abraham und die Propheten nicht Alles geglaubt und gehalten, was ihnen Gott geoffenbart und befohlen hat? K. Sie haben Alles geglaubt und gehalten. C. Mußten sie nicht dennoch leiblich sterben? K. Sie mußten sterben. C. Nun, wollten sie sagen: Dein Wort ist ja nicht Gottes Wort, wie sollte dieses die Kraft haben, diejenigen unsterblich zu machen, die es behalten, da Abraham und die Propheten Gottes Wort selbst gehalten haben und es sie nicht hat unsterblich machen können. Da Jesus sich zwar deutlich genug für Gottes Sohn ausgab, doch aber vor den Pharisäern nicht mit dürren Worten sagte: Ich bin Gott selbst; was die Pharisäer gerade sehr gerne gehört hätten, um einen Scheingrund zu haben, ihn nach dem Gesetze Mosis zu steinigen, da Moses geboten hatte: Wer sich für Gott ausgibt, den sollet ihr steinigen — versteht sich, wenn er es nicht durch Wunder beweist: deßhalb stellen nun die Pharisäer ihre Fragen an Jesus so, um ihn wo möglich zu verleiten, daß er es gerade heraus sage: Ich bin Gott selbst. Wie fragen sie ihn? K. So: Bist du größer &c. C. Wie noch? K. So: Was machest du aus dir selbst? C. Wollten sie ihn nicht dahin leiten, daß er sage: Ich bin mehr und größer, als Abraham und die Propheten; ich bin Gott selbst? K. Dahin wollten sie ihn leiten. C. Nun höret, wie weise Jesus antwortete, er sagte es ihnen so klar und

deutlich: Er sei Gott selbst, daß sie es greifen konnten; doch mit unumwundenen Worten, geradezu sagte er es nicht, um ihrer Bosheit keinen Anlaß zu geben, ihn zu steinigen. Wie spricht Jesus? K. Er spricht:

Vers 54. Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; mein Vater ist es, der mich ehrt, welchen ihr für euern Gott ausgebet und nicht erkannt habet.

C. Jesus will damit sagen: Wenn ich mich, auf mein eigenes Ansehen gestützt, für Gottes Sohn ausgeben würde, so könnte man euch nicht so sehr verargen, wenn ihr mir nicht glaubtet; wiewohl es immerhin unvernünftig wäre, meiner eigenen Aussage allein den Glauben zu versagen, weil ich sie durch Wunder erweise; da mich aber mein Vater, der eben derjenige ist, den ihr als Gott verehret, bei der Taufe im Flusse Jordan selbst als seinen Sohn erklärt hat, so darf ich nicht nur mich selbst für Gottes Sohn ausgeben, sondern ihr seid schuldig, denjenigen, den euer Gott als seinen Sohn euch zur Verehrung vorstellt, als solchen anzuerkennen und zu verehren. Doch ihr ehret euern Gott, meinen Vater, nicht, da ihr seinen Geboten nicht gehorchet, mithin ehret ihr auch mich, seinen Sohn, nicht. Wenn Jesus sagt: Mein Vater, euer Gott, ehrt mich, sagt er damit nicht so viel, als: Euer Gott ist mein Vater; oder: Ich bin der Sohn Gottes; oder: Ich bin Gott selbst? K. So viel sagt er.

Vers 55. Ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so würde ich, gleich wie ihr, ein Lügner sein. Ich aber kenne ihn und gehorche seinem Worte.

C. Da Jesus wahrhaft und wirklich der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, Gott von Gott und wahrer Gott wie der Vater war: konnte denn Jesus von sich das Gegentheil sagen und seine göttliche Zeugung, seine Abstammung vom Vater und seine Gottheit verläugnen? K. Das konnte er nicht. C. Und gesetzt: Jesus hätte gesagt: Gott ist nicht mein Vater, ich bin nicht Gottes Sohn, ich bin nicht wahrer Gott, würde denn Jesus nicht ein Lügner und Gottesläugner geworden sein? K. Das würde er geworden sein. C. Thaten das nicht eben die Pharisäer? K. Ja. C. Läugneten sie nicht eben das hinweg, daß Gott einen Sohn habe, und daß Jesus dieser Sohn Gottes sei? K. Das läugneten sie eben. C. Waren

sie nicht eben deßwegen Gotteslängner? K. Ja. C. Würde ihnen Jesus nicht gleich geworden sein, wenn er sich als Sohn Gottes verläugnet hätte? K. Er würde ihnen gleich geworden sein. C. Ein Gottesläugner und Lügner. Konnte er sich also der Wahrheit gemäß anders als für Gottes Sohn ausgeben? K. Er konnte sich für nichts Anderes ausgeben. C. Ferner sagt er: Ich aber kenne ihn und gehorche seinem Worte; damit will er sagen: Da ich der Sohn Gottes wirklich bin und mich als solchen der Wahrheit gemäß anerkennen und ausgeben muß, so thue ich nicht Unrecht, wenn ich mich dafür ausgebe; ja ich befolge nur dadurch den Willen meines himmlischen Vaters, der mir befohlen hat, mich den Menschen als seinen eingebornen Sohn darzustellen.

Vers 56. Abraham, euer Vater, hat gefrohlockt, daß er meinen Tag sehen sollte, er hat ihn gesehen und sich erfreut.

C. Was that Abraham? K. Er hat gefrohlockt. C. Warum hat er gefrohlockt? K. Daß er den Tag Jesu sehen sollte. C. Mußte ihm Gott nicht verheißen haben, daß er den Tag Jesu sehen würde? K. Ja. C. Da ihm Gott den Tag Jesu sehen zu lassen versprach, mußte er ihm nicht das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und daß die zweite göttliche Person einst Mensch werden und ihre Menschheit aus Abrahams Nachkommen annehmen würde, geoffenbart haben? K. Das mußte ihm Gott geoffenbart haben. C. Unter dem Tage Jesu versteht der Herr die Zeit seiner Menschwerdung und seines Lebens auf Erden. Wann mochte Gott dem Abraham diese Offenbarung gemacht haben, nicht entweder, als ihm die Drei erschienen, oder als er seinen Sohn Isaak opfern wollte, oder als ihn Melchisedek segnete? K. Zu einer von diesen drei Zeiten. C. Der Herr versprach dem Abraham, daß er die Zeit Jesu sehen, das ist, erleben sollte; erlebte sie Abraham nicht? K. Er erlebte sie. C. Denn war seine Seele nicht in der Vorhölle? K. Ja. C. Erhielt er nicht Kunde von Jesus durch Moses und Elias, welche mit dem Abraham in der Vorhölle waren und bei der Verklärung Christi als Zeugen erschienen? K. Durch diese erhielt er Kunde, daß Jesus schon Mensch geworden sei. C. Was entstand in Abrahams Seele, als er von Moses erfuhr, daß Jesus schon geboren sei und bald für die Menschen leiden werde? K. Es entstand in ihr Freude. C. Konnte nun Abraham ganz, an Leib und Seele, gestorben sein,

da er unter den frommen Altvätern in der Vorhölle lebte und seiner baldigen Erlösung und Seligkeit sich erfreute? K. Er lebte der Seele nach und war nur dem Leibe nach todt. C. Hatte er nicht auch für den Leib die Hoffnung, daß er aufleben und nie mehr sterben werde? K. Er hatte diese Hoffnung. C. Hatten nun die Pharisäer recht, wenn sie sagten: Abraham ist gestorben? K. Sie hatten nicht ganz recht. C. Wollte Jesus ihre Ansicht vom gänzlichen Tode des ganzen Abraham nicht damit widerlegen? K. Das wollte er.

Vers 57. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?

C. Hatte denn Jesus gesagt, daß er Abraham gesehen habe? K. Nein, so hatte er nicht gesagt. C. Hatte er nicht gesagt, daß Abraham seinen Tag gesehen habe? K. So hatte er gesagt. C. Haben denn also die Pharisäer nicht seine Worte verdreht? K. Sie haben sie verdreht. C. Konnte Jesus als Mensch sagen: Er habe Abraham gesehen? K. Das konnte er nicht sagen. C. Denn Abraham hat 2000 Jahre vor Christus gelebt; und wie alt war Jesus, als er dieses mit den Juden redete? K. Er war 33 Jahre alt. C. Konnte Jesus als Gott nicht sagen, daß er Abraham gesehen habe? K. Als Gott konnte er es sagen. C. Denn war er als Gott nicht vor Abraham? K. Als Gott war er vor Abraham. C. Was gibt ihnen der Herr für eine Antwort? K. Diese:

Vers 58. Jesus sagte zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich.

C. War er nicht vor Abraham? K. Ja. C. Da er sagt: Bin ich, gibt er damit nicht handgreiflich zu verstehen, daß Jesus als Gott der Ewige sei, daß er weder Anfang noch Ende habe, daß er von Ewigkeit sei und ewig lebe, daß er also Gott selbst sei? K. Das gibt er ihnen handgreiflich zu verstehen. C. Sagt er aber mit dürren Worten: Ich bin Gott selbst? K. Das thut er nicht. C. Die Pharisäer verstanden es aber, daß er sich für Gott ausgebe; dieß zeigt der nachfolgende Vers, welcher erzählt, was sie mit ihm für eine Strafe vornehmen wollten.

Vers 59. Da hoben sie Steine auf, nach ihm zu werfen; Jesus aber verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

C. Welche Strafe wollten sie ihm anthun? K. Sie wollten ihn steinigen. C. Warum? K. Weil er sich für Gott ausgab.

C. Moses hatte geboten und gesagt: Wenn sich ein Mensch für Gott ausgibt, den sollet ihr steinigen; versteht sich, wenn er nicht Gott ist, wie Jesus, und es nicht durch Wunder beweist. Da aber Jesus Gott war, Gott, der Vater, ihn für seinen Sohn erklärt hatte, und er seine Angabe durch Wunder bewies, hatten sie ein Recht, ihn zu steinigen? K. Sie hatten kein Recht. C. War es nicht Rache und Bosheit, was sie zur Steinigung antrieb? K. Es war Rache und Bosheit.

C. Ließ sich denn Jesus steinigen? K. Nein, er verbarg sich. C. Indem er sich entweder unsichtbar machte und zum Tempel hinausging, oder sich unter den Menschen verbarg und so den Tempel verließ.

III.

Glaubens= und Sittenlehren.

C. Welche Wahrheit liegt im 46sten Verse? K. Diese, daß Jesus ohne Erb= und wirkliche Sünde war. C. Liegt für uns nicht die Pflicht darin, auch ohne Sünde zu leben? K. Diese Pflicht liegt darin. C. Gewährt es dem Menschen nicht die größte Freude, wenn man sich keiner Sünde bewußt ist, und wenn man sogar seine Feinde auffordern kann, uns eine Sünde vorzuhalten? K. Es gewährt die größte Freude. C. Liegt darin nicht auch diese Wahrheit, daß Jesus nicht lüge und nicht lügen könne, daß wir mithin Alles glauben müssen, was er geoffenbart hat? K. Diese liegt auch darin.

C. Liegt im Verse 47 nicht diese Wahrheit, daß Gott dem Menschen ein geistiges Ohr geschaffen habe, um die heilige Religion gerne zu hören und zu glauben? K. Diese Wahrheit liegt darin. C. Drückt dieser Vers nicht auch folgende Wahrheit aus, daß der heilige Geist jeden Menschen zur Anhörung des Wortes Gottes antreibe, und daß dieser Drang erst in den Verstockten aufhöre? K. Diese Wahrheit drückt er aus.

C. Lehrt uns der Vers 48 nicht dieses, daß der Mensch über Menschen, die er haßt, ein ganz verkehrtes Urtheil fällt? K. Diese lehrt er.

C. Der Vers 49 lehrt uns, daß Menschen, die vom Teufel besessen sind und regiert werden, Gott nicht loben, und daß, wer Gott lobt und preist, auch nicht besessen sei.

C. Lehrt uns Vers 50 nicht die Sittenlehre, man soll, wenn

man von Menschen beschimpft wird, seine Ehre nicht selbst rächen, sondern die Rache Gott überlassen? K. Das lehrt er.

C. Was lehrt uns Vers 51? K. Er lehrt, daß die Kirche mit ihren Erlösungsmitteln die Kraft besitze, den ganzen Menschen unsterblich zu machen; die Seele gleich, den Leib in der Auferstehung.

C. Lehren uns die Verse 52 und 53 nicht dieses, daß Jesus größer sei als Abraham und die Propheten? K. Das lehren sie. C. Lehren sie nicht, daß Abraham und die Propheten dem Geiste nach nicht gestorben sind? K. Das lehren sie.

C. Lehrt uns Vers 54 nicht dieses, daß Gott, der Vater, Jesum, den Menschen, als seinen göttlichen Sohn bei der Taufe durch Johannes vorgestellt habe, daß Jesus also Gottes Sohn und die zweite göttliche Person in der Dreieinigkeit sei? K. Das lehren sie.

C. Lehrt uns Vers 55 nicht dieses, daß die Pharisäer Gottesläugner gewesen, weil sie Jesu Gottheit läugneten, und daß sie durch die Beschimpfung eine Sünde in den heiligen Geist begangen haben? K. Das lehrt er.

C. Was lehrt uns Vers 56? K. Dieß, daß Gott dem Abraham geoffenbart, daß in Gott drei Personen sind, daß die zweite Person Mensch werden und die Menschheit aus Abrahams Nachkommen annehmen werde; dann, daß Abraham durch Moses Nachricht in der Vorhölle erhalten habe, daß Jesus bereits auf der Welt herumwandle und daß die Väter bald aus der Vorhölle erlöst werden würden.

C. Was lehren uns die Verse 57 und 58? K. Dieß, daß Jesus der Menschheit nach zwar nicht so alt war, um Abraham gesehen zu haben, daß er aber der Gottheit nach vor Abraham war, von Ewigkeit sei, weder Anfang noch Ende habe, folglich Gott sei.

C. Endlich sehen wir im letzten Verse, was die heilige Religion in ganz verkehrten Menschen wirkt. Wird sie ihnen sanft und schonend vorgetragen, so thun sie, als hörten sie es nicht; wird sie ihnen so vorgetragen, daß sie glauben müssen, so werden sie boshaft, hassen die Religion und den, der sie vorträgt. So ging es dem Herrn, so geht es noch heute den Priestern, sie werden gehaßt und verfolgt von den Gottlosen, blos weil sie die Religion vortragen. Amen.

Erklärung
des Evangeliums am Palmsonntage.

I.
Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 21, 1—9.

Es war das Osterfest der Juden nahe, an welchem Jesus sein Leben enden und die Menschheit durch seinen Kreuzestod erlösen wollte. Da Alle durch den Glauben an ihn erlöst werden müssen, so wollte der Herr, obwohl er durch sein dreijähriges Lehramt ziemlich Vielen bekannt war, doch noch etwas Außerordentliches thun, um so auch denen bekannt zu werden, welche aus fernen Landen gekommen waren. Hiezu wählte er einen feierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem zur Zeit des Osterfestes, wo Juden aus fernen Ländern und auch Heiden zugegen waren. Als er nach Bethanien kam, ließ er sich von Bethphage her eine Eselin bringen, um darauf in die Stadt zu reiten. Die Schaaren, welche ihn begleiteten, waren so für ihn begeistert, daß sie ihre Kleider auf dem Wege ausbreiteten und Palmzweige streuten, wo er ritt. Sie jauchzten und riefen in heiliger Freude und Begeisterung: Heil sei dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn! So zog er feierlich, von einer unzählbaren Schaar begleitet, nach Jerusalem ein und ging in den Tempel. Die ganze Stadt kam in Bewegung; Alles lief, Alles staunte, Alles fragte: Wer ist dieser? Das Volk aber antwortete: Das ist Jesus von Nazareth in Galiläa.

II.
Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. **Da sich der Herr Jesus der Stadt Jerusalem nahte, und gegen Bethphage an den Ölberg gekommen war;**

Vers 2. **sandte er zwei aus seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; da werdet ihr sogleich eine Eselin ange-**

bunden und ein Füllen bei ihr finden; machet sie los und führet sie zu mir.

C. In welche Stadt wollte Jesus reisen? K. Nach Jerusalem. C. Wie heißt der Ort, welcher vor Jerusalem lag? K. Bethphage. C. Es war ein Dörfchen, welches eine kleine halbe Stunde von Jerusalem entfernt lag. Hier wurden die Osterlämmer von den Priestern untergebracht; von hier holten sie solche am Vortage vor Ostern ab in den Tempel, wo sie sie schlachteten, opferten, und den Hausvätern, welche alle zum Osterfeste in Jerusalem sein mußten, verkauften. Von diesem Orte aus wollte Jesus in Jerusalem einziehen; mag er nicht seine weise Absicht dabei gehabt haben? K. Diese hatte Jesus gewiß. C. Waren denn die Osterlämmer nicht sein Vorbild? K. Sie waren es. C. So wie diese gerade den Tag vor Ostern geschlachtet, kreuzweise durchspießt und gebraten wurden, ohne daß sie blöckten und ohne ihnen ein Bein zu zerbrechen: sollte das nicht Alles an diesem Osterfeste dem Herrn Jesus geschehen? K. Das Alles sollte ihm geschehen. C. Da nun Jesus das wahre Osterlamm Gottes war, war es nicht schicklich, daß auch er gerade wie seine Vorbilder, die Lämmer, von hier aus nach Jerusalem zog? K. Es war schicklich. C. Bethphage liegt am Eingange in das Thal Josaphat. In diesem Thale wird Jesus einst das jüngste Gericht halten; in dieses Thal wird er mit großer Herrlichkeit vom Himmel herabkommen, um alle Menschen zu richten; da er nun im Triumphe nach Jerusalem durch dieses Thal zog, um dort zu sterben und in den Himmel zurückzukehren: wollte er durch diesen Triumph nicht jenes einstige Gericht andeuten? K. Das wollte er. C. Dann hatte Jesus noch diese Absicht: Er wollte allen Juden bekannt werden, damit ihn alle kennen und an ihn glauben möchten.

C. Als Jesus nicht weit von dem Dörfchen Bethphage entfernt war, hielt er hier stille, und was that er? K. Er schickte zwei Jünger in den Flecken. C. Was sagte er ihnen voraus, was würden sie dort finden? K. Sie würden dort eine Eselin finden. C. Wie würden sie sie finden? K. Angebunden. C. Was würden sie noch bei ihr finden? K. Ihr Füllen. C. Was sollten sie mit der Eselin thun? K. Sie sollten sie losbinden und zu ihm führen. C. War denn der Herr nicht noch von Bethphage weit entfernt? K. Er war weit entfernt. C. Konnte er die Eselin und ihr Füllen

mit seinen leiblichen Augen sehen? K. Mit den leiblichen Augen konnte er sie nicht sehen. C. Da er nun aber doch von ihr Kenntniß hatte, und sogar wußte, daß sie ein Füllen bei sich habe und angebunden sei: offenbart er hier nicht seine Allwissenheit? K. Diese offenbarte er hier. C. Gibt er sich hier nicht als Gott zu erkennen? K. Als solchen gibt er sich hier zu erkennen. C. Da er von der Eselin wußte, weiß er denn auch von euch, liebe Kinder? K. Er weiß von uns. C. Weiß er, wie ihr euch aufführet, wie ihr lernet, was ihr Gutes thuet oder Böses treibet? K. Er weiß es. C. Da er nun Alles von euch sieht und hört und weiß, müsset ihr nicht immer Jesum im Gedanken haben, und recht brav, fromm und fleißig sein, um ihm Freude zu machen? K. Das müssen wir. C. Würde es euch etwas nützen, wenn ihr euch in die Winkel verkröchet, um da Böses zu thun, damit es die Menschen nicht sähen? K. Es würde nichts nützen. C. Denn wer sieht es doch und wird es bestrafen? K. Jesus.

C. Esel hält man bei uns wohl auch hie und da, aber nicht häufig; im Morgenlande sind sie so häufig, wie bei uns die Ochsen; man bediente sich ihrer zum Reiten und zum Ackern. Wie heißt man diese Thiere, welche reiten lassen, Lasten tragen und Lasten ziehen? K. Man heißt sie Lastthiere. C. Wer hat uns diese Lastthiere geschenkt? K. Der liebe Gott. C. So starke, so willige Thiere hat uns Gott geschenkt, damit sie unsern Pflug ziehen und die Felder ackern; damit sie uns reiten lassen, damit sie unsere Wägen und Lasten ziehen; damit sie uns das Baumaterial, Ziegel, Steine, Kalk, Sand, Holz, zum Hausbau, das Getreide und Futter vom Felde und von der Wiese hereinführen; damit sie uns für den Winter Holz und Kohlen zum Feuern herbeischaffen. Hat uns Gott mit diesen Thieren nicht ein kostbares Geschenk gemacht? K. Ein kostbares Geschenk. C. Zeigt sich Gott in diesem Geschenke nicht unaussprechlich gütig gegen uns? K. Ja, unaussprechlich gütig. C. Wenn wir diese Thiere nicht hätten, müßten wir uns nicht übermäßig plagen? K. Jawohl. C. Müßten wir unsern Acker nicht selbst ackern, uns selbst in den Pflug spannen, oder den Acker mit der Hacke lockern? K. Ja. C. Müßten wir nicht das Getreide, Holz, Kohlen auf dem Rücken herbeischaffen? K. Ja. C. Könnten wir ohne sie so viel Felder besäen und so viel Getreide bauen? C. Nein. C. Müßte nicht ohne sie das Menschengeschlecht halb

vor Hunger sterben? K. Jawohl. C. Dann sehet ihre Gutmüthigkeit und Willigkeit, ihre Anhänglichkeit an den Menschen bei ihrer großen Stärke; hat nicht der gütige Schöpfer diese Anhänglichkeit, diese Gutmüthigkeit und Willigkeit in sie gelegt, damit sie uns dienen? K. Der Schöpfer hat sie in sie gelegt. C. Sieht man darin nicht offenbar, daß Gott gegen uns höchst gütig ist? K. Das sieht man. C. Da diese Lastthiere uns so viel Nutzen schaffen und uns so willig mit ihren starken Kräften dienen, fordert nicht die Billigkeit, daß wir sie gut und menschlich behandeln? K. Das fordert sie. C. Da sie sich ihr Futter nicht selbst holen können, müssen wir sie nicht gut pflegen, ihnen satt zu essen und zu trinken geben? K. Ja. C. Dürfen wir sie mißhandeln und ohne Noth schlagen? K. Nein. C. Haben sie nicht auch Gefühl? K. Auch. C. Kann es dem gütigen Schöpfer lieb sein, wenn man sie leiden läßt und mißhandelt? K. Das ist ihm nicht lieb. C. Daß Gott auch sie liebt, zeigt er deutlich; denn er hat den Thieren zu lieb geboten: Dem dreschenden Ochsen sollst du das Maul nicht verkörben; denn er hat sich geplagt und deinen Acker bestellt, also soll er auch mit vom Erbauten essen. Dann sagte Gott: Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last liegen siehst, so gehe nicht vorüber, sondern hilf ihm auf. Ist Gott nicht auch väterlich besorgt, daß es den Thieren wohl gehe? K. Ja. C. Will er nicht, daß man sie gütig behandle? K. Das will er. C. Wenn wir uns nun dieser guten Thiere bedienen, und reiten, oder fahren, oder mit ihnen fuhrwerken, oder ackern, sollen wir nicht jedesmal Gott innig und gerührt dafür danken? K. Das sollen wir. C. Verdient derjenige so ein Geschenk, der an Gott nicht denkt und ihm nicht dafür dankt? K. Er verdient es nicht. C. Sind nicht auch die übrigen Hausthiere nützliche Geschenke Gottes, z. B. der gelehrige Haus-, oder Schäfer-, oder Fleischer-, oder Jagd- und Vorstehhund, die Katze, die Schafe, Schweine, Gänse, Ziegen, Enten? K. Sie sind ebenfalls nützliche Geschenke Gottes. C. Verdient Gott nicht auch unsern Dank dafür? K. Auch. C. Sollen wir nicht auch diese Thiere menschenfreundlich behandeln? K. Auch diese. C. Beobachtet das, liebe Kinder, und quält ja kein solches Hausthier, aber auch sonst keines! Hat wohl Jesus nicht ein Unrecht an dem Eigenthümer des Esels begangen, da er ihn holen ließ, ohne erst um Erlaubniß nachzusuchen? K. Er beging kein Unrecht. C. Zwar befahl er den Jüngern ohne weiters, den Esel jedenfalls

herbeizuschaffen mit dem Bemerken, daß, wenn der Eigenthümer fragen sollte: Was macht ihr? sie sagen sollten: der Herr benöthige seiner; würde aber der Herr des Esels die Apostel nicht gesehen haben, sollten sie auch erst um Erlaubniß bitten? K. Nein. C. Sollten sie den Esel nicht ohne weiters auch ohne Wissen des Herrn wegführen? K. Das sollten sie. C. Und doch beging er kein Unrecht, wie ihr ganz richtig bemerkt habet; denn wer hat Alles erschaffen, was wir Menschen besitzen? K. Gott. C. Wer ist also der wahre und eigentliche Eigenthümer unserer gesammten Habe? K. Der ist Gott. C. Sind wir Gott gegenüber auch Eigenthümer? K. Nein. C. Sind wir ihm gegenüber etwas Anderes, als Nutznießer der Güter Gottes? K. Anderes sind wir nicht. C. Da nun Gott der wahre und eigentliche Herr und Eigenthümer Alles dessen ist, was wir unser nennen, kann und darf er unsere Sachen in Gebrauch nehmen? K. Er darf. C. Muß er uns erst um Erlaubniß bitten? K. Nein. C. Da nun Jesus Alles, auch diesen Esel erschaffen hat und dessen Eigenthümer war, hatte er nöthig, erst den Herrn des Esels um Erlaubniß zu bitten? K. Er hatte es nicht nöthig. C. Beging er also ein Unrecht, da er ihn ohne Wissen des Herrn holen ließ? K. Er beging kein Unrecht. C. Wenn aber die Apostel den Esel auf eigenen Antrieb ohne Wissen des Eigenthümers und ohne Jesu Befehl geholt hätten, was würden diese begangen haben? K. Diese würden ein Unrecht begangen haben. C. Folglich eine Sünde. Was sollten diesem nach die Apostel antworten, wenn sie Jemand fragen würde, aus welcher Ursache sie den Esel wegführen? K. Sie sollten nur antworten:

Vers 3. Und wenn euch Jemand etwas sagen wird, so sprechet: Der Herr hat ihrer von Nöthen, und sogleich wird er sie euch lassen.

C. So geschah es. Die Apostel gingen nach Bethphage, der Herr wartete, bis sie wiederkamen. Die Jünger fanden die Eselin angebunden und ihr Füllen dabei. Sie banden die Eselin los. Während dessen sah es der Eigenthümer, kam heraus aus dem Hause und fragte: Was machet ihr da? Wollte er nicht sagen: Wer hat euch die Erlaubniß und das Recht eingeräumt, diesen meinen Esel loszubinden und wegzuführen? Warum ersuchet ihr mich nicht um Erlaubniß? K. Das wollte er sagen.

C. Wie mußten die Jünger dem Eigenthümer des Esels

antworten? K. So: Der Herr hat ihrer von Nöthen. C. Sagte ihnen Jesus, daß sie ihm bekannt geben sollten, wer der Herr sei? K. Das sagte er ihnen nicht. C. Versteht sich's aber nicht von selbst, daß sie seinen Namen genannt haben werden? K. Das versteht sich von selbst. C. Wie haben sie ihm also geantwortet? K. So: Jesus von Nazareth, der Herr, bedarf ihrer. C. Gibt denn der Evangelist an, ob der Eigenthümer des Esels ein Bekannter und Freund Jesu gewesen sei, oder ein Unbekannter, Fremder, oder gar ein Feind? K. Das gibt er nicht an. C. Daß er nicht aus Bethphage gewesen sei, geht das nicht daraus hervor, daß der Esel, wie ein anderer Evangelist sagt, nicht im Stalle, sondern auf dem Wege angebunden war? K. Daraus geht es hervor. C. Bleibt es aber nicht auf jeden Fall merkwürdig, daß ihnen der Mann seinen Esel alsogleich ohne Widerrede überließ? K. Das bleibt immer merkwürdig. C. Es meldet zwar der Evangelist nichts davon, daß er ihnen den Esel alsogleich überließ; geht das aber nicht aus den Worten Jesu hervor? K. Ja. C. Aus welchen? K. Aus den Worten: Und sogleich wird er sie euch lassen. C. Denn der voraussagte, daß dort ein Esel angebunden sei, was sich auch bestättigte, der sagte auch voraus, daß ihn der Eigenthümer ihnen alsogleich überlassen werde; wird sich diese Voraussagung nicht ebenfalls bestättigt haben? K. Ebenfalls. C. Mag nicht der Herr Jesus selbst durch eine besondere Gnade den Eigenthümer zu dieser Gefälligkeit willig und geneigt gemacht haben? K. Gewiß. C. Sehen wir nicht daraus, daß der Herr Jesus auch die Herzen der Menschen so in seiner Macht habe, daß er sie zu Allem geneigt machen kann, wozu er will? K. Das sehen wir. C. Nimmt er etwa ihm den freien Willen, oder zwingt er ihn? K. Er nimmt ihm weder den freien Willen, noch zwingt er ihn. C. Ist diese Macht Gottes nicht noch wunderbarer, als wenn er aus Nichts Etwas erschafft, oder Wasser in Wein verwandelt? K. Sie ist noch wunderbarer. C. Da nun Gott solche Macht besitzt, wird er nicht auch vermögend sein, einen Sünder so umzustimmen, daß er die Sünde, welche er bisher leidenschaftlich liebte, von nun an verabscheut und meidet? K. Das vermag Gott. C. Ist es demnach nicht sehr zweckmäßig, wenn wir für schwere Sünder um ihre Bekehrung bitten? K. Es ist sehr zweckmäßig. C. Ist es nicht ebenso nützlich, daß wir auch für uns um Bewahrung vor der Sünde bitten? K. Das ist ebenso nützlich.

Vers 4. Dieß Alles aber geschah, damit erfüllet wurde, was durch den Propheten ist gesagt worden, der da spricht:

Vers 5. Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig und sitzt auf einer Eselin, und auf dem Füllen eines Lastthieres.

Vers 6. Die Jünger gingen also hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.

C. Wie sagt der Evangelist, warum geschah dieses Alles, nämlich: daß sich der Herr den Esel holen ließ, um darauf nach Jerusalem zu reiten? K. Er sagt, es sei geschehen, damit die Prophezeihung erfüllt würde. C. Die Prophezeihung gab Zacharias von sich, und wie ist ihr Inhalt? K. Dieser: Saget der Tochter Sion 2c. C. Redet hier der Prophet wirklich von Jesus? K. Ja. C. Wer sagt es, daß diese Prophezeihung sich auf Jesum beziehe? K. Das sagt der Evangelist. C. Hat der Evangelist aus seinem Kopfe oder auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben? K. Er hat auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben. C. Kann dieser irren? K. Nein. C. Ist es also wahr, daß diese Weissagung Jesum angeht? K. Es ist wahr. C. Zacharias sagt hier viele Jahrhunderte voraus, daß einst Jesus auf einer Eselin in Jerusalem einziehen werde; wer hatte es ihm geoffenbart? K. Gott. C. Da der heilige Geist vorauswußte, daß Jesus einst auf einem Esel in Jerusalem einziehen werde, so sagte er dieses Ereigniß durch den Zacharias voraus; da nun das Ereigniß gerade so eintraf, wie es vorausgesagt worden war, mußte nicht Jedermann daraus abnehmen: Jesus sei derjenige, den Gott der Eva, dem Abraham, durch Moses, durch die Propheten, dem David zu senden versprochen hat? K. Das mußte Jedermann daraus abnehmen.

C. Wie nennt der Prophet Jesum in dieser Weissagung? K. Er nennt ihn einen König. C. Wen redet er an? K. Die Tochter Sions. C. Darunter sind die Einwohner Jerusalems verstanden. Was heißt es: Saget der Tochter Sion? K. Es heißt: Saget den Einwohnern Jerusalems. C. Was soll man ihnen sagen? K. Dieses: Dein König kömmt zu dir. C. Als wessen König wird also Jesus hier ausgegeben? K. Als König über die Einwohner Jerusalems. C. Er versteht aber darunter auch alle Juden; er wird also als König der Juden dargestellt. Muß ein König nicht herrschen und

gebieten? K. Ja. C. Müssen die Unterthanen ihren König nicht als ihren Herrn und Gebieter ansehen und ihm gehorchen? K. Ja. C. Wenn es also heißt: Sion, dein König kömmt; will es nicht heißen: Jesus von Nazareth kömmt, ihr Juden sollet ihn als euern Herrn und Gebieter oder König erkennen, ihr sollet ihm tiefe Ehrfurcht erweisen und ihm gehorchen? K. Das will es heißen.

C. Wie spricht der Prophet weiter? K. Er spricht: Er kömmt zu dir sanftmüthig und sitzt auf einer Eselin, und auf dem Füllen eines Lastthieres. C. Er kömmt sanftmüthig, nicht so wie irdische Könige, welche mit Soldaten einziehen, die Einwohner zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam und zur Entrichtung von Abgaben zwingen; nicht wie irdische Könige, welche Geißeln verlangen und die Söhne des unterjochten Landes zu ihren Soldaten machen; kömmt Jesus auch so? K. Nicht so. C. Wie denn? K. Sanftmüthig. C. Wird er auch Jemanden zwingen, daß er ihn als Herrn erkenne und seinen Befehlen gehorche? K. Er zwingt Niemanden. C. Will Jesus nicht, daß die Menschen freiwillig glauben, er sei Gottes Sohn und daß sie seine Lehre für wahr halten? K. Das will er. C. Will er nicht, daß die Menschen freiwillig auf ihn hoffen und von ihm Erlösung und ewiges Leben erwarten? K. Das will er. C. Will er nicht, daß sie freiwillig seinen Geboten Gehorsam leisten und ihm aus freier Liebe unterthänig sein sollen? K. Das will er. C. Will also der Prophet nicht dieses ausdrücken: Es wird Jesus von Nazareth auf einem Esel sitzend in Jerusalem einziehen. Erkennet und ehret in ihm, ihr Juden, euern König, euern Herrn, euern Gebieter, euern Gott. Unterwerfet euch ihm aus freiem Antrieb, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe. Gehorchet seinen Geboten aus freier Liebe, denn Zwang wird er keinen anwenden; er ist kein irdischer König und behandelt seine Unterthanen nicht wie ein irdischer König? K. Das will der Prophet ausdrücken.

C. Wußten die Jünger, wozu Jesus die Eselin brauchen wolle? K. Nein. C. Wußten sie, ob sie wird zu finden sein, ob sie der Eigenthümer überlassen, oder ob er sie nicht mit rauhen Worten abweisen oder gar mißhandeln werde? K. Das wußten sie nicht. C. War dieser Befehl Jesu für sie nicht sonderbar und unerklärlich? K. Das war er. C. Zaudern etwa die Apostel? K. Nein. C. Gehorchen sie nicht doch gerne und willig? K. Sie gehorchen gerne und willig. C. Geben sie uns nicht das gute Beispiel des Gehorsams?

K. Das geben sie uns. C. Sollen nicht auch wir so gerne und willig den Geboten Gottes gehorchen? K. Wir sollen ihnen auch so gerne und willig gehorchen.

Vers 7. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf.

C. Was brachten die Apostel herbei? K. Die Eselin mit dem Füllen. C. Das Füllen lief seiner Mutter frei nach. Was legten die Jünger darauf? K. Ihre Kleider. C. Und setzten Jesum darauf, auf wen? K. Auf die Eselin. C. Der Prophet sagt: Er sitzt auf dem Füllen der Eselin; widerspricht nicht der Evangelist dem Propheten? K. Ja. C. Der Widerspruch ist nur scheinbar; denn ein anderer Evangelist sagt, daß sich Jesus nicht auf die Eselin, sondern auf ihr Füllen gesetzt habe und darauf nach Jerusalem geritten sei, so, daß die Apostel die Eselin voranführten, der das Füllen mit dem Herrn nachfolgte.

C. Hätte sich Jesus nicht auf die Eselin setzen können? K. Ja. C. Wählt er nicht lieber das Füllen, auf welchem noch Niemand geritten ist? K. Dieses wählt er. C. Auf der Eselin waren schon Menschen geritten, sie diente also schon den Menschen zum Gebrauche, das Füllen aber noch nicht. Lehrt uns damit Jesus nicht dieses: daß, wenn man Gott mit einem Geschenke oder einer Gabe ehren will, man das Schönste, das Beste, das Kostbarste widmen soll? K. Das lehrt er. C. Gibt er uns nicht damit zu verstehen, daß man Gott keine Ehre erweist, wenn man ihm Altes, Abgenütztes, Unbrauchbares, Verdorbenes widmet? K. Das gibt er damit zu verstehen. C. Daher wurden zur Stiftshütte die schönsten Zeuge, die kostbarsten Metalle, die theuersten Edelsteine und zum Gottesdienste die gesündesten, fettesten Thiere, die wohlriechendsten Balsame und Öle, das feinste Mehl, die auserlesensten Früchte verwendet.

Vers 8. Eine Menge Volks aber breitete seine Kleider auf dem Wege aus, Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Vers 9. Das Volk aber, so vor- und nachging, schrie und sprach: Heil sei dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der im Namen des Herrn kömmt! Heil sei in der Höhe!

C. Was that die Volksmenge? K. Einige breiteten &c. C. Geschah das nicht Alles vom Volke, um ihm ihre tiefe Ehrfurcht, Hochachtung und Verehrung auszudrücken? K. Darum geschah es.

C. Drücken sie nicht selbst aus, für wen sie ihn halten und als wen sie ihn damit ehren wollten? K. Das drücken sie selbst aus. C. Für wen halten sie ihn? K. Für den Sohn Davids. C. In wessen Namen, glauben sie, komme er? K. Sie glauben, er komme im Namen des Herrn. C. Wollen sie damit nicht sagen: Wir glauben, daß du aus Davids Geschlechte bist; wir glauben, daß du derjenige seist, den Gott dem David als Enkel versprach; wir glauben, daß du der von Gott verheißene Erlöser, der Sohn Gottes und unser Herr bist; wir ehren dich als solchen, wir danken Gott, daß er dich gesendet, wir geloben dir Treue und Gehorsam deinen Geboten und allen deinen Anordnungen, die du zu unserm Heile treffen wirst? K. Das wollen sie ausdrücken.

C. Ahmen die katholischen Christen nicht alle Jahre am Palmsonntage diesen Einzug Jesu, dieses Palmentragen und Frohlocken des Judenvolkes nach? K. Sie ahmen es nach. C. Geziemt es sich da nicht auch, daß wir den Glauben, die Ehrfurcht, die Gesinnungen und die guten Vorsätze des jüdischen Volkes nachahmen? K. Es geziemt sich. C. So oft ihr dieser Prozession beiwohnet, so denket und fühlet und wollet wie die Juden! Amen.

Inhalt.

Marmont, J., katholische Kanzelvorträge auf die Sonn- und Fest-tage des Jahres. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

In diesen Kanzelvorträgen herrscht eine Sprache der höchsten Einfachheit und Natürlichkeit, so daß man vielfach an die Sprache des Verfassers des Kalenders für Zeit und Ewigkeit erinnert wird; es ist dabei immer das Dogma streng im Auge behalten, was der Herr Verfasser als eine Hauptsache in gegenwärtiger Zeit erachtete. — Wir empfehlen daher diese Vorträge als einen sehr würdigen Beitrag zur homiletischen Literatur der Neuzeit, und es ist zu wünschen, daß sie vielfache Verbreitung finden.

Maßl's, Dr. Fr. X., Unterweisung in der christkatholischen Religion. Nach seinem Tode herausgeg. von einem Priester der Diöcese Regensburg. 1r Bd. Der christliche Glaube. Auch u. d. Titel: Lehre vom christlichen Glauben, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ glauben muß. 1r Bd. Erklärung des katholischen Glaubensbegriffes. Das apostolische Glaubensbekenntniß. — 2r Bd. Fortsetzung und Schluß der Lehre vom Glauben. Die christliche Hoffnung. Auch u. d. Titel: Lehre vom christlichen Glauben und der christlichen Hoffnung, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ glauben und hoffen muß. 2r Bd. Fortsetzung und Schluß der Lehre vom Glauben. Von der Hoffnung und dem Gebete. gr. 8. geh. à 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit das Werk eines gelehrten Mannes, der demselben einen nicht unbedeutenden Theil seines Lebens gewidmet, und das herauszugeben ihn der Tod unerwartet überraschte. Es ist sein Hauptwerk, wozu er den Stoff viele Jahre mit unermüdetem Fleiße angesammelt hatte, und es wird allen Predigern und Katecheten eine willkommene Erscheinung sein!

Predigten auf das Fest der Heimsuchung Mariä. Mit einem Anhange von Predigtthematen auf dieses Fest. Gesammelt von einem Weltpriester. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. $22\frac{1}{2}$ sgr.

Sacerdos curatus in oratione privata et visitatione infirmorum, seu Manuale precum selectarum cum compendio curae infirmorum ad usum commodum sacerdotum in cura animarum laborantium praeprimis in dioec. Ratisbonensi nec non in archid. Monaco-Frisingensi et in dioec. Augustana. Ed. Chr. **Höflinger.** 12. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Schneid, J. N., kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. Neu herausgeg. u. verb. von einem katholischen Geistlichen. Ir Jahrg. 2 Thle. 3te Aufl. 8. geh. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 14 gr.

Schwäbl, Bischof F. X. v., Geschichts- und Gelegenheitspredigten. Auf's Neue durchgesehen von einem Verehrer des Verewigten. 2 Bde. 3te, verb. Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.
